



DISSERTATION

Titel der Dissertation

**Im Dienst eines Staates, den es nicht mehr geben sollte,
nicht mehr gab, nicht mehr geben durfte.**

Friedrich Ritter von Wiesner

Diplomat, Legitimist und NS-Verfolgter.

Verfasserin

Mag. phil. Brigitte Schagerl

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, Mai 2012

Studienkennzahl:

A 092 312

Dissertationsgebiet:

Dr. - Studium der Philosophie Geschichte UniStG

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Wolfdieter Bihl

meiner Tochter Cassandra Anna Mária,

meinem Vater Johann

und

in memoriam Tofik M. Islamov

et in memoriam Michaela Zelzer († Mai 2012)

Lebenslauf

Größeres wolltest auch du, aber die Liebe zwingt

All uns nieder, das Leid beuget gewaltiger,

Doch es kehret umsonst nicht

Unser Bogen, woher er kommt.

Aufwärts oder hinab! herrschet in heilger Nacht,

Wo die stumme Natur werdende Tage sinnt,

Herrscht im schiefesten Orkus

Nicht ein Grades, ein Recht noch auch?

Dies erfuhr ich. Denn nie, sterblichen Meistern gleich,

Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden,

Daß ich wüßte, mit Vorsicht

Mich des ebenen Pfads geführt.

Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen,

Daß er, kräftig genährt, danken für Alles lern,

Und verstehe die Freiheit,

Aufzubrechen, wohin er will.

Friedrich Hölderlin (1770 – 1843)¹

¹ Text nach: Hölderlin Friedrich, Gedichte. Auswahl und Nachwort von Nussbächer Konrad (= Philipp Reclam Jun. Stuttgart Universal – Bibliothek Nr. 6266 (3)) Stuttgart 1963, Gesamtherstellung Reclam, Ditzingen 1986.

Inhaltsverzeichnis

I.	Grundsätzliches	
	Widmung	S. 2
	Lebenslauf	S. 3
	Vorwort	S. 7
	Zum Titel – Struktur des Lebens Wiesners	S. 9
	Absichten – Forschungsfrage	S. 10
	Terminologie und Titel	S. 11
	Grundsätzliche Bemerkungen zum Aufbau der Kapitel	S. 13
	Die Akten aus Moskau	S. 14
	Andere benutzte Archive	S. 18
	Zu den Transkriptionen	S. 19
II.	Kindheit, Familie und Ausbildung zum Richter	
	Wiesners Familie und Ausbildung	S. 21
	Das Tagebuch Wiesners 1898 und 1906	S. 26
III.	Als Angehöriger des k.u.k. Ministeriums des k.u.k. Hauses und des Äußern	
	Im k.u.k. Ministerium des k.u.k. Hauses und des Äußern	S. 41
	Sarajevo 1914	S. 43
	Als Gesandter des Ministeriums des Äußeren beim	
	Armeeoberkommando an der Ostfront des	
	Ersten Weltkrieges	S. 64
	Bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk	S. 77
IV.	In politischen Umbruchszeiten: Tätigkeiten Wiesners am Ende des Ersten Weltkrieges und nach dem Ersten Weltkrieg	
	Die Czernin-Briefe und die Sixtus-Affäre	S. 81
	Die Besprechung mit Renner im September 1919 wegen	
	Übergabe der Leitung des Staatsamtes für Äußeres	S. 91
	Die Reise nach Deutschwestungarn und der Bericht an	
	Renner	S.109
V.	Nach seiner Pensionierung	
	Journalistische Tätigkeit Wiesners	S.119
	Die legitimistische Bewegung und die Bedeutung	
	Wiesners in dieser	S.124
	Der Reichsbund der Österreicher und die Vaterländische	
	Front	S.137
	Die Verfolgung durch die Nationalsozialisten	S.164
	Der Grabstein der Familie Wiesner	S.177

VI. Anhang

Ergebnis der Untersuchung	S.180
Gespräch mit Dr. Otto Habsburg am 13.1.1995 in Pöcking	S.182
Einige Dokumente im Faksimile	S.197
Bildnachweis	S.218
Literaturliste	S.220
Aus dem Internet	S.230
Abkürzungen	S.232
Danksagung	S.233
Curriculum Vitae	S.234
Zusammenfassung	S.235
Abstract	S.237

I. Grundsätzliches

Vorwort

Sine ira et studio.² Das ist mein wissenschaftlicher Anspruch bei der Behandlung der Biographie von Friedrich Wiesner und all der politischen Begebenheiten, Strömungen und Gruppierungen rund um ihn während der verschiedenen Perioden der österreichischen Geschichte im Laufe seines doch recht langen Lebens. Die Zeiten änderten sich. Friedrich Wiesner nicht. Mit seiner korrekten Art stand er immer zu seinen Überzeugungen und Idealen. Ihn fragte man um Rat, an ihn wandte man sich. Er war wie ein Fels in der Brandung der historischen Begebenheiten, die ihn einmal zu einem angesehenen Gesandten werden ließen, und dann 22 Jahre später zum Staatsfeind, den man ins KZ brachte.

Geprägt wurde Friedrich Wiesner durch seine Herkunft, Erziehung und die Zeit der ausgehenden Habsburgermonarchie.

² Tacitus, Annales, 1,1;

Übersetzungen zu diesem berühmten programmatischen (meiner Meinung nach durch die Parteinahme des Tacitus gegen die verschiedenen Kaiser in seinem Werk selbst, besonders durch die berühmten Taciteischen Nachsätze, in denen er lang erörterte Darstellungen durch ein passendes nachgestelltes Wort oder eine Wortgruppe wenn nicht ad absurdum führt, so doch in ihr Gegenteil verkehrt, nur ironisch gemeint sein könnende) Aussage gibt es viele. Ich würde etwa so übersetzen: **„Ohne Hass und ohne Begünstigung“**, also sich als HistorikerIn von den Quellen leiten zu lassen und nicht von einer vorgefassten politischen Meinung. Die Objektivität des Historikers, der Historikerin muss an oberster Stelle stehen, wenn sie Akten, die ihr in die Hände gefallen sind, dokumentieren, kommentieren und aus deren Zeitgeist interpretieren will.

Um noch deutlicher zu werden: Ich will damit meine Ablehnung zum Ausdruck bringen gegenüber einer Geschichtsschreibung, die in links und rechts geteilt ist, wie ja die Verwendung des Begriffes „Austrofaschismus“ bzw. „Ständestaat“ einem Schreiber bzw. einer Schreiberin, die sich mit der Zeit 1933 bis 1938 in Österreich auseinandersetzt, ihn bzw. sie zwingt, sich politisch zu outen. Ich will mit dieser Arbeit kein politisches Statement abgeben, ich will bloß einen Bestand, den vorher niemand bearbeitet hat, wissenschaftlich korrekt darstellen, auch wenn ich mir bewusst bin, dass dieses „bloß“ und das „in die Hände gefallen“ einen langen wissenschaftstheoretischen Diskurs hervorrufen kann ob der Unmöglichkeit, Vergangenes nicht konstruiert und nicht subjektiv, also objektiv und so, wie es damals tatsächlich war, darzustellen.

Freilich ist es ein hoher Anspruch, sich gerade Tacitus und gerade diese Aussage als Vorbild zu nehmen, vielleicht sogar hochmütig, umso genauer ich mir diesen Anspruch – auch auf der stilistischen Ebene mit den sarkastischen Nachsätzen, die doch wieder die Stellungnahme des Historikers Tacitus nicht nur verraten, sondern, gerade weil endpositioniert, auf geniale Weise in den Kopf des Lesers, der Leserin einprägen, überlege. Ein Anspruch, dem ich leider nicht gerecht werden kann in dieser kleinen universitären Abschlussarbeit.

Doch möge der geneigte Leser bei der bloßen Bedeutung der Worte bleiben: „Ohne jemanden“ - Friedrich Wiesner oder Otto Habsburg - oder eine Menschengruppe - wie die Legitimisten, die Habsburger, die Rechten oder die Linken - „zu hassen oder zu begünstigen, ohne Hass und ohne Zuneigung“, ohne eine politische Intention der Verteidigung oder Verurteilung von Menschen in Österreich vor 1938, möchte ich diese Arbeit schreiben.

Ja noch mehr: Als ich das Thema wählte, dachte ich, es sei so belanglos, dass ich mir höchstens den Hass der Familie Habsburg zuziehen könne, was ich einerseits nicht tat, andererseits nicht von Belang gewesen wäre, und ich daher absolut objektiv, unbehelligt von der momentanen politischen Situation, die Quellen nur mit Rücksicht auf die innere Logik der Texte selbst interpretieren könne. Das erwies sich natürlich als Trugschluss: Bei näherer Betrachtung stellte sich das Thema als ein höchst heikles heraus, wie ja schon Friedrich Wagner im Vorwort zu seiner Dissertation festgestellt hat, was immer noch gilt, wie aus aktuellen Ereignissen in Politik (Rehabilitationen der Opfer des Austrofaschismus) und Geschichtsforschung (Tagung an der Universität Wien im Jänner 2010 über die Zeit von 1933 bis 1938) hervorgeht.

Sine ira et studio, also Objektivität unter dem Motto „Alles prüfe der Mensch ...“, um „...Aufzubrechen, wohin er will“, wie Hölderlin sagt im oben zitierten Gedicht.

Was seine Herkunft betrifft, muss man bedenken, dass der in Wien 1871 geborene Friedrich Wiesner Sohn eines berühmten Universitätsprofessors jüdischer Abstammung war, der tschechische Wurzeln hatte. Seine Erziehung beeinflusste maßgeblich die Internatsschule von Kremsmünster. Über die Ereignisse in der ausgehenden Monarchie und in der Welt am Ende des 19. Jahrhunderts macht er sich in seinem Tagebuch Gedanken.

Einige Zeit, nachdem er Richter geworden war, wurde er ins Außenministerium einberufen, kam im Dienste des Ministeriums zu Ansehen und Bedeutung, wurde zu Ende der Monarchie pensioniert und das restliche Leben als „Herr Gesandter“ angesprochen. Sein Ansehen, sein weitgespanntes Beziehungsnetz und seine Erfahrungen setzte er ein für Publikationen über den Weltkrieg und schließlich immer mehr für die Organisation des Reichsbundes der Österreicher, eine der wichtigsten legitimistischen Vereinigungen, und später auch des Dachverbandes der legitimistischen Gruppierungen, des „Eisernen Ringes“. Diese Tätigkeit zog ihm auch die Feindschaft der Nationalsozialisten zu, was 1938 seine Inhaftierung im KZ Dachau und die Beschlagnahme seiner Besitztümer zur Folge hatte.

Betonen will ich, dass die vorliegende Arbeit keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit der Beschreibung des Lebens von Friedrich Wiesner erhebt, sondern, punktuell von gewissen Dokumenten ausgehend, Streiflichter³ aus seinem Leben beleuchten möchte und zu diesen den historischen Hintergrund erhellen will.

³ Auf den Ausdruck „Streiflichter“ brachte mich DDr Obauer, Jurist und Historiker aus der Schule Suppan. Er zitierte damit den Titel einer Sendung, die früher einmal im ORF lief.

Zum Titel – Struktur des Lebens Wiesners

Im Dienst eines⁴ Staates, den es nicht mehr geben sollte:

als Diplomat

Friedrich Wiesners Leben und Wirken als Diplomat fällt in den Zerfall der k.u.k. Donaumonarchie. Sein Ziel war es, gewissenhaft diesem Doppelstaat Österreich-Ungarn zu dienen, ohne dass er die Auflösung wahr haben wollte, in der sich dieser befand.

Im Dienst eines Staates, den es nicht mehr gab:

als Legitimist

Nach 1918 bemühte er sich, diese alte Staatsform wieder herzustellen, eine Bewegung zu organisieren, die Otto von Habsburg nach wie vor als ihren Kaiser anerkannte und ihn wieder als Staatsoberhaupt nach Österreich zurückholen wollte.

Im Dienst eines Staates, den es nicht mehr geben durfte:

als NS-Verfolgter

Nach dem Anschluss 1938 wurde Wiesner wegen dieser seiner Bemühungen inhaftiert. Die Gegnerschaft zwischen Nationalsozialisten und Legitimisten war schon vor 1938 von heftigen Auseinandersetzungen wie beispielsweise Saalschlachten geprägt. Zwar waren sich die Legitimisten untereinander oft nicht einig, jedoch die erbitterte Ablehnung des Nationalsozialismus war unter ihnen ein Grundkonsens.

Weil in Ö1 oft Glinkas „Ein Leben für den Zaren“ gespielt wurde, brachte mich das auf die Idee, den Titel dieser Arbeit zu ändern in: „Ein Leben für den Kaiser“. Jedoch blieb ich schließlich bei den Worten, die ich mir ursprünglich überlegt hatte.

⁴ Zur Kritik, dass der wahre Titel lauten sollte: „Im Dienste zweier Staaten, die es nicht mehr geben sollte, nicht mehr gab und eines Staates, den es nicht mehr geben durfte“: Zwar ist mir wohl bewusst, dass es sich um zwei Staaten handelte bei der k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn und gerade Beamte des k.u.k. Ministeriums des Äußern und Kaiserlichen Hauses ebenso wie die des Verteidigungsministeriums und des Finanzministeriums eben nicht nur einem, sondern diesen beiden Staaten dienten.

Jedoch behalte ich aus stilistischen Gründen diese kleine Ungenauigkeit im Titel bei, auch wenn DDr. Obauer (laut mündlicher Diskussion vom Februar 2012) und mit ihm wohl noch andere Kritiker mit der nicht exakten Formulierung unglücklich sind.

Absichten – Forschungsfrage

Indem ich einige Punkte aus dem Leben Friedrich Wiesners näher betrachte, möchte ich hiermit auch die entsprechenden Ereignisse in der österreichischen Geschichte genauer beleuchten. Ausgehend von dem einen Leben, wollen wir erkennen, wie einzelne Aspekte der Vergangenheit unseres Landes auch uns in unserer heutigen Welt geprägt haben.

Friedrich Wiesner nahm nicht eine der Spitzenpositionen ein, die die Geschicke des Landes leiteten, war jedoch auch nicht ein Vertreter einer großen Masse, wie sie vielleicht die Arbeiter oder die Frontsoldaten darstellten. Wie weit nahm Friedrich Wiesner also Einfluss auf die Geschehnisse in Österreich? Wie weit wurde er andererseits geprägt durch bestimmte Vorgänge der österreichischen Geschichte? Das sind Fragen, die ich mir stellen will bei der Untersuchung des Lebens dieses Mannes.

Terminologie und Titel

Austrofaschistischer Ständestaat

Diesen Ausdruck⁵, der – wie ich meine – in eine andere Textsorte gehört, will ich hier zum ersten und gleichzeitig zum letzten Mal in dieser Arbeit nennen und mein Bedauern betonen, dass es noch nicht schlüssig und einheitlich in der Historiographie gelungen ist, der Zeit 1933–1938 in Österreich einen allgemein akzeptierten Namen zu geben. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die umfangreiche Historikerdebatte zur Terminologie dieser Zeit aufzuzeigen. Wer damit bedient werden möchte, lese das einschlägige Kapitel in der Diplomarbeit von Gerhard Wagner.⁶

In dieser meiner Arbeit wird der erstaunte Leser einmal Austrofaschismus und einmal Ständestaat finden. Ich bereinige diese Inkonsequenz nicht, da ich aus der jeweils zitierten Quelle die dort gebräuchliche Terminologie übernehme, und es somit nachvollziehbar bleibt, wer wie zu dieser Zeit sagt.

Aus eigenen Stücken die Zeit zu benennen, hütete ich mich tunlichst.

Friedrich Wiesner schreibt, wenn er sich 1898 in seinem Tagebuch Gedanken zur Secession in der Kunst macht und diese gleichzeitig mit der Trennung der Politik in Rechts und Links kritisiert:

„... Wie auf dem Gebiete der Politik, so ist auch im Kreise der Kunst die Trennung in Parteien vollzogen. Wer einen Anspruch auf Bildung erhebt, muss wenigstens oberflächlich die Trennungspunkte kennen und die Schlagworte gebrauchen und ist auf eine der Parteien eingeschworen, er hat seine Überzeugung, (fol.9R:) will sagen vorgefasste Meinung. Wer als Politiker auf seinen guten Ruf hält, dem müssen die Parteigrundsätze unabänderliches Gesetz, die Parteidisciplin unabänderliches Regulativ seines Handelns sein, dem dürfen die schlagendsten treffendsten Vernünfftgründe (sic) seines Gegners nicht einleuchten, er darf sich von dem Gegentheile seiner Überzeugung nicht überzeugen lassen. Das sind dann im guten Journalistendeutsch die Gesinnungstüchtigen, sie haben nur Überzeugung, aber keinen Verstand, kein Wissen, kein Gewissen. Und so wird es wohl auch da sein. Mit ihrer Ausstellung werden die Secessionisten nur jene überzeugen, welche schon überzeugt sind.

⁵ Wagner Gerhard, Von der Hochschülerschaft Österreichs zur Österreichischen Hochschülerschaft. Kontinuitäten und Brüche (phil. Dipl. Arb. Universität Wien), Wien 2010. S. 28ff. benutzt und begründet den Ausdruck wie auch schon vor ihm eine Reihe von in seiner Arbeit zitierten Autoren. Würde ich ihm doch liebend gerne folgen, da ich ja in der Sache her - nämlich die Kluft zwischen linker und rechter Geschichtsschreibung überwinden zu wollen - seiner Meinung bin, so finde ich den Ausdruck doch zu polemisch und auch umständlich für eine wissenschaftliche Arbeit und gebrauche ihn lieber in Privatgesprächen unter Freunden.

⁶ Wagner, Hochschülerschaft, 28ff. Auch auf der Tagung „Die Zeit in Österreich von 33-38“, welcher ich im Jänner 2010 an der Universität Wien in der Aula am Campus und im Juridicum beiwohnte und deren Tagungsband noch nicht erschienen ist, wurde diese Frage heftig diskutiert. Je nach politischer Ausrichtung oder als AnhängerIn einer bestimmten Wissenschaftsschule traten die ReferentInnen und DiskutantInnen für einen favorisierten Terminus technicus ein.

*Jeder hat schon so seine Meinung, bevor er hineingeht und in die reitet er sich immer mehr hinein. ...*⁷

Adelstitel

Freilich muss erkennbar sein, welche Adels- und auch sonstige Titel eine im Text vorkommende Person hat – gerade in einer Arbeit über Personen, denen die Zeit, in der es in Österreich noch Adelstitel gab, wichtig ist. Daher werden die Titel auch genannt.

In der Folge jedoch verzichtete ich meist darauf, die Titel oder das „von“ zum Namen dazuschreiben – sei es vor 1918, sei es danach. Eine mögliche Variante ist auch, Titel und das „von“ in den Abschnitten, die von der Monarchie handeln, zu nennen, in der Republik jedoch die Menschen ohne Adelstitel zu erwähnen. Auch eine andere Variante hat Berechtigung, gerade die Namen der Legitimisten – als Ausdruck ihrer Haltung und Ablehnung der neuen Staatsform – noch nach Änderung der Staatsform und Abschaffung des Adels mit ihren Adelstiteln zu nennen.

Ich jedoch entschied nach stilistischen Kriterien und ließ – außer freilich bei Quellenzitaten – meist kurz und prägnant jegliche Titel weg. Die Personen sind bei ihrer ersten Nennung mit ihrem vollständigen Titel zu finden.

⁷ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Friedrich Wiesner 704-1-56, fol.9 u. 9R

Grundsätzliches zum Aufbau der meisten Kapitel

Ausgehend von einzelnen, der Wissenschaft noch nicht bekannten Dokumenten, verfasst von Friedrich Wiesner, adressiert an Friedrich Wiesner oder betreffend das Leben von Friedrich Wiesner, gebe ich zuerst einen Überblick zu den einzelnen Themen, wie sie in der Geschichtsschreibung dargestellt werden und untersuche in der Fachliteratur die Grundlagen und Hintergründe der Ereignisse, die für diese Dokumente von Bedeutung sind.

Dann beziehe ich mich auf publizierte, hinlänglich bekannte und oft zitierte Quellen, die jedoch eine zentrale Bedeutung für das Leben Wiesners hatten, wie beispielsweise das Telegramm, das Wiesner 1914 aus Sarajevo nach Wien sandte.

Schließlich komme ich zur Besprechung der neu aus Archivbeständen entnommenen Dokumente, die sich meistens im Moskauer Sonderarchiv befanden oder befinden, interpretiere diese und biete eine Abschrift von Teilen des Dokuments bzw. auch das ganze Dokument, wie z. B. das Besprechungsgedächtnisprotokoll Wiesners im Juli 1914.

Die Akten aus Moskau

Diese Arbeit basiert hauptsächlich auf Akten aus dem Moskauer Sonderarchiv. Das Moskauer Sonderarchiv⁸ in der Vyborgskaja ulica 3 beinhaltete die sogenannten Beuteakten. Diese sind am Ende des Krieges von der Roten Armee aus dem besetzten Gebiet Deutschlands nach Moskau mitgenommen worden und waren lange Zeit geheim.

Am 17. 2. 1990 begann eine fünfteilige Artikelserie in der „Izwestija“, verfasst von Elena Maximova. Sie war die erste Journalistin, die das Archiv nach über 40 Jahren seiner Gründung besuchen durfte. Sie schreibt über die Entstehung des Archivs: Im Sommer 1945 habe der Kommandant der 59. Sowjet-Armee gemeldet, dass in Schloss Althorn in Niederschlesien aus deutschen Städten ausgelagerte Archivbestände gefunden worden seien. In Moskau angelangt, hätten die Bestände der Jagd auf die „Verräter des Vaterlandes“ gedient.⁹ Die SS-Akten 500-1-1302 und 500-1-1305 im Sonderarchiv bezeugen, dass die Rote Armee mindestens zwei Schlösser mit ausgelagerten SS-Akten eingenommen habe: Schloss Fürstenstein in Waldenburg /Niederschlesien, welches Maximova Althorn nennt, und Schloss Wölfelsdorf/ Kreis Habelschwerdt.¹⁰

Unter diesen „Kriegstrophäen“ befand sich auch eine große Menge österreichischer Bestände, die unter anderem durch Beschlagnahme aus dem Besitz der politischen Gegner 1938 in die Hände der Nationalsozialisten gekommen waren: wie z. B. Bundeskanzleramt 1918-1938 (Bestand 515), Völkerbund, Paneuropabewegung, Heimatdienst, Ministerrat, Kultusgemeinde Graz und vieles mehr; darunter auch Bestände von legitimistischen Verbänden und Persönlichkeiten wie Kaiserstreue Volksbewegung (Bestand 518, 1934-1938), Werkmann (Bestand 603), Wiesner (Bestand 704), Reichsbund der Österreicher (Bestand 546).

Seit dem März 1938 hatten nämlich amtliche deutsche und Parteidienststellen der NSDAP Schriftgut des Ständestaates, von Vereinen, privaten Organisationen und Einzelpersonen eingezogen. Es gelangte in das Reichssicherheitshauptamt Berlin. Zu Kriegsende wurde es zum Schutz vor Bomben nach Schlesien ausgelagert. Die Rote Armee erbeutete die Akten und so kamen sie nach Moskau.¹¹ Auch Akten von anderen vom Deutschen Reich besetzten Ländern wie z. B. Frankreich, Niederlande, Belgien, Norwegen befanden sich dort ebenso wie Akten aus Deutschland selbst.¹²

⁸ Ab Juli 1992 hieß das Archiv: „Aufbewahrung historisch dokumentarischer Sammlungen“, davor „Zentrales Staatliches Sonderarchiv“.

⁹ Aly Götz/ Heim Susanne, Das zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv“). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit, Bonn 1992.S. 7

¹⁰ Aly/Heim, Sonderarchiv, 56 f.

¹¹ Rudolf Jeřábek, Alarmplan – Das Palais am Ballhausplatz als Festung, http://www.oesta.gv.at/site/cob_44560/5164/default.aspx

¹² Lorenz Mikoletzky, Moskauer Sonderarchiv. Rückstellung von österreichischem Archivmaterial an das Österreichische Staatsarchiv, http://www.oesta.gv.at/site/cob_38713/5164/default.aspx

Die Nationalsozialisten nahmen gezielt Unterlagen - das Regime des Ständestaates und dessen Verwaltung betreffend - mit, weil man Schuschnigg den Prozess machen wollte. Auch Verfolgten und in der NS-Zeit verbotenen Vereinigungen entwendete man Unterlagen.¹³ Nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte man sich, die Akten ausfindig zu machen. Man vermutete deren Vernichtung bei einem Bombenangriff oder die Aufbewahrung in der DDR.¹⁴

Der Österreichbestand wurde in Jagschitz/ Karner 1996 näher beschrieben.¹⁵

2009 wurden die Akten durch die Russische Archivverwaltung aus dem Sonderarchiv Moskau zurückgestellt.¹⁶ Die Generaldirektion des Österreichischen Staatsarchivs, das Bundeskanzleramt und Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (heute Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten) und die österreichische Botschaft in Moskau verhandelten jahrelang und erreichten eine teilweise Restitution des Archivmaterials.¹⁷ Am 15. Juni 2009 wurden die Akten nach Wien geliefert.¹⁸ Seit Beginn des Jahres 2010 sind sie im Österreichischen Staatsarchiv in Wien Erdberg benutzbar. Jedoch nicht alles wurde zurückgegeben, beispielsweise musste der Bestand Werkmann in Moskau bleiben.

Im September 2011 wurde ein Dokument aus Moskau unter dem Titel „Alarmplan – Das Palais am Ballhausplatz als Festung“ (AT-OeStA, AdR, Moskauer Akten, 515-1-34 Bundeskanzleramt) im Österreichischen Staatsarchiv als Dokument des Monats ausgestellt.¹⁹

Ich habe Akten sowohl in Moskau, als auch in Wien eingesehen.

Ein Bestand, der z. B. nicht nach Wien geholt werden konnte, ist neben dem des Legitimisten Werkmann (fond²⁰ 603) auch der sehr umfangreiche, aus 1472 Akteneinheiten bestehende

¹³ Lorenz Mikoletzky, Rückkehr österreichischer Archivmaterialien aus Moskau, http://www.oesta.gv.at/site/cob_35516/5164/default.aspx

¹⁴ Lorenz Mikoletzky, Rückkehr österreichischer Archivmaterialien aus Moskau, http://www.oesta.gv.at/site/cob_35516/5164/default.aspx

¹⁵ Jagschitz Gerhard/ Karner Stefan, Beuteakten aus Österreich. Der Österreichbestand im russischen „Sonderarchiv“ Moskau, Redaktion: Gollmann Sabine Elisabeth (=Karner Stefan (Hg.), Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Bd.2), Graz-Wien 1996.

¹⁶ Rudolf Jeřábek, Alarmplan – Das Palais am Ballhausplatz als Festung, http://www.oesta.gv.at/site/cob_44560/5164/default.aspx

¹⁷ Lorenz Mikoletzky, Moskauer Sonderarchiv. Rückstellung von österreichischem Archivmaterial an das Österreichische Staatsarchiv, http://www.oesta.gv.at/site/cob_38713/5164/default.aspx

¹⁸ Lorenz Mikoletzky, Rückkehr österreichischer Archivmaterialien aus Moskau, http://www.oesta.gv.at/site/cob_35516/5164/default.aspx

¹⁹ Die Beschreibung von Rudolf Jeřábek ist auf der Homepage des Staatsarchives zu finden: Rudolf Jeřábek, Alarmplan – Das Palais am Ballhausplatz als Festung, http://www.oesta.gv.at/site/cob_44560/5164/default.aspx

²⁰ Ein Bestand heißt im russischen Archiv „fond“, die einzelne Akteneinheit „dela“, meist eine Aktenmappe. Von den nach Wien geholten Beständen wurden im Staatsarchiv mehrere dieser dela, also Mappen, in eine Kiste gelegt. Die einzelnen Bestände sind im russischen Archiv außerdem in Findbücher geteilt. Ein solches wird dort „opis“ genannt. Außerdem ist jede Akteneinheit handschriftlich von den russischen Archivaren foliiert. Der

der Paneuropa - Bewegung Coudenhove Kalergis (fond 554). Diese beiden wie auch andere konnte ich noch in Moskau einsehen. Zu untersuchen, wie weit die Paneuropa-Bewegung eine Bedeutung für die legitimistische Bewegung hatte, wäre die Aufgabe eines anderen Forschungsprojektes und ist nicht Thema dieser Arbeit. An dieser Stelle möchte ich nur aus 554-1-50, einer Akteneinheit, die 313 folia Korrespondenz der Paneuropa- Bewegung enthält, aus einem Brief Coudenhove - Kalergis an den tschechischen Schuhindustriellen Jan Bata vom 15.1.1934 zitieren: „ ... *Gleichzeitig bitte ich Sie, der Propaganda – Zentrale, die einen schweren Verlust durch das Ausscheiden der deutschen Förderer infolge der Hitlerbewegung erlitten hat, eine grössere Spende zukommen zu lassen und zwar an das Konto der Paneuropa – Förderungsgesellschaft, Schweizer Bankverein, Zürich ...*“²¹ und erwähnen, dass 554-1-1 eine Broschüre des ersten Paneuropa - Kongresses 3. -6.10.1926 in der Wiener Hofburg. (fol.6-9) enthält. Dieser sollte „ ... *die erste große Kundgebung europäischer Einigkeit ...*“ sein und dem „ ... *Aufbau eines einigen, starken und friedlichen Europas ...*“ dienen (fol. 17).

Meine Arbeit stützt sich neben dem Bestand des Reichsbundes der Österreicher (fond 546), in dem Wiesner führend tätig war, hauptsächlich auf den Bestand Wiesner (fond 704). Daher folgt nun eine Übersicht dieses 92 Akteneinheiten umfassenden Archivmaterials, das jetzt im Österreichischen Staatsarchiv Wien zugänglich ist.

Der Bestand Wiesner wurde von den Moskauer Archivaren in folgende Teile geteilt:

Opis 1 -	dela	1-28	diplomatische Tätigkeit
		29 – 43	legitimistische Tätigkeit
		44 – 55	wirtschaftliche Tätigkeit
		56 – 68	Privatmaterial
		69 – 77	Druckmaterial
Opis 2 -	dela	1-11	Korrespondenz

Bei den Dokumenten, die im Zuge seiner diplomatischen Tätigkeit entstanden sind, sind die Briefe aus Neu Sandez und Teschen (704 - 1 - 1 und 2), wo Wiesner im Ersten Weltkrieg Vertreter des k.u.k. Ministeriums des Äußern beim Armeekommando war, hervorzuheben.

Bestand Paneuropäische Union hat also die Fondnummer 554, der Bestand hat 7 „opisi“. So beinhaltet z. B. 554-1-2 (fond 554 - opis 1 - dela 2) Flugblätter von 1.2.1933 - 13.4.1934 und hat 5 folia, während hingegen 554-1-51 Korrespondenz enthält, die von 4.4.1935 - 26.6.1936 datiert ist und 439 folia umfasst. Ich habe u.a. diesen Bestand am 1.6.1994 in Moskau eingesehen.

²¹ Moskauer Sonderarchiv 554-1-50 fol. 14, Durchschlag.

Unter dem Privatmaterial befindet sich das Tagebuch von 1898 (704-1-56), Wiesners Aufzeichnungen über Besprechungen im k.u.k. Ministerium des Äußern 1914 (704-1-57), Dokumente wie der Trauschein (704-1-67, fol. 1) und Fotos (704-1-68).

Zur wirtschaftlichen Tätigkeit ist zu sagen, dass Wiesner in der Zwischenkriegszeit Präsident der Amiant A.G. für Verwertung mineralischer Rohstoffe war²² und sich auch Geld verdiente mit Tätigkeiten wie der des Ausgleichsverwalters August 1927 bis Juni 1929 im Ausgleich der Firma Koppel, Frisch und Cie, k.u.k. Hof- u. Kammer- Lieferant, (704-1-47)²³ und ähnlichen Arbeiten. Darauf gehe ich jedoch in dieser Arbeit sonst nicht näher ein.

Die Zitierweise „AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau“ und danach Bezeichnung des Bestandes und die in Moskau übliche Signatur habe ich von der Homepage des Österreichischen Staatsarchives und dem von Rudolf Jerabek verfassten Begleittext zu dem im September 2011 ausgestellten Dokument des Monats übernommen²⁴ und in den Fußnoten stets so zitiert. An manchen Stellen im Text der Arbeit kürze ich „AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau“ zwecks leichter Lesbarkeit weg.

²² An Wiesner als Präsidenten der Amiant A.G. für Verwertung mineralischer Rohstoffe richtet sich z. B. der Brief der Advokaten aus Gablonz, Dr. Friedrich Thieben und Dr. Richard Stein und Dr. Max Muschak, vom 5.10.1928 mit der Bitte, „über den Stand der A m i a n t einen kurzen Bericht zu übersenden, insbesondere mir mitzuteilen, ob wir nicht doch mit der Ausbezahlung einer Dividende rechnen können“(AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-44, fol.5).

²³ Dieser Akt umfasst 553 folia. Das Verfahren scheint sehr aufwendig gewesen zu sein, da Wiesner wegen des übermäßigen Arbeitsaufwandes um eine Sonderzahlung beim Handelsgericht ansuchte: „ ...*Bezüglich der Belohnung bitte ich um Zuerkennung eines Zuschlages zum Normaltarif, da der Ausgleich die Aufwendung eines (sic) besonders intensiven Tätigkeit erforderte. ...*“ (Schreiben Wiesners an das Handelsgericht Wien vom 31.1.1928, AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1 – 47, fol. 545). Der Eigentümer der Firma, Karl Koppel, war Jude, was aus einer Forderung der israelitischen Kultusgemeinde Wien über 200.- Schilling Kultussteuerrückstand, der aus der Ausgleichsmasse beglichen werden sollte, hervorgeht (Schreiben des Vorstandes der israelitischen Kultusgemeinde, eingelangt beim Handelsgericht Wien am 9. 11. 1927, AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1 - 47, fol. 9. u. 10).

²⁴ http://www.oesta.gv.at/site/cob_44560/5164/default.aspx

Andere benutzte Archive

Ich verwendete für diese Arbeit außer den Dokumenten aus dem Sonderarchiv in Moskau und solche, die von dort stammen und nun im Staatsarchiv in Wien Erdberg aufbewahrt sind, auch die Gauakte Wiesner und Werkmann im Staatsarchiv in Wien Erdberg und den Bestand Wiesner im Haus-Hof- und Staatsarchiv am Minoritenplatz. Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) lieferte ebenfalls Informationen wie im Wiener Stadt- und Landesarchiv die Verlassenschaftsakten Friedrich Wiesner. Schließlich verwendete ich noch informatives Aktenmaterial von meinen USA - Aufenthalten aus den National Archives in Washington, hauptsächlich Gesandtschaftsberichte von Prag und anderen europäischen US-Gesandtschaften nach Washington vor 1938.

Zu den Transkriptionen

Die zitierten Texte werden in der Rechtschreibung der damaligen Zeit wiedergegeben, Sperrungen und Unterstreichungen aus den Dokumenten sind in der Abschrift übernommen und die Absätze durch einen Schrägstrich (/) markiert, jedoch in der Abschrift nicht gesetzt.

II. Kindheit, Familie und Ausbildung zum Richter

Wiesners Familie und Ausbildung



Friedrich Wiesner, um 1925²⁵

Friedrich Karl Georg Ritter von Wiesner wurde am 27.10.1871 in Maria Brunn in Niederösterreich geboren. Er war römisch-katholisch.²⁶

Seine Eltern waren Julius und Agnes Wiesner. Der Vater von Friedrich Wiesner war der unter Biologen jetzt noch bekannte Universitätsprofessor Hofrat Univ. Prof. Dr. phil. Julius Ritter von Wiesner. Er wurde am 20.1.1838 in Mähren als jüngstes von acht Geschwistern geboren. Dessen Vater war Karl Wiesner und dessen Mutter Rosa Deutsch.²⁷ Karl Wiesner, also Friedrichs Großvater, war Spediteur und übersiedelte bald nach der Geburt von Julius nach Brünn. Julius wuchs in Brünn auf, wo er auch das Gymnasium und die Oberrealschule besuchte. Er studierte in Wien und Jena. 1858 übersiedelte er nach Wien. 1861 habilitierte er sich am k.k. polytechnischen Institut in Wien für physiologische Botanik, wurde 1868 a.o. Prof. und 1870 o. Prof. der Pflanzenphysiologie an der forstwirtschaftlichen Anstalt Maria Brunn. 1873 wurde er ordentlicher Professor der Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität Wien. 1873 publizierte er eines seiner Hauptwerke: „Die Rohstoffe des Pflanzenreiches“, Leipzig 1873. Er erforschte auch alte historische Papiere, deren Leimung und Tinte. Ab 1880 lehrte er nur mehr an der Universität Wien, wo er auch ein Laboratorium aufbaute.

Er wurde 1909 emeritiert, setzte jedoch seine wissenschaftlichen Forschungen fort und publizierte das Buch „Erschaffung, Entstehung, Entwicklung“ noch kurz vor seinem Tod

²⁵ <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.w/w678779.htm>, dort ist fälschlicherweise Wiesners Todesdatum mit 1952 angegeben. Laut Grabstein und Verlassenschaftsakten im Wiener Stadt- und Landesarchiv stimmt jedoch 1951.

²⁶ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-67, fol.1 Trauungsschein; AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol.1 Curriculum vitae.

²⁷ Österreichische Nationalbibliothek (Hg.), Redaktion Susanne Blumesberger, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe, Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert, Bd. 3 S–Z, München 2002. S. 1479 s.v. Wiesner, Richard, Ritter von. Dort ist Tschechen (sic) als Geburtsort angegeben.

1916.²⁸ Er gilt als Begründer der technischen Rohstofflehre und Mikroskopie. Ab 1882 war er ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1898 – 1899 war er Rektor der Universität Wien.²⁹ Reisen führten ihn nach Ägypten, Indien, Java und Sumatra, Lappland, Spitzbergen und in das Yellowstonegebiet.³⁰ 1909 wurde er in den erblichen Ritterstand erhoben. Julius Wiesner starb am 9.10.1916 und wurde am Grinzinger Friedhof begraben. Am 10.12.1927 wurde sein Ehrendenkmal aus Marmor in den Arkaden der Wiener Universität errichtet.³¹ Wegen seiner jüdischen Herkunft wurde aber 1938 sein Denkmal aus der Universität entfernt.³² Seine Gattin Agnes, Friedrichs Mutter, war eine geborene Strabl.³³

Friedrich Ritter von Wiesner, besuchte das Gymnasium in Wien und Kremsmünster.³⁴ Die Matura absolvierte er mit Auszeichnung. Dann absolvierte er seine militärische Dienstpflicht als Einjährig-Freiwilliger und lernte Französisch, Englisch, Italienisch und Tschechisch. Mit 24 Jahren schloss er das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Wien mit der Promotion im April 1896 ab.³⁵ Er wurde Richter in Baden bei Wien und in Wien. 1911 trat er als Ministerialsekretär ins k.u.k. Ministerium des Äußern ein.³⁶ Am 28.12.1912 wurde er Oberstleutnant i. d. Evidenz der k.k. Landwehr.³⁷ 1913 wurde er im Außenministerium Sektionsrat. 1914 leitete er die Sonderkommission, die den Thronfolgermord untersuchen sollte, und 1914 – 1917 war er der Vertreter des k.u.k. Ministerium des Äußern beim Armeekommando zuerst in Neu Sandez und dann in Teschen.³⁸ Am 18.2.1917 wurde er Pressechef im Außenministerium und blieb dies bis zum Ende der Monarchie.³⁹ Dezember 1917 bis Mai 1918 vertrat er das Außenministerium bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk.⁴⁰ 1918 wurde er a.o. Gesandter und bevollmächtigter Minister.⁴¹ Friedrich Wiesner heiratete am 10.4.1917 mit 45 Jahren. Er wohnte damals in Wien 9,

²⁸ Julius von Wiesner ist ausführlich und lobend, allerdings hauptsächlich was sein wissenschaftliches Werk betrifft, beschrieben von Hans Molisch in: Neue Österreichische Biographie 1815–1918. Erste Abteilung Biographien V. Band, Wien 1928. S.149–161. Nach der S. 152 befindet sich auch ein Foto von Julius Wiesner.

²⁹ Blumesberger u.a., Handbuch, Bd. 3 S–Z, S. 1479 s. v. Wiesner, Julius, Ritter von

³⁰ Brockhaus 1974

³¹ Molisch Hans, Julius von Wiesner. In: Neue Österreichische Biographie 1815–1918. Erste Abteilung Biographien V. Band, Wien 1928. S. 149–161. S. 161

³² DÖW 6807

³³ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-67, fol.1 Trauschein Friedrich Wiesners

³⁴ Wagner Friedrich, Der österreichische Legitimus 1918-1938 seine Politik und Publizistik, (Diss. Phil. Fak. Universität Wien) Wien 1956, S. 33 u. 332 nach Parte Dr. Friedrich Ritter von Wiesner, HHSta Partensammlung, Kart. 126

³⁵ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 564-1-87, fol.1

³⁶ Mosser Ingrid, Der Legitimus und die Frage der Habsburgerrestauration in der innenpolitischen Zielsetzung des autoritären Regimes in Österreich (1933–1938), (Diss. Phil. Fak. Universität Wien) Wien 1979, S. 29 Anm. 26.

³⁷ Broucek Peter (Hg.), Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises v. Horstenau. Bd 1–3, Wien Köln Graz 1980–1988, Bd.1, S. 327 Anm. 158.

³⁸ Mosser Ingrid, Der Legitimus und die Frage der Habsburgerrestauration in der innenpolitischen Zielsetzung des autoritären Regimes in Österreich (1933–1938), (Diss. Phil. Fak. Universität Wien) Wien 1979, S. 29 Anm. 26.

³⁹ Broucek, Glaise Bd.1, 327 Anm. 158; Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26

⁴⁰ Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26

⁴¹ Broucek, Glaise Bd.1, 327 Anm. 158

Liechtensteinstraße 12. Er war eben erst am 18.2.1917 aus Teschen nach Wien rückberufen worden.⁴²

Friedrichs Gattin war Juliana von Kreitner, geborenen Kober. Julia, wie sie auch unterschrieb, oder Julie, wie sie sich auch nannte, wurde am 6.6.1861 geboren und war somit um zehn Jahre älter als ihr Mann. Sie war Witwe und stammte aus Freudenthal in Österreichisch Schlesien. Sie war die Tochter des Hausbesitzers Rudolf Kober und seiner Gattin Johanna, geb. Steiner.⁴³ Nach der Aussage von Otto Habsburg war sie eine resolute Person.⁴⁴ Der Trauungsschein stammt von der Pfarre Rossau, Wien 9. Also hat das Paar in Wien geheiratet.⁴⁵ Die Trauzeugen hießen Ottokar Schubert und Dr. Richard Ritter von Wiesner, k.u.k. ao. Universitätsprofessor, Friedrichs jüngerer Bruder.

Richard Ritter von Wiesner (30.5.1875 Wien – 14.10.1954 Wien) war Pathologe und ab 1917 a. o. Universitätsprofessor, 1911 wurde er in pathologischer Anatomie habilitiert. 1920 – 1938 und 1946 – 1948 war er Prosektor am Wilhelminenspital in Wien. Er veröffentlichte zahlreiche Fachbeiträge.⁴⁶ Bei ihm sieht man deutlich, dass in der NS-Zeit wegen seiner jüdischen Abstammung ein Bruch in seiner Karriere entstand.

Nachkommen von Friedrich Wiesner gibt es keine.⁴⁷ Angesichts des Alters der beiden bei ihrer Hochzeit – Julia war 55 Jahre und Friedrich 45 – blieb diese Ehe kinderlos. Auch im Gespräch mit mir sprach Otto Habsburg darüber.⁴⁸

Jedoch brachte Julia zwei Söhne in die Ehe mit. Das erfahren wir aus ihrem Brief vom 22.10.1938 an den nationalsozialistischen Generalstaatsanwalt.⁴⁹ Sie schreibt von ihrer Beziehungen zu den Tanten der Kaiserin Zita, die zuerst sie mit ihren Söhnen, dann ihre beiden Söhne, als sie allein in Wien waren, unterstützten. Warum diese in Wien waren, können wir nicht sagen. Vielleicht haben sie hier studiert. „...weil ich mit den Tanten der Kaiserin Zitta befreundet – denen ich dankbar war – als sie sich meiner als ich mit Jungen als Wien kam angenommen mich persönlich suchten – meinen 2 Jungen als sie allein in Wien, oft Freude bereiteten...“

Dieser Brief wird im Kapitel „Nationalsozialistische Verfolgung“ näher besprochen. Hier an dieser Stelle sind daraus aber einige Punkte wichtig: Im Brief erwähnt sie, wie sie ihren Mann kennen gelernt hat, nämlich bei einer Gerichtsverhandlung wegen eines Diebstahles in ihrer Wohnung und dann beim Botaniker-Kongress mit seinem Vater, dem Professor für Botanik.

⁴² AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 564-1-87, fol.3

⁴³ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-67, fol.1 Trauschein

⁴⁴ Vgl. Interview im Anhang

⁴⁵ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-67, fol.1 Trauschein

⁴⁶ Österreichische Nationalbibliothek (Hg.), Redaktion Susanne Blumesberger u.a., Handbuch, Bd. 3 S-Z, S. 1479 s.v. Wiesner, Richard, Ritter von

⁴⁷ Verlassenschaftsakt Friedrich Wiesner Geschäftszahl 9A 1204/51, Wiener Stadt- und Landesarchiv: „Kinder: keine“

⁴⁸ Vgl. Interview im Anhang.

⁴⁹ AT – OeStA, Gauakte Wiesner, fol.40

„Ich lernte meinen Mann bei einer Gerichtsverhandlung kennen, als man in meiner Wohnung eingebrochen hatte – (der Mann meiner Hausschneiderin war der Täter) u. viel gestolen (sic) hatte – später durch seine Eltern beim Botanikercongreß (sic)“

Julia beschreibt auch den Werdegang ihres Mannes. Sie erwähnt seine juristische Laufbahn: *„War jahrelang Richter in Baden b./Wien. Dann Staatsanwalt beim Landesgericht“/ /Pressestaatsanwalt beim Landesgericht./ Wurde zu schwierigen Prozessen nach Tirol gesandt weil die Richter nicht vorwärts kamen“*

Dann schildert sie seine Tätigkeit im Außenministerium: *„wurde ins Richterbureau ins Ministerium des Äußeren berufen./ Mußte in Sarajevo nach dem Mord an Ezh. Franz Ferdinand die Erhebungen machen –/ War im Krieg der Vertreter des k.u.k. Ministerium des Äußeren beim k.u.k. Armee Oberkommando bei den Friedensverhandlungen in Brest Litovsk. Dann Pressechef im Ministerium bis zum Zusammenbruch – u. bei der Liquidierung arbeitete jahrelang für die Erforschung der Kriegsursachen“* 1917 wurde er a.o. Gesandter und bevollmächtigter Minister. 1917/18 Pressechef des Ministeriums und Delegierter der Verhandlungen von Brest-Litovsk. Er publizierte zahlreiche Aufsätze zur Kriegsschuldfrage in den „Berliner Monatsheften“.⁵⁰

Auch nennt Julia einige Charaktereigenschaften ihres Mannes: *„...er kannte nur Pflicht u. Arbeit...“* beschreibt sie ihren Mann und dass er die *„die Güte in Person“* gewesen wäre. Außerdem schreibt sie zu seinem Arbeitsstil: *„... Er arbeitete offen u. ehrlich – hat Niemand vernadert angezeigt – denn es soll jeder seine Einstellung mit sich selbst ausmachen. ...“*

Zum Thema Monarchismus schreibt sie folgendes: *„... Von mir –...– in die monarchistischen Sachen hinein gesetzt wurden – denn ich empfand es als gerechter Mensch – daß man der kais. Familie vieles genommen – der Kaiserin ihre Ausstattung gestolen (sic?)verkauft hatte. –/ Baron Wense führte ja bis zu seinem Ende die Bewegung – dann erst trat mein Mann ein...“*

1938, zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Briefes, war ihre Adresse: Wien I, Biberstr. 5/II.

Über die Gesundheit erfahren wir folgendes: Sie spricht im Brief von ihrer Sehschwäche ausgelöst von dem *„Nervenschock“*, den sie durch die Repressalien der Nationalsozialisten erlitten hat, und gegen die der Arzt nichts machen könne, weil sie psychische Ursachen habe. Auch ihr Mann hatte 1938 eine angeschlagene Gesundheit. Auch von seiner früheren Blinddarmentzündung, die er nicht beachtete und von der er deshalb eine Bauchfellentzündung bekam, berichtet sie. Sie ist überzeugt, dass er nach seiner Freilassung sich nicht mehr engagieren werde (*„er wird sich – ruhig erholen – bei nichts mehr mit tun – das schwöre ich Ihnen.“*). Dass er dann tatsächlich auch nicht mehr aktiv war, ist angesichts von Alter und Krankheit wahrscheinlich.

⁵⁰ Blumesberger u.a., Hdb. Österr. Autoren jüd. Herkunft Bd.3 S. 1479 s.v. Wiesner, Julius, Ritter von.

Julia Wiesner scheint in den Dokumenten des Nachlasses Wiesner kaum auf. In einigen Schriftstücken werden ihr Grüße ausgerichtet, z. B. vom österreichischen Vertreter beim Völkerbund Emmerich Pflügl. Dass sie einmal Geld gespendet hat, wird in einem Dokument thematisiert. Sonst erfahren wir wenig über sie. Erst in den Gauakten wird sie für uns greifbar. Ebenso ihre Söhne.

Ich konnte entfernte Verwandte der Julia von Wiesner ausfindig machen. In einem Gespräch mit Frau Eva Maria Kreitner im Dezember 2011 konnten einige Lücken geschlossen werden. Sie befasste sich mit Familienforschung der Familie Kreitner, der Familie ihres Mannes Roman Kreitner, die eine Nebenlinie des ersten Mannes der Julie von Wiesner ist. Freundlicherweise stellte sie mir einige Dokumente zur Verfügung: Der erste Mann der Julie von Wiesner hieß Gustav Ritter von Kreitner. Geboren wurde er am 2.8.1847 in Odrau, Schlesien, und starb in Yokohama am 20.11.1893, wo er ab 1892 Generalkonsul war. 1866 war er in die k.k. Armee eingetreten und war 1871 Leutnant geworden. Am 25.8.1883 wurde er Konsul in Shanghai.⁵¹ Es ist also anzunehmen, dass Julie als Generalkonsulsgattin mit ihrem Mann im Ausland lebte und daher vor der Ehe mit Friedrich Ritter von Wiesner reichlich Erfahrung als Diplomategattin gesammelt hatte. Julie und Gustav hatten zwei Söhne. Der ältere, Ludwig Ritter von Kreitner, geboren 1882, nahm sich am 28.5.1901 als Kadettenschüler in Mährisch Weißkirchen das Leben. Die Passage in Julies Brief von 1938 an den Generalstaatsanwalt, in der sie vom Aufenthalt ihrer Söhne in Wien spricht, muss sich daher auf einen Zeitpunkt vor 1901 beziehen. Der zweite Sohn hieß Dr.jur. Dr.med. Gustav Ritter von Kreitner. Geboren wurde er in Yokohama am 24.1.1886. Er war Arzt und Jurist. Als er am 30.6.1928 in der Dompfarre zu Graz-Seckau Wilhelmine Johanna Irran heiratete, war Friedrich Wiesner einer der Trauzeugen der Braut.⁵² Julies Sohn Gustav war Mitglied bei der Burschenschaft Teutonia, was die Auseinandersetzungen zwischen ihm und Friedrich Wiesner erklärt, von denen mir August Lovrek im Interview berichtete.

Friedrich Ritter von Wiesner erhielt folgende Auszeichnungen: Orden d. Eisernen Krone 1. Klasse; Signum Laudis; Großkreuz d. Franz-Josef-Ordens mit d. Kriegsdekoration, Eisernes Kreuz 1. Klasse und wurde am 22.5.1917 Hof- und Ministerialrat.⁵³

⁵¹ Sturm Heribert/ Seibt Ferdinand (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, München u.a. 2011, s.v. Kreitner Gustav.

⁵² Trauungsbuch der Pfarre Graz-Seckau Bd. 8/9.

⁵³ Blumesberger u.a., Hdb. Österr. Autoren jüd. Herkunft Bd.3 S. 1479 s.v. Wiesner, Julius, Ritter von; Broucek, Glaise Bd.1, 327 Anm. 158.

Das Tagebuch Wiesners 1898 und 1906

Die Tagebucheintragungen

27.3.1898	fol. 1-4	Absicht des Tagebuchschreibens „Badenische Auseinanderregierung“
28.3.1898	fol. 4-4R	Vorbereitung zur Richteramtsprüfung
29.3.1898	fol.4R-6R	Konflikt zwischen Spanien und den USA wegen Kuba und über den Kolonialismus allgemein (China)
30.3.1898	fol.6R-8	gestrige Theaterbesuch mit der Familie: Ibsen „Baumeister Solness“ Über das Stück und die Aufführung und Weltanschauungs- diskussion mit dem Vater Kremsmünsterreminiszenzen
5.5.1898	fol.8-11R	Secession
16.5.1898	fol.11R-13	einige Tage am Semmering – Naturschilderung Ostertage bei den Großeltern
17.5.1898	fol.13-16	Kirchbesuch in Spital am Semmering
18.5.1898	fol.16	Heimreise vom Semmering
4.10.1898	fol.16R-20	Waffenübung in Krems, Stolz auf sein Pflichtgefühl
4.12.1898	fol.21-22	Gedanken über seine Zukunft
1.1.1906	fol.22R-23	beschaulicher, sonniger Neujahrstag, Spaziergang und daheim
2.1.1906	fol.23-23R	Aktenberge im Büro, neuer Rechtspraktikus, weitere neue Bekanntschaften im Büro
3.1.1906	fol.23 R	„gemeiner Arbeitstag“, Ungarn Revolution
4.1.1906	fol.24R-24	vormittags Verhandlungen, kritisiert den Vorsitzenden Grohmann

		Nachmittags: bei Niedermoser
5.1.1906	fol.24	Gerichtsverhandlung, nachmittags Büroarbeit, dann bei Frauenfeld, die Braut seines Freundes würde ihm gefallen
6.1.1906	fol.24-24R	vormittags: jugendliche Verbrecherbande nachmittags zu Hause Büroarbeiten abends: Carmen – schlechte Aufführung „Abends dann schwere Lumperei“ bis 5 Uhr früh
7.1.1906	fol.24R	fühlt sich schlecht, trifft einige Leute
8.1.1906	fol.25	vormittags Verhöre, nachmittags Fräulein Borday (sehr sympathisch)
9.1.1906	fol.25	Ärger über einen Klienten Nachmittags bei Bekannten: Mutter, zwei Töchter und ein Freund

Friedrich Wiesner begann ein Tagebuch, während er im richterlichen Vorbereitungsdienst beim Wiener Handels-Gericht und Exekutionsgericht stand. Das war er vom 1.7.1896 – 22.12.1898. Am 27.10.1897 war er 26 Jahre alt geworden. Die erste Eintragung dieses 26 Blätter umfassenden, in Schönschrift ausgeführten Tagebuches (704-1-56) stammt vom 27. März 1898.

Am Anfang legt er seine Beweggründe dar, ein Tagebuch zu schreiben: Selbsterziehung, Erkenntnisgewinn über sich selbst, Selbstkontrolle. Hier tritt er uns als Mensch entgegen, der seine Umwelt beobachtet und dadurch innerlich wachsen möchte. Er kommentiert Ereignisse, er drückt seine Meinung zu den Vorgängen der damaligen Zeit aus. So macht er es dann auch in seinen Berichten vom AOK ans Außenministerium und so publiziert er seine zahlreichen Aufsätze. Eine Parallele besteht also zu dem Forschungsgegenstand von Rüdiger Görner, der die Verbindung zwischen dem Schreiben von Tagebüchern und Journalismus herausgearbeitet hat. Der österreichische Schriftsteller Herman Bahr wird 1888 auch

journalistisch tätig, um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, und verfasst gleichzeitig ein Tagebuch.⁵⁴

Gerade am ausgefeilten Beginn des Tagebuches von Friedrich Wiesner ist ein humanistisches Bildungsideal in Stil und Aussage zu erkennen. Liest man sein Tagebuch, kann man sich gut vorstellen, welcher Mensch Friedrich Wiesner war: korrekt, dienstbeflissen, arbeitsam. Der Beginn lautet:

„27. März 1898./ Seit Monaten trage ich den Gedanken mit mir herum, der Zeitfolge nach die mir wichtig erscheinenden Ereignisse und Vorgänge des eigenen Lebens, des engeren (eingefügt:) Verwandten Freundes- und Bekanntenkreises und der ganzen grossen Aussenwelt, so wie sie mir entgentreten und wie ich sie eben auffasse zu verzeichnen, die daran geknüpften Gedanken, Beobachtungen schriftlich festzuhalten und mir so das Bild des einzelnen Tages, der einzelnen Minute von meinem subjectiven (sic) Gesichtspunkte aus zu fixiren (sic), um in späteren Tagen, wenn die Erinnerung an vergangene Zeiten rege wird, ein möglichst klares Bild derselben machen zu können. Das allein wäre nur ein Mittel zur Unterstützung des Gedächtnisses und ich beabsichtige mit diesen Aufzeichnungen mehr zu erreichen, ein Stück Selbsterziehung durchzuführen. Ich hoffe in Zukunft die Vorgänge der Gegenwart mit richtigem Blicke zu würdigen, als ich es heute durch geringe Erfahrung, verhältnismässig (sic) geringes Wissen und unter dem Drucke des Augenblicks vermag und ich will mir durch diese Notizen die Möglichkeit einer scharfen Selbstcontrolle (sic) wahren, um aus der gewonnenen Selbsterkenntnis auch Nutzen ziehen. ...“

Und doch klingen diese Zeilen wie ein Schulaufsatz. Friedrich Wiesner steht mit seinem Anspruch der Selbstkontrolle in einer Tradition, die er als gebildeter Mensch übernahm. Im 16. und 17. Jahrhundert hielt man in Tagebüchern meistens chronistisch Geschehnisse fest, ohne das Ablegen von persönlicher Rechenschaft oder Selbstanalyse. Im 18. Jahrhundert wird das Tagebuch zu einem Mittel der Selbsterkenntnis. Man prüft seine Gesinnung, besonders die religiöse. J.C. Lavaters „Geheimes Tagebuch. Von einem Beobachter seiner selbst“ hatte großen Einfluss. Das Tagebuch sollte ein Mittel sein, sich selbst zu prüfen und beim Durchblättern älterer Passagen Gottes Barmherzigkeit zu erkennen.⁵⁵ Vorbilder wie die „Bekenntnisse“ von Jean Jacques Rousseau (1764/70) und „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ von Johann Wolfgang von Goethe (1811/14) konzipierten die Autobiographie eines bürgerlichen, männlichen Individuums, welches seine Persönlichkeit, Werden und Wirken selbstreflexiv thematisiert.⁵⁶ Einen anderen Ansatz, Tagebuch zu schreiben, verfolgte Therese Lindenberg. Von ihren 60 Tagebüchern sind die aus der NS-Zeit 1938-46 geprägt von

⁵⁴ Zand Helene, Das Tagebuch – Ort der Identitätskonstruktion. Studie zur konstitutiven Rolle von Identität und Gedächtnis im Tagebuch Hermann Bahrs (= phil.Diss.) Graz 1999, S. 29 nach Görner Rüdiger, Das Tagebuch, München 1986. S. 17.

⁵⁵ Gut Sibylle, Tagebücher. Das gespiegelte Ich. Museum Strauhof Literaturlausstellungen 12. Dezember 2007 - 2. März 2008, Zürich 2007, S. 10.

⁵⁶ Hämmerle Christa, Nebenpfade? Populare Selbstzeugnisse des 19. Und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Winkelbauer Thomas (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Krems 2000. S. 135-167, S. 145.

der Sorge um ihre Tochter und Angst um ihren jüdischen Mann. Diesen Teil überarbeitet sie 1975 in Maschinschrift mit dem Titel „Die apokalyptischen Jahre erlebt von Therese Lindenberg“.⁵⁷ Es geht hier somit darum, das eigene Erlebte der Nachwelt zu überliefern: „Und etwas von mir wird bleiben ...“⁵⁸. Der Ansatz von Friedrich Wiesner unterscheidet sich von dem der Therese Lindenberg. Er möchte sich selbst erziehen, seine Umgebung und die politischen und kulturellen Ereignisse in der Welt analysieren und kommentieren.“ *Ereignisse und Vorgänge des eigenen Lebens, des engeren (eingefügt:) Verwandten Freundes- und Bekanntenkreises und der ganzen grossen Aussenwelt ... schriftlich festzuhalten ... um in späteren Tagen ... ein möglichst klares Bild derselben machen zu können.*“ (fol.1) Er spricht von der „Möglichkeit einer scharfen Selbstcontrole“ (fol.1) und über die „Vergleichung dieser abweichenden Anschauungen des eigenen Ichs über dieselben Verhältnisse“ (fol.1R) d.h. eine Entwicklung seiner Persönlichkeit. Er nennt auch sein Ziel des Schreibens: nämlich, dass dann *“eine richtigere Erfassung des Augenblicks hervorwachsen“* (fol.1R) kann. Das Tagebuchschreiben ist somit eine Übung für ihn und nicht das Festhalten von unaussprechbaren Erlebnissen wie bei Therese Lindenberg.

Tagebücher können verschiedene Zwecke erfüllen: Innerhalb des Genres Tagebuch finden sich einfache Erinnerungshilfen, Erlangen von Selbsterkenntnis, Familienchroniken, philosophische und andere Reflexionen, Notizen über Lesefrüchte, erotische Eroberungen und einzigartige Begegnungen.⁵⁹ Das Tagebuch ist der sehr inhomogenen Gruppe von „Ego-Dokumenten“ zuzurechnen, die verstärkt beachtet wurden im Zuge der Darstellung von Mentalitäts- und Emotionsgeschichte.⁶⁰ Einen sehr persönlichen Einblick in die Lebensgeschichten von verschiedenen Frauen geben, wie erwähnt, die Tagebücher in der Sammlung Frauennachlässe an der Universität Wien.⁶¹ Eine besondere Art von Tagebuch sind die Stundenbücher von Hanne Darboven von 1993, in der sie durch das Aufschreiben von bloßen Zahlen die Zeit festzuhalten versucht.⁶²

⁵⁷ Gerhalter Li, Sammlung Frauennachlässe Institut für Geschichte an der Universität Wien. Bestandsverzeichnis, Wien Jänner 2008, S. 26. Christa Hämmerle hat diesen Nachlass umfangreich in mehreren Publikationen bearbeitet: Hämmerle, Nebenpfade; Hämmerle Christa, „Und etwas von mir wird bleiben ...“ Von Frauennachlässen und ihrer historischen (Nicht)Überlieferung. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs. 2/2003, 55. Jg., S. 154-174; Hämmerle Christa, Diaries. In: Ziemann Benjamin und Dobson Miriam (Hg.); Reading Primary Sources. London/ New York 2008. Hämmerle Christa, und Gerhalter Li (Hg.) unter Mitarbeit von Ingrid Brommer und Christine Karner, Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938 bis 1946), Wien/Köln/Weimar 2008.

⁵⁸ Diese Worte nimmt Christa Hämmerle auch in den Titel ihrer Abhandlung auf: Hämmerle, „Und etwas von mir wird bleiben ...“.

⁵⁹ Dallinger Petra-Maria/ Gerhalter Li/ Lehner Claudia/ Pilar Walter, (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen, Linz 2008, S. 11.

⁶⁰ Dallinger, (M)ein tagebuch, 10

⁶¹ Gerhalter Li, „Ich werde von nun an mehr hereinschreiben ...“. Schreiben im Alltag, Schreiben als Alltag. Beispiele von Frauen- und Mädchentagebüchern aus der Sammlung Frauennachlässe. In: Dallinger Petra-Maria, Gerhalter Li, Lehner Claudia, Pilar Walter, (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen, Linz 2008. S.23-61.

⁶² Diese wurden 2003 in einer Sonderausstellung im MUMOK (Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien) gezeigt.

Die Gattung Tagebuch hat insbesondere Arno Dusini erforscht.⁶³ Das Tagebuch war ein Medium bürgerlicher Identität. Privatheit, Intimität, Verschwiegenheit einerseits, andererseits bot es Selbstkontrolle.⁶⁴ Die Hochblüte an Tagebuchliteratur lässt sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beobachten.⁶⁵ Das ist genau die Zeit, in der das Tagebuch Wiesners verfasst wurde. In der Frühromantik wurde dazu der Grundstein gelegt. In der Rede, die Friedrich Schlegel 1798 hielt, in der er sagte, *„daß die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide“*, sind Elemente, die die ästhetische Moderne kennzeichnen, formuliert wie z. B. die Kunstwürdigkeit auch der banalen Gegenstände des Alltags und die Ästhetisierung des Lebens. Nur das schaffende Subjekt, keine Natur, kein Staat, keine Religion, spricht im Genie. Somit gewinnen *„ästhetische Formen, die unmittelbar das Subjekt selbst zum Ausdruck bringen, in der Romantik besondere Bedeutung“*: *„der Aphorismus, der Brief und das Tagebuch“*. *„Stilisierung des Alltagslebens“* und *„Ästhetisierung von Ich-Expressivität“* gehören in der Folge zum Bildungsideal.⁶⁶ Dem unterliegt auch Wiesner.

Friedrich Wiesner schreibt weiter, seine Erkenntnis, sich durch das Tagebuchschreiben selbst zu erziehen, sei schon älter. Warum habe er also nicht schon früher damit begonnen? (fol.1R) Unentschlossenheit und die Befürchtung, nichts Wichtiges zu sagen zu haben, Unnützes und Wertloses zu schaffen und die Zeit zu vergeuden, waren die Gründe.

„Für das Individuum ist nichts unwesentlich“ (fol. 1R), stellt er fest und philosophiert weiter: *„Die Persönlichkeit setzt sich grossentheils aus einer unzählbaren, uncontrolirbaren Menge solcher unbedeutender, an einander gereihter und mit einander durch den Kitt des individuellen Wesens organisch verbundener Momente zusammen ...“* (fol.2)

Diese prinzipiellen Überlegungen reichten nicht aus, das Tagebuch zu beginnen. Nun nennt er schließlich den unmittelbaren Schreibanlass, nämlich die Auseinandersetzung aufgrund der Badenschen Sprachenverordnung.

„Die unmittelbare Anregung bildete vielmehr eine starke Wandlung, die meine politischen Anschauungen in den vergangenen Monaten erfuhren, als Österreich unter den Folgen der Badenschen Auseinanderregierung litt.“ (fol.2)

Badeni hatte mit seinen Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren 1897 Aufruhr auf der politischen Bühne der österreichisch-ungarischen Monarchie gebracht. Das, was Wiesner *„Badenschen Auseinanderregierung“* nennt, war de facto der völlige Zusammenbruch des Parlamentarismus gegen Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Weiter hält Wiesner in seinem Tagebuch fest:

„Dieser Mann, der vielleicht im besten Glauben und in der Absicht gerecht zu handeln, gewiss aber unter dem Mangel politischer Voraussicht unser an und für sich stark mitgenommenes

⁶³ Dusini Arno, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung (=Habilitationsschrift) 2002.

⁶⁴ Zand, Tagebuch Hermann Bahrs 19 nach Peter Gay, The bourgeois experience. Victoria to Freud. Volume I: Education of the Senses, New York 1984. S. 447 u. 451.

⁶⁵ Dallinger, (M)ein tagebuch, 12

⁶⁶ Liessmann Konrad Paul, Philosophie der modernen Kunst. Eine Einführung (UTB 2088), Wien 1999, S. 46 f.

durch schroffe Parteigegensätze zerrissenes Land, binnen kürzester Zeit in einen nationalen Fieberparoxysmus stürzte, hat damit den radical-nationalen Parteien den Weg zum Siege geebnet. Wer gesehen hat, wie ein verhältnismässig ruhiges Land durch eine verfehlete Regierungsmassregel in Unruhe versetzt, dann durch grenzenlose Agitation aufgewühlt wird, wie die erhitzten Gemüther auch die unbedeutendste Gelegenheit zum Kampfe ergreifen, wie die Agitation dadurch kühner gemacht, hüben und drüben zu den gewissenlosesten Mitteln greift um die Leidenschaften noch weiter anzuspornen, wie die radicalsten Elemente die Oberhand gewinnen und die Übrigen willenlos mit sich fortreißen, während die rathlose (sic) oder falsch beratene Regierung einen Misgriff über den anderen begeht, bis das Land in seinem Innersten erzittert, der hat viel Neues dabei gesehen und gelernt.“ (fol.2R)

Wenn man diese Zeilen liest, könnte man glauben, sie sind eine Übung für seine spätere publizistische Tätigkeit. Hier drückt Wiesner sein Unverständnis für die nationalistische Agitation aus. Hier kritisiert er die österreichische Politik. Hier beklagt er sich über eine politische Entwicklung. Diese Ereignisse bewegten Friedrich Wiesner so sehr, dass er sein lang gehegtes Vorhaben, ein Tagebuch zu verfassen, wie es wohl in seinen Kreisen üblich war, in die Tat umsetzte. Der politische Streit rund um Badeni kann also als politisches Schlüsselerlebnis des jungen Wiesner gesehen werden.

Gerald Stourzh fasst zusammen: *„Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897 brachten bezüglich der äußeren Amtssprache die Ausdehnung der Zweisprachigkeit auf zusätzliche Bereiche der staatlichen Verwaltung. Die eigentliche Bedeutung der Badenischen Sprachenverordnungen (einschließlich der politisch brisantesten Verordnungen über die sprachliche Qualifikation der Beamten) lag auf dem Gebiet der inneren Amtssprache bzw. der Beamtenfrage.“⁶⁷*

Stourzh unterteilt die Sprachenfrage in der öffentlichen Verwaltung in drei Aspekte: Der erste Aspekt betrifft die äußere Amtssprache zwischen Staatsbürgern und den Behörden, wie z.B. Vorsprachen, Einvernahmen, Aufnahme von Protokollen usw., der zweite Aspekt betrifft die Sprache des inneren Dienstes, wie Aktenvermerke, nicht für die Öffentlichkeit bzw. einzelner Parteien bestimmte Korrespondenzen usw., wobei zwischen innerer Amtssprache als Sprache einer einzelnen Behörde und amtlicher Korrespondenzsprache, des amtlichen Schiftverkehrs mit über- und untergeordneten Behörden, unterschieden werden muss. Die sprachliche Qualifikation der Beamten ist der dritte Aspekt, welche zum Machtmittel einzelner Nationen wurde, da sie *„zum Instrument der stärkeren oder schwächeren Beteiligung einzelner Volksstämme an der Bürokratie des Reiches“* wurde.⁶⁸

Beim äußeren Amtsverkehr ging es hauptsächlich um die Interessen der Staatsbürger, sich in ihrer Sprache mit den Behörden zu verständigen. Zum Schutz dieser gibt es eine Rechtsnorm seit Art.19 Staatsgrundgesetz über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, StGG Nr. 142 des Jahres 1867. Die Berücksichtigung der verschiedenen Nationalsprachen in der inneren

⁶⁷ Stourzh Gerald, Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848 – 1918, Wien 1985, S. 126.

⁶⁸ Stourzh, Gleichberechtigung, 99 ff.

Amtssprache forderten nationalpolitische Gruppen. Für diese galt auch die sprachliche Qualifikation der Beamten als Schlüssel zum Anteil an der Macht, was auch zunehmend ein Hauptthema des Nationalitätenkampfes wurde. Ein angemessener Anteil von Angehörigen einer Nationalität an Dienstposten der öffentlichen Verwaltung wurde gefordert.⁶⁹

Graf Kazimierz Feliks Badeni war als Statthalter von Galizien erfolgreich gewesen und wurde am 30.9.1895 Ministerpräsident und Innenminister.⁷⁰ Pathetisch wurde die neue Regierung empfangen und Badeni wurde als ausgezeichnet, umsichtig fest und zielbewusst charakterisiert.⁷¹ Am 22. Oktober 1895 hielt Badeni seine Antrittsrede. Den Tschechen versprach er darin volles Vertrauen.⁷² Einen Autoritätsverlust hatte Badeni erfahren, als er sich zuerst vehement gegen eine Bestätigung Luegers zum Bürgermeister von Wien einsetzte, nach einer Besprechung mit diesem aber für ihn Partei ergriff, da Lueger eine harmlose christlich-soziale Opposition versprach. Die Deutschliberalen waren nun von Badeni enttäuscht, was von Nachteil war, weil er ihre Zustimmung in der böhmischen Frage benötigte.⁷³ Die böhmische Frage erwies sich nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 als schwierig, da auch die Tschechen Gleichberechtigung forderten.

1868 deklarierten die tschechischen Abgeordneten das „böhmische Staatsrecht“, schwere Ausschreitungen und der Ausnahmezustand in Prag folgten. 1871 wurde ein Reskript des Kaisers an den böhmischen Landtag um die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes erlassen. Vom Landtag wurden „Fundamentalartikel“ formuliert. Darin wurde die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes, die Eigenständigkeit des Landtages und der zu errichtenden Landesregierung festgeschrieben. Das tschechische und das deutsche Volk sollte nun völlig gleichberechtigt sein.⁷⁴ Am 19.4.1880 setzte der deutschliberale Justizminister Karl von Stremayr die obligatorische Zweisprachigkeit nur für den äußeren Dienstverkehr fest. Die Parteien konnten in ihrer Muttersprache sprechen, aber die innere Amtssprache war nach wie vor Deutsch. Weitere Versuche gab es, um die Doppelsprachigkeit der böhmischen Behörden zu regeln, was zu Konflikten zwischen den Deutschböhmen und den nationalistischen Jungtschechen führten. Der nationale Kampf wurde nun mit Handgreiflichkeiten auf den Straßen ausgetragen.⁷⁵ Badeni versuchte beide Gruppen zu versöhnen. Er wollte die Tschechen über die Sprachenverordnungen gewinnen. Eine grundsätzliche Gleichstellung der beiden Landessprachen wurde gegenüber der Stremayer-Verordnung von 1880 auf weitere Bereiche und auf den inneren Amtsverkehr ausgeweitet. Die Beamten, die nach dem 1.7.1901 angestellt werden wollten, mussten jetzt beide Sprachen in Wort und Schrift beherrschen, da ja der interne Dienstverkehr in den

⁶⁹ Stourzh, Gleichberechtigung, 102

⁷⁰ Felkier Artur, Graf Kazimierz Feliks Badeni (1846–1909). Statthalter von Galizien und österreichischer Ministerpräsident, (phil. Dipl.Arb. Universität Wien)Wien 2002, S. 59.

⁷¹ Felkier, Badeni, 66

⁷² Felkier, Badeni, 69 nach ÖStA, AVA, Ministerratsprotokolle, Ministerrat vom 8. Oktober 1895. Am 8. Oktober hatte Badeni dem Ministerrat seine Rede präsentiert.

⁷³ Felkier, Badeni, 75 ff.

⁷⁴ Felkier, Badeni, 133f

⁷⁵ Felkier, Badeni, 134 ff

Behörden nun auch Tschechisch erfolgen konnte. Durch diese Regelung fühlten sich die Deutschen Böhmens benachteiligt. Sie wollten nationale Abgrenzung und Absicherung.⁷⁶

Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers wurde am 5. April 1897 die Sprachenverordnung für Böhmen trotz der Proteste erlassen.⁷⁷ Am 22. April folgte eine gleichlautende für Mähren.⁷⁸ Proteste folgten. Durch Obstruktion wurde der Reichsrat lahmgelegt: Dauerreden, namentliche Abstimmungen, stundenlange Petitionen verhinderten das Durchbringen von Gesetzesanträgen. Das Parlament wurde handlungsunfähig, wie von Felkier im Einzelnen ausgeführt wird.⁷⁹ Die Initiative zur Obstruktion ergriffen zuerst die Deutschfortschrittlichen. Sie waren ohnehin gegen Badeni wegen der Ernennung von Lueger zum Bürgermeister von Wien. Die Gruppe um Georg Heinrich Ritter von Schönerer, des Führers der Deutschnationalen Bewegung, war illoyal gegenüber der bestehenden Staatsform und schloss sich daher an. Die Deutsche Volkspartei musste trotz anfänglicher Bedenken auch mitmachen, weil ihre eigenen Wähler Druck ausübten. Die Sozialdemokraten, die die bestehende Gesellschaftsordnung ablehnten, fanden in der Obstruktion ebenfalls ein geeignetes Mittel für ihre Politik.⁸⁰ So ergab sich eine breite Front, die den Parlamentarismus ad absurdum führte. Felkier schließt mit der Feststellung: *„Die Krise war jener Wendepunkt in der Geschichte der österreichischen Monarchie, ab dem es unaufhaltsam zu einer Ethnisierung und Radikalisierung des politischen Lebens kam. Sie war eine Vorgeschichte, ein Vorzeichen, die den Zerfall der Monarchie in einzelne Nationalstaaten mit eigenen National(staats)sprachen vorwegnahm.“*⁸¹ Diese Entwicklung gefiel Friedrich Wiesner nun gar nicht und erschütterte sein Vertrauen in die Politik.

In seinem Tagebuch zieht er allgemeine Schlüsse aus dieser politischen Situation:

„Vor Allem konnte er constatire (sic), dass Vernunft und Objectivität im vorgeschrittenen Stadium dieses Krankheitsprocesses, ganz unwirksame Heilmittel sind, falls sie nicht mit Macht gepaart sind. Das Lehrreichste war wohl, zu beobachten wie selbst ruhig, objectiv und vernünftig denkende Menschen, durch diese Schlag auf Schlag folgenden Ereignisse aus ihrer Bahn geworfen werden, wie ihr sonst klarer Blick sich trübt, ihr Denken und Handeln immer mehr durch Leidenschaft beeinflusst wird, wie sie zuerst vergeblich gegen die übermächtige Strömung ankämpfen um sich ihr schliesslich ganz hinzugeben. Ich konnte in jenen krisenhaften Tagen eine Reihe solcher Männer beobachten und mir selbst ist es bei allem Streben nach Objectivität nicht anders ergangen.“ (fol. 2R f)

Er bezeichnet die damalige politische Stimmung und die Aufwiegelung der Massen als Krankheitszustand, dem schwer zu entkommen war. Dann zieht er daraus den Schluss: *„... in Momenten der leidenschaftlichen Erregung entscheidet die Macht allein und es ist ein Glück wenn sie in den Händen der Vernunft liegt.“* (fol.3). Eine Regierung habe *„den Leidenschaften*

⁷⁶ Felkier, Badeni, 137 f

⁷⁷ Felkier, Badeni, 144

⁷⁸ Felkier, Badeni, 145

⁷⁹ Felkier, Badeni, 146 ff

⁸⁰ Felkier, Badeni, 152

⁸¹ Felkier, Badeni, 207

der Parteien so weit als möglich aus dem Weg zu gehen“. Auch er versucht später immer wieder, Vernunft über Leidenschaften zu stellen.

Zuletzt meint er: *„Ich persönlich schulde dem Regime Badeni grossen Dank, denn es hat mich zum Nachdenken auf manchen Gebieten geführt, ...“*

Der nächste Eintrag stammt vom 28.3.1898, in dem er über die Vorbereitung zur Richteramtsprüfung schreibt. Trotz kurzer Frist und umfangreichem Stoff fehlt ihm die Motivation zu lernen:

„und doch fehlt mir die richtige „Schneid“, schreibt er, denn „die grenzenlose Öde“ schreckt ihn ab. Schon an der Universität war für ihn das 2. Rigorosum „eine wahre Pein.“ Das „formale Recht“ sei „nicht wissenschaftlich“.

Am 29.März 1898 beschäftigten ihn die Spannungen zwischen den USA und Spanien und die kolonialen Interessen der europäischen Mächte: *„Spanien und die Vereinigten Staaten sind nahe daran sich in die Haare zu fahren.“*

Nun einige Worte zum Spanisch-Amerikanischen Krieg. Dazu wurde in der wissenschaftlichen Literatur sowohl aus der Sicht der spanischen Geschichte und dem Untergang des spanischen Weltreiches⁸² geschrieben, als auch im Rahmen der amerikanischen Geschichte und dem Aufstieg der USA zu einer Weltmacht und dessen Außenpolitik.⁸³ Smith und Dávila-Cox wollen hingegen eine globale und überregionale Sicht auf das Thema werfen.⁸⁴ Das auf einer Tagung in Southampton am 17.5.1997 basierende Buch von Angel Smith und Emma Dávila-Cox, die moderne Karibische und Lateinamerikanische Geschichte lehren, macht die Bedeutung der Ereignisse in Kuba 1898 übersichtlich klar: Sie hatten einen starken Einfluss auf die koloniale Machtbalance und die nationalen Bewegungen in vielen Ländern zu dieser Zeit. Das Ereignis war kurz und relativ unblutig und ist eines unter den militärischen Konflikten der jüngeren Geschichte, das kaum im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Es muss jedoch im Zusammenhang mit den wachsenden imperialistischen Rivalitäten zwischen den mächtigsten Industrie- und

⁸² Eberhard Straub, *Das spanische Jahrhundert*, München 2004; Balfour Sebastian, *The End of the Spanish Empire 1898–1923*, Oxford 1997.

⁸³ Angus Konstam, *San Juan Hill 1898. America's emergence as a world power*, Westport, Conn. [u.a.] 2004; oder: Thomas F. O'Brien, *Making the Americas. The United States and Latin America from the Age of Revolutions to the Era of Globalization*, New Mexico 2007. O'Brien Thomas F., *Making the Americas. The United States and Latin America from the Age of Revolutions to the Era of Globalization*, New Mexico 2007. (S.69f. beschreibt wie Th. Roosevelt der Held des Tages wurde, als er am San Juan Hill kämpfte); oder eine kurze Zusammenfassung in: Horst Dippel, *Geschichte der USA*, München 9. Auf. 2010.

⁸⁴ Smith Angel, Dávila-Cox Emma (Hgg.), *The Crisis of 1898. Colonial Redistribution and Nationalist Mobilization*, London New York 1999; Smith Angel, Dávila-Cox Emma, *1898 and the Making of the New Twentieth-Century World Order*. In: Smith Angel, Dávila-Cox Emma (Hgg.), *The Crisis of 1898. Colonial Redistribution and Nationalist Mobilization*, London New York 1999. S. 1–17

Militärstaaten der Welt, welche besonders Mitte der 1880er Jahre um Kolonialterritorien und Einflussphären rivalisierten, gesehen werden. 1880 gilt Großbritannien noch als dominante wirtschaftliche und politische Macht. In den 1890er Jahren forderte jedoch Deutschland, das mit seiner „Weltpolitik“ ein eigenes Reich schaffen wollte, das British Empire heraus. Auch die USA und Japan tauchen als Mitspieler im Imperialismus auf. Kommerzielle und wirtschaftliche Motive wurden begleitet von einer Missionshaltung, Westzivilisation in die jeweiligen Länder zu bringen.⁸⁵

Das erkennt auch Wiesner. Er schreibt: *„Warum intervenirt Amerika zu Gunsten der Insurgenten? Aus reiner Menschenliebe, weil seine Gefühle durch den andauernden Aufstand und die damit verbundenen Verwüstungen der Insel verletzt werden, weil die Cubaner unter dem spanischen Joche seufzen. So heisst es wenigstens in den Versicherungen der Yankees? Ich für meine Person erlaube mir daran zu zweifeln. Die Erweiterung ihrer Machtsphäre auf dem Gebiete des Handels dürfte ihr Hauptzweck sein. So war es in letzter Zeit bei der Canadafrage. Es mögen ja solche ideale Regungen auch im Spiele sein, an erster Stelle stehen aber wohl die Gefühle des Geldsackes. ...“* (fol.5)

„Die Kriegsursache wäre jedenfalls in den von Amerika offen zugestandenen Annexionsgelüsten zu suchen“ (fol.4R). Weiter meint er: *„... dass aber Amerika deshalb berechtigt ist den Insurgenten zu Hilfe zu kommen verneine ich. Meine Sympathien stehen in dieser Frage ganz auf Seite Spaniens.“*

Mitte des 19. Jahrhunderts kam der Nationalismus auf. Der alte liberale Diskurs von Freiheit und Mitbestimmung eines Volkes gegenüber einem tyrannischen Reich wurde nun durch sozialdarwinistische Doktrinen von Reinheit der Rasse und Hierarchie von Rassen überlagert.⁸⁶ Den ersteren Nationalismus aus dem frühen und mittleren europäischen 19. Jahrhundert griffen die außereuropäischen Gebiete auf und es entstanden Freiheitsbewegungen.⁸⁷ Es kam es zur Auflehnung gegen die antiquierte spanische Herrschaft. Gepaart mit der liberal-demokratischen Ideologie der USA, welche bei den entsprechenden Völkern Bewunderung hervorrief, entstand der spanisch - amerikanische Krieg.

Was ist also in Kuba 1898 geschehen:

Im Jänner 1898 revoltierten spanische Truppen in Havanna. Sie lehnten die neue, moderate Autonomie für Kuba ab. Am 15.2.1898 sank das Schlachtschiff „Maine“ aus ungeklärten Ursachen im Hafen von Havanna.⁸⁸ Dafür gaben die Amerikaner die Schuld den Spaniern. Am 19.4.1898 folgte die Unabhängigkeitserklärung Kubas durch eine gemeinsame Resolution des amerikanischen Kongresses und dieser ermächtigte den 1896 gewählten

⁸⁵ Smith/ Cox, Crisis, 1

⁸⁶ Smith/ Cox, Crisis, 2

⁸⁷ Smith/ Cox, Crisis, 3

⁸⁸ Dazu auch Straub, Das spanische Jahrhundert 27, der übergroße Hitze in den Maschinenräumen als den Grund für die Explosion auf der Maine nennt. 250 Matrosen kamen dabei ums Leben. Die USA deuteten es als „Terroranschlag“ auf amerikanische Bürger, der ihnen die Erlaubnis gab, Spanien in einen Krieg zu verwickeln.

republikanischen Präsidenten McKinley, Armee und Marine einzusetzen. Dieser war schon vor dem April 1898 während der Zeit kubanischer Aufstände und spanischer Unterdrückung von der Boulevardpresse zum Verteidiger der Menschheit hochstilisiert worden. Am 25.4.1898 folgte die Kriegserklärung an Spanien. Schon nach 113 Tagen war dieser Krieg wieder vorbei. Am 1.5. vernichtete die US-Kriegsmarine von Hongkong her kommend die Spanische Flotte in der Bucht von Manila, worauf die Philippinen den Amerikanern offen standen. Die spanische Kapitulation erfolgte allerdings erst am 13. August. Auf Kuba begann die amerikanische Invasion, die spanische Flotte wurde versenkt und am 12. August unterzeichnete man im Weißen Haus die vorläufigen Friedensbedingungen.⁸⁹ Ein genauer Hergang der Kampfhandlungen ist im reich und bunt illustrierten Buch von Angus Konstam zu finden.⁹⁰ Am 10.12.1898 tritt Spanien im Frieden von Paris die Philippinen und Puerto Rico an die USA ab und Kuba wird selbstständig.⁹¹ Diese Verluste bedeuteten das Ende für das spanische Kolonial-Weltreich. Das Ergebnis war, dass die USA, die vorher mit sich selbst beschäftigt waren und jetzt den Blick auf die globale Welt richteten, nunmehr als international agierende Großmacht hervorgingen.⁹² 1.1.1899 bis 20.5.1902 wurde das kubanische Volk von der US Army regiert. Ein Militär Gouverneur wurde eingesetzt. Danach wurde Kuba in die Unabhängigkeit entlassen, blieb jedoch de facto amerikanisches Protektorat.⁹³

Friedrich Wiesner erkennt intuitiv und durch Analyse der Ereignisse seiner Zeit die Bedeutung der einzelnen Vorfälle und hält sie in seinem Tagebuch von 1898 fest. Ebenso wie er Badeni für die Innenpolitik oder die Richteramtsprüfung für sein persönliches Leben als entscheidend empfindet, spürt er den Wendepunkt, den gewisse Geschehnisse bedeuten. Auf dem Gebiet der bildenden Kunst ist es die Sezessions-Bewegung, die die damalige Gesellschaft aufrüttelt und Malerei und Architektur ins Gesichtsfeld rückt. Das Thema Bühnenkunst berührt er, indem er einen Theaterbesuch schildert. Auch die Ermordung der Kaiserin Elisabeth schildert er in seinem Tagebuch. Er möchte ein umfassendes Bild von sich selbst und seiner Zeit geben.

Jedoch kurz vor seiner Richteramtsprüfung versandet das Vorhaben, flackert 1906 unter anderen Gesichtspunkten wieder auf und bedeutete jedenfalls eine gelungene Übung für sein persönliches Schreiben, seine Besprechungsnotizen, seine Briefe und Artikel, letztendlich die Leitartikel in der legitimistischen Zeitschrift „Der Österreicher“. Ein schreibendes Dasein führte er zweifellos sein ganzes Leben. Ob auch im KZ, diese Frage muss offen bleiben. Nach der Freilassung und während seiner Konfinierung in Würzburg aber soll

⁸⁹ Dippel Horst, Geschichte der USA, München 9. Auf. 2010, S. 72 f.

⁹⁰ Angus, 1898.

⁹¹ Straub, Das spanische Jahrhundert, 27 u. 327

⁹² Balfour Sebastian, The End of the Spanish Empire 1898–1923, Oxford 1997, S. 48; Langley Lester D., The Cuban Policy of United States. A Brief History, New York/ London/ Sydney 1968, S. 101: Die Ereignisse auf Kuba 1898 leiteten ein neues Zeitalter ein, in dem die USA nach außen zu blicken begann.

⁹³ Smith Joseph, The United States and Latin America. A history of American diplomacy 1776–2000, London/ New York 2005, S. 64. Über die Amerikanisierung Kubas auch O’Brien, Making the Americas, 70 ff.. Z. B. wurden nun 1300 kubanische Lehrer in die USA zur Ausbildung geschickt (O’Brien, Making the Americas, 71).

er nach Aussage von August Lovrek von den Nationalsozialisten gezwungen worden sein, ein Werk über die legitimistische Bewegung zu schreiben.⁹⁴

Am 30. März 1898 lässt er sich lang und breit über die Theateraufführung von Ibsens „Baumeister Solness“ aus, die er am Vortag mit seiner Familie besucht hat. Zuletzt erwähnt er noch eine erfreuliche Begebenheit: Sein Vorgesetzter gab sich als Absolvent des Gymnasiums in Kremsmünster zu erkennen, was eine erfreuliche Nähe schuf. Diese Passage des Tagebuches zeigt, wie gern sich Friedrich Wiesner an seine Schulzeit erinnert. Seine Verbundenheit mit dem Ort seiner Kindheit kommt hier deutlich zum Ausdruck:

„Heute entpuppte sich mein Rath als alter Kremsmünster. War der Verkehr zwischen uns schon in den ersten Tagen unseres Zusammenseins ein sehr angenehmer, von seiner Seite collegialer und wohlwollender, so traten wir uns bei dieser Entdeckung mit einemale viel näher. Die schönen Erinnerungen an die Knabenzeit, an den munteren Verkehr mit Kameraden, wurden in uns beiden rege, knüpfen sich beiderseits an dieselben liebgewonnen (sic) Örtlichkeiten, an bekannte Personen und wirken wie Zugehörigkeit zu einer Familie und jung und alt schliessen (sic) sich zusammen als ob sie auf derselben Schulbank Freud und Leid zusammen getheilt hätten. Vivat Cremisionia!“ (fol.8)

Von der Romantik beeinflusst scheint die Schilderung des Semmeringaufenthaltes. Er schildert ausführlich die Natur. Ihre Wirkung auf das Gemüt begeistert ihn. Er erwähnt die *„zauberhafte friedliche Ruhe“* (fol.12R) *„Sie ist so tief, dass sie dem Städter auffallender ist, als das ärgste Lärmen und Treiben. Sie geht förmlich zum Herzen und ich habe mich gefragt, warum ich denn so sehr am Stadtleben hänge, das mir keine derartige innere Regung gewährt. Die Lösung des Rätsels ist einfach; der Verstand hat die Herrschaft über das Gemüth gewonnen, das Angelernte ist mächtiger geworden als das Angeborene.“*

Immer nachdenkend, analysierend, reflektierend bringt er seine Gedanken zu Papier. Er genießt nicht bloß die Ruhe am Land, sondern hinterfragt sie auch und philosophiert über *„Bedürfnisse unseres Geistes“* und Angeborenes und Anerzogenes.

„Ist es paradox den Verstand als angelernt zu bezeichnen? Gewiss nicht. Denn das, was wir als Bedürfnisse unseres Geistes ansehen, ist uns nur anerzogen. ...“

Wiesner empört sich über den deutschen Nationalismus in Znaim, als die Familie zu Ostern 1898 dort die Großeltern besucht. Er hält *„dieses blindwüthige Deutschthum“* für eine höchst bedenkliche politische Entwicklung und die Znaimer für *„Schildbürger“*: *„Die Ostertage haben wir bei den Grosseltern verbracht. Jeder Besuch bei ihnen ist eine Schule. Das Pflichtbewusstsein und die Arbeitsfreude, welche sie noch in ihren alten Tagen beseelen, sind bewundernswerth. – Der politische Geist der Znaimer Schildbürger ist abstossend. Ihr einziger politischer Glaubensartikel ist national; sie erblicken das Heil Österreichs in der Vernichtung*

⁹⁴ August Lovrek in einem persönlichen Gespräch mit mir.

der Cechen (sic). Das ist in ihrem Sinne nicht bildlich, sondern wörtlich zu nehmen! „Totschlagen“ ist das Um und Auf ihrer Politik. Erst wenn man diesen brutalen Chauvinismus kennen lernt, wird einem bange um die Zukunft, denn solche nationale Hypertrophien lassen sich schwer zurückbilden. Die Schöpfer und Förderer dieses blindwüthigen Deutschthums haben ihr Gewissen stark belastet; der Zeit scheint es sie noch nicht stark zu drücken, doch der Tag der Reue wird auch für diese „Nurgottesfürchtigen“ kommen und er wird bitter genug sein; so oder so! –„(fol.13)

Vieles scheint die Familie Wiesner 1898 gemeinsam unternommen zu haben: Theaterbesuch, Osterbesuch bei den Großeltern und ähnliches.

Schon vor dem 4.12.1898 scheint ihm die Motivation zu fehlen *„Der Tagebuchkarren ist also wieder einmal stecken geblieben; diesmal ohne rechten Grund oder besser gesagt ohne triftigen Entschuldigungsgrund. Ich bin in Wien, habe meine gewohnte Bequemlichkeit, bin amtlich nicht übermässig in Anspruch genommen, bethätige mich auch nicht als Gesellschaftsmensch u. arbeite nichts Wesentliches; es ist der dümmste Zustand den ich mir denken kann“* (fol.20 f.)

Er sieht also das Verfassen des Tagebuches als eine Verpflichtung, die er sich selbst auferlegt hat. Außerdem ist er mit seiner juristischen Tätigkeit nicht zufrieden. Eine Frage versetzt ihn *„in nervöse Unruhe und unstäte (sic) Thätigkeit (sic), raubt mir Zeit und energische Arbeitslust; die Frage nach der Zukunft. Ich stecke jetzt in der Gerichtscarriere (sic) und habe keine Lust in derselben für immer zu verbleiben.“* (fol.20R)

So macht er sich nun Gedanken, welchen beruflichen Weg er schließlich einschlagen soll. So kurz vor dem Abschluss seiner Ausbildung zum Richter thematisiert er, dass er Richter nicht bleiben möchte, sondern Höheres im Sinn hat. Seine berufliche Tätigkeit findet er zwar interessant: Er hätte die Möglichkeit, *„auf socialem Gebiete wohlthätig wirken“*, was ein Lichtblick wäre. Aber seine Karriere wäre eine beschränkte: Es beunruhigt ihn *„... dass man bestenfalls als titulirter Obergerichtsrath ins Grabe steigen wird. ... Dazu habe ich nicht nach einer möglichst umfangreichen Bildung, nach Sprachkenntnissen gestrebt“* (fol.21) Sein Vater *„nimmt jetzt eine Stellung ein, die nach unseren Begriffen zu den höchsten gehört, auf den Höhen der Wissenschaft. Soll ich mich als blosser Sohn meines Vaters in der Welt herumtreiben? Nein!“* Er will nicht nur der Sohn eines berühmten Vaters sein. Die Gerichtskarriere hat er nur als *„Basis für den Lebensunterhalt“* gewählt. *„... und jetzt heißt es weiter schreiten, nur fragt es sich wie.“* Die akademische Laufbahn wäre sein Ziel, er zweifelt aber an der Erreichbarkeit dieses Zieles. Ein Karriere an der Universität sei sehr unsicher und *„eine von Zufall und Glück so wesentlich beeinflusste Sache“* (fol.21R)

Friedrich Wiesner führt also sein Tagebuch im Jahr 1898. Die Eintragungen sind unregelmäßig: im März, dann im Mai und schließlich gegen Jahresende. Letzte Eintragung ist am 4.12.1898. Seine Richteramtsprüfung legt er am 22.12.1898 ab. Vor dieser hat er vermutlich keine Zeit zum Schreiben seines Tagebuches. Und danach versendet sein Vorhaben in den neuen Aufgaben als Richter in Baden.

Im Jänner 1906 nimmt Friedrich Wiesner das Schreiben seines Tagebuches wieder auf. Er schreibt weniger Analysen über Politik, Kunst und Prinzipielles als am Anfang des Tagebuches. Die Eintragungen sind nun deutlich kürzer und zählen hauptsächlich seine Tätigkeiten auf: Vormittags die Arbeit im Gericht, nachmittags bei gesellschaftlichen Einladungen. Nur selten finden sich noch politische Beobachtungen wie z. B. fol. 23 3.1.06 *„In Ungarn beginnt der revolutionäre Geist auch revolutionäre Formen anzunehmen.“*

Mit folgenden Worten nimmt Friedrich Wiesner das Schreiben seines Tagebuches wieder auf:

„1.1.1906./ Schöner eisiger Neujahrstag; eigentlich der erste vernünftige Wintertag dieser Saison. Ich empfinde ihn als Erlösung nach dem ewigen Regen und Nebel. Vielleicht bringt das Jahr 1906 auch im Übrigen mehr Sonne in mein nebeliges Dasein, Sonne für's Herz, Sonne für den Geist.“(Fol.22R)

Er bezeichnet sein Leben also als *„nebeliges Dasein“*, weiter spricht er von seinen *„abgerackerten Nerven“*, denen ein Spaziergang gut tut. Der Besuch bei Tante Maria, das Wiedersehen mit einem Bekannte, Faulenzen beim Bruder, der Kaffee der Mutter, Lektüre und sein Kommentar dazu. Insgesamt ein beschaulicher Neujahrstag. Möglicherweise möchte Friedrich Wiesner in einer Art Neujahrsvorsatz das Tagebuchschreiben nach all den Jahren wieder aufnehmen. Das gelingt ihm in den folgenden Tagen 2., 3., 4., 5. und 6. Jänner. Dann bricht das Tagebuch wieder ab.

Aus seiner Notiz vom 2.1.1906 *„Wie gewöhnlich zu lange gelesen und dann Morgens verschlafen“* wird klar, dass er offenbar ins Büro gehen kann, wann er will. Im Büro erwarten ihn dann *„Berge von Akten“*.

Das Ende des Tagebuches (9.1.1906) ist in Stil und Thema willkürlich und nicht wie der Beginn besonders sorgfältig gestaltet. Offenbar fehlen ihm Zeit und Motivation, das Tagebuch fortzuführen, er hat sich jedoch nicht

bewusst entschlossen, das Schreiben abzubrechen.

So bleibt als ausschlaggebender Schreibanlass der Ärger über die politische Situation im Parlament aufgrund der Sprachenverordnungen. Einmal begonnen, fährt er fort, seine Gedanken zu Kunst, Politik, Persönlichem zu Papier zu bringen, solange er für die Richteramtsprüfung lernt. Dann entsteht eine mehrjährige Lücke. Erst zu Jahresbeginn 1906 flackert sein Vorhaben weniger ambitioniert noch einmal kurz auf. Durch sein Tagebuch wird uns der Mensch Friedrich Wiesner greifbarer in seinen Anschauungen, Wünschen und Gewohnheiten. Wir gewinnen einen Einblick in sein frühes Erwachsenenleben.

III. Als Angehöriger des k.u.k. Ministeriums des k.u.k. Hauses und des Äußern

Im k.u.k. Ministerium des k.u.k. Hauses und des Äußern

Friedrich Wiesner blieb nicht Richter in Baden. Sein Streben nach Höherem, wie er es in seinem Tagebuch 1906 festhält, fand Ausdruck in der Aufnahme ins k.u.k. Ministerium des Äußern. Er wurde 1911 Ministerialsekretär im Ministerium des Äußern.⁹⁵ Am 30.12.1913 wurde er Sektionsrat im Ministerium des Äußern.⁹⁶

Im Ministerium betätigt er sich unter anderem als Herausgeber von internationalen Verträgen:

Ein Dokument kurz vor dem Attentat auf das Thronfolgerpaar bezeugt Wiesners Absicht, ein Werk herauszugeben, das eine Sammlung von internationalen Verträgen darstellen sollte: *„Über amtliche Aufforderung bereite ich die Herausgabe einer, als Privatarbeit (unter Benützung amtlicher Quellen) erscheinenden Sammlung von, die Monarchie betreffenden, Internationalen Verträgen und Abkommen aller Art, sowie von, auf solche Abmachungen bezüglichen, inländischen und, soweit dies nach der Sachlage notwendig ist, auch ausländischen Gesetzen und Verordnungen vor“.*⁹⁷ Er kontaktiert alle Abteilungen in seinem Ministerium mit der Bitte, ihm diesbezügliche Unterlagen zukommen zu lassen. Auf der ersten Seite des Dokumentes ist eine Liste der Referate I-IV und Departements 1-17, die teilweise als erledigt abgehakt sind. Sie ist mit 23.5.1914 datiert ebenso wie das Schreiben an das Referat III, von dem er am 27.5.1914 die Antwort bekommt: *„In Referat III wurden in den letzten Jahren keine internationalen Abkommen irgend welcher Art behandelt.“*

Die Sammlung werde „periodisch erscheinen“. Der erste Band sollte die 1912 und 1913 geschlossenen Verträge beinhalten. Er nennt auch, welche Abkommen er aufnehmen möchte: Die Haager Friedenskonferenz, Schiedsgerichtsverträge mit Portugal, Großbritannien, Brasilien und den Vereinigten Staaten von Amerika, usw.

Wiesners weitere Karriereschritte im Ministerium sind: 11.7.1914, als er als Chef der Sonderkommission, die die Schuld Serbiens am Thronfolgermord untersuchen sollte, nach Sarajevo fuhr.⁹⁸ Am 3.8.1914 wurde er dem Vertreter des Ministeriums des Äußern beim Armeeoberkommando zugeteilt und am 29.1.1917 wurde er Vertreter des Ministeriums des Äußern beim Armeeoberkommando.⁹⁹ Am 18.2.1917 wurde er Pressechef des Ministeriums des Äußern, was er bis zum Ende der Monarchie blieb.¹⁰⁰ Am 22.5.1917 wurde er zum Hof- und Ministerialrat ernannt.¹⁰¹ Dezember 1917 bis März 1918 vertrat er das Außenamt bei

⁹⁵ Broucek , Glaise, Bd.1, S. 327 Anm. 158; Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26.

⁹⁶ Broucek , Glaise, Bd.1, 327 Anm. 158; Mosser Legitimus, 30 Anm. 26; Trauungsschein: AT-OeStA, Akten aus Moskau704-1-67 fol.1

⁹⁷ HHStA GZ 11652/1 – H/97, Karton Wiesner Nr. 3

⁹⁸ Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26

⁹⁹ Broucek , Glaise, Bd.1, 327 Anm. 158

¹⁰⁰ Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26

¹⁰¹ Broucek , Glaise, Bd.1, 327 Anm. 158; Mosser Legitimus, 30 Anm.26;

den Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk.¹⁰² 1917 wurde er a.o. Gesandter und bevollmächtigter Minister; 1919 trat er in den dauernden Ruhestand.¹⁰³

¹⁰² Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26, AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol.3.

¹⁰³ Mosser, Legitimus, 29 Anm. 26

Sarajevo 1914

Das zentrale Ereignis im Leben des Friedrich Wiesner war, dass er am 11.7.1914 vom k.u.k. Ministerium des Äußern nach Sarajevo entsandt wurde, um die Untersuchungskommission zur Aufklärung der Mitschuld Serbiens am Thronfolgermord zu leiten.¹⁰⁴

Zum Verständnis der Umstände müssen wir zuerst kurz einige Punkte skizzieren: die Vorgänge beim Attentat, die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, die Julikrise 1914 und, wer die Personen waren, mit denen Wiesner zu tun hatte.

Das Attentat verlief folgendermaßen¹⁰⁵: Der Student Gavrilo Princip, geboren am 13.7.1894, ein serbischer Bosnier aus verarmter Familie, Mitglied der national-revolutionären Schüler- und Studentenbewegung Mlada Bosna (Jung-Bosnien)¹⁰⁶, der in Belgrad am 21.8.1913 die sechste Klasse des Gymnasiums abgeschlossen hatte¹⁰⁷, erschoss das Thronfolgerpaar Erzherzog Franz Ferdinand und Sophie Chotek Herzogin von Hohenberg aus nächster Nähe. Dies wurde durch einen Planungsfehler im Ablauf der Fahrtroute möglich¹⁰⁸, als die Repräsentanten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie am Vidovdan, dem Tag des Heiligen Veit, dem nationalen Gedenken an die Niederlage Serbiens gegen das Osmanische Reich am 28.6.1389 auf dem Amselfeld¹⁰⁹, in Sarajevo einzogen. Die vorangegangenen Manöver an der serbischen Grenze, die Franz Ferdinand observiert hatte, und der Termin des Besuchs des Thronfolgerpaares in Sarajevo wurde von nationalen serbischen Kreisen als Provokation gesehen, die nun, da Bosnien und die Herzegowina nicht mehr dem Osmanischen Reich angehörten, in einer Umdeutung des Vidov-Tages statt des türkischen Sultans den Wiener Hof als feindlichen Besatzer sahen¹¹⁰. Der Tag des Hl. Veit, Vidovdan, bedeutete für die Serben 500 Jahre Unterdrückung durch das Osmanische Reich, für die Muslime jedoch die Bekehrung zum wahren Glauben.¹¹¹ Nationalistische Serben empfanden die Habsburger nun als Unterdrücker.¹¹² Der Attentäter Gavrilo Princip verglich sich mit Miloš Obilić, der am Amselfeld den Sultan Murat I getötet hatte.¹¹³

¹⁰⁴ Mosser, Legitimus, 29 Anm.26

¹⁰⁵ Siehe auch Bihl Wolfdieter, Der Erste Weltkrieg 1914–1918. Chronik – Daten – Fakten, Wien/ Köln/ Weimar 2010, S. 43 ff.

¹⁰⁶ Zu der Jugendbewegung Mlada Bosna siehe besonders: Würthle Friedrich, Dokumente zum Sarajevoprozess, Wien 1978, S. 11 ff.

¹⁰⁷ Suppan Arnold, Princip Gavrilo. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 8, Wien 1983, S. 282 f.

¹⁰⁸ Würthle Friedrich, Die Spur führt nach Belgrad. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914, Wien/ München/ Zürich 1975, S. 14; Dedijer Vladimir, Die Zeitbombe – Sarajewo 1914, Wien/Frankfurt/Zürich 1967, S. 19.

¹⁰⁹ Würthle, Spur, 19 ff.

¹¹⁰ Würthle, Spur, 22 ff.

¹¹¹ Würthle, Spur, 19 f.

¹¹² Keegan John, Der Erste Weltkrieg. Eine Europäische Tragödie. 5. Aufl. Hamburg 2010. (= The First World War, London 1998), S. 80.

¹¹³ Würthle, Spur, 22

Vor dem eigentlichen Mord am Thronfolgerpaar durch Princip war es dem 19 Jahre alten Schriftsetzer Nedeljko Čabrinović gelungen, eine Bombe in den Konvoj zu werfen.¹¹⁴ Die „Schwarze Hand“ stand hinter dem Attentat. Der serbische Geheimdienstchef Dragutin Dimitrijevic, bekannt als Apis, war die Schlüsselfigur.¹¹⁵ Die serbische Regierung insgesamt hatte keine Ahnung und hatte das Attentat nicht befohlen. Allerdings hatten einige serbische Politiker gewisse Kenntnisse.¹¹⁶

Die Spannungen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn können folgendermaßen beschrieben werden:

Im Russisch-Türkischen Krieg 1876 – 1878 kam es zur Befreiung der christlichen Balkanvölker von der türkischen Herrschaft. Sie waren zu nationalem Bewusstsein erwacht und hofften auf die Hilfe des großen starken Bruders Russland.¹¹⁷ Im Jahr 1875 begann eine Revolte der Kmeten. Bosnien und die Herzegowina waren bis dahin Provinzen des Osmanischen Reiches gewesen. 1876 erklärten Serbien und Montenegro den Krieg an Istanbul. Auch Russland kam zu Hilfe, Großbritannien entsandte seine Flotte ins Mittelmeer und Österreich-Ungarn mobilisierte.¹¹⁸ Am Berliner Kongress 13.6. – 13.7.1878 wurde schließlich im Artikel XXV entschieden, dass Österreich-Ungarn das Gebiet von Bosnien-Herzegowina besetzen und verwalten sollte, wobei der Sultan nach wie vor die formale Oberhoheit behielt. Der k.u.k. Minister des Äußern Graf Julius Andrassy unterzeichnete sogar ein Protokoll, dass die Okkupation nur provisorisch sei. Die Serben sahen Bosnien und die Herzegowina jedoch als eigentlich serbisches Gebiet und waren gegen diese Okkupationsbestimmungen.¹¹⁹ Am 29.7.1878 überquerten die habsburgischen Truppen die Grenzen.¹²⁰ Da sich Russlands Interesse gegen Osten wandte (sibirische Eisenbahn, sibirische Macht gegen China und Japan) und seine Aufmerksamkeit somit dort gebunden war, unterzeichnete es am 18.6.1881 ein Zusatzprotokoll, in dem es die österreichische Okkupation Bosniens und der Herzegowina anerkannte.¹²¹

Als jedoch am 7.10.1908 Österreich-Ungarn die Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch bloße Verkündigung einer kaiserlichen Proklamation in eine Annexion umwandelte, führte das zu einer internationalen Krise, weil die Habsburgermonarchie die anderen Signatarmächte des Berliner Kongresses überging. Russland und England waren entrüstet,

¹¹⁴ Würthle, Spur, 12; Dedier, Zeitbombe, 15; Strachan Hew, The First World War. The Outbreak of the First World War, New York 2004, S. 82.

¹¹⁵ Strachan, Outbreak, 583; Keegan, Erster Weltkrieg, 81

¹¹⁶ Rauchensteiner Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich – Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz/ Wien/ Köln 2. Aufl. 1994, S. 77.

¹¹⁷ Hantsch Hugo, Die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien Rußland 1908–1914. In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz/ Wien 1964. S. 7–18, S. 7.

¹¹⁸ Dedier, Zeitbombe, 65

¹¹⁹ Hantsch, Spannungen, 9

¹²⁰ Dedier, Zeitbombe, 101

¹²¹ Hantsch, Spannungen, 10

und Serbien fühlte sich um seine Hoffnungen auf diese Gebiete betrogen.¹²² Das 1908 annektierte Bosnien wurde weder Cisleithanien, noch Ungarn zugesprochen, sondern vom k.u.k. Finanzministerium verwaltet¹²³, dessen Chef 1914 Leon Ritter v. Biliński, der k.u.k. Finanzminister, war.

Schon 1844 hatten serbische Politiker ein großserbisches Programm entwickelt, und 1871 sprach man von der serbischen Einheit. Ein serbischer Großstaat unter russischer Protektion sollte entstehen. Dies bedeutete eine Gefahr für die Habsburgermonarchie, da der großserbische Gedanke auch die Südslawen der Monarchie einbezog.¹²⁴ Sveta Šimić hatte Ende des 19. Jahrhunderts ein Programm großserbischer Politik entworfen. Er propagierte die politische und wirtschaftliche Emanzipation von Österreich-Ungarn. Die Anschlussidee an Serbien bei den Südslawen der Monarchie durch Agitation zu verbreiten, war sein Anliegen. Die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in das serbische Königreich bedeutete für ihn das erste Ziel.¹²⁵ Neoslawismus und alter Panslawismus bedrohten die Existenz der Monarchie.¹²⁶ Großserbische Propaganda durch Kulturvereine sollte die serbische Jugend Bosniens für nationale Ideen gewinnen und den Hass gegen die Monarchie schüren.¹²⁷

1912 bis 1913 kam es dann zum ersten und 1913 zum zweiten Balkankrieg. Die beiden Kriege hatten Serbien gestärkt, Rumänien zum Verbündeten und Bulgarien zum Feind Serbiens gemacht.¹²⁸ Am 13.3.1912 verbündeten sich nämlich zuerst Serbien und Bulgarien gegen das Osmanische Reich zum Balkanbund, der auch Spitzen gegen Österreich-Ungarn enthielt, weil Serbien sein Staatsgebiet im Südwesten vergrößern wollte. Im Oktober 1912 schlossen sich Griechenland und Montenegro dem Balkanbund an und Bulgarien und Serbien machten mobil. Das Osmanische Reich erbat die Hilfe Österreich - Ungarns, die jedoch verweigert wurde.¹²⁹ Serbien drängte ans Meer und Montenegro bedrohte durch die Besetzung von Skutari die von Österreich unterstützte Errichtung eines unabhängigen Staates Albanien.¹³⁰ Serbien und Bulgarien stritten schließlich um das den Osmanen abgenommene Mazedonien, Rumänien forderte hingegen von Bulgarien Silistria am Schwarzen Meer.¹³¹ Am Balkan war *„alles in Umbildung“*, Österreichs Außenpolitik blickte fast nur auf den Balkan. *„...wer dann gerade gegen wen stand und worum es im einzelnen ging, war letztlich eine Nebensächlichkeit. Österreich - Ungarn war indirekt an jedem Konflikt beteiligt gewesen.“*¹³² Zweimal drohte 1913 Österreich-Ungarn mit militärischen Maßnahmen, hielt sich jedoch zurück. Es war klar, dass es früher oder später zu einer gewaltsamen Lösung mit Serbien kommen musste, da sich die nationalserbische Bewegung auf Kroatien auszudehnen drohte

¹²² Hantsch, Spannungen, 14

¹²³ Würthle, Spur, 11

¹²⁴ Hantsch, Spannungen, 8

¹²⁵ Hantsch, Spannungen, 10

¹²⁶ Hantsch, Spannungen, 12

¹²⁷ Hantsch, Spannungen, 16

¹²⁸ Hantsch, Spannungen, 16

¹²⁹ Rauchensteiner, Doppeladler, 21

¹³⁰ Rauchensteiner, Doppeladler, 22

¹³¹ Rauchensteiner, Doppeladler, 23

¹³² Rauchensteiner, Doppeladler, 25

und die Existenz der Monarchie auf dem Spiel stand.¹³³ Nach den beiden Kriegen war das Territorium und die Bevölkerung Serbiens verdoppelt und sein Ehrgeiz erhöht.¹³⁴

Das Attentat führte zur Julikrise, die sich in folgender Weise entwickelte:

Nun nach dem Attentat glaubten die österreichischen Staatsmänner, das südslawische Problem endgültig lösen zu können und Serbien einen Denkkzettel verpassen zu müssen. Generalstabschef Conrad von Hötzendorf war von Anfang an für ein militärisches Vorgehen gegen Serbien.¹³⁵ Nun änderte auch der Außenminister Leopold Graf Berchtold, der in den Balkankriegen ein Eingreifen vermieden hatte, seinen Kurs, und auch vor einem Angriff warnende Stimmen wurden nicht beachtet.¹³⁶ Es steht fest, dass man am Ballhausplatz schon Anfang Juli den Entschluss zu einem kriegerischen Vorgehen gefasst hatte.¹³⁷ Das Attentat stürzte die Monarchie machtpolitisch in große Verwirrung. Außenminister Berchtold, der selbst keinen Krieg wollte, stand aber unter dem Druck von Conrad von Hötzendorf und Untergebenen im eigenen Amt, die den Krieg befürworteten.¹³⁸ Allerdings war die Entscheidung Österreich-Ungarns von der Haltung Deutschlands abhängig. Kaiser Wilhelm II. gab den Ausschlag. Am 5. Juli 1914 gab er den sogenannten „Blankoscheck“, die Zusage der deutschen Unterstützung im Fall des Eingreifens Russlands, und forderte eine rasche Niederwerfung Serbiens durch Österreich-Ungarn.¹³⁹ Der Kabinettschef im k.u.k. Ministerium des Äußern Alexander Graf Hoyos traf am 5. Juli in Berlin ein und man versicherte ihm der deutschen Unterstützung der österreichisch-ungarischen Monarchie im Kriegsfall.¹⁴⁰ Der deutschen Regierung war klar, dass sie damit das Risiko zumindest eines europäischen Krieges einging.¹⁴¹

Der ungarische Ministerpräsident Tisza, der im Falle einer Eingliederung Serbiens in die Monarchie den Zuwachs an serbischer Bevölkerung in der Monarchie und um die Kontrolle Ungarns über Kroatien fürchtete¹⁴², lehnte einen überfallsartigen Angriff auf Serbien ab und wollte ein rechtsstaatliches Vorgehen. Tisza trat daher für ein Abwarten der Untersuchungsergebnisse ein.¹⁴³

¹³³ Hantsch, Spannungen, 16 ff.

¹³⁴ Howard Michael, Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs, (= The First World War, Oxford/ New York 2002) deutsch: München 2. Aufl. 2007, S. 27.

¹³⁵ Goldinger Walter, Österreich-Ungarn in der Julikrise 1914. In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz/ Wien 1964. S.48–62,S. 49.

¹³⁶ Goldinger, Julikrise, 50.

¹³⁷ Goldinger, Julikrise, 50.

¹³⁸ Geiss Imanuel, Der lange Weg in die Katastrophe. Die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs 1815 – 1914, München/ Zürich 1990,S. 313.

¹³⁹ Geiss, Katastrophe, 314.

¹⁴⁰ Gutsche Willibald, Sarajevo 1914. Vom Attentat zum Weltkrieg, Berlin 1984, S. 54 ff.; siehe auch Bihl, Der Erste Weltkrieg, 45f.

¹⁴¹ Howard, Kurze Geschichte, 29; siehe auch Bihl, Der Erste Weltkrieg, 46

¹⁴² Geiss, Katastrophe, 315; Strachan, Outbreak, 58

¹⁴³ Geiss Imanuel (Hg.), Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung Bd. 1, Hannover 1963, S. 56.

Der Gemeinsame Ministerrat am 7. Juli einigte sich auf das Vorgehen gegen Serbien, nämlich durch Krieg und davor ein unannehmbares Ultimatum. Auch die Mobilisierung wurde besprochen. Weil der französische Staatspräsident Poincaré und sein Ministerpräsident Viviani auf Staatsbesuch in Russland waren, wo sie ihr Vorgehen koordinieren hätten können, wählte man nach deren Abreise den 23.7. für die Übergabe des Ultimatums.¹⁴⁴ Die serbische Regierung erhob nur in einem Punkt einen Vorbehalt, nämlich den dass k.u.k. Untersuchungsbeamte auf serbischem Boden tätig sein sollten. Das verletzte die serbische Souveränität.¹⁴⁵ Das Ultimatum war keine Überraschung für Serbien.¹⁴⁶ Die Verbindung der Attentäter zu serbischen Geheimdiensten und zur nationalen Vereinigung Ujedinjenje ili smrt (Vereinigung oder Tod) oder auch Schwarze Hand genannt und auch zu serbischen Regierungsmitgliedern nachzuweisen, war nun das Anliegen der österreichischen Diplomatie, um eine gerechtfertigte Strafmaßnahme gegen Serbien starten zu können.

Wladimir Giesl war der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad. Er überreichte dem in Vertretung des Ministerpräsidenten und Ministers für Auswärtige Angelegenheiten, Nikola Pašić, amtierenden serbischen Finanzminister Lazar Paču das Ultimatum.¹⁴⁷ Baron Wladimir Giesl von Gieslingen war zuerst als Botschafter in Montenegro und dann in Belgrad eine bedeutende Persönlichkeit.¹⁴⁸ Am 23. Juli um 18:00 übergab Giesl das Ultimatum. Pašić war nicht anwesend wegen der Wahlkampagne für seine Wiederwahl. Das Ultimatum war befristet auf 48 Stunden. Als Giesl die serbische Antwort am späten Nachmittag des 25. Juli bekam, betrachtete er sie, befand sie als unakzeptabel, brach die diplomatischen Beziehungen ab und reiste von Belgrad ins nahegelegene habsburgische Territorium Semlin ab.¹⁴⁹ Giesl schrieb auch Memoiren: Wladimir von Giesl, Zwei Jahrzehnte im nahen Orient, Berlin 1927.¹⁵⁰

Die teilweise Nichterfüllung des Ultimatums durch Serbien führte zur Teilmobilmachung Österreichs am 25.7. und zu der Russlands am 27.7. Dann folgten die Kriegserklärungen: 28.7 Österreich-Ungarns an Serbien, 1. August Deutschlands an Russland, 3. August Deutschlands an Frankreich, 4. August Großbritanniens an Deutschland wegen des deutschen Einmarsches ins neutrale Belgien am 3. August.

¹⁴⁴ Geiss, Katastrophe, 315.

¹⁴⁵ Geiss, Katastrophe, 317; Strachan, Outbreak, 100

¹⁴⁶ Strachan, Outbreak, 99

¹⁴⁷ Gutsche, Sarajevo, 95 f.

¹⁴⁸ Williamson Samuel R. Jr., Austria – Hungary and the Origins of the First World War, London 1991. Widder Roland, 90 Jahre Republik – und das Burgenland dabei! In: Karner Stefan/ Mikoletzky Lorenz (Hg.)/ Zollinger Manfred (Redaktion), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008. S. 181 – 191, S. 41.

¹⁴⁹ Williamson, Origins, 204; Geiss, Katastrophe, 317

¹⁵⁰ Williamson, Origins, 252

Zur Rolle Wiesners im Juli 1914 ist folgendes zu sagen:

Es besteht aus der Zeit vor Wiesners Abreise nach Sarajevo ein von Wiesner verfasstes handschriftliches Besprechungsprotokoll: 704-1-57 fol.1-11, das weiter unten genauer besprochen wird.

Wiesner, damals Referent für Völker- und Staatsrecht im Außenministerium, wurde als Leiter der Untersuchungskommission zur Mitschuld Serbiens am Thronfolgermord vom k.u.k. Ministerium des Äußern nach Sarajevo geschickt. Die Ankunft Wiesners in Sarajevo schildert Würthle in seinem Buch¹⁵¹: Am 11. Juli 1914 kam Wiesner mit dem Zug in Sarajevo an. Er besprach sich sofort mit dem Landeschef General Potiorek und vielen anderen Persönlichkeiten.¹⁵² Wiesners Taktik war die des indirekten Beweises, d.h. er sammelte Material, das Serbiens Agitation, Propaganda und terroristische Tätigkeiten gegenüber der österreichisch-ungarischen Monarchie belegen sollte.¹⁵³ Im Zusammenhang mit der Untersuchung am Thronfolgermord gab es viele Falschmeldungen, Vertuschungen und bewusste Irreführungen.¹⁵⁴ Das machte die Untersuchungen kompliziert. Daher war das Misstrauen des Grafen Johann von Forgách, des Kabinettschefs des Außenministers, gegen Irreführungen groß und man betrachtete die Aussagen der Angeklagten als Ablenkung von belastenden Personen.¹⁵⁵

Wiesner schloss seine Tätigkeit in Sarajevo einerseits mit einem Telegramm nach Wien ab, das, unvollständig zitiert, dazu führte, Österreich nach dem Krieg zu beschuldigen, am Kriegsausbruch Schuld zu sein. Nach dem Krieg entstanden viele Aufsätze Friedrich Wiesners zur Kriegsschuldfrage. Andererseits stellte Friedrich Wiesner eine Sammlung der Beweismaterialien zusammen, die die Monarchie-feindliche Tätigkeit Serbiens belegen sollte, die indirekte Beweisführung der Mitschuld Serbiens am Thronfolgermord. Wiesner widmete sich gewissenhaft seiner Aufgabe als Richter und loyaler Beamter des k.u.k. Ministeriums des Äußern und versuchte sein Bestes, die Wahrheit herauszufinden und objektiv die Akten zu prüfen, zu beobachten und einen optimalen Bericht abzuliefern. Allerdings wurde diese seine Arbeit weder in der Diplomatie noch in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Der Ausbruch des Krieges hing nicht von dem so mühevoll zusammengestellten Bericht Wiesners ab. Wiesner hatte gute Arbeit geleistet, doch diese seine Arbeit ging in der explosiven politischen Stimmung der Weltpolitik des Jahres 1914 unter und wurde bedeutungslos, ja ins Gegenteil verkehrt. Die Maschinerie des Krieges war schon längst im Gange. „Das Dossier war ein Schlag ins Wasser“, fasst Würthle zusammen.¹⁵⁶

¹⁵¹ Würthle, Spur, 136

¹⁵² Würthle, Spur, 136 Anm.6 (auf S.319): Lebedow-Schriften im Gradski Muzej, Sarajevo

¹⁵³ Würthle, Spur, 140

¹⁵⁴ Würthle, Spur, 192

¹⁵⁵ Würthle, Spur, 194

¹⁵⁶ Würthle, Spur, 234

Zunächst das viel zitierte Telegramm:

Am 13. Juli 1914 schrieb Wiesner als Abschluss seiner Arbeit in Sarajevo ein Telegramm ans Außenamt nach Wien. Den ersten Teil gab er um 1:10 auf, der um 5 Uhr eingelangt ist. Der zweite wurde um 2 Uhr aufgegeben und langte um 5:40 ein. Wiesner stand kurz vor seiner Rückreise: Im zweiten Teil gibt er an, dass er abends abreisen und Dienstag in Wien ankommen werde.

Von diesem Telegramm ist nach dem Krieg immer nur der erste Teil zitiert worden und es ist insofern missverständlich interpretiert worden, dass nur die Serbien entlastenden Worte zitiert wurden und das Telegramm so als Beweis herangezogen wurde, Österreich – Ungarns Maßnahmen gegenüber Serbien seien ungerechtfertigt und überzogen gewesen, was beweisen sollte, dass die Monarchie die Hauptschuld am Weltkrieg trage.¹⁵⁷ Man ließ bewusst den zweiten Teil weg, um Propaganda gegen Österreich-Ungarn zu betreiben.

Wiesner jedoch wollte Serbien nicht entschuldigen, wie man am zweiten Teil des Telegramms sieht. Es war seine Absicht, detailliert exakte Wahrheiten zu dem Thema festzuhalten. Er sah sich seinem Berufsethos als Jurist verpflichtet, so zu berichten, und nicht propagandistisch irgendwelche Halbwahrheiten zu verkünden. Gegenüber dem „*ungestümen Soldaten Potiorek*“, für den die direkte Schuld der serbischen Regierung schon als erwiesen galt, äußerte Wiesner einen „*Standpunkt des peniblen Juristen*“.¹⁵⁸

Es wurde nur der Satz zitiert: „*Mitwisserschaft serbischer Regierungsleitung an Attentat oder dessen Vorbereitung und Beistellung der Waffen durch nichts erwiesen oder auch nur zu vermuten. Es bestehen vielmehr Anhaltspunkte, dies als ausgeschlossen anzusehen.*“ Doch das Telegramm ist umfangreicher:

Der erste Teil des Telegramms lautet:

„Dass hiesige großserbische Propaganda von Serbien aus – abgesehen von Presse – auch durch Vereine und sonstige Organisationen betrieben wird und dass dies unter Förderung sowie mit Wissen und Billigung serbischer Regierung geschieht, ist hier Überzeugung aller massgebenden Kreise./ Das mir als Basis dieser Überzeugungen von Zivil- und Militärbehörden vorgelegte Material qualifiziert sich wie folgt: Material aus Zeit vor Attentat bietet keine Anhaltspunkte für Förderung Propaganda durch serbische Regierung. Dafür, dass diese Bewegung von Serbien aus, unter Duldung seitens der Regierung, von Vereinen genährt wird, ist Materiale, wenn auch dürftig, doch hinreichend./ Untersuchung über Attentat./ Mitwisserschaft serbischer Regierungsleitung an Attentat oder dessen Vorbereitung und Beistellung der Waffen durch nichts erwiesen oder auch nur zu vermuten. Es bestehen vielmehr Anhaltspunkte, dies als ausgeschlossen anzusehen./ Fortsetzung folgt.“

¹⁵⁷ Zum Thema Kriegsschulddebatte nach dem Ersten Weltkrieg sind im Nachlass Wiesner Abschriften von verschiedenen Aufsätzen gesammelt. Dass Österreich die Schuld am Krieg trug, wurde nach dem Krieg vehement dementiert, z. B. AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-15, fol. 135ff. „Einige Bemerkungen zu den Julitagen 1914 von Leopold Graf Berchtold.“ u.a..

¹⁵⁸ Würthle, Spur, 138

Der zweite Teil:

„Fortsetzung und Schluss./ Durch Aussagen Beschuldigter kaum anfechtbar festgestellt, dass Attentat in Belgrad beschlossen und unter Mitwirkung serbischer Staatsbahnbeamten Ciganović und Major Tankosić vorbereitet, von welch beiden Bomben, Brownings, Munition und Zyankali beigelegt. Mitwirkung Pribičević nicht festgestellt und beruhen die ersten Meldungen hierüber auf bedauerlichem Missverständnis erhebenden Polizeiorganes./ Ursprung Bomben aus serbischem Armeemagazin Kragujevac objektiv einwandfrei erwiesen, doch kein Anhaltspunkt dafür, dass erst jetzt ad hoc Magazine entnommen, da Bomben aus Vorräten Komitadjis vom Krieg stammen können. Auf Grund Aussagen Beschuldigter kaum zweifelhaft, dass Princip, Cabrinović, Grabez mit Bomben und Waffen auf Veranlassung Ciganović von serbischen Organen geheimnisvoll über Grenze nach Bosnien geschmuggelt. Dieser organisierte Transport von Grenzhauptleuten Schabatz und Losnica geleitet und von Finanzwachorganen durchgeführt. Wenn auch nicht festgestellt, ob diese Zweck Reise kannten, mussten selbe doch geheimnisvolle Mission annehmen./ Sonstige Erhebungen nach Attentat geben Einblick in Organisation Propaganda Narodna Odbrana. Enthalten wertvolles verwertbares Material, das jedoch noch nicht nachgeprüft, schleunigste Erhebungen im Zuge./ Falls bei meiner Abreise bestandene Absichten noch bestehen, könnten Forderungen erweitert werden./ A) Unterdrückung Mitwirkung serbischer Regierungsorgane an Schmuggel von Personen und Gegenständen über Grenze./ B) Entlassung serbischer Grenzhauptleute Schabatz und Loznica sowie beteiligter Finanzwachorgane./ C) Strafverfahren gegen Ciganović und Tankosić/ Abreise heute abends, ankomme Wien Dienstag abends und begeben mich sofort Ministerium./ Mündliche Ergänzung Berichtes nötig.“

Wie wir sehen, schlägt Wiesner sogar eine Verschärfung der Ultimatusbestimmungen vor. Dass er außerdem sein Telegramm nicht als definitiven Bericht erachtet, zeigt der Hinweis, dass er mündlich noch zu erläutern und ergänzen gedachte, d.h. das Telegramm ist lediglich als kurze Vorinformation ans Ministerium gedacht.

Potiorek urteilte hingegen sehr schnell. Schon am 28.6.1914 schreibt er an Biliński im Telegramm aus Sarajevo, in dem er über den Mord am Thronfolgerpaar berichtet: *„...Nach den bisherigen Erhebungen ist konstatiert, dass der Bombenwerfer jener serbischen Sozialistengruppe angehört, welche die Parole aus Belgrad zu erhalten pflegt. ...“*¹⁵⁹

Wiesner ließ alles offen, wofür er noch keine eindeutigen Beweise erhielt. Dass Regierungsmitglieder und hohe Militärs beteiligt waren, kam erst im Salonikiprozess 1917 teilweise ans Licht. Ob die Waffen jüngst oder vor langem aus Kragujevac genommen worden waren, konnte nicht gesagt werden. Jetzt besteht kein Zweifel an Kenntnis und Mitverantwortung Serbiens, wie die Dokumentenpublikation von Würthle beweist.¹⁶⁰

¹⁵⁹ Das Telegramm ist abgedruckt bei: Geiss Imanuel (Hg.), Julikrise, S57f. .

¹⁶⁰ Rauchensteiner, Doppeladler, 76 Anm. 167 nach Würthle, Sarajevoprozess.

Rauchensteiner schätzt die Bedeutung der Untersuchungskommission folgendermaßen ein: *„Rußland, Frankreich, Großbritannien, Italien und wer immer sollten mit einem Dossier über die Schuld Serbiens informiert und damit ruhigestellt werden.“*¹⁶¹ Es ging darum, die Beteiligung der serbischen Regierung am Thronfolgermord klarzulegen, damit man die österreichischen Maßnahmen nicht als übertrieben beurteile und daher auch Serbien nicht wirklich unterstütze. In Wien wurde an diesem Dossier gearbeitet, indem alle Beweise und Hintergründe gesammelt wurden, 1909 hatte Serbien noch ausdrücklich Wohlverhalten gelobt. Wiesner sollte die Beweisführung abschließen.

Jedoch wurden die Erwartungen Wiens nicht ganz erfüllt. Sein Telegramm entlastete die serbische Regierung. Es stellte sich nach dem Krieg heraus, dass dieses Telegramm von der neuen südslavischen Regierung bewusst verstümmelt widergegeben wurde, indem der zweite eher belastende Teil weggelassen wurde.¹⁶²

Nun zu den Besprechungen, die im k.u.k. Ministerium des Äußern vom 4.7. – 7.7.1914 stattfanden. Wir wollen die handschriftlichen Aufzeichnungen Wiesners näher betrachten, die er für sich anfertigte von dem Zeitpunkt an, zu dem er selbst erstmals in die Kommission im k.u.k. Ministerium des Äußern, die sich mit Forderungen gegen Serbien beschäftigte, einbezogen wurde. Am 7. Juli trat der Ministerrat zusammen, wo Tisza forderte, dass einem Ultimatum eine Note mit Forderungen an Serbien vorrausgehen müsse. Erst nach deren Ablehnung solle ein Ultimatum gestellt werden. Dem stimmte Franz Joseph zu.¹⁶³ Um die Ausarbeitung dieser Note ging es nun in den Besprechungen.

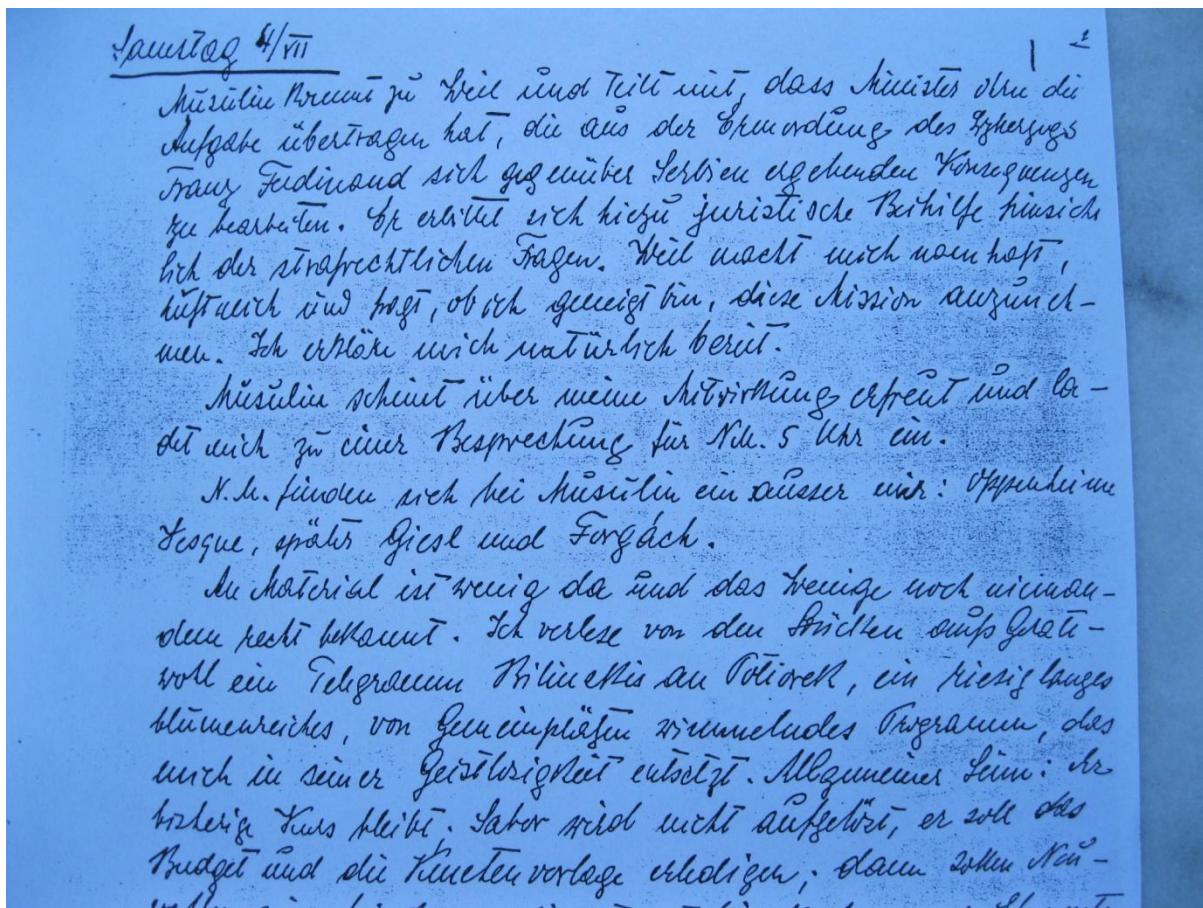
Am Anfang der Aufzeichnungen Wiesners lesen wir, wie er selbst in die Sache involviert wurde: als *„juristische Beihilfe hinsichtlich der strafrechtlichen Fragen“* (704-1-57 fol.1-11):

„Samstag 4/VII/ Musulin kommt zu Weil und teilt mit, dass Minister ihm die Aufgabe übertragen hat, die aus der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand sich gegenüber Serbien ergebenden Konsequenzen zu bearbeiten. Er erbittet sich hiezu juristische Beihilfe hinsichtlich der strafrechtlichen Fragen. Weil macht mich namhaft, ruft mich und fragt, ob ich geneigt bin, diese Mission anzunehmen. Ich erkläre mich natürlich bereit. / Musulin scheint über meine Mitwirkung erfreut und ladet mich zu einer Besprechung für NM. 5 Uhr ein.“

¹⁶¹ Rauchensteiner, Doppeladler, 76

¹⁶² Rauchensteiner, Doppeladler, 76 nach ADÖ Bd. 8 Nr.10252 und vor allem Nr.10253; Würthle, Spur, 138 f.

¹⁶³ Keegan, Erster Weltkrieg, 87 f.



Beginn der Aufzeichnungen Wiesners über die Besprechungen im k.u.k. Ministeriums der Äußern 4.-7. Juli 1914 (ÖStA AdR Akten aus Moskau Bestand Wiesner 704-1-57 fol. 1-11)

Alexander Freiherr Musulin von Gomirje (1868-1974) wuchs in Agram auf, studierte in Wien, war Jurist und ab 1892 Diplomat. Dresden, Paris, Stuttgart, Wien, Bukarest, St. Petersburg, Athen, Belgrad waren seine Arbeitsorte. Ab 1903 war er wieder in Wien und wurde als Legationsrat dem Orientalischen Referat des Außenministeriums zugeteilt. 1910-1916 hatte er das Referat für kirchenpolitische Agenden und die Angelegenheiten Ostasiens über. 1911 wurde er a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister. Musulin formulierte öfter heikle politische Schriftstücke und so übertrug man ihm auch jetzt die Aufgabe, das Ultimatum an Serbien zu formulieren. Im Krieg schuf man das „Kriegsreferat“ und übertrug dessen Leitung Musulin. 1917 bis Kriegsende arbeitete er in Bern als a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister. Er schrieb 1924 ein Erinnerungswerk „Das Haus am Ballhausplatz“.¹⁶⁴

Außerdem nennt Wiesner: Weil, Forgách, Oppenheimer, Vesque und Rappaport. Und auch Giesl, den wir schon weiter oben kennen gelernt haben als denjenigen, der das Ultimatum

¹⁶⁴ ÖBL 1815–1950 Bd.7 (Lfg.31, 1976) S.4f. „Österreichisches biographisches Lexikon und biographische Dokumentation ÖAW 2003–2011, s.v. Musulin von Gomirje http://www.biographien.ac.at/oeb/oebl/M/Musulin-Gomirje_Alexander_1868_1947.xml; Rauchensteiner, Doppeladler, 712.

überreichte. Giesl wird dann auch mit Wiesner in Neu Sandec und Teschen arbeiten. „*N.M. finden sich bei Musulin ein ausser mir: Oppenheimer, Vesque, später Giesl und Forgách. ...*“¹⁶⁵

Musulin war genauso wie János oder Johann Graf Forgách, der Kabinettschef des Ministers, für die expansive, allerdings friedliche Außenpolitik ihres Außenministers Aehrenthal, des Vorgängers im Amt von Leopold Graf Berchtold.¹⁶⁶ Im Oktober 1912, als der erste Balkankrieg ausbrach, schlugen sich Forgách und andere hohe Beamte im Ministerium des Äußern wie Szápáry und Hoyos auf die Seite der Kriegspartei, die den Rufen von Conrad von Hötzendorf nach einem Präventivkrieg gegen Serbien folgten.¹⁶⁷

Otto Ritter von Weil war 1914 Sektionschef im Außenministerium ebenso wie Johann Graf Forgách von Ghymes und Gács.¹⁶⁸ Graf Johann von Forgách (1870 – 1935) arbeitete für das Außenministerium in Rio de Janeiro, dann ab 1907 bis 1909 Botschafter in Belgrad während der Bosnienkrise, enger Berater Aehrenthals und dann Berchtolds. 1918 war er Botschafter in Kiew.¹⁶⁹ Der dritte Sektionschef Markus Graf von Wickenburg¹⁷⁰ wird in Wiesners Aufzeichnungen nicht erwähnt und war offenbar in die Besprechungen nicht involviert.

Richard Ritter Oppenheimer von Marnholm wird im Amtskalender unter „Mit Titel und Charakter eines Sektions-Chefs“ genannt.¹⁷¹ Richard Freiherr Vesque von Püttlingen und Alfred Rappaport findet man im Amtskalender unter: „Mit Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialrates“.¹⁷²

Biliński war der Finanzminister, der als solcher für die Verwaltung von Bosnien und Herzegowina zuständig war. General Potiorek war der Landeschef von Bosnien und Herzegowina.¹⁷³

Wiesner beschreibt nun die Vorgangsweise in der Kommission, schreibt seine Meinung und Kritik dazu und hält auch Gespräche fest, die geführt wurden. Die Handschrift ist etwas flüchtiger und etwas schwerer zu lesen als das Tagebuch von 1898. Der Stil ist teilweise telegrammartig, ebenso im Gegensatz zum Tagebuch von 1898. Die Schrift wird immer flüchtiger und Ausdrücke wie „blöde“ Sitzung (Seite 8) häufen sich. So sieht man wohl, welchen Ärger ihm die Besprechungen bereiten, wo niemand auf ihn und die Realität hören will.

¹⁶⁵ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-57, fol.1

¹⁶⁶ Rauchensteiner, Doppeladler, 20

¹⁶⁷ Rauchensteiner, Doppeladler, 21

¹⁶⁸ Niederösterreichischer Amts-Kalender für das Jahr 1914, XLIX. Jahrgang, mit einer politisch-administrativen Karte von Niederösterreich mit Benutzung amtlicher Quellen zusammengestellt, Wien 1914. S.79.

¹⁶⁹ Wikipedia s.v. Forgách: http://en.wikipedia.org/wiki/Count_Johann_von_Forgách

¹⁷⁰ Niederösterreichischer Amts-Kalender für das Jahr 1914, XLIX. Jahrgang, mit einer politisch-administrativen Karte von Niederösterreich mit Benutzung amtlicher Quellen zusammengestellt, Wien 1914. S.79.

¹⁷¹ Niederösterreichischer Amts-Kalender für das Jahr 1914, S.79.

¹⁷² Niederösterreichischer Amts-Kalender für das Jahr 1914, S.80.

¹⁷³ Zu Potiorek siehe die Darstellung: Rudolf Jeřábek, Potiorek. General im Schatten von Sarajevo, Graz/ Wien/ Köln 1991.

Die erste Sitzung der Kommission fand also am Samstag, den 4.7.1914 um 17 Uhr statt. Zunächst verliest Wiesner ein Telegramm des für Bosnien und die Herzegowina zuständigen Ministers, des Finanzministers Bilinski an den Landeschef von Bosnien und der Herzegowina Potiorek. Wiesner ist wegen der Banalität des Inhalts entsetzt *„ein riesig langes blumenreiches, von Gemeinplätzen wimmelndes Programm, das mich in seiner Geistlosigkeit entsetzt“* und vermisst konkrete Anweisungen *„wie das aber Potiorek machen soll, verschweigt Herr von Bilinski.“* Dass *„antimonarchischen Tendenzen der Vereine; Presse, Schule ... unterdrückt werden“* sollen bei gleichzeitiger Wahrung des serbischen nationalen „Elements“, bezeichnet Wiesner als *„Quadratur des Zirkels“*. Schließlich vereinbart die Kommission, Material zu sammeln und zu sichten. Giesl, Forgách und Oppenheimer verhalten sich unauffällig in ihren Wortmeldungen, nur Wiesner mahnt zu einer juristisch einwandfreien Vorgangsweise, nämlich sich auf Untersuchungsergebnisse zu stützen: *„Ich erlaube mir zu bemerken, dass man nur auf Basis der Sarajevoer Untersuchungsergebnisse Entschlüsse fassen soll, um nicht, durch gefärbte summarische Relationen in eine Richtung gedrängt zu werden, die man dann wieder verlassen muss...“*

Am Montag, den 6.7. widmet sich Wiesner dem Aktenstudium. In seinem Bericht kommentiert er: *„es ist schon brauchbares Materiale da, aber doch nichts unmittelbares; immer nur Zusammenfassungen von Berichten und Untersuchungsergebnissen, die mir nicht genügen können.“* Potioreks Anträge bewertet er als *„die in Details über das Ziel schießen, in den wichtigen Fragen aber das richtige treffen dürften“* Schon jetzt kommt er zum Schluss: *„dass das Attentat auf serbischem Boden mit offiziellen serbischen Personen ausgeheckt wurde und Bomben, Revolver (Seite 3:) aus Serbien stammen, scheint sicherzustehen“*

Am 6.7.1914 um 17 Uhr gibt es ein Treffen bei Musulin, dem Oppenheimer, Vesque und Urbas beiwohnen. Musulin stellt seinen Entwurf der Forderungen an die Serben vor, den jedoch Wiesner insofern kritisiert, dass Österreich-Ungarn nicht die Souveränität Serbiens verletzen dürfe. Er mahnt zu Mäßigung und warnt vor den Folgen: *„Ich allein äussere Bedenken: Man kann doch nicht Gesetze verlangen sondern bestimmte Leistungen: Unterdrückung der gegen uns gerichteten Presseangriffe, Vereinsagitationen, u. dgl. Sonst wirft man uns mit Recht vor, dass wir Forderungen stellen, die das Prestige des souveränen Serbien verletzen. Durch solche Forderungen würden wir uns die Sympathien verscherzen, die wir jetzt wieder ein wenig haben. Programm: gerechtfertigte Forderungen, die Souveränitätsrechte Serbiens nicht verletzen! Aber auch da muss man wissen, ob man sich bei Ablehnung dieser Forderungen zur Gewalt entschliessen will, sonst ist die Folge eine unerträgliche Schwächung unserer Position, die auch intern in Bosnien fühlbar sein würde.“*

An dieser Stelle kommt hervor, dass der Krieg schon eine beschlossene Sache war: *„Musulin sagt (sic: ohne Beistrich) man sei zum Krieg entschlossen“* In seinen Aufzeichnungen notiert Wiesner dazu seine Bedenken: *„Ob die hohen Herrn nur auch wirklich alles erwogen haben? Weiss Gott, ich glaube nicht recht daran.“* Hier sieht man den grundsätzlichen Konflikt im Leben Wiesners. Er glaubt an den juristisch nachweisbaren Beweis von Schuld und deren

gerechtfertigte Bestrafung, die politische Realität jedoch ist eine andere. Im Juli 1914 weist der Grundtenor nicht nur in der österreichischen Politik, sondern international in jedem Fall in Richtung Krieg.

Ein geheimes vertrauliches Telegramm nach Serbien folgt mit der Bitte um mehr Informationen. Wiesner äußert abermals Kritik: *„Ich wiederhole, dass mir das bisher vorliegende Materiale zu wenig sicher ist, dass wir den Wortlaut der Protokolle und sonstigen Erhebungen über die Zusammenhänge des Attentats mit Serbien brauchen.“* Daraufhin wird Wiesner ermächtigt, sich an den Vorstand des Präsidialbüros des für Bosnien und die Herzegowina zuständigen Finanzministeriums Paul von Kuh-Chrobat¹⁷⁴ zu wenden und dieses Material zu verlangen. Außerdem möge er in einem Memoire seine Bedenken darlegen. Generelle Maßnahmen seien nicht durchführbar: *„Ich tue das und bezeichne als unmöglich: die beantragte Ausweisung aller Reichs-Serben aus Bosnien, die Auflösung aller serb. Vereine, die Relegierung aller Lehrer, Schülern serb. Nationalität, die sich je durch Demonstrationen bemerkbar gemacht haben, ebenso die generelle Verweigerung der Nostrifizierung reichs serb. Schulzeugnisse. Gegen verdächtige Personen und Vereine soll man mit aller Schärfe vorgehen, nicht aber darüber hinaus generelle Maßregeln treffen, die uns nur schaden würden. Dagegen empfehle ich die weitestgehende Entschädigung der bei den Demonstrationen Geschädigten als eine Maßregel die uns Sympathien erwerben könnte, im In- u. Auslande, was wir für jetzt und das Kommende dringend brauchen.“* Sicherlich stellt Wiesner seine Äußerungen in einem für ihn gutem Licht dar, doch scheint die Tendenz wohl zu stimmen. Es scheint plausibel zu sein, dass er eine beschwichtigende, die Euphorie bremsende, ja warnende Stimme in der Kommission darstellte. Wiesner erhält Zustimmung von Musulin, bezweifelt aber, dass seine Kritik weitergeleitet werde: *„Musulin hat das Elaborat unterstrichen. Ob er es auch an die richtige Stelle weitergibt?“* (Seite 5)

Als „Kriegsfabrik“ wurde intern im Außenministerium die Kommission bezeichnet und Wiesner protokolliert, dass er sich dagegen wehren werde: *„Eine Episode: Rappaport trifft Urbas am Gang und fragt ihn: „Sind Sie auch in der Kriegsfabrik?“ No, wir werden ja sehen, ob es das sein wird. Ich werde mich gegen leichtsinnige Streiche wehren.“* Wiesner ist also entschlossen, gegen eine Front von seiner Meinung nach unüberlegt handelnden Diplomaten vorzugehen.

Am 7. Juli vormittags geht Wiesner ins Finanzministerium zu Kuh. Dieser ist zuerst misstrauisch und will ihm keine zusätzlichen Materialien aushändigen. Erst als Wiesner darauf hinweist *„dass es nur darauf ankommt eine Kontrolle über die summarischen und scheinbar gefärbten Berichte aus Sarajevo zu haben“*. Weil Kuh nun hofft, dass Wiesner *„als Bremser wirken werde“*, händigt er ihm Zusatzmaterial aus. Wiesner kommentiert: *„Das will ich so weit ich kann.“* Und: *„Was sein muss, wird geschehen, aber unüberlegtes Handeln nur gegen mich.“* Schon hier hält Wiesner seinen Beschluss fest, besonders vorsichtig in der Berichterstattung zu sein und ja keinen Anlass für Kriegshetze zu geben. Wiesner möchte verhindern, dass man sich unüberlegt in einen Krieg stürzt, hat jedoch keinen Einfluss auf

¹⁷⁴ Niederösterreichischer Amts-Kalender für das Jahr 1914, S.94.

den Lauf der Dinge. Schon bevor Wiesner nach Serbien fährt, steht fest, dass die anderen Kommissionsmitglieder die „*juristische Auffassung' des Materiales*“ ablehnen und die Bestrafung Serbiens und somit den Krieg wollen. Denn am Nachmittag des 7.7.1914 findet eine Sitzung statt, bei der die Position Wiesners schon geschwächt ist („*bin ich schon unterlegen*“). Auf die Frage Musulins, „*ob das vorhandene Materiale genügt, um den Ursprung des Attentates aus Serbien als erwiesen anzunehmen*“, antwortet Wiesner, dass es nicht genügt („*Ich sage, dass das was heute vorliegt, hiezu nicht genügt.*“) Oppenheimer, Vesque und Urbas sind anderer Meinung und wehren sich gegen „*die ‚juristische Auffassung' des Materiales*“. Das heißt, für diese Leute sind die Besprechungen nur eine Formsache und die Annahme der Schuld Serbiens und der daraus resultierende Krieg schon vorher beschlossen – für Wiesner ist Vesque sogar ein „*Esel*“ –, während hingegen Wiesner tatsächlich gewissenhaft untersucht und auf Grund der Untersuchungsergebnisse zu einer gerechtfertigten Strafmaßnahme kommen will. („*Ich setze mich zur Wehre, weise darauf hin, dass wir nichts haben, als noch unkontrollierte Beschuldigtenaussagen, von denen wir (Seite 6:) nicht wissen, wie sie zustande gekommen sind.*“ und: „*Ich bitte sie erneuert zuzuwarten, bis die Akten kommen, bis man etwas anderes als Zeitungsgeschmier u. einige abgerissene Berichte hat. Mit dem was da ist, wäre nichts anzufangen. Ob sie hören werden? / Aus einer Äußerung Musulins entnehme ich, dass man eine krieglerische Lösung für die wahrscheinlichere hält. Wenn es sein muss, gut. Aber nur dann und auch da nur ordentlich vorbereitet. Mir scheint es aber, dass man wieder so halbblind darauflosgeht, nach Gefühlsmomenten, nicht mit kalter Überlegung./ Ich bin sehr deprimiert und von den unangenehmsten Gefühlen gequält. Ob die richtigen Leute am Platze sind.*“)

Am 8.7.1914 wird Wiesner von Musulin beauftragt, die Forderungen an die Serben zu formulieren, und zwar ziemlich scharf. Wiesner weist wieder auf Souveränität Serbiens hin. Auch jetzt tritt er als Mahner auf, nicht voreilige diplomatische Aktionen zu unternehmen. Er möchte die juristischen Erhebungen und eine solide Grundlage für Maßnahmen gegen Serbien abwarten: „*... Ich bekomme als Direktive nur, dass die Forderungen nicht allzu leicht erfüllbar sein sollen. Dagegen erkläre ich sie nur so konzipieren zu können, dass sie zwar scharf und streng aber nicht unerfüllbar sind, dass sie uns nicht von Europa als Eingriffe in die Souveränität Serbiens ausgelegt werden können./ Ich betone nochmals, dass es mir erwünscht wäre, vorerst die Entwicklung der Erhebungen abzuwarten, bevor wir uns auf Formeln festlegen. Musulin besteht aber auf einem solchen Elaborat...*“.

Schließlich nimmt Wiesner den Auftrag an („*besser ich mache es als irgend einer von den oberflächlichen Diplomaten.*“) Auch Urbas erhält den gleichen Auftrag, verheimlicht es Wiesner jedoch, als er ihn trifft. Wiesner beklagt die Massenhysterie („*vom Taumel ergriffen*“), die die Leute gepackt hat und, dass es „*gar niemanden mit ruhiger Überlegung, der sich auf realen Boden stellt*“ gibt.

Im Ministerium hat man viel zu wenig Material. Über großserbische Lehrbücher ist auch nichts da. Das bezeichnet Wiesner als „*Ein Skandal allerersten Ranges*“ Er kommentiert: „*Die*

großserbische Frage, vielleicht unser Todeskeim, und darüber weiss man nichts rechtes an dieser Stelle.“ Und kommt zu dem Schluss: „Also ich habe keine wirklich reale Basis!“

Während einer anderen Sitzung formuliert er die Forderungen an Serbien (siehe Abschrift S.9 des Protokolls im Anhang), die er zuerst Weil zeigt, der sein Einverständnis gibt, und dann in der Sitzung um 17 Uhr verliest. Musulin muss zum Ministerrat und kommt *„mit der Mitteilung zurück, dass die von Ministerrat beschlossenen Forderungen an Serbien „wenig brauchbar“ seien“* und sie sich daher auf die Formulierung der Kommission verlassen mussten. Um 20 Uhr geht Wiesner noch einmal zu Musulin, der vom Minister mit der Information kommt: *„man will scharfe Forderungen mit ganz kurzem Ultimatum stellen, sobald Untersuchung abgeschlossen. Er hält Krieg für sehr wahrscheinlich.“* Dann endet die Aufzeichnung.

Wiesners Besprechungsprotokoll der Unterredungen vom 4. – 8. Juli 1914 der Kommission im k.u.k. Ministerium des Äußern bezüglich der Konsequenzen auf den Thronfolgermord zeigt, dass alles auf eine Kriegserklärung hinausläuft. Alle Kommissionsteilnehmer tendieren dazu. Es ist gar nicht in ihrem Interesse, abzuwarten, bis eindeutige Fakten auf dem Tisch liegen. Nur Wiesner mahnt dazu und zur gewissenhaften Untersuchung der Tatbestände, wird aber kaum gehört, im Gegenteil wird er noch dazu beauftragt, strenge Forderungen an Serbien zu formulieren.

Wiesners kritische Wortmeldungen:

Anfangs ist Wiesners Kritik vorsichtig: Seite 2: *„ Ich erlaube mir zu bemerken, dass man nur auf Basis der Sarajevoer Untersuchungsergebnisse Entschlüsse fassen soll, um nicht, durch gefärbte summarische Relationen in eine Richtung gedrängt zu werden, die man dann wieder verlassen muss“*

Dann schärfer: *„Ich allein äussere Bedenken: Man kann doch nicht Gesetze verlangen sondern bestimmte Leistungen: ...“* (Seite 3)

Wiesner scheint gegen eine Wand zu sprechen: *„Ich wiederhole, dass mir das bisher vorliegende Materiale zu wenig sicher ist, dass wir den Wortlaut der Protokoll und sonstigen Erhebungen über die Zusammenhänge des Attentats mit Serbien brauchen.“* (Seite 4)

Schließlich legt er schriftlich fest, was seiner Meinung zu tun ist: keine generellen Maßnahmen sondern das Vorgehen gegen einzelne verdächtige Personen: *„Musulin bittet mich, ihm in einem Mémoire meine Bemerkungen niederzulegen“* (Seite 4)

Alles deutet auf Krieg hin:

Aus dem Besprechungsprotokoll geht hervor, dass alles für eine „kriegerische Lösung“ spricht: *„Musulin sagt man sei zum Krieg entschlossen“* (Seite 3) Wiesner möchte verhindern, dass man sich unüberlegt in einen Krieg stürzt, hat jedoch keinen Einfluss auf den Lauf der Dinge. Schon bevor Wiesner nach Serbien fährt, steht fest, dass die anderen Kommissionsmitglieder die „juristische Auffassung“ des *„Materiales“* ablehnen und die Bestrafung Serbiens und somit den Krieg wollen. Lediglich Tisza sei seine einzige Hoffnung, schreibt Wiesner auf Seite 6. Die Ministerpräsidenten Tisza von Ungarn und Graf Stürgkh von Österreich wollten ebenfalls die Untersuchungsergebnisse abwarten.¹⁷⁵

Die kritischen Bemerkungen Wiesners in seinen Aufzeichnungen:

Wiesner schreibt in sein Protokoll Bemerkungen des Zweifels, die er offenbar nicht in den Besprechungen zur Sprache bringt: *„Ob die hohen Herrn nur auch wirklich alles erwogen haben? Weiss Gott, ich glaube nicht recht daran.“* (Seite 3), (Seite 5:) *„Musulin hat das Elaborat unterschrieben. Ob er es auch an die richtige Stelle weitergibt?“* Er fühlte schon, dass es nicht nur um die Sache der Untersuchung geht. Als „Kriegsfabrik“ wurde intern die Kommission bezeichnet und Wiesner protokolliert, dass er sich dagegen wehren werde. (Seite 5.) *„No, wir werden ja sehen, ob es das sein wird. Ich werde mich gegen leichtsinnige Streiche wehren.“*, bemerkt er für sich. Kuh *„hofft jetzt, dass ich da als Bremser wirken werde. Das will ich so weit ich kann.“* (Seite 5), notiert Wiesner für sich. Er sieht sich als „Bremser“ in der Sache einer allzu leichtfertigen Beschuldigung Serbiens und somit als „Bremser“ einer Kriegserklärung. Nicht als Verhinderer eines Krieges oder Kriegsgegner. Nein, wenn die juristische Beweislage es zulasse, das offizielle Serbien einer Mitschuld zu überführen, dann sollte es schon eine Bestrafungsaktion geben, aber eben nur dann. *„Was sein muss, wird geschehen, aber unüberlegtes Handeln nur gegen mich.“* (Seite 5) Wiesner sieht sein Bemühen in der allgemeinen Kriegsbegeisterung sofort scheitern: *„Allerdings – Nachmittags bei der Sitzung bin ich schon unterlegen“* (Seite 5) Schließlich stürzt ihn die Tatsache, dass er so gar nicht gehört wird und die anderen nicht einsehen, dass man aus dem vorliegenden Material keine eindeutigen Schlüsse auf die Mitschuld Serbiens ziehen kann, in Depressionen: *„Mir scheint es aber, dass man wieder so halbblind darauflosgeht, nach Gefühlsmomenten, nicht mit kalter Überlegung./ Ich bin sehr deprimiert und von den unangenehmsten Gefühlen gequält.“* (Seite 5 f.) Auch sein Kollege Urbas will scharfe Formulierungen an Serbien richten. Da beschreibt Wiesner die Stimmung unter seinen Kollegen als irrealen Taumel, Nichterfassen der Wirklichkeit. Alle sind schon der Kriegsbegeisterung verfallen: *„Also auch der ist vom Taumel ergriffen und ich habe in der ganzen Gesellschaft gar niemanden mit ruhiger Überlegung, der sich auf realen Boden stellt.“* (Seite 8f.) Wiesners Frage nach der Quellenlage, auf dem die Annahmen und Maßnahmen

¹⁷⁵ Geiss, Julikrise, 56; Keegan, Erster Weltkrieg, 85. An Kaiser Franz Joseph und Tisza scheiterte das Drängen nach einer sofortigen Bestrafung Serbiens. Keegan, Erster Weltkrieg, 86.

beruhen, ergibt, dass „*Alles aus einer Quelle, die noch dazu nicht als zweifellos verlässlich kontrolliert ist*“ (Seite 8) stammt. Und er schließt daraus: „*Also ich habe keine wirklich reale Basis!*“

Zusammenfassend können wir sagen: Das Dokument gibt uns einen Einblick in das Zustandekommen der Note an Serbien und zeigt die Rolle Wiesners als besonnenen, auf Beweisstücke beharrenden Juristen, der in Besprechungen wie dieser mahnt, klaren Kopf zu behalten und nicht voreilige Handlungen zu setzen.

Abschrift:

Wiesners handschriftliche Aufzeichnungen von Besprechungen der Kommission im k.u.k. Ministeriums des Äußern zur Formulierung von Forderungen gegenüber Serbien vom 4. – 8. Juli 1914 (704-1-57 fol.1-11):

„Samstag 4/VII/ Musulin kommt zu Weil und teilt mit, dass Minister ihm die Aufgabe übertragen hat, die aus der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand sich gegenüber Serbien ergebenden Konsequenzen zu bearbeiten. Er erbittet sich hiezu juristische Beihilfe hinsichtlich der strafrechtlichen Fragen. Weil macht mich namhaft, ruft mich und fragt, ob ich geneigt bin, diese Mission anzunehmen. Ich erkläre mich natürlich bereit. / Musulin scheint über meine Mitwirkung erfreut und ladet mich zu einer Besprechung für NM. 5 Uhr ein./N.M. finden sich bei Musulin ein ausser mir: Oppenheimer, Vesque, später Giesl und Forgách./ An Material ist wenig da und das Wenige noch niemandem recht bekannt. Ich verlese von Stücken aufs Geratewohl ein Telegramm Bilinskis an Potiorek, ein riesig langes blumenreiches, von Gemeinplätzen wimmelndes Programm, das mich in seiner Geistlosigkeit entsetzt. Allgemeiner Sinn: Der bisherige Kurs bleibt; Sabor wird nicht aufgelöst, er soll das Budget und die Kmetenvorlage erledigen; dann sollen Neuwahlen sein, bei denen die staatsfeindlichen serb. Elemente aus dem Sabor hinausgewimmelt werden sollen. Sehr schön gesagt; wie das aber Potiorek machen soll, verschweigt Herr von Bilinski. Alle verfassungsmässigen Rechte sollen aufrecht bleiben, aber die antimonarchischen Tendenzen der Vereine; Presse, Schule sollen unterdrückt werden, bei aller Schonung des serbischen Elementes: die Quadratur des Zirkels! Ehrlich ist nur eine Stelle, wo eingestanden wird, dass viel verabsäumt wurde./ Das Ergebnis der Unterredung ist zunächst nur, dass alles (Seite 2:) vorhandene Materiale gesammelt und geordnet wird. Dann soll es von allen Kommissionsmitgliedern gelesen werden, die sich Montag wieder zu einer Beratung zusammenfinden./ Giesl sehr zurückhaltend; Forgách äussert sich ziemlich mässigend. Oppenheimer jüdisch-bescheiden beschränkt sich auf rein formale Dinge. Ich erlaube mir zu bemerken, dass man nur auf Basis der Sarajevoer Untersuchungsergebnisse Entschlüsse fassen soll, um nicht, durch gefärbte summarische Relationen in eine Richtung gedrängt zu werden, die man dann wieder verlassen muss – ich denke an die Prohaska-affaire; laut sagen darf man das natürlich nicht./ Montag 6/VII/ Vormittags Lektüre der Akten – es ist schon brauchbares Materiale da, aber doch nichts unmittelbares; immer nur Zusammenfassungen von Berichten und Untersuchungsergebnissen, die mir nicht genügen können. Erfrischend gegenüber den Bilinski'schen Phrasen die forschen Anträge Potioreks, die in Details über das Ziel schiessen, in den wichtigen Fragen aber das richtige treffen dürften. Nach diesen Berichten scheint die Bilinski'sche Idee, den Sabor beisammen zu lassen nicht haltbar; das Kmetengesetz wäre jetzt einfach nicht durchzubringen. Von den zu erwartenden Skandalen und Gewalttätigkeiten ganz abgesehen./ Dass das Attentat auf serbischem Boden mit offiziellen serbischen Personen ausgeheckt wurde und Bomben, Revolver (Seite 3:) aus Serbien stammen, scheint sicherzustehen./ NM. 5 h Zusammenkunft bei Musulin, der für die Sache Feuer und Flamme ist: Oppenh., Vesque, Urbas./ Zuerst Besprechung einiger Details des Informationsdienstes belangloser Natur./ Dann entwirft Musulin Programm der an

Serben zu stellender Forderungen, die er Minister vorgeschlagen hat: Kvalifikation des Pressgesetzes und Vereinsgesetzes, der Zensur von Lehrbüchern und der Waffenausfuhrvorschriften./ Ich allein äussere Bedenken: Man kann doch nicht Gesetze verlangen sondern bestimmte Leistungen: Unterdrückung der gegen uns gerichteten Presseangriffe, Vereinsagitationen, u. dgl. Sonst wirft man uns mit Recht vor, dass wir Forderungen stellen, die das Prestige des souveränen Serbien verletzen. Durch solche Forderungen würden wir uns die Sympathien verscherzen, die wir jetzt wieder ein wieder ein wenig haben. Programm: gerechtfertigte Forderungen, die Souveränitätsrechte Serbiens nicht verletzen! Aber auch da muss man wissen, ob man sich bei Ablehnung dieser Forderungen zur Gewalt entschliessen will, sonst ist die Folge eine unerträgliche Schwächung unserer Position, die auch intern in Bosnien fühlbar sein würde./ Musulin sagt man sei zum Krieg entschlossen, doch stimmt er meinen Ausführungen zu. Ob die hohen Herrn nur auch wirklich alles erwogen haben? Weiss Gott, ich glaube nicht recht daran./ (Seite 4:) Vorläufig wird nach Belgrad telegrafirt um die Press- Vereines-, Waffenausfuhrsgesetze und um Informationen über die angeblich kompromittirten(sic) serbischen Offiziere; alles höchst geheim und vertraulich./ Ich wiederhole, dass mir das bisher vorliegende Materiale zu wenig sicher ist, dass wir den Wortlaut der Protokoll (sic) und sonstigen Erhebungen über die Zusammenhänge des Attentats mit Serbien brauchen. Ich werde denn auch ermächtigt, mit Kuh darüber zu sprechen und dieses Materiale zu verlangen./ Ich frage, ob wir auch über die Anträge Potioreks zur Bekämpfung der serbophilen Politik sprechen dürfen? Der Ministerrat wird morgen darüber verhandeln ich habe gegen einzelne grosse Bedenken. Musulin bittet mich, ihm in einem Mémoire meine Bemerkungen niederzulegen./ Ich tue das und bezeichne als unmöglich: die beantragte Ausweisung aller Reichs-Serben aus Bosnien, die Auflösung aller serb. Vereine, die Relegirung aller Lehrer, Schülern serb. Nationalität, die sich je durch Demonstrationen bemerkbar gemacht haben, ebenso die generelle Verweigerung der Nostrifizirung reichs serb. Schulzeugnisse. Gegen verdächtige Personen und Vereine soll man mit aller Schärfe vorgehen, nicht aber darüber hinaus generelle Maßregeln treffen, die uns nur schaden würden. Dagegen empfehle ich die weitestgehende Entschädigung der bei den Demonstrationen Geschädigten als eine Maßregel die uns Sympathien erwerben könnte, im In- u. Auslande, was wir für jetzt und das Kommende dringend brauchen./ (Seite 5:) Musulin hat das Elaborat unterschrieben. Ob er es auch an die richtige Stelle weitergibt?/ Eine Episode: Rappapat trifft Urbas am Gang und fragt ihn: „Sind Sie auch in der Kriegsfabrik?“ No, wir werden ja sehen, ob es das sein wird. Ich werde mich gegen leichtsinnige Streiche wehren./ 7.Juli. Vormittags bei Kuh. Ich trage ihm meine Bitte vor. Er ist mistrauisch (sic), meint, wir haben ja so alles, was nötig ist. Ich lege ihm dar, dass es nur darauf ankommt eine Kontrolle über die summarischen und scheinbar gefärbten Berichte aus Sarajevo zu haben. Da geht der Mann aus sich heraus und seufzt erleichtert auf, denn er befürchtete wieder eine der leichtfertigen, oberflächlichen Diplomatenalltionen und hofft jetzt, dass ich da als Bremser wirken werde. Das will ich so weit ich kann. Was sein muss, wird geschehen, aber unüberlegtes Handeln nur gegen mich./ Allerdings – Nachmittags bei der Sitzung bin ich schon unterlegen. Musulin fragt, ob das vorhandene Materiale genügt, um den Ursprung des Attentates aus Serbien als erwiesen anzunehmen. Ich sage, dass das was heute vorliegt,

hieszu nicht genügt. Oppenh., der Esel Vesque und Urbas sind der gegenteiligen Meinung mit kleinen epifigen Bemerkungen gegen die „juristische Auffassung“ des Materiales. Ich setze mich zur Wehre, weise darauf hin, dass wir nichts haben, als noch unkontrollirte Beschuldigtenaussagen, von denen wir (Seite 6:) nicht wissen, wie sie zustande gekommen sind. Die Herrn, inklusive Musulin, bleiben aber bei ihrer Ansicht, Ich bitte sie erneuert zuzuwarten, bis die Akten kommen, bis man etwas anderes als Zeitungsgeschmier u. einige abgerissene Berichte hat. Mit dem was da ist, wäre nichts anzufangen. Ob sie hören werden?/ Aus einer Äußerung Musulins entnehme ich, dass man eine kriegesische Lösung für die wahrscheinlichere hält. Wenn es sein muss, gut. Aber nur dann und auch da nur ordentlich vorbereitet. Mir scheint es aber, dass man wieder so halbblind darauflosgeht, nach Gefühlsmomenten, nicht mit kalter Überlegung./ Ich bin sehr deprimiert und von den unangenehmsten Gefühlen gequält. Ob die richtigen Leute am Platze sind. Von allen baue ich am meisten noch auf Tisza./ 8.Juli 1914./ V.M. lässt mich Musulin rufen; ich soll ihm ein Programm von Forderungen an die Serben formulieren; es hätte zu enthalten Forderungen wegen Presse, Vereine, Waffen, Lehrbüchern, Abgabe einer allgem. Abschwörungserklärung, Entlassung von Offizieren und Diplomaten, die sich gegen uns kompromittirt (sic) haben. Ich suche um nähere Aufklärung an, was er sich darunter denkt; bekomme keine weiteren Ausführungen, das ist mir überlassen. Gut, erkläre ich, ich werde etwas machen, jedoch unter dem Vorbehalte, dass das eine Idee ist, wie man es machen könnte, wenn unsere Vermutungen über den Ursprung des selben (Seite 7:) sich bewahrheiten. Ich bekomme als Direktive nur, dass die Forderungen nicht allzu leicht erfüllbar sein sollen. Dagegen erkläre ich sie nur so konzipieren zu können, dass sie zwar scharf und streng aber nicht unerfüllbar sind, dass sie uns nicht von Europa als Eingriffe in die Souveränität Serbiens ausgelegt werden können./ Ich betone nochmals, dass es mir erwünscht wäre, vorerst die Entwicklung der Erhebungen abzuwarten, bevor wir uns auf Formeln festlegen. Musulin besteht aber auf einem solchen Elaborat; er braucht es um gerüstet zu sein. Schön, es wird gemacht; besser ich mache es als irgend einer von den oberflächlichen Diplomaten./ Ins Bureau zurückgekehrt habe ich keine Zeit mich mit der Sache sofort zu befassen, es fliegen eine Menge anderer Dinge herein, die unaufschiebbar sind. Dann kommt Weil; ich erzähle ihm, was geschehen und entwickle kurz meine Ideen; er ist im Ganzen damit einverstanden; hat nur Formulierungsschmerzen mehr sekundärer Natur. Dann kommt Urbas über meine Bitte; er sagt nichts davon dass er auch eine ähnliche Mission hat, als ich ihm vertraulich meine Aufgabe mitteile, um seine Meinung zu hören. Er ist für allerlei scharfe Forderungen, die mir nicht passen. Verlorene halbe Stunde. Also auch der ist vom Taumel ergriffen und ich habe in der ganzen (Seite 9:) Gesellschaft gar niemanden mit ruhiger Überlegung, der sich auf realen Boden stellt./ Zu meiner Information möchte ich wissen, was man an positivem Materiale über die serb. Vereine hat: Ich höre man hat nichts als einen Bericht Soorck's über die Národna Obrana, den dieser wieder von Vukovich hat, auf dem ... unsere ganzen Informationen beruhen. Alles aus einer Quelle, die noch dazu nicht als zweifellos verlässlich kontrollirt ist./ Ich verlange Materiale über die großserbischen Lehrbücher; auch nichts da. Ein Skandal allerersten Ranges./ Die großserbische Frage, vielleicht unser Todeskeim, und darüber weiss man nichts rechtes an dieser Stelle./ Also ich habe keine wirklich reale Basis!/

Um 3 h eine blöde staatsrechtliche Sitzung über Formelkram zu einem Eisenbahnübereinkommen mit Serbien; selbst in solchen Momenten haben die Ungarn nur daran zu denken, wie das Entéte und die Unterschrift zu lauten haben./ Ich breche meine Lanze, dann ist es mir zu dumm und ich mache den Entwurf zu der Erklärung, die wir von den Serben verlangen, da ich sie sonst nicht fertigbringe; es ist ja schon 4 Uhr; um 5 soll sie fertig sein./ (Seite 9:.) Sie lautet:/ „Die kgl. serb. Regierung erklärt die o.g. großserbische Propaganda, d.i. die Gesamtheit jener Bestrebungen zu verurteilen, welche auf die Losreissung von Teilen der oe. – ung. Monarchie abzielen und ihrerseits auf serb. Territorium mit allen Mitteln auf die Unterdrückung dieser Propaganda einzustellen./ Insbesondere verpflichtet sie sich: /1.) Das Erscheinen und die Vertreibung von Preßerzeugnissen großserb. Tendierung zu verhindern;/ 2.) Sofort mit der Auflösung der „Národna obrana“ vorzugehen und die gleiche Maßregel überdies gegenüber allen jenen serb. Vereinen zu treffen, die sich mit der Propagierung großserb. Ideen befassen, insoferne sie nicht in der Lage ist, durch Beaufsichtigung jede Propagandatätigkeit dieser Vereine zu unterdrücken;/ 3.) Der dem gesamten Unterrichte in Serbien – sowohl was das Lehrpersonale als auch die hierbei verwendeten Lehrbehelfe anbelangt alles zu eliminieren, was der großserb. Idee in irgend einer Weise dient./ 4.) Gegen jene Organe der serb. Zivil- und Militärverwaltung, speziell auch der dipl. Vertretung im Auslande, welche dieser Propaganda in irgend eine Form Vorschub leisten, mit deren Entfernung aus dem Dienste vorzugehen./ Da die Beteiligung der Herrn an einer derartigen Propagandatätigkeit bereits festgestellt ist, verpfl. sich die (Seite 10:)serb. Regierung diese Herrn aus dem serb. Dienste zu entlassen.“/ Weil ist einverstanden nach kleinen redaktionellen Änderungen. Ich habe gerade Zeit in die Sitzung zu laufen, wo sich wieder die alte Gesellschaft versammelt./ Nm nur eine Meldung aus Belgrad, das Čiganovič, der Bombenlieferant an die 2 Attentäter nicht – wie serb. Polizeichef behauptet in Belgrad unbekannt, sondern doch Beamter der Staatsdruckerei ist, sich 3 Tage nach Attentat aus Belgrad auf Urlaub(!) entfernt hat. Recht unverfroren!/ Meine Formulierung verlesen, begegnet kaum Einwendungen./ Inzwischen wird Musulin abberufen; kommt mit der Mitteilung zurück, dass die von Ministerrat beschlossenen Forderungen an Serbien „wenig brauchbar“ seien; wir müssen uns auf unser eigenes „Rogimirs“ verlassen. Ich sehe aus Bemerkungen, dass auch Urbas eine Formel verfasst hat, die uns nicht zur Kenntnis gebracht wird; der junge Mann ist also hinterhältig. Auch gut, dass man es weiss./ Abds 8 h gehe ich nochmals zu Musulin; er kommt vom Minister, wo auch Burian war; man will scharfe Forderungen mit ganz kurzem Ultimatum stellen, sobald Untersuchung abgeschlossen. Er hält Krieg für sehr wahrscheinlich. Vorderhand.“

Als Gesandter des Ministeriums des Äußeren beim Armeeoberkommando an der Ostfront des Ersten Weltkrieges

Friedrich Wiesner wurde vom Ministerium des Äußeren als Gesandter zum Hauptquartier des AOK entsandt. Zuerst nach Neu Sandez, welches im heutigen Südpolen östlich von Krakau liegt und jetzt Nowy Sącz heißt, dann, als das AOK nach Westen verlegt wurde, zog er mit. Das neue Hauptquartier befand sich nun in Teschen, die heute zwischen Polen und Tschechien geteilte Stadt Český Těšín (in Tschechien) bzw. Cieszyn (in Polen), wo das alte Zentrum liegt.

Am 10.11.1914 fand diese Verlegung 150 km nach Westen statt, wo es die nächsten zwei Jahre bleiben sollte.¹⁷⁶ Durch die Niederlagen gegen Russland, die diese Verlegung notwendig machten, entstand ein innerer Druck für den Generalstabchef Conrad von Hötzendorf, den er nicht verbergen konnte.¹⁷⁷

Die Winteroffensive Conrads 1914, um Przemyśl zu befreien, scheiterte in Schneestürmen und Przemyśl musste sich im März 1915 ergeben.

„So war Ende 1914 der kurze Krieg zu Ende, auf den Europas Armeen sich während der vorangegangenen 40 Jahre vorbereitet hatten – doch niemand hatte ihn gewonnen.“¹⁷⁸

Was nun folgte, war ein Stellungskrieg mit Schützengräben (die Westfront wurde bald zu einem Labyrinth¹⁷⁹), mit geringen Gebietsgewinnen der einen oder der anderen Seite, mit Zermürbung und hohen Verlusten auf allen Ebenen.

Keegan vergleicht die nun entstandenen Grenzen mit dem Römischen Limes. Er stellt fest, dass Europa so etwas seit der Zeit des römischen Reiches nicht mehr gesehen hatte und danach nicht mehr sehen würde. Erst durch die Errichtung des Eisernen Vorhanges werde wieder eine vergleichbar unüberwindbare Grenze entstehen.¹⁸⁰

Zum Armeeoberkommando ist folgendes zu sagen: Das AOK wurde mit der Mobilmachung gegen Serbien und Montenegro gebildet. Bisher hatte der „k.u.k. Generalstab der gesamten bewaffneten Macht“ bestanden, woraus nun das AOK formiert wurde. Ab dem 15. 7. 1914 wurde das AOK in Wien aufgestellt und ging am 16. 8. 14 ins Feld, zuerst nach Przemyśl, dann nach Neu Sandez und am 10.11 nach Teschen. Kaiser Franz Joseph hatte den „allerhöchsten Oberbefehl“, mischte sich jedoch nicht in die Führung der Operationen ein. Sein Organ, die Militärkanzlei, beschränkte sich hauptsächlich auf Personalangelegenheiten

¹⁷⁶ Sondhaus Lawrence, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien/ Graz 2003, S. 170, nach Rauchensteiner, Doppeladler, 169 – 171.

¹⁷⁷ Sondhaus, Conrad von Hötzendorf, 170, nach Edmund Glaise-Horstenau, Feldmarschall Conrad von Hötzendorf, undatiertes Manuskript (nach 1938 verfasst), in: AT – OeStA, Kriegsarchiv, Nachlass Conrads, B/1450:421/5.

¹⁷⁸ Howard, Kurze Geschichte, 58

¹⁷⁹ Keegan, Erster Weltkrieg, 253

¹⁸⁰ Keegan, Erster Weltkrieg, 251

auf höchster Ebene. Höchster militärischer Vorgesetzter war Feldmarschall Erzherzog Friedrich, seit dem 31. 7. 1914 Armeeoberkommandant als Nachfolger des ermordeten Thronfolgers. Dieser ließ seinem Generalstabchef Conrad von Hötzendorf freie Hand¹⁸¹ und schützte ihn vor den vielen Anfeindungen bei Hofe und bei den Zentralstellen der Regierung. Erzherzog Friedrich nahm oft Tuppenbesuche vor und entschärfte Conrads Zwistigkeiten mit Falkenhayn. Sein kleiner Stab wohnte und arbeitete abseits vom AOK, im Schloß von Teschen.¹⁸² Das AOK unterstand direkt dem Kaiser ohne Zwischenschaltung des Kriegsministeriums.¹⁸³

Wiesner schrieb Berichte vom AOK. Im Nachlass Wiesner befinden sich eine Reihe handschriftlicher Briefe von 1914 – 1917 mit dem Adressaten „Lieber Freund“. (In der Kiste AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1- 1 bis 4: 704-1- 1) Es ist nicht ersichtlich, um wen es sich handelt. Ich habe keinen Hinweis auf den Adressaten entdeckt und die russischen Archive offenbar auch nicht.¹⁸⁴ Jedenfalls spricht Wiesner von privater Korrespondenz, für die er wegen der vielen Arbeit wenig Zeit hat. „... vor Allem bin ich so beschäftigt, dass ich für private Korrespondenzen wirklich kaum Zeit habe; ...“ (704-1-1 fol.1) „Davon nächstens; heute habe ich richtig viel Arbeit, die mir nicht einmal erlaubt, meine späten Nachtstunden dir zu widmen./ Alles Herzliche von deinem ergebensten/ Wiesner“ (704-1-1 fol. 20)

Auch fragen wir uns, warum gerade die von Wiesner verfassten Briefe erhalten sind, während diejenigen, die er erhalten hat nicht in der Sammlung vorhanden sind. Offenbar hat er aber Antwortbriefe erhalten, die ihn motivierten weitere Briefe zu schreiben: *„Neu-Sandec, am 27. September 1914./ Lieber Freund, /Deine ebenso herzlichen, als schmeichelhaften Zeilen vom 23.d.M. sind in meinem Besitze. Wenn ich Dir auch in dem Punkte nicht zustimmen kann, dass meine Berichte in Briefform eine historische Bedeutung haben können, so ermuntert mich die freundliche Aufnahme, die sie gefunden haben, dennoch dazu, sie fortzusetzen, ...“* (704-1-1, fol.3)

¹⁸¹ Täglich fanden zwei Lagebesprechungen mit Conrad zu je 30 Minuten statt. Sonst spielte Erzherzog Friedrich keine Rolle. (Sondhaus, Conrad von Hötzendorf, 170)

¹⁸² Pantenius Hans Jürgen, Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionskriegsführung im Ersten Weltkrieg. I. Teilband. (= Dissertationen zur neueren Geschichte 15/I. Köln, Wien 1984) und II. Teilband. (= Dissertationen zur neueren Geschichte 15/II. Köln, Wien 1984), S. 629 f.

¹⁸³ Pantenius, Angriffsgedanke gegen Italien, 636

¹⁸⁴ Empfänger der Briefe könnte der mit Wiesner befreundete - wie man dem Interview mit Otto Habsburg im Anhang entnehmen kann - Emmerich Pflügl gewesen sein, der damals ebenfalls im Außenministerium tätig war und später Österreichs Vertreter beim Völkerbund in Genf sein sollte. Diesen hat Wiesner dann auch öfter in Genf besucht (Z.B die Briefe von dort an seine Frau Julia 26.7 -1.8.1931 zeugen davon, AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1 – 63, fol. 2 -8). Möglicherweise hat er Wiesner das Konvolut an Briefen nach dem Krieg retourniert, damit es als Grundlage für Wiesners publizistische Tätigkeit diene. Zu Pflügl vgl. Stiedl, Silvia, Emmerich von Pflügl (1873 - 1956). Leben und Werk eines österreichischen Diplomaten (= VWGÖ Dissertationen der Universität Wien 206) Wien 1990. AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1 – 48 fol. 1 f. ist z. B. auch ein Brief von Pflügl an Wiesner.

Lothar Höbelt meinte allerdings April 2012 in einem persönlichen Gespräch mit mir, dass der Empfänger dieser Briefe Musulin gewesen sein könnte, da Privatbriefe im Falle einer parlamentarischen Anfrage nicht vorgewiesen werden mussten.

Zu diesen Briefen ist noch folgendes zu sagen: Er bezieht sich erstens auch auf Briefe, die nicht in diesem Bestand erhalten sind: 704-1-1 fol. 19R: „...wie ich dir gestern schrieb...“ - fol.15 – 18 vom 13.10.1914 aus Neu - Sandez. Dann verwendet Wiesner meist Briefpapier mit dem Briefkopf: „Der Vertreter des k.u.k. Ministeriums des Äußern beim k.u.k. Armee-Oberkommando“ (z. B. 704-1-1 fol.1). Schließlich erwähnt er, dass seine Äußerungen nicht seiner Aufgabenstellung entsprechen und dass er es sich trotzdem nicht nehmen lässt, seine Meinung zu äußern: *„Ich will mich aber dadurch nicht abschrecken lassen, auch in Zukunft bei reizvollen Themen einige weitere dilettantische Exkurse in das Gebiet der konstruktiven Politik zu unternehmen; bekanntlich freut einen das am meisten, was man nicht recht kann.“* (704-1-1, fol.3R)

Außer diesen Privatbriefen gibt es eine Reihe von maschinschriftlichen Briefentwürfen, welche in Umschlagbögen gesammelt sind. Diese sind gänzlich ohne Adressat und Absender. (In der Kiste AdR 701-1- 1 bis 4: 701-1-2, 3 und 4) und waren offenbar an den Außenminister gerichtet.¹⁸⁵

Lebenssituation in Neu Sandez:

Über die Lebensumstände und die persönliche Situation Wiesners als Gesandter in Neu Sandez und dann in Teschen lesen wir wenig. Der erste Brief der Sammlung gibt allerdings schon dazu Auskunft.

Wiesner beschreibt seine Lebenssituation in Neu Sandez: Er wohnt im Militärlager zusammen mit einigen Kollegen im ersten Stock des Unteroffiziersgebäudes. (*„wir sind hier vor Allem in einem Barackenlager interniert; im Unteroffizierswohngebäude“* 704-1- 1 fol.1, nehmen sie *„mit unseren Salons und einer Kanzlei den ersten Stock“* ein 704-1- 1 fol.1R) Die hygienischen Verhältnisse scheinen nicht die besten zu sein (*„wo es ausser uns zahlreiche Schrabben (sic: mit „r“), Wanzen und Flöhe gibt“* 704-1- 1 fol. 1R f.)

Jedoch ist die Verpflegung hervorragend und reichlich, was Wiesner aber kritisiert. (*„Gefüttert werden wir vom Hofe in großer Üppigkeit, so dass man sich manchmal wirklich schämt, wenn man hört, wie die, die sich totschiagen lassen müssen, tagelang nichts zu essen bekommen.“* 704-1- 1 fol.).

Er beschreibt die Gesellschaft, die sich im AOK befindet. (*„...dem ganzen Tross von General- und sonstigen Stäblern, Ordonanzoffizieren, Automobilisten und weiss Gott was für sonstigen Nichtstuern – einer sehr gemischten Gesellschaft (sic: ohne Beistrich) in der die feudalsten Namen sich mit jenen von Angehörigen bedeutender Börsengeschlechter und solchen ganz*

¹⁸⁵ Pantenius hat die Briefe, die ans Außenministerium gingen, eingesehen. S.1015 zitiert er den selben Brief, dessen Entwurf ich weiter unten bespreche. Dazu: Anm. 8a auf s. 1253: HHStA, Pol. Archiv I, Ms/Kg–1. Wkg.I–1916 Karton 499, Liasse XLVII/2 b–17. (Ansichten des Bevollmächtigten des AA beim AOK F. Wiesner über die Führung Conrads bei der Italienoffensive 1916. Hier Berichte vom Juni 1916, S.3 Privatdienstschreiben an den Außenminister S. 1049.

Unbekannter zu einem merkwürdigen Ganzen vereinigen“ 701-1- 1 fol.2. Ein Lichtblick stellt für ihn „die Berührung, die man mit ein paar höher qualifizierten Menschen hat, dem Clam-Martinitz, Pallavicini und einigen anderen – alles aber Nichtoffiziere“ dar 701-1- 1 fol.2R. Diese spielen später in der legitimistischen Bewegung eine Rolle.

Seine Arbeit ist Büroarbeit: (fol.1:)“Das Leben, das ich führe ist ein reines Bureauleben; viel Schreiberei; genug Gespräche, meistens unfruchtbar, wie die richtigen Amtsgespräche sind: und schliesslich sehr viel Aerger, wie es (fol.1R:) bei ernster Arbeit offenbar sein muss.“

Er schildert auch seinen Eindruck von Galizien: „Überhaupt finde ich, dass Galizien mehr verschrien ist, als es verdient. Landschaftlich ist es nicht übel, partienweise hübsch; an die übermäßige Zahl von Juden gewöhnt man sich rasch und der Schmutz ist gar nicht so arg“. (fol2R)

Der erste Brief der Privatbriefsammlung in voller Länge:

704-1-1, fol.1 Briefkopf: Der Vertreter des k.u.k. Ministeriums des Äußern beim k.u.k. Armee-Oberkommando. „6. September 1914./ Lieber Freund, / wenn ich Dir bisher nicht schrieb, so hatte dies zwei Gründe; vor Allem bin ich so beschäftigt, dass ich für private Korrespondenzen wirklich kaum Zeit habe; und dann bin ich nicht in jener rosigen Stimmung, die ich haben möchte, um mit Dir zu konversieren. / Das Leben, das ich führe ist ein reines Bureauleben; viel Schreiberei; genug Gespräche, meistens unfruchtbar, wie die richtigen Amtsgespräche sind; und schliesslich (sic) sehr viel Aerger, wie es (fol.1R:) bei ernster Arbeit offenbar sein muss. / (folgende 10 Zeilen sind an der Seite mit rotem Buntstift markiert bis „verhängt hat“:) Eine Schilderung unseres äusseren (sic) Lebens zu geben(sic: ohne Beistrich) ist leicht und kurz, denn es bewegt sich in sehr engen Bahnen, dank der Fürsorge der hohen Kriegsverwaltung, welche in ihrer an Cäsarenwahnsinn grenzenden Selbstherrlichkeit über die Geister, so schwach oder so stark sie sein mögen, eine uniforme Kriegsgefangenschaft verhängt hat. / Wir sind hier vor Allem in einem Barackenlager interniert; im Unteroffizierswohngebäude besetzen Giesl, die beiden Kinskeys (?oder Kinskys), ich und Kéler mit unseren Salons und einer Kanzlei den ersten Stock, wo es ausser uns zahlreiche Schrabben (sic: mit „r“), Wanzen (fol.2:) und Flöhe gibt. Das macht aber nichts. / Unsere Malzeiten geniessen wir mit dem ganzen Tross von General- und sonstigen Stäblern, Ordonanzoffizieren, Automobilisten und weiss Gott was für sonstigen Nichtstuern – einer sehr gemischten Gesellschaft (sic: ohne Beistrich) in der die feudalsten Namen sich mit jenen von Angehörigen bedeutender Börsengeschlechter und solchen ganz Unbekannter zu einem merkwürdigen Ganzen vereinigen. Gefüttert werden wir vom Hofe in großer Üppigkeit, so dass man sich manchmal wirklich schämt, wenn man hört, wie die, die sich totschiessen lassen müssen, tagelang nichts zu essen bekommen. / Zwischen diesen Malzeiten liegt das innerhalb der Grenzen des Lagers sich abspielende (fol2R:) Bureau-und Barackenleben. Hie und da fährt man in die Stadt, die übrigens gar nicht so übel ist. Überhaupt finde ich, dass Galizien mehr verschrien ist, als es verdient. Landschaftlich ist es nicht übel, partienweise

hübsch; an die übermäßige Zahl von Juden gewöhnt man sich rasch und der Schmutz ist gar nicht so arg. / Damit ist das Bild unserer äußeren Lebensverhältnisse eigentlich abgeschlossen; einige Lichter erhält es nur durch die Berührung, die man mit ein paar höher qualifizierten Menschen hat, dem Clam-Martinitz, Pallavicini und einigen anderen – alles aber Nichtoffiziere.“ Das Ende des Briefes ist ohne Gruß. Fehlt etwas?

In den anderen Briefen nimmt er kaum Stellung zu seiner persönlichen Situation. Es handelt sich immer um Analysen der aktuellen Kriegslage und seiner Meinung dazu.

Die Verlegung des AOK von Neu Sandez nach Teschen:

Wiesner ist bestürzt über die plötzliche Verlegung des AOK nach Westen. Er möchte sich von der Situation an der Front persönlich ein Bild machen und entschließt sich, an die Front zu fahren und sie unter Lokalausweis zu nehmen. Er glaubt nicht an die Notwendigkeit dieser Verlegung und schildert nach der Rückkehr von seiner Exkursion die Mutlosigkeit der marschierenden Soldaten.

704-1-1, fol 47: *„Neu-Sandec, am 4. November 1914./ Lieber Freund, / Gestern war der Rückzug der ganzen Armee vom San angeordnet; wenn Du die „Situation“ von gestern ansiehst, steht es Schwarz auf Weiss darin: „... Um gemeinsames Handeln zu sichern ist Rückwirkung dieser Tatsache auf ansonsten günstige Lage in Galizien nicht zu vermeiden; ...“/ Heute ist der Rückzug vom San widerrufen; Nur“*

Der Rückzug findet dann doch statt. Wiesner ist darüber so erbost, dass er eine neue Heeresführung fordert. Er schildert die deprimierende Lage der Soldaten. Er teilt seinem lieben Freund gar nichts mit über seine eigene neue Lage in Teschen. Man darf aber wohl annehmen, dass er ähnlich wie in Neu-Sandez untergebracht ist.

Fol.49:

... Von der generellen Erlaubnis Gebrauch machend, im Raume, den die Russen besetzt halten, Erhebungen über völkerrechtliche u sonstige Fragen zu ??pflegen, fahren Giesl und ich sofort – NM. 5 h – nach Tarnow, gehen von dort so weit vor als wir können, markieren die Vernahme von Erhebungen, werden aber in erster Linie mit den Truppen u. Kommanden in Be- (fol.49R:)rührung zu kommen suchen. Dann fahren wir die Front herunter, so weit draussen als möglich– Wir werden so 4., 3. u 2. Armee im Rückzuge sehen. Gebe Gott, dass es ein Bild wird, das uns Besseres hoffen lässt für die Zukunft./ Im Übrigen ist es interessant zu sehen, wie sich hier im Rahmen des AOK. jetzt die Zungen zu lösen anfangen. Die reservierten Männer fangen an zu kritisieren. Ist es weil sie fühlen, dass die Stellung C's erschüttert ist, wie manche behaupten, oder das Misvergnügen (sic) über den Rückzug, das weiss ich nicht. Nur die engsten Umgebung des Chefs – die Inhaber und Verwalter des „Steines der Weisen“ – hüllen sich in undurchdringliches (?) Schweigen – Die Träger dieses Systems der Tyrannei gegen andere Meinungen. Die anderen, werden langsam flügge./ Ich muss schliessen, wir

fahren gleich. Ich wollte dir nur dieses Avis geben, das meinen hoffnungsvollen Brief von vorgestern leider korrigiert (sic). Sobald ich heimkehre hörst du sofort von mir./ Alles Herzlichste von Deinem ergebensten / Wiesner“

Dieser Brief ist in einer deutlich flüchtigeren Schrift in Eile geschrieben.

Fol.50:

„Teschen, am 10. November 1914./ Lieber Freund, / Es sind äusserst interessante Tage die hinter mir liegen; wären sie ebenso glückliche, dann wäre ich zufrieden. Leider hält das Interessante mit dem Schmerzlichen gleichen Schritt./ Was wir gesehen haben ist eine Armee auf dem Rückzuge, einem Rückzuge, den man militärisch gewiss einen geordneten nennen muss. Betrachte ich ihn aber menschlich – und das ist wohl nichts anderes, als was man militärisch „das Moralische“ nennt – dann war er deprimierend. Still, müde, ja wohl auch verdrossen zog der Heereswurm Die Strassen entlang. Kein Gesang, kein Lachen, keine frohe Mine belebte diesen Zug. Das Materiale stark abgenützt und schmutzig, die Pferde mager und müde; da und dort fällt ein Pferd und wird in den Straßengraben gerollt; ist sein Herr ihm Freund gewesen, so schießt er ihm eine Kugel in den Kopf; sonst lässt er es elend verrecken. Nicht anders die höheren stäbe: verdrossen, pessimistisch, mit der obersten Leitung unzufrieden./ Dies ist eine Armee, die seit 3 Monaten im Felde steht, die im Einzelnen – von gewissen Dingen abgesehen – fast überall im detail gesiegt, im ganzen aber, seien wir ehrlich, überall geschlagen wurde; noch nicht entscheidend, aber doch in allen Unternehmungen: 1. Schlacht vor Lemberg, 2. Schlacht hinter Lemberg, 3. Schlacht am San. Eine Armee, die weiss, dass sie riesige Opfer gebracht und ihre Pflicht getan hat, um die ihr übertragenen Einzelaufgaben zu lösen und die nicht weiss, warum sie immer wieder zurück muss und in der die Erkenntnis keimt, dass der Fehler nicht an ihr liegt, wenn es nicht vorwärts, sondern immer wieder zurückgeht. ...“

Fordert ein Wechsel des Kommandos

„... Mit meiner Meinung über Conrad und seine ganze Umgebung habe ich keinen Moment zurückgehalten; ich habe ihn nicht für den großen Mann erklärt, als der er galt; er ist nur relativ größer als die Anderen, die zumeist mit unter dem Mittelmaass sind. Wenn ich seinerzeit, nach der 2. Schlacht von Lemberg meinte, es sei noch nicht Zeit an einen Wechsel zu denken, so war dies, weil man ihn damals als einen Märtyrer betrachtet hätte, da er noch das allgemeine Vertrauen besass. Dieses Moment dürfte heute weggefallen sein....“

Fol. 51: „Ob es bei all dem nicht immer noch das Beste wäre, man ließe Sr. Majestät den Oberbefehl persönlich übernehmen? Bei dem riesigen Reservoir von Liebe und Anhänglichkeit, das er im Volke genießt [mit Bleistift durchgestrichen und darübergeschrieben: hat] – und aus dem er unbegrenzt schöpfen kann, wäre der alte „Kaiser und Herr“ im Felde ein neu belebendes Kraftmoment von unschätzbarem Wert. ...“

Wiesners Kritik am Armeeoberkommando:

Wiesner empört sich immer wieder über Conrads Unternehmungen und Überheblichkeit. Zunächst wird nun an dieser Stelle Conrad beschrieben, und weiter unten in diesem Abschnitt analysiert, was Wiesner über ihn schrieb.

Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf, seit 1910 Freiherr, seit 1918 Graf (11.11.1852 – 25.8.1925) nahm schon an den Feldzügen in Bosnien, der Herzegowina und in Dalmatien 1878/79 und 1882 teil. Als Taktiklehrer an der Kriegsschule (Generalstabsakademie) verfasste er Taktiklehrbücher, die ihn bekannt machten. Er war der Ansicht, dass ein Krieg gegen den Bündnispartner Italien unvermeidbar wäre und präventiv geführt werden müsse.

Vom 18.11.1906 bis 3.12.1911 und 12.12.1912 – 1.3.1917 war er Chef des k.u.k. Generalstabs, was ihn zum de facto Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Truppen machte.

Er war kaltblütig und überschätzte ständig seine Machtmittel. Als Schöpfer des Heeres von 1914 hielt er den kommenden Krieg für unausweichlich, verhielt sich danach und beschleunigte die Modernisierung und die Truppenvermehrungen. Den Offensivgedanken hielt er für richtig und den Angriff zur Erreichung taktischer Ziele schien ihm ein wichtiges Mittel.

Die eigenen Kräfte waren zu gering, die Fronten zu lang und die Soldaten mancher Völker der Habsburgermonarchie waren zu unzuverlässig für seine strategischen Finessen. So war das österreichische Heer zunehmend auf deutsche Hilfe angewiesen: 1915 bei den erfolgreichen Offensiven gegen Russland und Serbien und 1916 gegen Rumänien. Conrad scheiterte im Mai 1916 mit der Offensive aus Südtirol, die er im Alleingang unternahm. Im Juni 1916 brach durch die Brussilow-Offensive¹⁸⁶ die österreichisch-ungarische Ostfront zusammen und brachte die völlige Abhängigkeit von der deutschen Obersten Heeresleitung. Conrad wollte jedoch den Gedanken an einen „Siegfrieden“ nicht aufgeben, wurde daher am 1.3.1917 von Kaiser Karl seines Amtes enthoben und als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Conrad nach Tirol berufen, wo er im November 1917 und Juni 1918 scheiterte. Am 15.7.1918 wurde er endgültig abberufen.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Eine Karte der Brussilow-Offensive 1916 bei Keegan, Erster Weltkrieg, 423.

¹⁸⁷ Jeřábek Rudolf, Conrad von Hötzendorf. In: Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003, S. 419ff.



© Copyright

Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf. Foto, 1914.¹⁸⁸

Mit seiner Kritik an Conrad war Wiesner nicht allein. Eine angespannte Stimmung war in Wien gegen das AOK zu spüren „In Wien herrscht tiefstes Misstrauen gegen Conrad und die ganze Generalität.“, meinte Redlich.¹⁸⁹ Befremdlich wurde von seiner Umgebung auch aufgenommen, dass er jede Nacht an seine Frau Gina stundenlang Briefe schrieb, was den Verdacht entstehen ließ, dass die militärischen Entscheidungen von seinem Gemütszustand und nicht durch den Verstand geleitet wurden.¹⁹⁰ General Csicseric von Bacsany, der auch dem Generalstab angehörte, war der vehementeste Kritiker Conrads und wandte sich in aller Öffentlichkeit gegen die Missstände im Generalstab.¹⁹¹

Conrad hatte für alle militärischen Entscheidungen die Alleinverantwortung, besprach sich mit Erzherzog Friedrich täglich nur etwa 30 Minuten, war sonst aber meist nicht im AOK. Den Thronfolger Karl informierte er praktisch überhaupt nicht, was zum schlechten Verhältnis zu diesem beitrug.¹⁹² Solange Franz Joseph lebte, der keine Veränderungen wollte, blieb Conrad trotz hoher Verluste in bedeutender Stellung. Erst Karl setzte ihn ab.¹⁹³ „*Ich fühlte bald, daß mein Verbleiben an Kaiser Karls Seite nicht lange währen würde. Unsere Anschauungen gingen in wesentlicher Richtung auseinander*“, schrieb Conrad später in seinen persönlichen Aufzeichnungen.¹⁹⁴

¹⁸⁸ <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.c/c682352.htm>, eingesehen am 8.2.2011, siehe auch den im Internet zugänglichen Vortrag Kurt Peball, Conrad von Hötzendorf. Legende – Mythos – Tradition: Referat am 22. September 1977 in der Heeresoffiziersschule in Hannover-Langenhagen auf dem 18. Fortbildungslehrgang "Bewegliche Führung" für Lehrstaboffiziere und Dozenten Wehrgeschichte, vom 19. bis 23. September 1977: http://www.peball.at/kurt/vortraege/vortraege_conrad.htm, eingesehen am 8.2.2011

¹⁸⁹ Hackl Dieter, Der Offensivgeist des Conrad von Hötzendorf, (phil. Dipl. Arb. Universität Wien) Wien 2009. S. 86 zitiert nach Redlich, Tagebuch, 4. Oktober 1914, Bd. 1, 279. Sondhaus. S. 169

¹⁹⁰ Hackl, Offensivgeist, 84

¹⁹¹ Hackl, Offensivgeist, 99 f. u. 109

¹⁹² Conrad wollte Karl möglichst wenige Informationen zukommen lassen. (Sondhaus, Conrad von Hötzendorf, 170 nach Rauchensteiner, Doppeladler, 172 f.)

¹⁹³ Hackl, Offensivgeist, 87 nach Rauchensteiner, Der Tod des Doppeladlers, 172 f. und Sondhaus. 170

¹⁹⁴ Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k.u.k. Generalstabs-Chefs, bearbeitet und herausgegeben von Kurt Peball, Wien/ München 1977. S.266.

Conrad war sehr auf Geheimhaltung bedacht und informierte die Zentralstellen nur mit unbrauchbaren Umschreibungen. Kaiser, Außenminister und die Ministerpräsidenten beider Reichshälften wurden mangelhaft informiert, was dazu führte, dass sie sich wenig vertrauenswürdiger Informationsquellen bedienten. *„Das Außenministerium war eigens durch einen Delegierten beim AOK vertreten, 1915 war dies Botschafter Graf Thun, sein Stellvertreter Sektionsrat Dr. Friedrich v. Wiesner. Conrad hielt die ganze Einrichtung für überflüssig. Er sah in dieser Zwischenstelle, misstrauisch wie er war, nur ein Instrument der Überwachung. Seine Abneigung richtete sich vor allem gegen v. Wiesner, die auf Gegenseitigkeit beruhte.“*, schreibt Pantenius in seiner umfangreichen Arbeit über Conrad von Hötendorf.¹⁹⁵

So ist es nicht verwunderlich, dass in den Schriften Wiesners besonders die immer wiederkehrende Kritik am AOK auffällt.

Zuerst einmal thematisiert Wiesner die oben genannte Desinformationshaltung Conrads und hat die Absicht, ihr mit seinen Briefen an den „lieben Freund“ entgegenzuwirken. Er möchte eine Ergänzung zu der amtlichen Berichterstattung geben: „die ganz unzulängliche amtliche Berichterstattung ergänzenden, hie und da auch korrigierenden Beitrag zur Erkenntnis der wahren Lage der Dinge zu liefern“ und er nennt seine Briefe: „eine – momentan vielleicht die einzige – Quelle einer lebendigeren Informierung“ (704-1-1 fol.3)

Dann sehen wir, dass Wiesner mit den Worten „ ... *in ihrer an Cäsarenwahnsinn grenzenden Selbstherrlichkeit* ... “ das AOK seit Beginn seiner Tätigkeit als Vertreter des k.u.k. Ministeriums des Äußern beim k.u.k. Armee-Oberkommando kritisiert:

„ ... dank der Fürsorge der hohen Kriegsverwaltung, welche in ihrer an Cäsarenwahnsinn grenzenden Selbstherrlichkeit über die Geister, so schwach oder so stark sie sein mögen, eine uniforme Kriegsgefangenschaft verhängt hat. / Wir sind hier vor Allem in einem Barackenlager interniert“ (704-1-1, fol.1R, Neu Sandec, 6.September 1914 an „Lieber Freund“)

Bald fordert Wiesner einen Wechsel in der Heeresführung:

Er fordert einen Wechsel des Kommandos gleich nach der Verlegung des AOK nach Teschen. Aus Teschen schreibt er am 10. November 1914:

„... Mit meiner Meinung über Conrad und seine ganze Umgebung habe ich keinen Moment zurückgehalten; ich habe ihn nicht für den großen Mann erklärt, als der er galt; er ist nur relativ größer als die Anderen, die zumeist mit unter dem Mittelmass sind. Wenn ich seinerzeit, nach der 2. Schlacht von Lemberg meinte, es sei noch nicht Zeit an einen Wechsel zu denken, so war dies, weil man ihn damals als einen Märtyrer betrachtet hätte, da er noch

¹⁹⁵ Pantenius, Angriffsgedanke gegen Italien, 637

das allgemeine Vertrauen besass. Dieses Moment dürfte heute weggefallen sein....“ (704-1-1 fol.50)

Er schlägt weiter Kaiser Franz Joseph selbst als Kommandant vor: *„Ob es bei all dem nicht immer noch das Beste wäre, man ließe Sr. Majestät den Oberbefehl persönlich übernehmen? Bei dem riesigen Reservoir von Liebe und Anhänglichkeit, das er im Volke genießt (mit Bleistift durchgestrichen und darübergeschrieben: hat) – und aus dem er unbegrenzt schöpfen kann, wäre der alte „Kaiser und Herr“ im Felde ein neu belebendes Kraftmoment von unschätzbarem Wert. ... „ (704-1-1 fol. 51)*

Besonders erbost zeigt sich Wiesner schließlich am 21. Juni 1916 über den Alleingang Conrads an der Italien-Front:

Am 15.5.1916 begann Conrad seine „Strafexpedition“. Er zerstritt sich mit Falkenhayn, da er die Bestrafung der Italiener, die versuchten in das österreichische Kernland vorzustoßen, wichtiger fand, als gemeinsam an der Ostfront gegen die russische Armee vorzugehen, indem die Erfolge ausgenutzt werden sollten¹⁹⁶. Am 26. Mai 1915 hatte das ursprünglich zum Dreibund gehörende, bei Kriegsbeginn sich aber neutral erklärende Italien mit London einen Geheimvertrag abgeschlossen, in dem ihm die italienischsprachigen Gebiete südlich der Alpen, auch das deutschsprachige Südtirol, Teile Sloweniens und Dalmatiens, so wie Anteile am türkischen Anatolien zugesprochen worden waren, und am 23.5.1915 hatte Italien den Krieg erklärt, woraufhin an der Isonzo-Front unzählige Soldaten ihren Tod fanden.¹⁹⁷ Das bedeutete für Österreich-Ungarn einen Drei-Fronten-Krieg, für den es nicht gerüstet war.¹⁹⁸

Wiesner kritisiert in einem Briefentwurf aus Teschen, am 21. Juni 1916, Conrads Offensivstrategie (Das AOK *„operiert nach der Spielregel, wer wagt gewinnt, als ob der moderne Krieg ein ritterliches Spiel wäre.“*), hält die Kontrolle von Conrads Gedanken für notwendig (*„Bedarf unser AOK. nach dem Gesagten schon einer militärischen Kontrolle, die prüft, ob seine Gedanken durchführbar sind ... so muss es in seinen militär-politischen Entschlüssen, die das Kriegsziel in seiner Gesamtheit berühren geradezu unter Kuratel gestellt werden.“*) und bezeichnet Conrad als von *„einer geradezu weibischen Eitelkeit beseelt und mit der mimosenhaften Empfindlichkeit des Neurasthenikers belastet“*, der keine Kritik vertragen und nicht fähig sei, sich von der *„ subjektiven Anschauung der Ereignisse loszulösen und auf Verantwortlichkeit des Mannes zu besinnen, der das Schicksal der Monarchie, vielleicht jenes der Verbündeten überhaupt in Händen hält“*. Schließlich fordert er, wie schon früher, Conrads Abberufung:

701-1- 4 aus Teschen, am 21. Juni 1916: *„Als sicherer Schluss aus den Ereignissen ergibt sich aber, dass unser AOK. zwar militärisch glückliche Gedanken zur Verfügung stehen, dass ihm aber jener Ernst und Gründlichkeit fehlen, diese Gedanken mit realen Verhältnissen in*

¹⁹⁶ Keegan, Erster Weltkrieg, 420

¹⁹⁷ Howard, Kurze Geschichte, 74

¹⁹⁸ Hackl, Offensivgeist, 96

Einklang zu bringen. Es operiert nach der Spielregel, wer wagt gewinnt, als ob der moderne Krieg ein ritterliches Spiel wäre. .. Bedarf unser AOK. nach dem Gesagten schon einer militärischen Kontrolle, die prüft, ob seine Gedanken durchführbar sind (Fol.88:) und die dann, wenn dies zutrifft, auch mit maschinenartig –sicherer Organisation ins Werk setzt (so geschah es bei Tarnow-Gorlice: Conrad gab die Idee, Falkenhayn-Mackensen haben am Detail mitgearbeitet und die Ausführung besorgt¹⁹⁹; so war es gegen Serbien: der Plan war von uns, die Ausführung von Mackensen), so muss es in seinen militär-politischen Entschlüssen, die das Kriegsziel in seiner Gesamtheit berühren geradezu unter Kuratel gestellt werden. Von einer geradezu weibischen Eitelkeit beseelt und mit der mimosenhaften Empfindlichkeit des Neurasthenikers belastet, verträgt Baron Conrad weder Tadel noch auch eine abstrakt kritische Behandlung seiner Entschlüsse, an deren Scheitern stets andere Faktoren Schuld tragen. Aus verletzter Eitelkeit gegen den herrisch-streberhaften Falkenhayn erbost, vermag er sich nicht aus der subjektiven Anschauung der Ereignisse loszulösen und auf Verantwortlichkeit des (fol.89:) Mannes zu besinnen, der das Schicksal der Monarchie, vielleicht jenes der Verbündeten überhaupt in Händen hält. Er ist und bleibt der beleidigte kleine Offizier, der den Weg zu seinem Verkleinerer nicht finden kann, wenn es auch die grössten Gefahren gilt. ...“

Fol.96 „ ...Ich glaube mich nicht zu täuschen, dass ich (mit Bleistift markiert und unterstrichen:) nach den Herbstereignissen bei Luck dessen Enthebung vom Kommando als notwendig bezeichnet hatte. ...“²⁰⁰

Schon am 24.4.16 (Fol.60 Umschlagsbogen bis fol.74, Aufschrift in Rot: „93“, 24.4.16 mit Bleistift: „Offensive gegen Italien gefährlich; Coordination herstellen! ...“) hat Wiesner Kritik geäußert. Wiesner sieht diese Zeit als „vor einem wichtigen Abschnitte in der Entwicklung dieses Krieges“ und bezeichnet seine Ausführungen als „sehr subjektiv“ Wiesner kritisiert die fehlende gemeinsame Kriegsführung der Verbündeten Deutschland und Österreich und sieht die Ursache darin in „persönliche Verstimmung zwischen den beiden Generalstabschefs“. Seiner Ansicht wäre es richtiger gewesen, „die beiderseitigen Kräfteüberschüsse zu vereinigen und gegen einen Gegner einzusetzen“ (fol.63), nämlich gegen Italien. Er hält diese mangelnde Zusammenarbeit für einen „Kardinalfehler“ mit Folgen (fol.65)

¹⁹⁹ Conrad fühlt sich als seiner guten Idee bei der Planung zu Gorlice nachträglich in Kaiser Wilhelms Handschreiben beraubt: „Aber nicht genug, ich bin in dem an mich gerichteten Handschreiben vor aller Welt als die mitlaufende Nebenperson hingestellt worden.“ Peball Kurt (Hg.), Conrad von Hötzenberg, Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k.u.k. Generalstabs-Chefs, Wien/ München 1977, S.104.

²⁰⁰ In der Kiste AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 701-1- 1 bis 4: sind im Akt AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 701-1-4 maschingeschriebene Berichte aus Teschen ohne Adressat. Es handelt sich offenbar um Briefentwürfe, da öfter mit Bleistift ausgebessert wurde. Folgendes Zitat spricht dafür, dass es Briefentwürfe sind: ÖStA, AdR, Akten aus Moskau Bestand Wiesner 701-1-4, fol.81 „Sie kennen die eindringlichen Briefe, die ich vor Beginn unserer Offensive gegen Italien an Baron Musulin schrieb.“ Fol.80 Umschlagsbogen bis fol.108, Aufschrift in Rot: „98“, mit Bleistift: „Resumé: Verdun – Luck-Asiago/ Vorschläge f. Unifizierung des ...?.“ Maschingeschrieben: „Teschen, 21.Juni 1916.“

Fol.61 Teschen, am 24. April 1916 1 / Wenn ich sage, dass wir heute wieder vor einem wichtigen Abschnitte in der Entwicklung dieses Krieges stehen, so meine ich damit nicht bloss die Entscheidung, die uns von den Vereinigten Staaten aufgezwungen wird. Meines Erachtens stehen wir auch an den schon bestehenden Fronten vor einem Abschnitte, der äusserlich wenig erkennbar ist, der mehr als eine Etappe neuer Erkenntnisse zu bezeichnen wäre, der aber deshalb nicht weniger zu neuen, einschneidenden Entschlüssen zwingt. / Ich werde im Folgenden versuchen, diese Auffassungen zu begründen, muss aber einleitend betonen, dass diese Ausführungen sehr subjektiv sind./ vor allem verfüge ich nur über ganz allgemeine militärische Informationen, wo detaillierte Kenntnisse bestehender Pläne und Vorbereitungen (fol.:) notwendig wären. Immerhin scheinen mir meine persönlichen Auffassungen nicht unwert gehört zu werden. ... Die vielgerühmte „Koordination“ auf unserer Seite war mit dem Abschlusse der leider nur $\frac{3}{4}$ fertigen Balkanoffensive abgerissen. Von da an gingen Conrad und Falkenhayn getrennte Wege. Ohne das AOK. in seine (durchgestrichen und mit Bleistift darüber geschrieben: „ihre“) Ideen einzuweißen, hatte die deutsche Heeresleitung ihren (mit Bleistift ausgebessert: „den“) neuen Feldzug bei Verdun vorbereitet, und ohne jede Besprechung (eingefügt mit Bleistift: mit der D.O.H.L.) hatte man bei uns den – bis vor wenigen Wochen noch offiziell den Deutschen gegenüber geleugneten – (fol.63:) Angriff auf Italien organisiert. Der Abschnitt ist bis hierher markiert, mit Bleistift unterstrichen von: „bis vor wenigen Wochen „ bis: „organisiert.“) Die Motive, welche diesem aufgeben der bisherigen Gemeinsamkeit der Operationen zu Grunde lagen, (unterstrichen bis Generalstabschefs“:) waren in erster Linie persönliche Verstimmung zwischen den beiden Generalstabschefs, die nach aussen hin durch politisch-separatistische Argumente verhüllt wurden: Deutschland müsse an der französischen Front allein auftreten und wäre es seinem Prestige schädlich, wenn dort auch wir mitwirken würden; wir müsen (sic) auf dem populären italienischen Kriegsschauplatze rasch und allein einen Erfolg erzielen. (ab „Deutschland“ bis hierher seitlich mit Bleistift markiert)./ So richtig diese Gedanken rein politisch genommen waren, wenn man egoistischen Zielen nachgeht, so bedenklich waren sie vom militärisch-politischen Gesichtspunkte, der es erfordert hätte, die beiderseitigen Kräfteüberschüsse zu vereinigen und gegen einen Gegner einzusetzen, der nach meiner Ansicht (mit Bleistift dazugeschrieben: „in Übereinstimmung mit Conrad) (fol.64:) am richtigsten Italien gewesen wäre, ...

... Inzwischen stehen wir seit (mit Bleistift eingefügt: „etwa“) 14 Tagen an der Tiroler Front zum Sprunge bereit und können nicht losgehen, weil der Schnee jedes Fortkommen hindert“

Fol.66: Da drängt sich dann die Frage auf, ob man in diesem schicksalschweren Augenblicke beiderseits nicht seine Pläne revidieren sollte und – bevor es zu spät ist – die fehlende „Koordination“ herstellen müsste. ... schiene es mir am Platze, ... ihre Spezialwünsche und persönliche Motive beiseite zu legen und zu beraten, was jetzt zu tun ist.“

Was die Differenzen zwischen der deutschen Obersten Heeresleitung und Conrad betrifft, schreibt Conrad selbst in seinen persönlichen Aufzeichnungen: „Ich habe als treuer Diener der alten österreichisch-ungarischen Monarchie das ganze Gebiet derselben als mein

Vaterland betrachtet, und so polyglott dieses auch war, in jedem seiner Bewohner den Landsmann gesehen. ... aber ich habe nie aufgehört, ein Deutscher zu sein, ... Warum ich dies hervorhebe? Ich hebe es hervor mit Rücksicht auf die ... Differenzen zwischen der Deutschen Obersten Heeresleitung, speziell General Falkenhayns und mir hinsichtlich der Kriegsführung im Großen. ...²⁰¹

„Falkenhayn gab alles wie ein Gnadengeschenk, nicht aber wie eine selbstverständliche bundestreue Hilfe. Er stellte stets Bedingungen, die meistens drückend waren. Ich mußte sie annehmen, wenn ich unserer Sache nützen wollte. Ich durfte es nicht scheuen, für unser Vaterland Betteln zu gehen. ...²⁰²

²⁰¹ Peball, Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen, 77

Zu den Auseinandersetzungen zwischen Conrad und Falkenhayn siehe: Kraft Heinz, Staatsräson und Kriegsführung im kaiserlichen Deutschland 1914-1916. Der Gegensatz zwischen dem Generalstabschef von Falkenhayn und dem Oberbefehlshaber Ost im Rahmen des Bündniskrieges der Mittelmächte. Göttingen, Frankfurt, Zürich 1980.

²⁰² Peball, Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen, 267

Bei den Friedensverhandlungen von Brest-Litovsk

Um das Ergebnis der Verhandlungen vorwegzunehmen, sei festgehalten:

Am 3.3.1918 wurde der Friedensvertrag von Brest-Litovsk unterzeichnet. Die Signatarmächte waren das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, das Osmanische Reich, Bulgarien und Sowjetrußland. Einerseits hatten die Bolschewiki und ihr Führer Vladimir Iljitsch Uljanov Lenin nach dem Oktoberumsturz das sofortige Ende des Krieges gefordert, was die Aussicht auf einen Separatfrieden zwischen den Mittelmächten und Rußland eröffnet hatte²⁰³ (Lenin hatte das deutsche Oberkommando sofort um einen Waffenstillstand ersucht²⁰⁴), andererseits waren die Russen wegen des deutschen Vormarsches unter Druck geraten und mussten dem für sie ungünstigen Friedensvertrag zustimmen. Am 1.3.1918 meldete sich Sokolnikov, der Vorsitzende der russischen Delegation, in den Sitzungen folgendermaßen zu Wort: *„Der Friede, der jetzt abgeschlossen werden soll, ist nicht die Frucht einer Verständigung zwischen den beiden Parteien. Das ist ein Friede, der ... uns mit den Waffen in der Hand diktiert wird. Wir haben keine Möglichkeit, die Bedingungen dieses Friedens zu besprechen. ...“*²⁰⁵ Zum Vorwurf eines Macht- und Gewaltfriedens weist Volkwart John darauf hin, dass ein Verständigungsfrieden unmöglich war, solange Sowjetrußland mit dem unmittelbaren Ausbruch einer Revolution in Deutschland rechnete.²⁰⁶

Begonnen haben die Verhandlungen allerdings so:

Die erste Plenarsitzung fand am 22.12.1917 statt.²⁰⁷ Österreich-Ungarn formulierte davor Vorschläge für die Verhandlungen, woraus hervorgeht, dass man mit einer allgemeinen Friedenskonferenz rechnete.²⁰⁸ In den ersten Jännertagen 1918 war jedoch klar, dass die Verhandlungen in Brest nur zwischen den Mittelmächten und Rußland fortgesetzt werden würden.²⁰⁹ Diese kamen am 9.1.1918 wieder zusammen, wobei die Verbündeten Rußlands nicht erschienen.²¹⁰ Trotzki war nun als Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten der russische Delegationsleiter. Trotzki zog die Verhandlungen durch endlose Diskussionen in die Länge und benutzte die Verhandlungen als Propagandaforum.²¹¹

²⁰³ Kochanek Hildegard, Friede von Brest Litovsk. In: Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003. S. 506-508.

²⁰⁴ Howard 129

²⁰⁵ HHStA, Protokolle in P. A. rot 1052 Krieg 70/1, zitiert nach Bihl, Brest-Litovsk, 114.

²⁰⁶ John Volkwart, Brest-Litovsk. Verhandlungen und Friedensverträge im Osten 1917 – 1918 (= Beiträge zur Geschichte der nachbismarckischen Zeit und des Weltkrieges Heft 35 N. F. H. 15) Stuttgart 1937, S. 96 f., zitiert nach Bihl, Brest-Litovsk, 118.

²⁰⁷ Bihl Wolfdieter, Österreich-Ungarn und die Friedensschlüsse von Brest-Litovsk (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie Bd.8), Wien/ Köln/ Graz 1970, S. 41.

²⁰⁸ Bihl, Brest-Litovsk, 35

²⁰⁹ Bihl, Brest-Litovsk, 52

²¹⁰ Bihl, Brest-Litovsk, 53

²¹¹ Bihl, Brest-Litovsk, 54

Mit der Ukraine aber zeichnete sich ein Friede ab. Schon im Jänner war für die Mittelmächte die Unabhängigkeit der Ukraine kein Streitpunkt mehr.²¹² Der k.u.k. Minister des Äußern und Vorsitzender der österreichisch-ungarischen Friedensdelegation Ottokar Graf von Czernin und zu Chudenitz anerkannte nämlich im Namen der Vierbundmächte in der Plenarsitzung vom 12.1.1918 die Ukrainer als selbstständige Delegation und als bevollmächtigte Vertreter der selbstständigen Ukrainischen Volksrepublik.²¹³ In der Nacht vom 8. auf den 9. Februar wurde schließlich der Vertrag mit der Ukraine unterzeichnet.²¹⁴ Am 2.2.1918 hatten Czernin und der deutsche Chef des Stabes des Oberbefehlshabers Ost Generalmajor Max Hoffmann Bedingungen an die Ukraine gestellt, unter denen ein Frieden möglich wäre. Die Ukraine sollte sich zur Lieferung von 1 Million Tonnen Getreide verpflichten.²¹⁵ So kam es, dass der Friedensschluss auch „Brotfriede“ genannt wurde. Diese Lieferungen waren besonders wichtig für Österreich-Ungarn und hier besonders für Wien.²¹⁶

Bei den Friedensverhandlungen war Wiesner Teilnehmer in der österreichisch-ungarischen Delegation.²¹⁷ Er wollte die Verpflichtung der Ukraine zur Getreidelieferung in den Friedensvertrag aufnehmen, was von den Ukrainern abgelehnt wurde.²¹⁸ Czernin berichtete nach Wien über eine andere elastischere Konstruktion, der österreichische Ministerpräsident stimmte zu und Wiesner und Mykola Ljubynskýj, Mitglied der ukrainischen Friedensdelegation, unterzeichneten schließlich folgendes Protokoll:

„Bei der heutigen Sitzung der österreichisch-ungarisch-ukrainischen Kommission für die Abfassung des Kollektivfriedensvertrages zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der Ukrainischen Volksrepublik andererseits hat der Vorsitzende Gesandter von Wiesner folgende Erklärung abgegeben: Bei Vereinbarung der Bestimmung des Artikels VII, Ziffer 1, gehen die Mächte des Vierbundes auf Grund der von der ukrainischen Delegation mitgeteilten Daten von der Voraussetzung aus, daß die in der Ukrainischen Republik vorhandenen Ueberschüsse an Brotgetreide mindestens eine Million Tonnen betragen, daß die einzusetzende Kommission das Vorhandensein dieser Menge konstatieren und deren rechtzeitige Aufbringung innerhalb kürzester Frist sicherstellen wird./ ... Brest-Litowsk, 7. Februar 1918/ Wiesner m. p. M. Ljubinskij m. p./ Anschließend an die in diesem Protokolle festgelegte Erklärung hat der Gesandte von Wiesner noch beigefügt, daß die Mächte des Vierbundes die Ratifizierung des Friedensvertrages davon abhängig machen, daß die von ihm mitgeteilten Voraussetzungen erfüllt werden. Die ukrainische Delegation hat erklärt, diese Mitteilung zustimmend zur Kenntnis zu nehmen, hat sich jedoch dringend erbeten, nicht gehalten zu werden, auch diesen Teil der Erklärung des Gesandten von Wiesner mitzufertigen, da ihnen dies aus parlamentarischen Gründen unmöglich sei. Die

²¹² Willmott H.P., Der Erste Weltkrieg (= First World War, London 2003) deutsch: Hildesheim 2004, S. 250.

²¹³ Bihl, Brest-Litovsk, 80

²¹⁴ Bihl, Brest-Litovsk, 102; der Text des Vertrages: Bihl, Brest-Litovsk, 120 f.

²¹⁵ Bihl, Brest-Litovsk, 98

²¹⁶ Übersicht über die aus der Ukraine Nov. 1918 gelieferten Lebensmittel: Bihl, Brest-Litovsk, 124 f.

²¹⁷ Bihl, Brest-Litovsk, 40

²¹⁸ Bihl, Brest-Litovsk, 99

*ukrainische Delegation war sich wie ausdrücklich festgestellt wird, vollkommen klar darüber, daß der Vertrag von Seite der Vierbundmächte nicht ratifiziert werden wird, wenn die vom Vorsitzenden formulierten, im Vorstehenden niedergelegten Voraussetzungen nicht erfüllt werden sollten./ Brest-Litowsk, 7. Februar 1918/ Wiesner m.p.*²¹⁹

So sehen wir, dass Wiesner hier an zentraler Stelle bei den Verhandlungen mitwirkte. Es ist auch wieder der Fall, dass Wiesner als Jurist alles genau festgehalten haben möchte. Wie man schon an seinen Ambitionen bei der Sammlung internationaler Österreich-Ungarn betreffender Verträge gesehen hat, ist Wiesner Jurist aus Leib und Seele. Sein Glaube an Vertragswerke und deren Gültigkeit und die Auffassung, sich unbedingt an legitime Gesetzesworte zu halten, werden ihn dann später direkt in den Legitimus führen und zu der Meinung, dass ein Kaiser, der nicht abgedankt hat, immer noch der legitime Herrscher sei.

Edmund Glaise Horstenau, der zu Wiesner enge Beziehungen hatte²²⁰ und der auf Empfehlung Wiesners durch Czernin als militärischer Experte zur Friedenskonferenz beigezogen wurde²²¹, äußert sich über Wiesners Auftreten bei der Konferenz: *„Das Arbeitstier der österreichisch-ungarischen Delegation und sehr oft auch deren geistiger Führer war Wiesner. Von Gestalt klein, mit einer Riesenglatze und starker Nase, einem sehr klugen Gesicht ... in der Regel mit der Diplomaten-Felduniform ...“*²²² Man erfährt dort auch, dass sich Wiesner in der Nacht vor dem Abschluss des Brotfriedens mit der Ukraine *„wie ein Psychiater um seinen Herrn zu kümmern“* hatte.²²³

Als man mit Trotzki zu keinem Frieden kommen konnte, waren Wiesner und Glaise allerdings Konkurrenten in der Berichterstattung an den Kaiser. Wiesner, der ein Telegramm schickte, war einige Stunden später dran als Glaise, der das Telephon benutzte.²²⁴

²¹⁹ Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Politisches Archiv rot 1082 Krieg Brester Kanzlei; Politisches Archiv rot 523 Geheim XLVII 11–12 g Krieg, zitiert nach Bihl, Brest-Litovsk, 99 f

²²⁰ Broucek, Glaise, Bd.1, 418

²²¹ Broucek, Glaise, Bd.1, 442

²²² Broucek, Glaise, Bd.1, 451

²²³ Broucek, Glaise, Bd.1, 453

²²⁴ Broucek, Glaise, Bd.1, 451

IV. In politischen Umbruchszeiten:

Tätigkeiten Wiesners am Ende des Ersten Weltkrieges und nach dem Ersten Weltkrieg

Am Ende des Ersten Weltkrieges und in den unmittelbaren Nachkriegsjahren war Friedrich Wiesner mit den Folgen und der Aufarbeitung der Ereignisse während des Krieges beschäftigt: Liquidierung des Außenministeriums²²⁵, Gespräche über eine Funktion in der Regierung Renner, Reise nach Westungarn und Bericht an Renner, Journalistische Tätigkeit²²⁶ und Beteiligung an einem Buchprojekt über den Ersten Weltkrieg²²⁷, Korrespondenz mit Czernin u.a.

Die Czernin-Briefe und die Sixtus-Affäre

Der Außenminister Ottokar Graf Czernin kam ab 1918 durch die Presse in Schwierigkeiten. Allerdings war er selbst der Auslöser der Misere. Er provozierte den französischen Ministerpräsidenten Clemenceau bewusst und hatte auch ein klares Bild über die Folgen.²²⁸ Am 2. April 1918, dem Osterdienstag, nachdem Czernin erst am 28.3. von den Verhandlungen in Brest-Litovsk zurückgekehrt war, kam eine Delegation der Mitglieder der Obmännerkonferenz des Wiener Gemeinderates unter Bürgermeister Weiskirchner zu Czernin, um ihm für den „Brotfrieden“ zu danken und anzufragen, wie lange man noch in der verheerenden Ernährungssituation durchhalten müsse.²²⁹ Darauf hielt Czernin die Rede, die den Skandal auslöste, weil er in diplomatisch unüblicher Art geheime Verhandlungen öffentlich bekannt machte und außerdem behauptete, dass der französische Ministerpräsident Clemenceau den Wunsch nach geheimen Friedensverhandlungen mit Österreich-Ungarn geäußert hätte, was aber an den französischen Ansprüchen an Elsass-Lothringen gescheitert sei²³⁰. Czernins Rede war vom Kaiser genehmigt und wurde in den

²²⁵ Nach der Konstituierung der Republik am 12.11.1918 wurde Wiesner zum stellvertretenden Leiter des zu liquidierenden Ministeriums des Äußern und führte gemeinsam mit dem Leiter die Liquidierung des Außenamtes durch. AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol.4

²²⁶ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-58, fol. 1f. ist ein Verzeichnis seiner Aufsätze 1924/25, wann und wo er sie eingereicht hat, wann und wo sie erschienen sind und dem Honorar, das er dafür bekommen hat. Die Titeln lauten: *Seipels Sturz, Landsturmkrieg, die Ischler Entrevue von 1908, Die Ausspähung Kaiser Karls in der Schweiz, Feldherrensicksal, Aus Kaiser Karls Nachlass, Monarchistisches aus Oesterreich-Ungarn, Spionage nach dem Kriege, Die großen Schweizer Asylaffären*, usw.

²²⁷ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-8, fol.52-53R ist ein Mitarbeiter-Vertrag, Berlin am 2.11.1920, zwischen Friedrich Wiesner und den Verlagsbuchhandlungen „Johann Ambrosius Barth in Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Duncker & Humblot in München, Ernst Siegfried Mittler & Sohn in Berlin, I.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, Paul Parey in Berlin, B.G. Teubner in Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. in Berlin und Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin“. Ein Buch über den Weltkrieg werde herausgegeben, in dem Wiesner folgende Kapitel schreiben sollte: „(2Bogen) 1) „Oesterreich-Ungarn vor dem Kriege“/ (1 Bogen) 2) „Italiens Eintritt in den Krieg (polit. Geschichte von Kriegsbeginn bis Pfingsten 1915)“/ (3 Bogen) 3) „Oesterr. Ungarn auswärtige und innere Politik zwischen Gorlice und April 1917.“/ (2 Bogen) 4) „Brest-Litovsk und Bukarest (polit. Geschichte von April 1917 bis Herbst 1918).“

²²⁸ Scheiflinger Johanna, Die Sixtus-Affäre, Ein gescheiterter Friedensversuch des letzten Herrscherpaares der österreichisch-ungarischen Monarchie während des Ersten Weltkrieges, (phil. Dipl. Arb. Universität Wien) Wien 1991, S. 108; Griesser-Pečar Tamara, Die Mission Sixtus ‚Österreichs Friedensversuch im Ersten Weltkrieg, Wien/ München 1988, S. 14.

²²⁹ Griesser-Pečar, Sixtus, 11

²³⁰ Scheiflinger, Sixtus-Affäre 109; Kann Robert A., Die Sixtusaffäre und die geheimen Friedensverhandlungen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg, Wien 1966, S. 10.

Zeitungen teils in voller Länge abgedruckt.²³¹ Die Rede wurde am 3.4.1918 in der Morgenausgabe des Fremden-Blattes, des Sprachrohres des Auswärtigen Amtes, zur Gänze veröffentlicht.²³² Czernin behauptete: Der französische Ministerpräsident Georges Clemenceau „hat einige Zeit vor Beginn der Westoffensive bei mir angefragt, ob ich zu Verhandlungen bereit sei und auf welcher Basis. Ich habe sofort im Einvernehmen mit Berlin geantwortet, daß ich hiezu bereit sei und gegenüber Frankreich kein Friedenshindernis erblicken könne als den Wunsch Frankreichs nach Elsaß-Lothringen. Es wurde aus Paris erwidert, auf dieser Basis sei nicht zu verhandeln. Darauf gab es keine Wahl mehr.“²³³

Um zu beweisen, dass nicht er, sondern Kaiser Karl zuerst einen Friedensschluss angestrebt hatte, veröffentlichte der französische Ministerpräsident Clemenceau am 12. April den ersten „Sixtus-Brief“²³⁴, was schließlich zur Folge hatte, dass ein Pressekrieg zwischen Frankreich und Österreich ausbrach²³⁵, dass das österreichische Kaiserpaar in der Weltöffentlichkeit in Misskredit geriet und dass eine Lösung, in der die Monarchie in ihrer Gesamtheit erhalten bleiben sollte, von den Siegermächten nicht mehr weiter verfolgt wurde.²³⁶ Die Ereignisse sind als Vorspiel zum Zusammenbruch der Monarchie anzusehen.²³⁷ Sittinger schreibt: „Der Czernin-Clemenceau-Konflikt und die daraus resultierende engere Bindung der Donaumonarchie an das Deutsche Reich führten letztendlich dazu, daß die Forderungen nach einer Zerstörung Österreichs sowie einer Auflösung der Monarchie immer nachhaltiger wurden.“²³⁸ Das Verhältnis Österreich-Ungarn zur West-Entente war bis 2. April 1918 weniger belastet als das Deutschlands. Aber das änderte sich am 2. April mit der Sixtus-Affäre. Am 14. April richtete Kaiser Karl ein Telegramm an Wilhelm II, das besagte, dass die französischen Anschuldigungen ab jetzt mit österreichischen Kanonen beantwortet werden würden. Da fühlten sich die Franzosen erstmals direkt von der Habsburgermonarchie bedroht.²³⁹

Czernin wurde als Außenminister am 14. April 1918 entlassen²⁴⁰, was ihn den Rest des Lebens beschäftigte. Die Aufzeichnungen des Außenministers Czernin dienen Kann als Grundlage einer Neudarstellung des Themas.²⁴¹

²³¹ Sittinger Michael, Friedensbemühungen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg im Spiegel ausgewählter Tageszeitungen. Eine medienanalytische Untersuchung am Beispiel der Friedensaktion der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916 und der Sixtus-Affäre vom Frühjahr 1918. Dipl. Arb. Graz 2000, S. 105.

²³² Griesser-Pecar, Sixtus, 11

²³³ Fremden-Blatt, Nr. 88, 3.4.1918 Abendausgabe, zitiert nach Griesser-Pecar, Sixtus, 12 (sie schreibt 3.3.1918. Das muss allerdings ein Druckfehler sein.)

²³⁴ Kann, Sixtusaffäre, 10

²³⁵ Scheiflinger, Sixtus-Affäre, 109

²³⁶ Griesser-Pecar, Sixtus, 8; Kann, Sixtusaffäre, 11; Kann, Sixtusaffäre, 54: Diese Auffassung ist unbestritten. Kann 54, Anm.82: Die Unterstützung der Unabhängigkeitsbestrebungen der Tschechen und Jugoslawen durch die USA ist durch den Ausgang der Sixtusaffäre stark mitbedingt.

²³⁷ Kann, Sixtusaffäre, 8

²³⁸ Sittinger, Friedensbemühungen, 104

²³⁹ Sittinger, Friedensbemühungen, 104 nach Marjanovic Edith, die Habsburger Monarchie in Politik und öffentlicher Meinung Frankreichs 1914–1918. In: Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, Bd.3 Geyer Edition, Wien Salzburg 1984. S. 124

²⁴⁰ Kann, Sixtusaffäre, 11

Die Prinzen Sixtus (1886 – 1934) und Xavier von Bourbon-Parma waren Brüder Zitas und dienten als belgische Offiziere im französischen Heer. Zwei Briefe des Kaisers übermittelten sie dem französischen Präsidenten Poincaré. Vorverhandlungen zwischen Sixtus und Xavier, den Brüdern Zitas, und dem Jugendfreund Kaiser Karls, dem Grafen Tamás Erdödy, gehen auf Frühjahr 1917 zurück. Im März reisten die Prinzen inkognito, aber im Auftrag der französischen Regierung nach Laxenburg, wo sie Zita, Karl und Czernin trafen. Czernin sah die Prinzen auch in Erdödys Stadtpalais. Am 24. März gab ihnen Czernin in Laxenburg das vieldiskutierte Schreiben, das vorher abgesprochen war, undatiert ist, aber vermutlich am 23. oder 24. März, möglicherweise nach einer Vorlage des Prinzen Sixtus, redigiert worden war. Die Souveränität Belgiens solle wiederhergestellt werden und die französischen Ansprüche auf Elsaß-Lothringen wurden als gerechtfertigt erklärt.²⁴² Im Brief stand wörtlich, dass der Kaiser *„die gerechtfertigten Rückforderungsansprüche Frankreichs in Bezug auf Elsaß-Lothringen mit allen Mitteln und unter Einsatz seines ganzen persönlichen Einflusses unterstützen werde ...“*²⁴³ Der Prinz versprach absolutes Stillschweigen über den Brief.²⁴⁴ Der Nationalsozialist Zarnow formuliert in seiner polemischen Darstellung der Sixtus-Affäre den Sachverhalt folgendermaßen: *„Der Kaiser verschenkte auf Kosten Deutschlands an Frankreich: Elsaß-Lothringen! und auf Kosten der Türkei an Rußland: Konstantinopel! / Er verpflichtete sich damit, die Beuteansprüche der Aliierten zu unterstützen und schwächte so die Stellung seiner Verbündeten bei etwaigen Friedensverhandlungen.“*²⁴⁵

Im Mai kamen die Prinzen abermals nach Laxenburg, wo ihnen der Kaiser den zweiten „Sixtusbrief“ vom 9.5. übergab und ein Memorandum Czernins, das Gebietsabtrennungen von der Monarchie ablehnte. Hauptsächlich wegen der italienischen Frage wurden die geheimen Friedensverhandlungen nicht weiter fortgeführt.²⁴⁶ Außenminister Czernin war spätestens seit 17.2.1917 von dem Unternehmen Sixtus informiert, was ein Brief von Czernin an Zita beweist.²⁴⁷ Czernin hat zumindest eine Abschrift des zweiten Sixtus-Briefes in der Hand gehabt. Es ist nicht völlig aufzuklären, ob er auch den ersten kannte. Jedenfalls aber waren ihm der Inhalt der Gespräche zwischen Karl und Sixtus bekannt, an denen er ja selbst beteiligt war.²⁴⁸

Die Verhandlungen an sich wären bedeutungslos geblieben, hätte es nicht die Affäre 1918 gegeben. In der Enzyklopädie Erster Weltkrieg, in der es zu diesem Thema gar keinen eigenen Artikel gibt, werden die Friedensbemühungen folgendermaßen zusammengefasst: *„In einem Akt persönlicher Diplomatie nutzte Karl I seinen Schwager Prinz Sixtus de Bourbon, Mitglied der ehemaligen französischen Königsfamilie, als Mittler zur französischen*

²⁴¹ Kann, Sixtusaffäre, 7

²⁴² Kann, Sixtusaffäre, 8f.

²⁴³ Griesser-Pecar, Sixtus, 144, Der gesamte Brief von Karl an Sixtus im Wortlaut S. 145 f, eine Abbildung des Briefes S. 138 ff.

²⁴⁴ Griesser-Pecar, Sixtus, 145

²⁴⁵ Zarnow Gottfried, Verbündet ... verraten! Habsburgs Weg von Berlin nach Paris. Die unbekannt Seite der Weltgeschichte, 6. Aufl. Bern 1937, S. 165.

²⁴⁶ Kann, Sixtusaffäre 9f.

²⁴⁷ Griesser-Pecar, Sixtus 90 f.

²⁴⁸ Griesser-Pecar, Sixtus 272

*Regierung, doch die Sondierungen endeten im Sommer 1917 ohne Ergebnis. Weder die österreichische Regierung noch der deutsche Verbündete waren eingeweiht, noch waren Karls Bedingungen mit den territorialen Forderungen Italiens vereinbar.“*²⁴⁹

Enge Zusammenarbeit bestand im Außenministerium zwischen Czernin und Wiesner: Czernin schickte, beunruhigt durch die neue Wendung in der Sixtusaffäre, von den Friedensverhandlungen in Bukarest am 9.4.1918 ein Telegramm nach Wien, in dem er bat, gleich nach seiner Ankunft eine Audienz beim Kaiser zu erhalten. „... *Solle er in der Nacht Audienz erhalten, so soll ihn Gesandter v. Wiesner mit dem Militärauto zur Fahrt nach Baden am Ostbahnhof erwarten...*“²⁵⁰ Wiesner sollte ihn also zu dieser Audienz begleiten, da nicht anzunehmen ist, dass dieser nur als Lenker des Militärautos zur Verfügung stehen sollte. Er verbat Wiesner, vor dieser Audienz irgendwelche Erklärungen abzugeben.²⁵¹

Im Nachlass Wiesner und unter den Akten des Reichsbund der Österreicher befinden sich zu diesem Thema Briefe Czernins und Aufzeichnungen Wiesners.

Am 17. Mai 1918 schreibt Czernin an Wiesner aus Abazzia²⁵², wo er sich nach seiner Entlassung aufhielt. Er bittet Wiesner, auf die Presse einzuwirken, um in der Sixtus-Affäre ein positives Bild von Czernin zu zeichnen. Wiesner, der zu diesem Zeitpunkt Pressechef im Außenministerium war, war somit auch für die offiziellen Veröffentlichungen des Außenministeriums im Fremdenblatt verantwortlich. Ab 18.2.1917, nach seiner Rückberufung aus Teschen, hatte Wiesner nämlich die Leitung des literarischen Bureaus (Pressedepartements) und eines besonderen politischen Referates für Sonderaufgaben, die hauptsächlich Friedensaktionen der österreichisch-ungarischen Regierung und Vorbereitung der Friedensverträge waren, inne.²⁵³ Diese Funktion erklärt, warum Czernin mit seinen Bedenken Wiesner kontaktiert. Auch am 12. April 1918, als den Journalisten Czernins Erwiderung mitgeteilt wurde, hatten sich diese im Vorzimmer von Wiesner versammelt.²⁵⁴

Czernin bestreitet in seinem Schreiben, von dem Brief gewusst zu haben, den Kaiser Karl durch Sixtus dem französischen Präsidenten zukommen hatte lassen. Czernin wolle nicht in aller Öffentlichkeit als Lügner dastehen und er könne durch ein Dokument beweisen, dass er im Recht sei. Der Brief lautet:

„Abazzia 17/ Mai 18./ Hochverehrter Baron Wiesner/ Zu meinem Erstaunen erscheinen in letzter Zeit wieder verschiedene Artikel welche behaupten (sic: der ganze Brief ist ohne Beistriche geschrieben) ich hätte von der Absendung des gewissen Kaiserbriefes gewusst. Geschürt wird diese falsche Nachricht durch einen Artikel des Fremdenblatt vom 13 ten

²⁴⁹ Enzyklopädie Erster Weltkrieg, s. v. Friedensinitiativen 510 ff., S. 511

²⁵⁰ Giesser-Pecar, Sixtus 270, 380, Anm. 23 nach HHStA, Telegramm 413 vom 9.4.1918

²⁵¹ Giesser-Pecar, Sixtus 270, 380, Anm. 23 nach HHStA, Telegramm 413 vom 9.4.1918

²⁵² AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-60, fol. 22 u. 23

²⁵³ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol.3: Lebenslauf Wiesners.

²⁵⁴ Giesser-Pecar, Sixtus, 292

welchem officiöser (sic) Charakter zugeschrieben wird./ Hätte ich von dem Briefe gewusst dann hätte ich mich nur ganz umsichtig benommen vor allem ich hätte auch gelogen da ich vielen Leuten und zwar mit Wissen S.M. gesagt habe „es handele sich um einen mir unbekannt gewesenen Familienbrief SM. dessen Copie (sic) ich jetzt erst gesehen, dessen Inhalt eben unverfänglich sei“/ Ich bin aber auch in der Lage durch ein Document (sic) zu beweisen dass der Brief ohne mein Wissen und hinter meinem Rücken abgesendet wurde!/ Ich will im Interesse des Kaisers und des Reiches schweigen solange man meine Ehre nicht antastet. Wenn man mich zum Lügner zu stempeln versucht werde ich sprechen und die Wahrheit beweisen ohne Rücksicht auf die Folgen./ (Fol.23:) Als alter Freund theile ich Ihnen dies mit, mit dem Ersuchen auf die Presse einzuwirken damit die ewigen Lügen endlich aufhören./ Bitte theilen (sic) Sie diesen Brief streng geheim auch (eingefügt: von) Burian mit dem ich übrigens neulich in ähnlichem Sinne geschrieben habe ohne bisher eine Antwort zu erhalten./ Eine freundliche Antwort erhoffend bin ich in alter Freundschaft und Hochachtung/ Ihr sehr ergebener / Ottokar Czernin“

Was Czernin so erboste, war wohl, dass Wiesner im Fremdenblatt vom 11.5.1918 die Erklärung des österreichischen Ministerpräsidenten Ernst Freiherr von Seidler²⁵⁵ wieder gegeben hatte: „Czernin hat die Sache eingeleitet, und zwar mit Wissen von Deutschland“.²⁵⁶

Rauchensteiner schreibt über die Friedensnote der Mittelmächte vom 12.Dez.1916: „Zehn Tage später wurde Graf Burián²⁵⁷ als Minister des Äußeren abgelöst und durch Ottokar Graf Czernin ersetzt. Dabei spielte mehreres eine Rolle. Burián hatte offenbar nicht das Vertrauen des neuen Kaisers; er war „etwas verknöchert“, wie es Karl ausdrückte (Anm. 1078) Das Deutsche Reich hatte stark auf seine Ablösung gedrängt, und Czernin selbst wollte dieses wichtigste Ministerium übernehmen. Dazu kam aber wohl noch etwas anderes: Kaiser Karl war über die deutsche Weigerung, ein Solidaritätsabkommen abzuschließen, erbost. Und er verständigte am Tag nach dem Scheitern der diesbezüglichen Verhandlungen seinen Schwager Sixtus Bourbon-Parma von seinem Wunsch nach einem persönlichen Gespräch. Die Arrangements sollte aber nicht der Vertrauensmann Tizsas, Burián, sondern der Vertrauensmann des Kaisers, Czernin, treffen.“²⁵⁸

²⁵⁵ Griesser-Pecar, Sixtus, 328 ff.

²⁵⁶ Griesser-Pecar, Sixtus, 332

²⁵⁷ Stephan Graf Burian war der Außenminister vor Czernin: Rauchensteiner, Doppeladler, 217, 417, 419 u.a.

²⁵⁸ Rauchensteiner, Doppeladler, 419

Am 12.5.1918 schreibt Czernin an Wiesner mit der Bitte, ihm seine Reden zu schicken, damit diese veröffentlicht werden könnten. Auch Czernin will also, dass seine Arbeit im Staatsdienst veröffentlicht werde, wie es ja Wiesner später nach seiner Pensionierung auch tun wird. Zum dem Zeitpunkt als Czernin diesen Brief an Wiesner schreibt, ist Wiesner noch im Außenministerium tätig, Czernin hingegen nicht mehr und er erkundigt sich nach Neuigkeiten an seiner alten Arbeitsstätte. Der Ton im Brief lässt auf ein gutes Verhältnis der beiden schließen. Zwar sind die beiden per „Sie“, wie es sich für eine Beziehung Chef-Untergebener gehört, doch schon die Anrede mit „Lieber“ zeigt ebenso wie die netten Worte *„Schenken Sie mir doch auch ein Wort, wie es Ihnen geht“* einen vertraulichen Stil des Schreibers. Wir sehen: Wiesner erweist sich als Vertrauensmann Czernins. Auch erkennt man, dass Czernin sich schon etwas von der Sixtusaffäre distanziert hat, dass er sich gut am Urlaubsort Abazzia erholt, und dass ihm die Arbeit nicht abgeht: *„Ich lebe still und vergnügt, lese viel (eingefügt: Gutes) und wenig Zeitungen und freue mich dass ich weder Burian noch Seidler bin. Gestern bin ich im Aero nach Pola geflogen, schöne Fahrt 2000 meter (sic) Höhe bei prachtvолlem Wetter.“*

Abschrift des Briefes: AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-60, fol.20: *„Abbazia 12/V. 18./ Lieber Herr von Wiesner!/ Verzeihen Sie (sic: keine Beistriche im Brief) wenn ich mit Mühe auch unserer aller Beziehungen mit einer grossen Bitte belästige: Es hat sich ein Comité gebildet welches alle meine „unsterblichen“ (?) (sic: mit Fragezeichen) (fol.20R:) Reden herausgeben will inclusive (sic) eines Theiles (sic) des „Rotbuches“./ Hätten Sie die grosse Güte mir alle meine Ministerreden (eingefügt: sowie ein deutsches Rotbuch) zu senden? Ich habe sie nicht sie sind ja aber alle wörtlich in den Zeitungen (fol. 21:) gewesen; auch kleinere Reden wie die vom Balcon an die ... (?) und an die Wiener Frauen werden gewünscht./ Vielen Dank im Vorhinein für die unbescheidene Bitte./ Schenken Sie mir doch auch ein Wort wie es Ihnen geht, was man im (fol. 21R:) grauen Hause treibt u.s.w./ Ich lebe still und vergnügt, lese viel Gutes und wenig Zeitungen und freue mich dass ich weder Burian noch Seidler bin. Gestern bin ich im Aero nach Pola geflogen, schöne Fahrt 2000 meter (sic) Höhe bei prachtvолlem Wetter. Viele Grüsse alles Schöne und herzlichen Dank im Vorhinein Ihr ergb Czernin“*

1920 verschlechterte sich das Verhältnis Czernin – Wiesner, wie aus folgendem wortreichen Brief hervorgeht, in dem Czernin sehr emotional zum Ausdruck bringt, wie angegriffen und von Wiesner bei all diesen „Verleumdungen“ in Stich gelassen er sich fühlt:

„Euer Hochwohlgeboren/ Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 16ten erhielt ich verspätet (sic: im Brief fehlen die Beistriche) da ich einige Tage abwesend war. Wenn es daher vielleicht auch nicht viel praktischen Zweck mehr hat über die von Ihnen erwähnte Sache selbst (über diesem Wort ist ein Strich) zu sprechen so will ich doch einem früheren Collegen (sic) und Freunde sehr offen und daher eingänglich antworten (über diesem Wort ist ein Strich, es könnte allerdings auch die Unterstreichung des darüberliegenden Wortes „Freunde“ sein)./ Dass Sie mich in Wien nicht besucht haben (ich konnte Sie nicht besuchen denn ich lag so

ziemlich die ganze Zeit krank) habe auch ich bedauert aber warum hatten Sie „ein intuitives Gefühl „ dass etwas zwischen uns getreten (über diesem Wort ist ein Strich) sei“? Ich hatte ein Gefühl ganz anderer Art und wenn Sie mich mit einem Besuche beehrt hätten, hätte ich Ihnen das so offen und ehrlich wie (unleserlich vermutlich: wir) (fol. 74R:) verkehrt haben in das Gesicht gesagt. Da ich diese Freude nicht hatte so will ich es heute schreiben. Sie sagen sie seien ein ehrlicher Vermittler der nichts anderes will wie diese unglückselige Sache endlich begraben wissen. Dabei sind Sie, wie ich weiss, aus dem Kreise derer denen auch Schager und andere angehören und von dieser Seite sind in den letzten Wochen fünf mal vergiftete Pfeile nach mir geschossen worden. Was da an grotesken Lügen und Verleumdungen geleistet wird brauche ich Ihnen nicht zu sagen da Sie die Wahrheit kennen. Hätte mich ein Wort von Ihnen dass Sie die Wahrheit kennen und diese Lügen nicht dulden die Verleumdungen verhindert (über diesem Wort ist ein Strich)?/ Es ist sehr einfach und vor Allem sehr leicht Jemanden Anderem zu sagen: „Lasse Dich immer ... (unleserlich) öffentlich verleumden, trage es ... (unleserlich) in Demuth (sic) dass man dich immer wieder (fol. 75:) Lügner und Fälscher nennt, trage es auch dann wenn Deine erwachsenen Kinder und Deine nächsten Verwandten nicht mehr verstehen warum Du dich so behandeln lässt und irre an Dir werden“ aber ich finde nur der hat ein Recht diese Märtyrer-Rolle von Jemanden (sic) Anderem (sic) zu verlangen der selbst bewiesen hat dass er in dieser Lage diese Rolle spielen würde./ Wenn ich angegriffen hätte, wenn ich nicht den sehnlichsten Wunsch gehabt hätte dass nicht mehr in diesem Grabe der Verwesung gewählt werde, dann hätten Sie recht, aber so haben Sie es nicht. Denn die Rollenverteilung die Sie, verehrter Freund, construiren (sic) wonach die Schuldigen das Recht haben sollen den Unschuldigen nachher auch noch die Ehre abzuschneiden, nicht aus Gründen der Verteidigung sondern aus Freude am Angriff fortgesetzt öffentlich zu verleumden, und der Unschuldige (fol.75R:) und Angegriffene hat die Pflicht das zu bestätigen, das, verzeihen Sie, existirt (sic) auf der ganzen Welt nicht./ Zu dem von Ihnen angeschnittenen Falle selbst (ein Stich ist über diesem Wort) sind Sie meritorisch mit Ihren Andeutungen im Unrechte (ein Stich ist über diesem Wort). Demblin hat sich (durchgestrichenes Wort) als ich auf alle Angriffe Schagers schwieg (und Gott weiss wie schwer mir das geworden ist) spontan und schriftlich als Entlastungszeuge (durchgestrichenes Wort) gemeldet. Ich habe ihn nicht ersucht und nicht beeinflusst, und keinen Anteil an der Arbeit seines Buches. (Fußnote an der Seite:) Sie wissen doch so gut wie ich dass Demblin keine Puppe ist die tanzt wie ich pfeife sondern ein Mann der weiss was er will und macht was er will./ Dass unter früheren Collegen der einzige Freund der mir geblieben ist gerade auch der Einzige ist (über diesem Wort ist ein Strich) der alles einschlägige weiss ist ein Zufall. Dieser Zufall ermöglicht es dass ein Mann unbeschadet der für ihn daraus resultirenden (sic) Folgen, für die Wahrheit (fol.76:) eintritt (über diesem Wort ist ein Strich) und die systematische Verleumdung bekämpft; ich finde das tapfer anständig und schön./ Demblin ist Monarchist wie Sie und ich, nur ist er nicht der Ansicht dass K. Carl und die Parmas die richtigen Representanten (sic) (ein Stich ist über diesem Wort) dieses Principes (sic) sind. Eine Persönlichkeit (ein Stich ist über diesem Wort) die viel viel höher steht als wir beiden und auch durch ihre Geburt und Vergangenheit die Incarnation (sic) des monarchistischen Gedankens ist (ein Stich ist über diesem Wort) liess mir vor Kurzem sagen

sie verstünde mein schweigen nicht mehr. Es giebt (sic) also doch auch Monarchisten welche die Ehre eines anständigen Menschen zu hoch einschätzen, und ich glaube diese Monarchisten sind es welche auch auf dem ... (unleserlich) das richtige Princip verkörpern./ (76 R:) Wenn ich bei dieser ganzen leidigen Angelegenheit, die, ich wiederhole es, nicht von mir hervorgezerrt würde noch etwas bedauere so ist es die Divergenz mit Ihnen sie nicht vielleicht auch des Restes Ihrer Freundschaft berauben wird. Wollen Sie bitte darin dass sogar diese Eventualität (ein Stich ist über diesem Wort) nur wenige gilt als die Integrität meines Namens den Beweis erblicken dass er für mich keine wahl mehr giebt (sic) , und ist den einzigen competenten Entlastungszeugen der auf der Welt existirt (sic) nun mehr mit mehr abstossen werde./ Euer Hochgeboren in stete Verehrung/ sehr ergebener/ Ottokar Czernin/ am Grundlsee 22. Juni 20.“²⁵⁹

Ottokar Czernin (26.9.1872 – 5.4.1932) war zur Zeit des Abfassens dieses Briefes 47 Jahre alt.

Schager von Eckartsau betätigte sich auch in der legitimistischen Bewegung, die natürlich hinter Kaiser Karl und später Otto steht, ist also in der Auseinandersetzung Czernin – Karl nicht auf der Seite Czernins. „*Demblin ist Monarchist wie Sie und ich, nur ist er nicht der Ansicht dass K. Carl und die Parmas die richtigen Representanten (sic) (ein Stich ist über diesem Wort) dieses Principes (sic) sind.*“

Czernin bekennt sich auch als Monarchist, aber unter einem anderen Herrscher als Karl und Zita.

Czernin behauptet: „*da Sie die Wahrheit kennen*“ und „*der alles einschlägige weiss*“. Die Frage ist, wie weit Wiesner in seiner Funktion als Leiter der Abteilung im Außenministeriums, die sich mit Friedensschlüssen beschäftigte, Kenntnis von der Angelegenheit der Sixtusbriefe hatte.

In der Nachkriegszeit wurden viele Schriften zu dem Thema veröffentlicht und es gab in den 20er Jahren eine öffentliche Diskussion über die Rolle Czernins im April 1918. Man warf ihm vor, er habe das Bekanntwerden des Briefes von Kaiser Karl an Sixtus bewusst provoziert, um den Sturz des Kaisers herbeizuführen, und dass er den Kaiser verraten habe. Daher verfasste August Graf von Demblin, damals enger Mitarbeiter Czernins als Vertreter des Außenministers, um Czernin vor den Angriffen zu schützen, 1920 eine Broschüre „Czernin und die Sixtus-Affaire“.²⁶⁰

Einige von Wiesner handschriftlich verfasste Blätter²⁶¹ tragen den Titel „Czernins Version von der „Briefaffaire.““: Der Beginn der Notizen lautet folgendermaßen:

²⁵⁹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.74.

²⁶⁰ Demblin August, Minister gegen Kaiser. Aufzeichnungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten über Außenminister Czernin und Kaiser Karl, hg. und bearbeitet von Alexander Demblin. Wien/ Köln/ Weimar 1997, S.9.

²⁶¹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-28 ohne Datum.

„Bald nach seinem Amtsantritte hatte Graf Czernin an S. Majestät den Antrag gestellt, den Verkehr der im Inlande befindlichen Mitglieder der Familie Parma mit den beiden im Auslande befindlichen Prinzen unter ministerielle Kontrolle zu stellen; der Kaiser lehnte dieses Ansinnen mit dem Beifügen ab. Er hafte dafür, dass dieser Verkehr nur ein unpolitischer sei. Damit war diese Sache abgetan und hörte Czernin über die Betätigung der Prinzen und deren Beziehung zum Wiener Hofe nichts bis zum Frühjahre 1917./ Damals – es muss im April oder Mai 1917 gewesen sein – teilte S. Majestät dem Grafen Czernin mit, seine zwei in Frankreich befindlichen Schwäger seien bereit, zu einer politischen Aussprache nach der Schweiz zu kommen; sie hätten von Frankreich allerdings kein Mandat, wären aber gewiss in der Lage (sich ohne Beistrich) dem Friedenswerke wichtige Dienste (25R :) zu leisten. Dies war – wie gesagt – das erstemal, dass eine politische Bestätigung der Prinzen dem Grafen Czernin gegenüber zugegeben wurde und überhaupt zur Sprache kam. Czernin erklärte sich mit dieser Idee durchaus einverstanden, wünschte aber, dass die Prinzen nach Wien kommen, da er selbst mit ihnen sprechen wolle und nicht in die Schweiz könne. Als die Prinzen dann nach Wien kamen, hatte Czernin mit dem Prinzen Sixtus 3 Unterredungen. Hierbei konstatierte Graf Czernin, dass der Prinz kein Friedensangebot mitbrachte und anscheinend das Terrain sondieren wollte, ob und unter welchen Bedingungen sie für einen Separatfrieden zu haben wären. Czernin setzte klar auseinander, dass ein Separatfriede für uns nicht in Frage stehe, dass wir andererseits auch nicht geneigt seien, einen deutschen Eroberungskrieg mitzumachen; es handle sich nur darum, dass die Entente auf ihre Vernichtungspläne gegen uns und unsere Bundesgenossen verzichte und zu einem Verständigungsfrieden bereit sei. ...“

Diese Aufzeichnungen stammen wohl aus, bzw. nach einer Besprechung Wiesner – Czernin, vielleicht zum Zweck von Publikationen.

Noch nach dem Tod Karls 1922 beschäftigte die Sache weiter Czernin und die Presse. Im Juni 1924 schreibt Czernin an Wiesner einen Brief, in dem er die unrichtigen Darstellungen eines Artikels kritisiert. Er verlangt von Wiesner Aufklärung, warum dieser Artikel erschienen sei. Zu diesem Zeitpunkt war Wiesner nicht mehr Pressechef im Außenministerium, da er Mitte 1919 in den Ruhestand getreten war.²⁶² Dieser Brief ist ein Beispiel dafür, dass Wiesner, als er sich nicht mehr im Staatsdienst befand, weiter das Vertrauen seiner Korrespondenzpartner genoss und weiterhin mit den gleichen Themen konfrontiert wurde.

Czernin schreibt: „16/ IV. 24./ Wien/ Hochverehrter Herr Gesandter/ Falls es Ihnen keine Mühe und kein Bedenken verursacht(sic: Beistriche fehlen in diesem Brief) ware (sic) ich Ihnen sehr dankbar für eine Mitteilung warum der Artikel „K.K. Treue“ in den oesterr. (sic) Nachrichten vom 17 (sic ohne Punkt) April erschienen ist. / Es ist insofern eine (fol. 52R:) unrichtige Darstellung als so viel ich weiss (sic) König Alfons auf Wunsch von Sixtus die Ideen des letzteren mehrmals übermittelt hat./ Unterdessen aber hatte Italien ja bereits abgelehnt (S Jean de Marerienne) mit Lloyd Georg wie Ribot daher die Sache fallen (fol. 53:) gelassen.

²⁶² AT – OESTa, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol.4

Beweis liefern neben anderem die Unterredungen von Mensdorff mit Smuts)/ Ich denke nicht daran darauf zu reagiren (sic) da ja die Zeitung des Artikels für den armen verstorbenen K.K. ist, aber gefährlich ist das wieder: aufwärmen aller dieser Dinge(fol. 53R:)in unwahrer Form!/ Im Herbst 17 habe ich die Fragen doch so oft mit + K.K. besprochen und er wusste damals schon dass die Ideen des Sixtus nur seine Phantasieen waren./ Mit besten Empfehlungen an Ihre verehrte Frau Gemahlin und an sie selbst/ Ihr ergebener/ Ottokar Czernin/ I Herrengasse 21.“²⁶³

²⁶³ AT – OEstA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol.52

Die Besprechung mit Renner im September 1919 wegen Übergabe der Leitung des Staatsamtes für Äußeres

Beschreibung des Inhaltes des Erinnerungsprotokolls:

- Samstag, 14.9.19 nachmittags („Schluss der Besprechung 6 h 40“)²⁶⁴, als er Bedenken äußerte gegen jegliche Personen, die den Anschluss vertraten (Otto Bauer, eventuelle Auslandsbesetzungen durch Sozialdemokraten)
- Am Abend des 14.9.19: erhielt Wiesner das „von D- Renner in Aussicht gestellte Mémoire“
- Am Abend des 14.9.19: Wiesner informiert Flotow als seinen Vorgesetzten und fragt ihn um seine Meinung. Er ist einverstanden.
- 15.9.19 (also Sonntag) vormittags: Wiesner setzt Graf Mensdorff vertraulich in Kenntnis von der Unterredung mit Renner, der ihm auch zurät.
- 15.9.19 nachmittags: auf Ansuchen Wiesners Treffen mit Seipel und Dr. Mataja, die meinten „das eine Lösung wie diese, ihnen eine schwere Sorge nehmen würde“. Er solle „annehmbare Kompromisse“ eingehen. „Dies werde bei Renner schon möglich sein.“²⁶⁵
- 17.9.19 (also Dienstag) vormittags 11 Uhr: Renner lässt Wiesner ins Staatsamt des Äußeren kommen und will dessen Meinung zu seinen Reformideen hören.²⁶⁶
- Bedenken des radikalen Flügels der Partei gegen Wiesner²⁶⁷

²⁶⁴ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.96R

²⁶⁵ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.97

²⁶⁶ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.97R

²⁶⁷ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.98

17.9.19 nachmittags	übersendet Wiesner Renner Aufzeichnungen über sein Memoire
17.9.19 nachmittags	Erhalt des Dienstzettels mit unannehmbaren Bedingungen, ²⁶⁸
18.9.19 vormittags (also Mittwoch)	erhielt er einen Brief Renners, Besprechung mit Seipel
19.9.19	Wiesner erfährt, dass das Rotbuch veröffentlicht wird, schreibt Brief an Renner.

Wiesner arbeitete 1919 unter dem letzten k.u.k. Außenminister Ludwig Freiherr von Flotow im liquidierenden k.u.k. Außenministerium. In dieser Zeit, vier Tage nach der Unterzeichnung des Vertrages von St. Germain, fand eine Besprechung zwischen Renner und Wiesner wegen einer möglichen Einstellung Wiesners als Leiter der Außenpolitik der neuen Republik Deutschösterreich statt. Diese Besprechung ist in einem handschriftlichen Gedächtnisprotokoll Wiesners belegt (704-1-16 fol.94 – 99).

Renner bat Wiesner zu sich und wollte ihm den Posten als Staatssekretär, später – Amtsdirektor für Äußeres anbieten. Vieles wurde besprochen. Wiesners äußerte zu den verschiedenen Details seine teilweise von Renner divergierenden Ansichten. Schließlich musste das Argument herhalten, er sei dem radikalen Flügel der Partei nicht zuverlässig genug, sodass nichts aus dem Posten wurde. („*Nur im radikalen Flügel seiner Partei seien Widerstände vorhanden, da man mich nicht für einen „zuverlässigen Mann“ des neuen Regimes halte; wenn der Wind umschlage, würde ich gewiss sofort auf der anderen Seite sein. Er selbst habe da keine Bedenken, da er ja auch mit überzeugten Monarchisten ganz loyal zusammenarbeite.*“ 704-1-16 fol.98)

Wenn man bedenkt, dass in der zweiten Regierung Renner die Spannungen zwischen links und rechts bereits zugenommen hatten, ist verständlich, dass Renner auf Wiesner als Staatssekretär für Äußeres verzichtet und ihn mit überzogenen Verhandlungsbedingungen loswerden wollte. Am 17.9.1919 erhielt Wiesner den Dienstzettel zugesandt, aus dem er den Schluss zog: „*Mein erster Eindruck war, dass er in der Absicht geschrieben war eine Bedingung zu stellen, die von mir nicht akzeptiert werden könne u. dass sich der*

²⁶⁸ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.98R

Staatskanzler so den Weg aus den Verhandlungen mit mir öffne.“ (704-1-16 fol. 98R) Zwar wurde in der nächsten Besprechung dieser Eindruck wieder genommen, doch die Tatsache bleibt, dass es nicht zur Betrauung Wiesners kam.

Die Darstellungen aus späterer Zeit, die besagen, dass sich Wiesner standhaft geweigert hätte, mit den neuen Machthabern zusammenzuarbeiten – beispielsweise die seiner Frau Julia 1938 – erscheinen hier in anderem Licht. *„Als ihn Dr. Bauer (die Sozialdemokraten) nach dem Umsturz antrugen – eine Stellung anzunehmen wies er den Antrag energisch zurück – Er war eben seinem Eid den er Kaiser u. Vaterland geleistet treu geblieben.“*, schreibt Julia Wiesner im Brief vom 22.10.1938 an den Generalstaatsanwalt Welsch.²⁶⁹ Die kränkliche Julia Wiesner kann sich vermutlich 1938 nicht mehr so genau erinnern, wie die Sache 1919 genau gelaufen war, bzw. war sie vielleicht nie so ganz genau von der politischen Tätigkeit ihres Mannes informiert gewesen. Jedoch im Artikel zum 60. Geburtstag Wiesners im „*Österreicher*“, dem Organ des Reichsbundes der Österreicher, wurde auch Wiesners Standhaftigkeit gegenüber dem ihm angebotenen Amte gelobt, was zeigt, dass es sich um bewusste Interpretation der Vergangenheit handelt.²⁷⁰ Man sieht allerdings aus seinen Aufzeichnungen über die Besprechung mit Renner, dass er sehr wohl bereit gewesen wäre, für die neue Regierung zu arbeiten, allerdings unter seinen eigenen Bedingungen. Die ernsthafte Unterredung spricht dafür, ebenso wie folgende Tatsache:

Nach dem ersten Gespräch mit Renner holte sich Wiesner von verschiedenen Vertrauenspersonen Rat ein: Für seinen Vorgesetzten Flotow schien es positiv zu sein, wenn Wiesner das neue Ministerium leiten könnte. Wiesner befragte ihn sofort nach dem Gespräch mit Renner, und er riet ihm, so zu verhandeln, dass er den Posten bekomme. (*“ Er äusserte sich im Prinzip dahin, dass ich trachten solle, die Besprechung so zu führen, dass sie zu einem positiven Ergebnisse führen.“* Fol. 96R) Ebenso rät ihm Mensdorff zu (*„Er äusserte sich ähnlich wie Flotow und riet mir dringendst, bei tunlichster Wahrung meines Standpunktes die Verhandlungen doch so zu führen, dass sie zu einem Abschlusse kommen, der mir die Leitung des Staatsamtes bringt, was es als höchst wünschenswert ansehe.“* Fol.97) Für Seipel und Mataja²⁷¹ wäre es auch von Vorteil gewesen, hätte Wiesner das Amt bekommen. Am 15.9. nachmittags *„erklärten sie, dass eine Lösung wie diese, ihnen eine schwere Lage nehmen würde.* (Fol.97) Auch sie rieten zu *„annehmbaren Kompromissen“* . Am 18.9.1919 besprach sich Wiesner mit Seipel, der meinte, er solle seine *„Bedenken nur Renner gegenüber formulieren, jedenfalls aber so dass die Sache an dieser Personalfrage nicht scheitere.“* (Fol.99) Jedoch waren die Verhandlungen offenbar nicht erfolgreich.

Wer führte nun die Außenpolitik in der neuen Republik?

²⁶⁹ Julia Wiesner im Brief vom 22.10.1938 an den Generalstaatsanwalt Welsch (AT – OeStA, AdR, Gauakte Wiesner fol.40R).

²⁷⁰ Der Österreicher 1931

²⁷¹ Der Christlichsoziale Mataja war schon in der ersten Regierung Renner 1918 Staatssekretär für Inneres, vgl. ADÖ Sonderbd. Rauscher, Republikgründungen, 11

Zuerst ist zu bemerken, dass zwischen 1918 und 1920 zwei Außenministerien nebeneinander existierten. Dem alten k.u.k. Ministerium unter der Leitung des letzten k.u.k. Außenministers Ludwig Freiherr von Flotow wurden die meisten Kompetenzen genommen und es bedurfte zwei Jahre, dieses zu liquidieren. Flotow persönlich zugeteilt waren Wiesner und Pflügl.²⁷²

Am 2.11.1918 trat der letzte Minister des k.u.k. Hauses des Äußeren, Gyula Graf Andrassy, zurück. Kaiser Karl übertrug die Führung des Ministeriums dem ranghöchsten Sektionschef, Ludwig Freiherr von Flotow.²⁷³ Am 12.11.1918 resignierte die letzte kaiserliche Regierung Lammasch und an Flotow fiel die Aufgabe der Liquidierung des Ministeriums. 433 Beamte gehörten diesem Ministerium an. Die Hälfte wurde pensioniert. 105 wurden in den Auswärtigen Dienst der Republik (Deutsch-) Österreich übernommen; ein Viertel in anderen Nachfolgestaaten. Erst mit 8.11.1920 war die Auflösung der alten k.u.k. Diplomatie abgeschlossen. Bis zur Anerkennung der Regierungen Deutschösterreichs und Ungarns durften völkerrechtlich nur die Diplomaten des alten k.u.k. Ministeriums chiffriert telegraphieren und sich diplomatischer Kurier bedienen.²⁷⁴ Für gewisse Aufgaben war dieses Ministerium also nach wie vor von Bedeutung. Außerdem sollte es sich um die Pensionierung seiner Mitarbeiter kümmern.²⁷⁵ Das Ministerium Flotow hatte auch Vermittlerdienste zwischen dem Staatsamt des Äußeren und den neutralen Staaten, die den neuen Staat lange nicht anerkannten, zur Aufgabe. Erst am 8.11.1920 konnte Flotow sein Amt zurücklegen.²⁷⁶

Ein *„Zirkular an sämtliche österreichisch-ungarischen Missionen und an den Vertreter des Ministeriums des Aeußern in Warschau.“* St.A.Z.233 lautet: *„Die provisorische Nationalversammlung hat rechtswirksam beschlossen, die k. und k. Ministerien aufzulösen und ihre Befugnisse, soweit sie sich auf Deutschösterreich beziehen, dem deutschösterreichischen Staatsamt für Aeußeres zu übertragen. Dementsprechend verfügt das deutschösterreichische Staatsamt für Aeußeres folgendes: Die k. und k. Vertretungsbehörden im Auslande haben bis auf weiteres ihre Funktionen als Bevollmächtigte des deutschösterreichischen Staates weiter zu versehen. Die Vertretungsbehörden sind ermächtigt, im Sinne der bisherigen Instruktionen des k. und k. Ministeriums des Aeußern*

²⁷² AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau Bestand Wiesner 704 -1-16, fol.100; Stiedl Silvia, Emmerich von Pflügl (1873 - 1956). Leben und Werk eines österreichischen Diplomaten (= VWGÖ Dissertationen der Universität Wien 206) Wien 1990; ADÖ

²⁷³ Hanisch, Otto Bauer, 148

²⁷⁴ ADÖ 1.Bd. Walter Rauscher, Struktur und Organisation des österreichischen Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1938. In: Klaus Koch, Walter Rauscher, Arnold Suppan (Hgg.), Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich 1918 – 1938 (ADÖ). Band 1 Selbstbestimmung der Republik 21. Oktober 1918 bis 14. März 1919, Wien 1993. S. 17 – 29. Unter Anm. 1 auf S.17 verweist Rauscher auf weitere Literatur zu diesem Thema: Friedrich Engel-Janosi, Geschichte auf dem Ballhausplatz. Essays zur österreichischen Außenpolitik 1830-1945, Graz 1964. S. 26 f.; Erwin Matsch, November 1918 auf dem Ballhausplatz. Erinnerungen Ludwigs Freiherrn von Flotow, des letzten Chefs des österreichisch-ungarischen Auswärtigen Dienstes 1895 – 1920, Wien Graz Köln 1982; Erwin Matsch, Der Auswärtige Dienst 1720 – 1920, Wien Graz Köln 1988.

²⁷⁵ Hanisch Ernst, Der große Illusionist. Otto Bauer (1881 – 1938), Wien Köln Weimar 2011, S. 150.

²⁷⁶ ADÖ 1. Bd. Rauscher, Struktur und Organisation, 17; siehe auch Engman Max, Staatsliquidierung. In: Klaus Koch, Walter Rauscher, Arnold Suppan, Elisabeth Vyslonzil (Hgg.), Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich. Von Saint Germain zum Belvedere. Österreich und Europa 1919 – 1955, 2007. S. 44 – 59

auch weiterhin wirtschaftliche Verhandlungen besonders über die Sicherung der Lebensmittelzufuhr und Rohstoffversorgung Deutschösterreichs zu führen und die berechtigten Interessen deutschösterreichischer Staatsbürger wahrzunehmen. Zu politischen Verhandlungen dagegen, insbesondere zu Verhandlungen über die Friedensfrage und die künftige staatliche Ordnung Deutschösterreichs sind bis auf weiteres die Vertretungsbehörden nicht berechtigt. Ebenso sind die in einzelne Länder mit außerordentlichen Aufträgen von der k. und k. Regierung entsendeten Personen, die bisher Vorbereitungen über die Friedensfrage gepflogen haben, zu verständigen, daß ihre Vollmacht erloschen ist./ Hievon bitten wir auch alle unterstehenden Konsularämter in Kenntnis zu setzen und mit den nötigen Weisungen zu versehen. Der Vollzug wolle telegrafisch anher gemeldet werden./ Das Staatsamt für Aeußeres der Deutschösterreichischen Republik.“²⁷⁷

Eine Notiz Bauers vom 18.1.1919 bestimmte die Regelungen für das bisherige k.u.k. Ministerium des Äußern. Es heißt dort:

„Für die Beurteilung der Stellung des deutschösterreichischen Staatsamtes für Aeußeres gegenüber dem bisherigen k.u.k. Ministerium des Äußern können nur jene Rechtsgrundsätze maßgebend sein, welche im §.13 des Beschlusses der provisorischen Nationalversammlung für Deutsch-Oesterreich vom 30. Oktober 1918 über die grundlegenden Einrichtungen der Staatsgewalt, sowie im Artikel 4 des deutschösterreichischen Gesetzes vom 12. November 1918 über die Staats- und Regierungsform von Deutsch-Oesterreich niedergelegt sind. ...“ (704-1-19 Fol. 164) Und auf der nächsten Seite ist vermerkt, dass Wiesner und Pflügl Flotow persönlich zugeteilt sind: „Dem Leiter des liquidierenden Ministeriums des Äußern sind persönlich zugewiesen:/ Gesandter von *W i e s n e r*, Legationsrat von *P f l ü g l* und ein Beamter nach Wahl (*Hohenlohe, Freudenthal, Lobkowitz*). ...“Es folgt die Aufzählung derer die der Abteilung 6 zugeteilt wurden: *Trettina, Sonnleithner, Wagner, Edl, Rubelli, Schoen, Gang und Spitz* „Diese Abteilung wird auch die Abteilung der Angelegenheiten der bisherigen *p o l i t i s c h e n* Referate beziehungsweise des *l i t e r a r i s c h e n* Bureaus besorgen und hiebei die Herren von *W i e s n e r*, beziehungsweise *R a p p a p o r t*, eventuell *Baron V e s q u e* konsultieren. ...“ (704-1-19 fol. 165). Auf Fol.165, 165R und 166 sind die restlichen Namen der Abt. 7-14, Protokoll, Registratur usw. genannt. Die anderen sollten in Ruhestand geschickt werden (704-1-19 fol.167R).²⁷⁸

Neben diesem aufzulösenden, liquidierenden Ministerium gab es das neue Staatsamt für Äußeres der neuen Deutschösterreichischen Republik. Es wurde nach der provisorischen Verfassung 30.10.1918 errichtet.²⁷⁹ Mit 12.11.18 hat das Staatsamt für Äußeres alle Befugnisse des k.u.k. Ministeriums übernommen.²⁸⁰ Das Außenministerium wurde

²⁷⁷ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.100

²⁷⁸ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-19, fol. 164 – 167R Unterschrift Bauer Wien, am 18. Januar 1919, Durchschlag.

²⁷⁹ Hanisch, Otto Bauer, 150

²⁸⁰ ADÖ 1.Bd. Rauscher, Struktur und Organisation, 18

Staatssekretariat genannt, um es wie auch die anderen Ministerien von denen der Monarchie zu unterscheiden²⁸¹ Victor Adler, der Parteichef der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei von 1.1.1889 - 11.11.1918, war herzkrank.²⁸² Nur ein paar Tage (30.10.1918 - 11.11.1918) vor seinem Tod hatte er die Regierungsfunktion des Staatssekretärs für Äußeres inne.²⁸³ Ihm folgte Otto Bauer im Amt nach, offiziell übernahm er das Amt am 21.11.1918.²⁸⁴ Er war glühender Vertreter des Anschlussgedankens²⁸⁵. Als sich dieser als gescheitert erwies, da es sich abzeichnete, dass die Friedensverträge ein Anschlussverbot enthalten würden, bat er um seine Entlassung als Staatssekretär für Äußeres, blieb jedoch Regierungsmitglied. Staatskanzler Karl Renner übernahm ab diesem Zeitpunkt selbst die Funktion des Staatssekretärs für Äußeres, fuhr als solcher auch zu den Pariser Friedensverhandlungen und unterschrieb schließlich den Vertrag in St Germain am 10.9.1919.

Offenbar suchte Renner, als er vier Tage danach, am 14.9.1919 Friedrich Wiesner „zu sich bitten lassen“²⁸⁶ hat - also die Initiative für diese Besprechung ergriff -, jemanden, der für ihn in „Beamtenstellung“²⁸⁷ die Geschäfte führt. Nachdem diese Besprechungen ohne Ergebnis blieben, änderte sich auch in der Regierung nichts, also Renner selbst blieb Chef der Außenpolitik.

Außenpolitisch war das offene Eintreten für das Anschlussprogramm problematisch geworden, weshalb Wiesner in der Besprechung auch vorschlug, Bauer ja nicht in außenpolitischen Angelegenheiten Einfluss zu gewähren: „..., dass D-B. auf die äussere Politik keinen grösseren Einfluss haben dürfe, als ihm infolge seiner Stellung als Mitglied der Regierung ...zukomme.“²⁸⁸ Auch an anderer Stelle warnt Wiesner davor, mit offenem Eintreten für den Anschluss die Entente zu verärgern. „dass man nach Deutschland doch keinen Sozialdemokraten als Repräsentanten der Anschlussidee schicken könne.“²⁸⁹

Wiesner stellt sich also ausgleichend zwischen die radikalen Vertreter der Anschlussidee und den juristischen Gegebenheiten des im Vertrag von St. Germain²⁹⁰ vorgeschriebenen Anschlussverbotes. Auch er äußert in dieser Besprechung, dass er die derzeitige Lage des kleinen Österreichs nur als „vorübergehende“ ansah, weil nicht klar war, wie sich dieser Rumpfstaat versorgen sollte.²⁹¹ Aber er erkannte als Jurist die rechtlichen Gegebenheiten an und wusste genau, dass Österreich auf die Lebensmittellieferungen der Siegermächte angewiesen war. Wiesner warnte davor, bei der Entente einen schlechten Eindruck zu machen, wenn der Anschlussgedanke zu sehr betont werde: Es werde bei einer Publikation

²⁸¹ Hanisch, Otto Bauer, 151

²⁸² Hanisch, Otto Bauer, 150

²⁸³ Tálós, Hdb.,77

²⁸⁴ Hanisch, Otto Bauer 150, 145 ff. sein Kapitel „Plebizit und Schiedsgericht als Modell: Staatsekretär des Äußeren“

²⁸⁵ dazu Hanisch, Otto Bauer, 104, 135, 157 ff.

²⁸⁶ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau ,Bestand Wiesner 704-1-16, fol.94

²⁸⁷ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.94

²⁸⁸ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.94R

²⁸⁹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.96

²⁹⁰ Zum Vertrag von Saint Germain: Hanisch, Otto Bauer, 163-165

²⁹¹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.94

über die Kriegsschuldfrage die „Absicht den Anschlussgedanken zu fördern bei der Entente den schlechtesten Eindruck machen“.²⁹²

In Otto Bauers Geschichtsbild jedoch dominierte die Konzentration auf den Klassenkampf. Die Kooperation wurde vernachlässigt. Da der Kompromiss, ein wichtiger Faktor der Demokratie, in die Nähe des Klassenverrates gerückt wurde, „entzog auch die Sozialdemokratie in einzelnen Phasen der Ersten Republik der Demokratie die Luft zum Atmen.“²⁹³ Otto Bauer war daher in der internationalen Lage nach der Unterzeichnung des Vertrages von St. Germain, in dem der Anschluss verboten wurde, um Deutschland seine Stärke zu nehmen, jemand, der sich sicher kein Blatt vor den Mund genommen hätte, seine Meinung zu sagen. Das wäre vermutlich im Ausland nicht gut angekommen und hätte Österreich geschadet. Obwohl Wiesner die Situation des neuen kleinen Österreich auch als nur „vorübergehend“²⁹⁴ ansah – denn bloß durch entweder einen Anschluss an Deutschland oder eine Donauföderation schien die Lebensfähigkeit des kleinen Gebietes garantiert –, akzeptierte er den Status quo und fand es notwendig, den rechtlichen Gegebenheiten des Vertrages von St Germain zu folgen und das Ausland nicht durch etwaige provozierende Äußerungen Bauers zu verärgern.

Wie verhielt es sich also mit dem Anschlusswillen nach 1918?²⁹⁵

Die Sozialdemokraten, und nicht nur diese²⁹⁶, zweifelten 1918 an der Lebensfähigkeit Österreichs und forderten daher den sofortigen Anschluss an das republikanische Deutschland. Otto Bauer sah darin die Verwirklichung der bürgerlichen Revolution, die „Vollendung von 1848“. Er wollte die Einheit mit der in Deutschland stärkeren Arbeiterklasse.²⁹⁷ Der Anschluss sollte an ein in revolutionäre Umwandlung befindliches Deutschland erfolgen.²⁹⁸ Für Bauer war der Anschluss das „Herzstück“ seiner Außenpolitik.²⁹⁹

Ende Oktober 1918 trat Bauer dafür ein, dass Österreich dorthin gehöre, „wo wir von Natur aus hingehören“, nämlich zu Deutschland.³⁰⁰ Die 1911 gewählten Reichsratsabgeordneten des deutschen Siedlungsgebietes der Habsburgermonarchie konstituierten am 21.10.1918

²⁹² AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.96

²⁹³ Hanisch, Otto Bauer, 66 f.

²⁹⁴ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16 fol.94 ff., fol. 94

²⁹⁵ Die Nationale Frage erörtert Hanisch, Otto Bauer, 157 ff im Kapitel I.1.4. des zweiten Teiles „*Flucht aus Österreich: der Anschluss an Deutschland*“

²⁹⁶ Hanisch, Otto Bauer, 147: Die Christlichsozialen reichten katholisch, österreichisch, deutsch. Die Sozialdemokraten hingegen sozialistisch, deutsch. Und die Deutschnationalen nur deutsch.

²⁹⁷ Karl R. Stadler, Die österreichische Linke. Vom Austromarxismus zum Austrosozialismus. In: Erich Zöllner (Hg.), Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme(=Schriften des Institutes für Österreichkunde 47) Wien 1985. S. 43 – 56, S. 46 f. ; Hanisch, Otto Bauer, 104 u. 410 Anm. 238 u. 159

²⁹⁸ Otto Leichter, Otto Bauer. Tragödie oder Triumph, Wien/ Frankfurt/ Zürich 1970. S 104

²⁹⁹ Hanisch, Otto Bauer, 157

³⁰⁰ Hanisch, Otto Bauer, 158 nach Otto Bauer, Werkausgabe 5.Bd., 150

die Provisorischen Nationalversammlung für Deutschösterreich und verabschiedeten am 12.11.1918 die neue Verfassung, in der der Artikel 1 bestimmte, dass Deutschösterreich samt Sudetengebieten Republik ist und im Artikel 2 des Beschlusses der Nationalversammlung vom 12.11.18 hieß es: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik“. Also man proklamierte die neue Republik als „Teil der Deutschen Republik“.³⁰¹ Am 12.11.18 äußerte Staatskanzler Karl Renner in seiner Rede im Parlament das Bekenntnis zur deutschen Einheit: „... soll unser deutsches Volk in allen Gauen wissen: Wir sind ein Stamm und eine Schicksalsgemeinschaft.“ Darauf erhob sich die Versammlung und klatschte lang Beifall, wie im Protokoll vermerkt ist.³⁰² Otto Bauer bat am nächsten Tag Berlin einerseits um Verhandlungen bezüglich der Vereinigung, andererseits um Lebensmittel- und Kohlesendungen mit Hinweis auf die Parteigenossenschaft.³⁰³ Gründe für die Anschlussbegeisterung waren Angst vor Hunger und Arbeitslosigkeit. Ein großer Wirtschaftsraum wäre die einzige Lösung dafür. Außerdem sollte eine Einheitsfront mit den deutschen Sozialdemokraten geschaffen werden.³⁰⁴ Der deutsche Staatssekretär des Äußeren, Solf, erhob jedoch auf der Reichskonferenz am 25.11.1918 dagegen Einspruch, weil man den Friedensverhandlungen nicht vorgreifen solle.³⁰⁵ Ende Februar 1919 fanden in Berlin Anschlussverhandlungen statt und am 2. März 1919 wurde von Österreich und Deutschland ein Geheimprotokoll erstellt.³⁰⁶ Am 12. März 1919 wurde der Beschluss zum Anschluss von der Konstituierenden Nationalversammlung wiederholt und bestätigt. In seiner Rede bezeichnete Otto Bauer die „*Vereinigung Deutschösterreichs mit der großen deutschen Republik ... heute wieder als unser Programm*“³⁰⁷ Auch die Deutschnationalen befürworteten den Anschluss, die Christlichsozialen hingegen nur teilweise.³⁰⁸ In der Diplomatie und der Politik dauerte der Kampf um den Anschluss vom November 1918 bis Mai 1919. Mit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages durch Deutschland Ende Juli 1919 war jedoch der Anschluss verboten. Österreich war Lebensmitteltransporten der Entente abhängig und musste auf den Anschluss verzichten.³⁰⁹ Otto Bauer war damals einer von vielen, die den Anschluss wollten, aber er war hauptverantwortlich für diese Politik.³¹⁰

Otto Bauer, der - wie wir sehen – ein großer Verfechter des Anschlussgedankens war, trat als Leiter des Außenamtes zurück, weil es nicht möglich war, alle Deutschsprechenden in einen

³⁰¹ Leichter, Otto Bauer, 103.; Rolf Steininger, 12. November 1918 bis 13. März 1918: Stationen auf dem Weg zum „Anschluß“. In: Rolf Steininger, Michael Gehler (Hg.), Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Studienbuch in zwei Bänden. Band 1. Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg, Wien/ Köln/ Weimar 1997. S.99-151, S. 100

³⁰² Zitiert nach Steininger, Anschluß, 101

³⁰³ Steininger, Anschluß, 101

³⁰⁴ Steininger, Anschluß, 102, Hanisch, Otto Bauer, 158

³⁰⁵ Steininger, Anschluß, 103 f.

³⁰⁶ Hanisch, Otto Bauer, 160, 419 Anm.73; ADÖ 1. Bd., 419 ff.. Joseph Redlich kritisierte Bauers Anschlusspolitik in seinem Tagebuch am 13.2.1919 (Hanisch, Otto Bauer, 160)

³⁰⁷ Zitiert nach Steininger, Anschluß, 102

³⁰⁸ Steininger, Anschluß, 103

³⁰⁹ Leichter, Otto Bauer, 105

³¹⁰ Hanisch, Otto Bauer, 161

Staat zusammenzufassen. Er schrieb an Seitz: ³¹¹„*Seitdem ich die Leitung des Auswärtigen Amtes der Deutschösterreichischen Republik übernommen habe, war es einer der führenden Grundsätze meiner Politik, Deutschösterreich die Freundschaft Italiens ... zu erwerben. Ich hoffe, Italiens Unterstützung für die Vereinigung Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reiche, seinen Schutz gegen die Ansprüche unserer slawischen Nachbarn auf deutsche Gebiete zu erlangen und ... eine ... Lösung der Frage Deutschsüdtirols zu finden. ...*“³¹² Da am 8.6.1919 der italienische Bevollmächtigte in Wien, Prinz Borghese, mitgeteilt habe, dass Italien die Souveränität über Deutschsüdtirol beanspruche, müsse man nun neue Wege finden. Er sehe seine Politik gescheitert und folgerte: „*Aber auf dem neuen Wege zu führen, glaube ich nicht der rechte Mann zu sein.*“³¹³ In der Wiener Zeitung vom 29.7.1919 gibt Karl Seitz die Entlassung von Otto Bauer als Staatssekretär des Äußeren bekannt. „*Der Präsident der Nationalversammlung hat an den Präsidenten der Staatskommission für Sozialisierung Dr. Otto Bauer folgendes Schreiben gerichtet: ... Über Ihren Wunsch enthebe ich Sie von der Leitung des Staatsamtes für Äußeres. ...*“³¹⁴ Bauer gehörte der Regierung Renner seit 21.11.1918 als Staatssekretär für Äußeres an, bis er am 26.7.1919 zurücktrat, nachdem auch der zweite Entwurf des Friedensvertrages von St. Germain das Anschlussverbot beinhaltete. Als Präsident der Sozialisierungskommission blieb er Regierungsmitglied bis zum 17.10.1919, als die zweite Koalitionsregierung gebildet wurde.³¹⁵

Vielleicht war die Motivation Renners, an Wiesner heranzutreten, die gewesen, einen ausgleichenden Gegenpart Bauers in Wiesner der Weltöffentlichkeit zu präsentieren. Waren doch die Monarchisten am wenigsten von allen damals herrschenden politischen Strömungen für den Anschlussgedanken.³¹⁶ Wiesner präsentierte sich als gemäßigt, jegliche Radikalisierung ablehnend und die Bestimmungen von Saint Germain respektierend: „*Im Übrigen stehe ich auf dem Boden der vollzogenen Tatsachen und sehe das Heil nur in einer ruhigen Entwicklung nicht in neuen Umstürzbewegungen nach rechts oder links.*“³¹⁷ Ein Mann mit einer solchen Einstellung passte für die ausländische Öffentlichkeit, der man vor vier Tagen den Vertrag von Saint Germain unterzeichnet hatte. Möglicherweise war aber die Stabilisation der internationalen Lage, nachdem einige Zeit nach der Unterzeichnung des Vertrages von St Germain vergangen war, der Grund gewesen, dass Renner Wiesner wieder fallen ließ, ihn so zu sagen nicht mehr als Aushängeschild der Entente gegenüber benötigte.

In Wiesner hätte Renner eine im Außenministerium versierte Person gefunden, einen Juristen, der sich mit Auslandsverträgen beschäftigt hatte, was wohl in der Zeit der Pariser Friedensabschlüsse auch nicht ohne Bedeutung gewesen wäre, und einen, wenn die beiden

³¹¹ Fischer Heinz (Hg.), Zum Wort gemeldet: Otto Bauer, Wien/ Frankfurt/ Zürich 1968, S. 53: Die Demission Otto Bauers (Schreiben an den Präsidenten der Nationalversammlung, Karl Seitz am 26. Juli 1919)

³¹² Fischer, Otto Bauer, 53

³¹³ Fischer, Otto Bauer, 54

³¹⁴ Wiener Zeitung Nr. 171, 29.7.1919, Seite 1

³¹⁵ Fischer, Otto Bauer, 55

³¹⁶ Die Anschlussfrage auch bei Goldinger Walter/ Binder Dieter A., Geschichte der Republik Österreich 1918 – 1938, München 1992, 73ff..

³¹⁷ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.94

einmal in der Besprechung zu einer Einigung gekommen wären, loyalen dienstbeflissenen Helfer. In der Julikrise von 1914 war Wiesner aktiv gewesen, indem er die Untersuchung in Sarajevo leitete. Wir erfahren auch, was Wiesner in seinem Gedächtnisprotokoll als Anlass für Renner nennt, an Wiesner heranzutreten: Wiesners Artikel in der „*Oesterr. Rundschau*“³¹⁸. Dort habe er Wiesners selbstständiges „*Urteil in der Julikrise 1914*“ und dessen „*Schuldlosigkeit*“ zu *Ultimatum und Krieg entnommen*“³¹⁸. Renner benötigte also jemanden, der anders über das gerade überstandene Unheil des Ersten Weltkrieges dachte als Bauer, aber auch einen Kritiker des angriffsfreudigen und selbstherrlichen Conrad von Hötzendorf.

Im Spannungsfeld der internationalen Politik nach Abschluss des Vertrages von St. Germain mit dem Anschlussverbot und den Forderungen des radikalen Flügels innerhalb der sozialdemokratischen Partei Österreichs ist diese Besprechung zwischen Wiesner und Renner zu sehen. Zur Zeit der dritten Phase der österreichischen Revolution, August 1919 – Oktober 1920, in der zwar die Reformen noch anhielten, aber bürgerliche Kreise wieder erstarkten³¹⁹, passt, dass Renner Wiesner in die Regierung holen wollte, der wiederum selbstbewusst gewisse Rücknahmen der Politik Bauers formulierte. Außerdem war nach der Unterzeichnung des Vertrages von Saint Germain die österreichische Außenpolitik strikt auf den Westen ausgerichtet.³²⁰ Dem entspricht auch das Einbeziehen Wiesners. Weiters war es nicht ungewöhnlich, auf das Personal des k.u.k. Außenministerium zurückzugreifen, besonders auf den niederen Adel. Das tat schon Otto Bauer.³²¹ Schließlich gehörte auch Wiesner als Ritter dem niedrigen Adel an.

Die Themen der Besprechung am 14.9.19 waren folgende: Otto Bauer, Kautsky, Pohl, Veröffentlichung von Dokumenten zur Kriegsschuldfrage, Besetzung von Auslandsposten³²². Es handelte sich somit um zentrale Punkte der Politik Bauers während dessen Amtszeit als Leiter der Außenpolitik. Es ging Wiesner also darum, den Einfluss Bauers möglichst einzuschränken, bzw. zurückzunehmen:

Otto Bauer selbst sollte sich, wie schon beschrieben, möglichst wenig in der Außenpolitik zu Wort melden.³²³ Der Sozialdemokrat Otto Pohl war eine der Personen, die Bauer in das altösterreichische Adelsmilieu des Außenministeriums als Persönlichkeiten seines Vertrauens hereingenommen hatte. Unter diesen waren Sozialdemokraten und solche, die

³¹⁸ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.94

³¹⁹ Hanisch, Otto Bauer, 148 nach Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Wien 1994, S.275

³²⁰ Hanisch, Otto Bauer, 165

³²¹ Hanisch, Otto Bauer, 150

³²² Besonders die Besetzung in Deutschland wurde besprochen: *“... ich erwiderte, dass man im Grossen auf die alte Diplomatie werde greifen müssen, wobei man ja tüchtige, modern denkende Männer aussuchen werde; alles andere seien Experimente. Er stimmte mir speziell für die Weststaaten zu, sagte aber, dass er für Russland und Deutschland Sozialdemokraten ins Auge fasse. Ich erwiderte, dass die Beschickung Russlands wohl nicht aktuell sei und dass man nach Deutschland doch keinen Sozialdemokraten als Repräsentanten der Anschlussidee schicken könne“* (fol.96) Die Gesandtschaft in Berlin wurde mit Universitätsprofessor Ludwig (Ludo) Moritz Hartmann besetzt. (Rauscher, *Struktur und Organisation*, 20)

³²³ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol. 94R

eine andere politische Gesinnung hatten. Otto Pohl wurde Leiter des Pressedienstes.³²⁴ In Wiesners Gedächtnisprotokoll heißt es: *„Berührte ich die Frage Pohl, wobei ich darauf verwies, dass ich gegen das Verbleiben des Genannten auf seinem Posten kein Bedenken hege, was ich – im Gegensatz zu anderen Meinungen – feststellen wolle. Der Staatskanzler sagte, dass Pohl selbst von dem Posten (eingefügt: „zu“) scheiden wünsche; der Kanzler habe für alle Fälle schon einen Nachfolger im Auge, den er mir nicht nennen könne, da die Sache noch zu unsicher sei.“*³²⁵

Mit Kautsky ist wohl Benedikt Kautsky (1894 Stuttgart – 1960 Wien)³²⁶ gemeint, der Sohn von Karl Kautsky (1854 Prag – 1938 Amsterdam), dem führenden Theoretiker des Marxismus, der nach 1881 in London Sekretär von Friedrich Engels war und nach 1920 sich wieder in Wien aufhielt.³²⁷ Otto Bauer holte Benedikt Kautsky ebenso wie Pohl als Vertrauensmann ins Staatsamt für Äußeres. Er arbeitete als sein Privatsekretär. Pohl war Auslandskorrespondent der „Arbeiter-Zeitung“ und später Gesandter in Moskau.³²⁸ Wiesner schreibt: *„Auch müsse selbst der Schein vermieden werden, dass er (scil. Otto Bauer) einen grösseren Einfluss als diesen (scil. nur als Regierungsmitglied) auf das Staatsamt des Äußeren besitzt. Aus diesem Grunde müsse/ 2) die Frage „D- Kautsky“ radikal gelöst werden. Der Staatskanzler ... meinte, dass eine Lösung schon in Vorbereitung sei. So beabsichtigte Dr. K. von der selbstständigen Stelle, die er innehat, auf eine andere zu versetzen, wo er nur zugeteilter Beamter sei (am besten ein Referat für Deutschland, zugeteilter Beamter) und ihm sofort einen längeren Urlaub für Beendigung seiner Studien (?) zu geben. Über diese Frage wurden weitere Besprechungen vorbehalten.“*³²⁹

Im Gegensatz zu Wiesners Wünschen, hätte Kautskys Stellung jedoch gemäß der Forderungen der Partei noch gestärkt werden sollen. Es wäre nämlich vorgesehen gewesen, dass Wiesner ihn als Verbindungsoffizier zugeteilt bekommen hätte. Im Brief von Renner an Wiesner vom 17.9.1919 wird mitgeteilt, dass Kautsky als Verbindungsoffizier Wiesner zur Seite gestellt werden soll, da es im Außenministerium keine Beamten gäbe, die Verständnis für die Sozialdemokratie hätten. Die Partei bestehe auf einen Verbindungsoffizier als Verbindung zu den Parteiinstitutionen.³³⁰ Seipel sah darin eine Kontrolle von Wiesner und auch von Renner durch die sozialdemokratische Partei. Im Erinnerungsprotokoll ist vermerkt: *„In der Besprechung mit Exz. Seipel bestätigte dieser, dass im radikalen Flügel der sozial. Partei Bedenken gegen mich in der Richtung beständen, dass ich rasch einen grossen Einfluss auf Renner erhalten würde u. dass die effektive Leitung der Aussenpolitik damit in meine*

³²⁴ Hanisch, Otto Bauer, 151

³²⁵ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.95

³²⁶ Bolz Robert, Der Marxist Benedikt Kautsky. Zürich 1960.

³²⁷ J. Rojahn, T. Schelz, H.J. Steinberg (Hg.), Marxismus und Demokratie. K. Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung 1992; Über Karl Kautsky hat auch Karl Renner 1919 eine Biographie geschrieben: K. Renner, K. Kautsky 1929. Zwischen Otto Bauer und Karl Kautsky bestand ein reger Briefwechsel (IISG Amsterdam „Briefwechsel Otto Bauer mit Karl Kautsky“), den Hanisch an mehreren Stellen zitiert, u.a. S. 409 Anm. 192.

³²⁸ Hanisch, Otto Bauer, 151

³²⁹ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1-16, fol.94R f.

³³⁰ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1-16, fol.59 f.

Hände übergehen könnte. Die Idee mit dem „Verbindungsoffizier Kautsky“ dürfte damit in Zusammenhang stehen. Entweder sei sie ein Bauer'sches Petit, um so mich und Renner unter verlässlicher Kontrolle zu halten, oder sei es Prävenire Renners, der damit den Bauer'schen Bedenken die Spitze abbrechen möchte, falls ich für diese Verwendung Kautskys zu haben sei.“³³¹ Man beachte die Betonung durch Unterstreichung von „und Renner“.

Was die Besetzung der Auslandsposten betrifft, wurde besonders die Besetzung in Deutschland besprochen: *“... ich erwiderte, dass man im Grossen auf die alte Diplomatie werde greifen müssen, wobei man ja tüchtige, modern denkende Männer aussuchen werde; alles andere seien Experimente. Er stimmte mir speziell für die Weststaaten zu, sagte aber, dass er für Russland und Deutschland Sozialdemokraten ins Auge fasse. Ich erwiderte, dass die Beschickung Russlands wohl nicht aktuell sei und dass man nach Deutschland doch keinen Sozialdemokraten als Repräsentanten der Anschlussidee schicken könne“³³² Die Gesandtschaft in Berlin wurde mit dem Historiker Universitätsprofessor Ludwig (Ludo) Moritz Hartmann besetzt. Dieser war allerdings glühender Anschlussbefürworter.³³³ So sehen wir Wiesners Forderungen wieder nicht beachtet.*

Auch bei der Frage nach der Kriegsschuld und der Veröffentlichung von Dokumenten aus dem Jahr 1914 handelt es sich um ein zentrales Otto Bauer Projekt. Er war der Ansicht, dass Österreich-Ungarn nicht von Deutschland benutzt und vorgeschoben worden sei (das sei eine Entente Legende, wie er im Brief an Kautsky am 6.5.1919 schrieb), sondern dass Österreich-Ungarn durch seinen Überfall auf Serbien die Hauptverantwortung an der Kriegsschuld trage. Otto Bauer kritisierte so das alte k.u.k. Ministerium. Er ließ die Dokumente durch Dr. Roderich Gooss sichten, der die Sammlung 1919 publizierte.³³⁴ Natürlich interessierte diese Publikation gerade Friedrich Wiesner, der ja 1914 die Untersuchungskommission des Mordes am Thronfolgerpaar geleitet hatte, und der sich nun in der Nachkriegszeit immer wieder publizistisch zu diesem Thema äußerte.³³⁵ Allerdings warf Wiesner ihm vor, dass er *„nichts vorgekehrt habe, um mit den Leuten, die in die Dinge eingeweiht waren, in Verbindung zu treten und sich aufklären zu lassen“*. Daher sei die Darstellung eine *„historisch aber zweifellos anfechtbare Sammlung“* Er wies darauf hin, dass die Veröffentlichung Gefahren in sich berge, wenn Österreich alle Schuld auf sich nähme. Er meinte: *„die ... Gefahren für uns in sich berge. Ich habe nochmals auf die Gefahren verwiesen, die es für D.-Oest. bedeute, die Schuld ganz auf die Schultern Oest.-Ung. zu nehmen, weiters aber auf die Gefahren, die eine so wenig aus dem Leben geschöpfte*

³³¹ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1-16, fol.98R f.

³³² AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau Bestand Wiesner 704-1-16, fol.96

³³³ ADÖ 1.Bd. Rauscher, Struktur und Organisation, 20; Hanisch, Otto Bauer, 151

³³⁴ Hanisch, Otto Bauer, 152 und 418 Anm. 28: Der Titel der Publikation von Gooss lautet: Das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges. Mit Ermächtigung des Leiters des Deutschösterreichischen Staatsamtes für Äußeres aufgrund aktenmäßiger Forschung dargestellt von Roderich Gooss, Wien 1919. Hanisch 418 Anm.31: Stand der Forschung zur Kriegsschuldfrage: Samuel R. Williamson Jr./ Ernest R. May, An Identity of Opinion. Historians and July 1914. In: The Journal of Modern History 79 (2007) 335-387.

³³⁵ Auch Julia Wiesner hält dies für erwähnenswert: *„jahrelang für die Erforschung der Kriegsursachen – worüber Herr Dr. L. - Alfred Wegerer Auskunft geben kann. Berliner Monatshefte.“* Julia Wiesner im Brief vom 22.10.1938 an den Generalstaatsanwalt Welsch (Gauakte Wiesner fol.40R).

Aktensammlung, mit sich bringe. Abgesehen hievon werde die hinter der ganzen Publikation hervorlugende Absicht den Anschlussgedanken zu fördern bei der Entente den schlechtesten Eindruck machen – namentlich dann, wenn es sich zeigen werde, dass das Ganze eine Unwahrheit sei.“ Wiesner bestand selbstbewusst, ja man könnte sagen unangenehm auf seinem Recht, vor der Veröffentlichung Einsicht zu nehmen: *“ Ich müsse den Staatskanzler bitten, mir die Publikation vor ihrem Erscheinen zu zeigen und mich darüber zu hören, D-Renner erwiderte ..., dass sich nichts mehr gegen die Veröffentlichung werde machen lassen. Doch wolle er mir jedenfalls Gelegenheit geben, die Schrift noch vor ihrer Veröffentlichung zu sehen. ... Der Staatskanzler meinte schliesslich, er werde sehen, was sich machen lasse.“*³³⁶ In der Publikation der Dokumente zur Kriegsschuldfrage übergang man Wiesner jedoch zuletzt ebenfalls und die Sammlung wurde ohne seine Einsichtnahme veröffentlicht. (*„Am 19. IX. erfuhr ich, dass die Ausgabe des Rotbuches samt Gooß'schem Kommentar unmittelbar bevorstehe.“* fol.99) Nach dieser Feststellung und der, dass Wiesner daraufhin einen Brief an Renner schrieb, bricht der Bericht ab.

Wie man sieht, ist Renner zwar an Wiesner herangetreten, um ihn möglicherweise zum Leiter der Außenpolitik zu machen. Aber die Wünsche, Empfehlungen und Forderungen Wiesners wurden nicht beachtet und die Dinge hatten alle einen anderen Ausgang, als es Wiesner wollte. In diesem Kampf der verschiedenen politischen Kräfte schien es offenbar Renner am vernünftigsten zu sein, selbst weiter Chef der Außenpolitik zu bleiben.

Ob das Erinnerungsprotokoll mit Beilagen, welches Wiesner über die Besprechungen mit Renner und den anderen Leuten, die er zu dieser Sache konsultiert hat, schrieb, nur für sich selbst angefertigt worden war oder es einen Adressaten hatte, ist unklar. Der Verweis auf die verschiedenen Beilagen scheint für ein Tagebuch ungewöhnlich. Es unterscheidet sich jedenfalls von seinen früheren Tagebüchern, die keine Beilagen enthalten. Die Beilagen bestehen auch aus Briefen von Renner an Wiesner mit dessen Originalunterschrift, was dafür spricht, dass das Konvolut nicht weitergesendet wurde, an wen auch immer. Dafür, dass Wiesner die Schrift bloß für sich angefertigt hat, spräche der selbsterzieherische Zweck, von dem er in seinem Tagebuch aus dem 19. Jahrhundert spricht³³⁷, aber auch die mögliche Absicht, sich eine Unterlage für spätere Verarbeitung in seinen Aufsätzen anzufertigen. Ich konnte keinen Hinweis finden, ob Wiesner dieses Gedächtnisprotokoll für jemanden bestimmten oder nur für sich geschrieben hat. Das in 704-1-16 vorhandene, handschriftliche Schreiben in schwarzer Tinte auf seitlich gerissenem A4 Papier (fol. 94 – 99 im Anschluss zwei Seiten gleichen Papiers ohne Beschriftung) könnte auch ein Konzept für einen nicht abgesandten Brief sein oder er hat es eben nur für sich geschrieben.

Erwähnenswert scheint auch, dass der Akt durcheinandergeraten ist und die Beilagen nicht neben der handschriftlichen Aufzeichnung eingeordnet sind. In der Mappe befinden sich Schriften, die mit der Sache nichts oder nur am Rande damit zu tun haben, z. B. die Czernin-

³³⁶ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-16, fol.95R f.

³³⁷ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1 - 56, fol. 1

Briefe.³³⁸ Ein leerer Umschlagbogen mit der Aufschrift „Beil./1 Renner'sches Memoire (gewellt unterstrichen) über die Reform des auswärtigen Dienstes.“ (fol. 91) liegt unmittelbar bei dem Erinnerungsprotokoll. Die Beilage Nr. 4 (Renner an Wiesner 18.9.1919) hingegen ist als fol. 60 eingeordnet: „Der Staatskanzler/ Wien , am 18. September 1919/ Hochverehrter Herr Gesandter!/ Besten Dank für die freundlichen Zeilen und das Memorandum. Ich bitte um weitere Durcharbeitung der Materie und um ergänzende Memoranden, soweit Ihnen diese Form der Erörterung genehm ist./ Ich hoffe nächste Woche mit Ihnen eine eingehende mündliche Aussprache pflegen zu können./ Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung/ Renner/ Herrn Gesandten W i e s n e r“ Unterschrift Renners mit schwarzer Tinte“

Die Beilage Nr. 5 ist als fol. 61 zu finden. Die Beilagen sind also verstreut im Akt, jedoch mit blauem Buntstift gekennzeichnet.

³³⁸ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704 - 1 - 16, fol. 74

Abschrift 704-1-16, fol. 94 ff

Fol. 94: „Samstag, den 14. September 19, NM 4 h, hat mich Staats(„sekretär“ ist durchgestrichen und ausgebessert zu:) „kanzler“ D- Renner zu sich bitten lassen. Nach einer einleitenden Phase über meine Artikel in der „Oesterr. Rundschau“, denen er mein selbstständiges Urteil in der Julikrise 1914 und meine „Schuldlosigkeit“ zu Ultimatum und Krieg entnommen habe, stellt er an mich die Frage, ob ich prinzipiell bereit sei in den d.-oest. Staatsdienst zu treten und mich hiebei auf den Boden der dztgen. Verfassung und („der“ durchgestrichen) einer Politik zu stellen, welche Verbindungen mit den Nationalstaaten ablehnt. Ich habe diese Frage mit der Einschränkung bejaht, dass ich unsere jetzige Lage als eine vorübergehende betrachte und dass mir eine wirtschaftliche Annäherung an die Nationalstaaten notwendig erscheine, um unsere Versorgung u. unseren Export sicherzustellen. Im Übrigen stehe ich auf dem Boden der vollzogenen Tatsachen und sehe das Heil nur in einer ruhigen Entwicklung nicht in neuen Umstürzbewegungen nach rechts oder links. Mit dieser Antwort erklärte sich D- Renner befriedigt u. resumierte, dass ich bereit sei an den Staatsgeschäften loyal mitzuarbeiten, was ich bejahte. Er sagte, dass er beabsichtige mir die Leitung (fol.94R:) des Staatsamtes für Äußeres zu übergeben – zuerst als leitender Sektionschef, später – wenn die Dinge gehen – als Staatsamtsdirektor – (also Beamtenstellung ohne parlamentar. Verantwortlichkeit), falls wir uns über die prinzipiellen Fragen zu einigen vermögen u. falls der Hauptausschuss dieser Betrauung zustimmen würde./ Bei den folgenden detaillierteren Besprechungen machte ich folgende Bedingungen geltend:/ 1) Die Frage „D- Bauer“. Ich stehe nicht auf dem Standpunkte, dass D-B. aus der Regierung ausscheiden müsse, vielmehr glaube ich, dass sein Verbleiben im Kabinette wünschenswert sei, um die linksradikalen Elemente der sozial. Partei zu halten. Dagegen sei ich der Ansicht, dass D-B. auf die äussere Politik keinen grösseren Einfluss haben dürfe, als ihm infolge seiner Stellung als Mitglied der Regierung (Kabinettsrat, Hauptausschuss) zukomme. Auch müsse selbst der Schein vermieden werden, dass er einen grösseren Einfluss als diesen auf das Staatsamt des Äußeren besitzt. Aus diesem Grunde müsse/ 2) die Frage „D- Kautsky“ radikal gelöst werden. (fol.95:) Der Staatskanzler, welcher im ersten Punkte („auf“ ist durchgestrichen) etwas zurückhaltend war, stimmte mir in diesem Punkte zu u. meinte, dass eine Lösung schon in Vorbereitung sei. So beabsichtigte D- K. von der selbstständigen Stelle, die er innehat, auf eine andere zu versetzen, wo er nur zugeteilter Beamter sei (am besten (eingefügt: „ein“) Referat für Deutschland, zugeteilter Beamter) und ihm sofort einen längeren Urlaub für Beendigung seiner Studien zu geben. Über diese Frage wurden weitere Besprechungen vorbehalten./ 3) berührte ich die Frage Pohl, wobei ich darauf verwies, dass ich gegen das Verbleiben des Genannten auf seinem Posten kein Bedenken hege, was ich – im Gegensatz zu anderen Meinungen – feststellen wolle. Der Staatskanzler sagte, dass Pohl selbst von dem Posten (eingefügt“ zu“) scheiden wünsche; der Kanzler habe für alle Fälle schon einen Nachfolger im Auge, den er mir nicht nennen könne, da die Sache noch zu unsicher sei. Ich meinte, ich müsste gegebenenfalls das Recht haben mich zu dieser Wahl zu äussern, da der Pressechef sehr „en vue“ sei und die eventuelle Wahl einer zu scharf markierten Person Bedenken erregen könne. (95R:) Der Kanzler sagte mir zu, gegebenenfalls

die Sache mit mir zu besprechen./ Schliesslich brachte ich die Sprache auf 4) die Frage der Publizierung der Kriegsschulddokumente. Ich wisse, dass das Staatsamt d. Äuß. unter Bauer die Sammlung und Veröffentlichung der Akten beschlossen habe, die sich auf den Kriegsausbruch beziehen. Diese Arbeit habe der gewiss ausgezeichnete Dr. Gooss(sic, das zweite „o“ist eingefügt) gemacht, der aber nie in der Politik war und der auch nichts vorgekehrt habe, um mit den Leuten, die in die Dinge eingeweiht waren, in Verbindung zu treten und sich aufklären zu lassen. So sei eine archivarisch gewiss einwandfreie, historisch aber zweifellos anfechtbare Sammlung entstanden, die – wie ich befürchte – Gefahren für uns in sich berge. Ich müsse den Staatskanzler bitten, mir die Publikation vor ihrem Erscheinen zu zeigen und mich darüber zu hören, D- Renner erwiderte, die Sache sei bereits so weit gediehen, dass sich nichts mehr gegen die Veröffentlichung werde machen lassen. Doch wolle er mir jedenfalls Gelegenheit geben, die (fol.96:) Schrift noch vor ihrer Veröffentlichung zu sehen. Ich habe nochmals auf die Gefahren verwiesen, die es für D.-Oest. bedeute, die Schuld ganz auf die Schultern Oest.-Ung. zu nehmen, weiters aber auf die Gefahren, die eine so wenig aus dem Leben geschöpfte Aktensammlung mit sich bringe. Abgesehen hievon werde die hinter der ganzen Publikation hervorlugende Absicht den Anschlussgedanken zu fördern bei der Entente den schlechtesten Eindruck machen – namentlich dann, wenn es sich zeigen werde, dass das Ganze eine Unwahrheit sei. Der Staatskanzler meinte schliesslich, er werde sehen, was sich machen lasse. – / Nach Erörterung dieser Fragen ging D- Renner in Details ein, so prinzipielle Frage (sic) der Besetzung der Auslandposten nach einem „neuen Geiste“; ich erwiderte, dass man im Grossen auf die alte Diplomatie werde greifen müssen, wobei man ja tüchtige, modern denkende Männer aussuchen werde; alles andere seien Experimente. Er stimmte mir speziell für die Weststaaten zu, sagte aber, dass er für Russland und Deutschland Sozialdemokraten ins Auge fasse. Ich erwiderte, dass die Beschickung Russlands wohl nicht aktuell sei und dass man nach Deutschland doch keinen Sozialdemokraten als Repräsentanten der Anschlussidee schicken könne. Dr. Renner liess diese Frage schliesslich offen. (Fol.96R:) Nach (eingefügt:) Andeutung diverser anderer (durchgestrichene Wörter) Fragen, die sich alle im Rahmen der demokratischen Schlagwortpolitik bewegten (demokratischer Geist des Beamtenkorps, Geheimdiplomatie, öffentliche Aussenpolitik u. dgl.) sagte D- Renner er werde mir über seine Reformideen ein von ihm verfasstes Mémoire schicken über das ich mich dann äussern möge. Seine Absicht sei – falls es zwischen ihm u. mir zu einer prinzipiellen Einigung komme – dem Hauptausschusse vorzuschlagen mich zunächst zum leitenden Sektionschef zu bestellen, mit der Anwartschaft nach einer gewissen Zeit zum Staatsamtsdirektor ernannt zu werden. Ich habe mich hiezu prinzipiell zustimmend geäussert. – (Schluss der Besprechung 6h 40’)/ Das von D- Renner in Aussicht gestellte Mémoire ist mir am selben Abend zugeschickt worden. Es liegt sub./1 bei. /Ich habe mich noch am selben Abend mit Bz Flotow ins Einvernehmen gesetzt um ihn als meinen Vorgesetzten von dieser Unterredung in Kenntnis zu setzen und seine Ansicht zu hören. Er äusserte sich im Prinzip dahin, dass ich trachten solle, die Besprechung so zu führen, dass sie zu einem positiven Ergebnisse führen. (fol. 97:) Im Detail sei er mit der von mir eingenommenen Haltung durchaus einverstanden, oder (eingefügt:) besser halte diese für die richtige. – / Am 15. IX. 19 Vorm. habe ich Gf.

Mennsdorf vertraulich von meiner Unterredung mit D- Renner in Kenntnis gesetzt u. ihn um seinen Ansicht gebeten. Er äusserte sich ähnlich wie Flotow und riet mir dringendst, bei tunlichster Wahrung meines Standpunktes die Verhandlungen doch so zu führen, dass sie zu einem Abschlusse kommen, der mir die Leitung des Staatsamtes bringt, was es als höchst wünschenswert ansehe./ Am 15. IX. NM. traf ich auf mein Ersuchen mit Exz Seipel und D-Mataja zusammen, denen ich vertraulich den Inhalt meines Gespräches mit dem Staatskanzler mitteilte. Auf mein Ersuchen, sich von ihrem Parteistandpunkte zu äussern, erklärten sie, dass eine Lösung wie diese, ihnen eine schwere Lage nehmen würde. Ihre Bitte u. ihr Rat ginge dahin die Verhandlungen fortzuführen und zu trachten, über die bestehenden Divergenzen hinauszukommen und annehmbare Kompromisse zu erreichen. Dies werde bei Renner schon möglich sein./ (fol.97R:) Am 17. IX. VM. 11h liess mich der Staatskanzler, der im Staatsamte d. Äuß. Empfänge abhielt, zu sich bitten, um orientierend zu hören, was ich zu seinen Reformideen sage. Ich erwiderte, dass ich eine schriftliche Äußerung vorbereitet habe, die ich ihm noch am selben Tage schicken werde u. dass ich dann, wenn er diese gelesen habe (sic) werde, auf eine eingehende Aussprache rechne. Inzwischen wolle ich nur zwei Punkte berühren, die mir sehr wichtig schienen:/ a.) die organisatorische Eingliederung des Staatsamtes f. Äußeres in die Staatskanzlei, die mir nicht empfehlenswert scheine u./ b.) die Schaffung („von“ ist durchgestrichen und eingefügt:) eines einheitlichen Presseamtes u. die Creirung (sic) von Presseattachés mit diplomat. Charakter (sic); ich sei gegen beides. Der auswärtige Pressedienst müsse beim Staatsamte d. Äußern bleiben, wenn es von auswärtigen Gesichtspunkten geführt werden solle. Und Presseattachés seien meiner Ansicht nach nur eine Gefahr ohne ersichtlichen Nutzen./ D- Renner schien die Argumente zwar einzusehen, aber die Ideen noch nicht aufzugeben, an denen ihm politisch viel zu liegen schie. Er stellte eine weitere Aussprache darüber in Aussicht. / Am Schlusse sagte er, er habe mit den Parlamentariern bereits Fühlung genommen u. bei ihnen im (fol.98:) Allgem. Sympathien für meine Kandidatur gefunden. Nur im radikalen Flügel seiner Partei seien Widerstände vorhanden, da man mich nicht für einen „zuverlässigen Mann“ des neuen Regimes halte; wenn der Wind umschlage, würde ich gewiss sofort auf der anderen Seite sein. Er selbst habe da keine Bedenken, da er ja auch mit überzeugten Monarchisten ganz loyal zusammenarbeite. Er sage mir das ganz offen, damit ich orientiert sei. Wenn es infolge dieser Widerstände nicht zu meiner Bestellung zum Staatsamtsdirektor komme, so rechne er doch darauf, dass ich eine Gesandtschaft nehme. Ich habe für die loyale Mitteilung gedankt, auf meine am 14. IX. bereits klar präzierte Stellungnahme verwiesen, der ich nichts beizufügen habe. – / Am NM. desselben Tages übersandte ich dem Staatskanzler die sub./2 beiliegende Aufzeichnung über sein Mémoire. In dem Begleitbriefe sagte ich, dass ich die weiteren Bemerkungen der mündlichen Auseinandersetzung vorbehalte. / Am selben Tage im Laufe des NM. ging mir der sub./3 beiliegende „Dienstzettel“ des (fol. 98R:) Staatskanzlers zu. Mein erster Eindruck war, dass er in der Absicht geschrieben war eine Bedingung zu stellen, die von mir nicht akzeptiert werden könne u. dass sich der Staatskanzler so den Weg aus den Verhandlungen mit mir öffne. Um darin klarer zu sehen, habe ich Exz. Seipel um eine Unterredung f. d. nächsten Vormittag gebeten. / Am 18. IX. VM. Ging mir der unter ./ 4 beiliegende Brief des Staatskanzlers zu, der den eben angedeuteten Eindruck abschwächte./

In der Besprechung mit Exz. Seipel bestätigte dieser, dass im radikalen Flügel der sozial. Partei Bedenken gegen mich in der Richtung bestünden, dass ich rasch einen grossen Einfluss auf Renner erhalten würde u. dass die effektive Leitung der Aussenpolitik damit in meine Hände übergehen könnte. Die Idee mit dem „Verbindungsoffizier Kautsky“ dürfte damit im Zusammenhange stehen. Entweder sei sie ein Bauer'sches Petit, um so mich und Renner unter verlässlicher Kontrolle zu halten, oder sei es Prävenire Renners, der damit den Bauer'schen Bedenken die Spitze abbrechen möchte, falls ich für diese Verwendung Kautskys zu– (fol.99:) haben sei. Er meinte, ich solle meine Bedenken nur Renner gegenüber formulieren, jedenfalls aber so, dass die Sache an dieser Personenfrage nicht scheitere./ Am 19. IX. erfuhr ich, dass die Ausgabe des Rotbuches samt Gooss'schem Kommentar unmittelbar bevorstehe. Ich richtete ich (sic) hierauf an Dr Renner einen Brief, dessen Kopie sub./5 beiliegt.“

Die Reise nach Deutschwestungarn und der Bericht an Renner

Wiesner überprüfte 1919 die Situation in Westungarn und berichtete dem Staatskanzler Renner über die Stimmung in diesem Gebiet. Dazu sind 54 folia im Akt 704-1-33 erhalten: Ein Brief von Wiesner an Renner vom 18.10.1919, (fol.9f.), Wiesners Notiz über die zweitägige Anwesenheit in Westungarn, die Autofahrt Wimpassing – Ödenburg (Sopron) – Güns – Steinamanger (fol.24 ff.) und ein Dankbrief von Renner an Wiesner vom 23.10.1919 (fol.6). In einem weiteren Brief dankt ihm Renner für die Zusendung von Pressemeldungen. (fol.7).

Wiesner war es gewohnt, Situationsberichte zu verfassen. Er hatte unzählige Situationsberichte von der Ostfront des Ersten Weltkrieges nach Wien gesandt, gewissenhaft, offen, nach bestem Wissen und Gewissen und mit seiner persönlichen Meinung über alle möglichen Kriegsschauplätze. Er stand im Gegensatz zu Conrad von Hötzendorf, der autokratisch seine Entscheidungen für sich behielt und selbst den Kaiser nicht einweihte. So fand Renner in Wiesner einen idealen Informator auch aus dem Gebiet des heutigen Burgenlandes, welches 1919 eines der Problemgebiete darstellte.

Warum interessierte die Situation in Westungarn also Renner? Wie war die dortige Lage?

Aus dem Beschlussprotokoll zur 36. Sitzung des Staatsrates am 18.11.1918 ist der Anspruch Deutschösterreichs auf den deutschsprachigen Teil Westungarns ersichtlich: Dr. Renner stellte im Staatsrat den Antrag und der gefasste Beschluss lautet: *„Die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete der Komitate Preßburg, Wieselburg, Oedenburg und Eisenburg gehören geographisch, wirtschaftlich und national zu Deutschösterreich, stehen seit Jahrhunderten in innigster wirtschaftlicher und geistiger Gemeinschaft mit Deutschösterreich und sind insbesondere der Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich. Darum wird der deutschösterreichische Staat auf dem Friedenskongreß auf den Anschluß dieser Gebiete an die Republik Deutschösterreich bestehen. In diesem Sinne begrüßt der Staatsrat die lebhafteste nationale und wirtschaftliche Anschlußbewegung der Deutschen Westungarns und bewillkommt sie im Verbands der deutschösterreichischen Republik“*³³⁹

Dieser Anspruch auf die deutschen Gebiete Westungarns wurde noch lange vor der Unterzeichnung von Saint Germain formuliert, wo dann tatsächlich dieses Gebiet Österreich zugesprochen wurde.³⁴⁰

Auch um die Versorgung von Wien ging es beim Anspruch auf Deutschwestungarn. Die Politiker des neu entstandenen Österreich waren in der Außenpolitik bemüht,

³³⁹ ADÖ 1/21, 18.11.18. S. 155

³⁴⁰ Goldinger, Republik Österreich, 65

Lebensmittellieferungen und Kohlelieferung zu erhalten.³⁴¹ Arbeitslosigkeit, Unterernährung, Kälte, Wohnungsnot stellten enorme Probleme der jungen Republik dar und man war auf die Lebensmittellieferungen der Alliierten angewiesen.³⁴² Dass „*unser Volk von entsetzlichen Entbehrungen entkräftet*“ ist, stellt Renner in seiner Rede zur Regierungserklärung am 15.3.1919 fest.³⁴³ Im schließlich aufgenommenen burgenländischen Gebiet waren 1923 61,3 Prozent der Wohnbevölkerung Forst und Landwirte.³⁴⁴ In der prekären Ernährungssituation war es für Deutschösterreich wichtig, an agrarisches Versorgungsland zu gelangen. Das Gebiet von Deutschwestungarn wird ausdrücklich in der obengenannten Sitzung als „*der Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich*“ bezeichnet. Es war also eine wichtige Kornkammer für Wien. Auch Fritz Fellner betrachtet die wirtschaftlichen Überlegungen der Lebensmittelversorgung als Hauptgrund, weshalb Deutschösterreich dieses Gebiet einforderte.³⁴⁵

Auch als in Ungarn die Räteregierung zur Macht kam, sorgte sich das offizielle Österreich um die für Wien so wichtigen landwirtschaftlichen Anbaugelände. In einer Anfrage an die Konstituierende Nationalversammlung betonte man, dass „*weite fruchtbare Kulturen Westungarns, welche für die Lebensmittelversorgung Wiens von großer Bedeutung sind*“ nun bedroht wären:

„Wie der Tagespresse zu entnehmen ist, wird Budapest von den kämpfenden Truppen immer mehr und mehr eingeschlossen und täglich ist das Ende der gegenwärtigen Regierung daselbst zu erwarten ... weite fruchtbare Kulturen Westungarns, welche für die Lebensmittelversorgung Wiens von großer Bedeutung sind, erscheinen der Vernichtung preisgegeben und unseren Grenzgemeinden droht die Heimsuchung durch zügellose Banden. Tausendfach widerhallen die Hilferufe unserer bedrohten deutschen Brüder in Westungarn und nachdrücklichst fordern unsere Grenzgemeinden ausgiebigsten Schutz. ...“ Anfrage bezog sich erstens auf den Grenzschutz und zweitens auf die Hilfestellung der deutschen Bevölkerung in den entsprechenden Gebieten: „...2) welche Schritte hat der Herr Staatssekretär unternommen, um unseren bedrängten Brüdern in Westungarn starke und hilfreiche Hand zu bieten?“³⁴⁶

³⁴¹ zur österreichischen Außenpolitik 1918/19 vgl. Suppan, ADÖ Bd. 1, S.30; Zur verheerenden Situation betreffend der Kohlelieferungen siehe z. B. das Telegramm Bauers an die deutschösterreichische Friedensdelegation in Saint-Germain vom 18.7.1919: ADÖ 2.Bd. S. 364 „*Unsere Kohlenwirtschaft steht vor dem Zusammenbruch*“ schreibt Bauer.

³⁴² Suppan Arnold, Österreich im Schatten von Saint-Germain 1919. In: Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold (Hg.), Im Schatten von Saint-Germain. 15. März 1919 bis 10. September 1919 (= Außenpolitische Dokument der Republik Österreich 1918-1938, ADÖ, Bd.2) Wien 1994. S. 10-29, S.10.

³⁴³ ADÖ Bd.2 S.47 Nr. 187 stenographisches Protokoll zur 5. Sitzung (Regierungserklärung) Wien, 15.3.1919

³⁴⁴ Widder Roland, 90 Jahre Republik – und das Burgenland dabei! In: Karner Stefan/ Mikoletzky Lorenz (Hg.)/ Zollinger Manfred (Redaktion), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008. S. 181 – 191, S. 189.

³⁴⁵ Fellner Fritz, Der Vertrag von St. Germain. In: Weinzierl Erika/ Skalnik Kurt (Hg.), Österreich 1918 -1938. Geschichte der Ersten Republik, Graz/ Wien 1983. S.85-106, S. 100.

³⁴⁶ ADÖ Bd.2 s.169 Nr. 233, Anfrage vom 9.5.1919 in der 14. Sitzung der Konstituierenden Nationalversammlung für Deutschösterreich, stenographisches Protokoll, unterschrieben von: Resch, Ramek, Burjan, Gürtler, Heini, Schönsteiner, Gruber, Schoiswohl, Wagner, Waber, Parrer, Unterkircher, Partik.

Natürlich waren zuerst einmal die nationalen Bestrebungen in der Gegend ausschlaggebend für die Anschlussforderung:

300.000 Deutsche in Westungarn sollten in Deutschösterreich eingegliedert werden.³⁴⁷

Schon um 1900 gab es Überlegungen, dieses Territorium Österreich zuzuteilen, wie z. B. von Aurel Popovici, der 1906 einen Entwurf für „Die vereinigten Staaten von Großösterreich“ schrieb. Deutschsprachige Ungarn in Wien propagierten den Gedanken weiter.³⁴⁸ Die deutschnationalen Bestrebungen waren auch als Gegenmaßnahmen zur Magyarisierungspolitik, z. B. in der Schulpolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zu sehen.³⁴⁹

Die Forderung der Tschechen und Südslawen ab 1914, eine Verbindung über die kroatischen Sprachinseln herzustellen, spielte auch eine Rolle in der Burgenlandfrage. Das war der sogenannte „Korridorplan“, der schon 1848 auftauchte. Der tschechoslowakische Außenminister Beneš richtete eine Denkschrift an die Friedenskonferenz. Er behauptete, dass im betroffenen Gebiet 25 bis 30 Prozent Slawen wohnen. Deutsche und Magyaren müsse man trennen, um sie von einem Bündnis gegen die Slawen abzuhalten. Dieser Korridorplan war jedoch schon März 1919 nicht mehr im Gespräch.³⁵⁰ Italien und die Westmächte wollten diese Nordsüdverbindung der Slawen verhindern, weshalb sie aus strategischen Überlegungen Deutschwestungarn Deutschösterreich zusprechen wollten.³⁵¹

Deutschwestungarn wollte Deutschösterreich schon in der Staatserklärung von 12.11.18 in seinem deutschen Staatsgebiet sehen. Man berief sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker.³⁵² Z. B. am 22.11.1918 betonte man das Selbstbestimmungsrecht.³⁵³ Doch man übersah dabei die Zusicherungen, die schon während des Krieges getroffen wurden und dass US-Präsident Woodrow Wilson immer nur von „the interest of the population concerned“ und nicht von einem ethnisch begründeten Selbstbestimmungsrecht gesprochen hatte.³⁵⁴

Der Name Burgenland war erst später in Gebrauch nach den Orten Ödenburg, Preßburg, Wieselburg, Eisenburg.³⁵⁵ Das Gebiet wurde als „Vierburgenland“ bezeichnet, weil die Namen Preßburg, Ödenburg, Wieselburg und Eisenburg auf „-burg“ endeten. Die Tschechen besetzten am 1.1.1919 Preßburg, welches dadurch ausschied und die Bezeichnung „Dreiburgenland“ aufkam. Auch von „Heinzenland“ wurde gesprochen, besonders als die „Republik Heinzenland“ im Nordburgenland ausgerufen wurde, die jedoch nur am 6. und 7.

³⁴⁷ Suppan Arnold, Nationale Stereotypen in der Karikatur, Österreich und seine Nachbarn in Ostmitteleuropa. In: Wolfram Herwig: Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung, Wien 1991. S. 259 – 263, S. 499.

³⁴⁸ Goldinger, Republik Österreich, 62

³⁴⁹ Widder, Burgenland, 182.

³⁵⁰ Goldinger, Republik Österreich, 63

³⁵¹ Fellner, St. Germain, 100

³⁵² Goldinger, Republik Österreich, 64

³⁵³ ADÖ Bd. 1, S. 173 Nr. 28

³⁵⁴ Suppan, Österreich und seine Nachbarn, 501; vgl. auch Fellner, St. Germain, 93

³⁵⁵ Goldinger, Republik Österreich, 63

Dezember 1918 Bestand hatte. Ungarisches Militär und eine Ödenburger Bürgerwehr beendeten das Zwischenspiel.³⁵⁶ „Hoanz“ ist die Eigenbezeichnung der Burgenländer.³⁵⁷

Am 10. November 1918 wurde der „Deutsche Volksrat für Westungarn“ in Mattersdorf (ab 1924 Mattersburg) gegründet. Personen aus dessen Kreis forderten am 22.12.18 die vollständige Autonomie für Deutschwestungarn. Weitere Autonomiebestrebungen folgten. Schließlich erließ die ungarische Regierung das Gesetz über die Selbstverwaltung der Deutschen in Ungarn.³⁵⁸

Vom 21.3. bis 1.8.1919 herrschte in Ungarn eine Räteregierung, was die Friedensverhandlungen beeinflusste. Neben der ethnischen Begründung für die Grenzziehung und den Marktbeziehungen zwischen Wien und dem ländlichen Umland waren es auch die Bestrebungen aus Angst vor der bolschewistischen Gefahr, die Räteregierung zu schwächen, welche die Siegermächte schließlich dazu brachte, Deutschösterreich das Gebiet zuzusprechen.³⁵⁹

Aber erst der Friedensvertrag von Trianon am 4.6.1920, der die Situation Ungarns regelte, machte den Weg frei für den Anschluss von Deutschwestungarn an Deutschösterreich.³⁶⁰ Dieser wirtschaftlich bedeutsame Territorialzuwachs kompensierte – nach der Meinung von Fritz Fellner – durchaus den Verlust der südslawischen Gebiete.³⁶¹

Die Sache dieses Anschlusses ging nicht ganz reibungslos vonstatten. Es gab ebenfalls massive Bestrebungen, bei Ungarn zu verbleiben. Handgreiflichkeiten und Tumulte entstanden auch wegen der unsicheren politischen Lage in Ungarn.³⁶² Ungarische Freischärler leisteten bewaffneten Widerstand gegen die österreichische Gendarmerie und Zollwache. Erst durch die vermittelnde Rolle Italiens kam es zum „Venediger Protokoll“ am 13.10.1921, in der sich die ungarische Regierung verpflichtete, die paramilitärischen Einheiten zurückzurufen, Österreich seinerseits einer Volksabstimmung zustimmte. Die Volksabstimmung am 14. Dezember 1921 in und am 16. um Ödenburg/ Sopron regelte schließlich die Staatsangehörigkeit dieses Gebietes, nämlich den Verbleib bei Ungarn.

³⁵⁶ Widder, Burgenland, 183

³⁵⁷ Vocolka Karl, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 5. Aufl. München 2009, S. 274

³⁵⁸ Widder, Burgenland, 183

³⁵⁹ Widder, Burgenland, 183f., vgl. auch Fellner, St. Germain, 100

³⁶⁰ Widder, Burgenland, 184

³⁶¹ Fellner, St. Germain, 100

³⁶² Vgl ADÖ Bd.2 S.395: Telegramm von Renner aus Saint-Germain an das Staatsamt für Äußeres am 1.8.1919 „... in Westungarn Gewalttätigkeiten gegen Landbevölkerung begangen, Vieh verschleppt, Geräte geraubt, Männer teils in die Armee eingereiht, teils als Geiseln verhaftet; insbesondere wird ungedroschenes Getreide angehäuft, um es beim Zusammenbruch der Regierung in Brand zu stecken ... bei der Fortsetzung der Gewaltakte Deutschösterreich in Westungarn ein erschöpftes Land ernähren müßte, statt dort Hilfsquellen zu finden. Ich beantrage Einflußnahme auf die Vertreter bei den Verhandlungen mit Ungarn und Entsendung von Behörden und Kommanden einer Großmacht, unter deren Leitung und Aufsicht auch Volksabstimmung vorzunehmen wäre. Über Ergebnis vertraulicher Fühlungnahme ist mir zu berichten.“

Um die Stimmung im betroffenen Gebiet zu ergründen, bediente sich Renner 1919 der Hilfe Wiesners. Dieser bereiste Deutschwestungarn und berichtete ihm am 18.10.1919. Darauf folgte ein Dankbrief von Renner vom 23.10.1919

Zwar war nichts aus dem Außenamtsleiterposten im September geworden, aber Wiesner arbeitete noch immer für Renner und schickte ihm Berichte. Machte sich Wiesner noch Hoffnungen auf die Einstellung als Staatssekretär für Äußeres? Diese Frage muss offen bleiben. Oder ist es eine Reaktion auf Renners Ansuchen, von vertraulichen Gesprächen in Ungarn informiert zu werden: „Über Ergebnis vertraulicher Fühlungnahme ist mir zu berichten.“³⁶³ Dieses richtete Renner aber an das Staatsamt für Äußeres. Ist Wiesner vom Anliegen Renners informiert worden? Es ist vorstellbar, weil Wiesner sich sicher dafür interessierte, was im neuen Amt für Äußeres vorging. Aber auch das sind spekulative Überlegungen. Wenden wir uns nun daher dem zu, was Wiesner berichtete.

Am 18.10.1919 schrieb er, dass er schon seit einer Woche zurück wäre, aber die Koalitions- und Kabinettsbildungsarbeiten nicht stören wollte und daher erst jetzt seine Eindrücke schreibe. D.h., dass seine Reise am 10. Und 11.10.1919 stattfand. Schlussfolgerungen wolle er mündlich besprechen, ebenso wie den Standpunkt der ungarischen Regierungskreise in Budapest und der dortigen Entente-Leute, die er nun zur Genüge kenne.³⁶⁴ Also hat er dort anscheinend entsprechende Persönlichkeiten getroffen und sich über politische Meinungen ausgetauscht.

Wie sah also Wiesner die Situation.

Er schilderte seine „...auf der Autofahrt Wimpassing-Oedenburg-Güns-Steinamanger ... gesammelten Eindrücke...“. Mit dem Zusatz zu Steinamanger „dem wirtschaftlich wertvollsten Teil Westungarns“³⁶⁵ gibt er zum Ausdruck, dass das Interesse Österreichs an diesem Gebiet – wie oben erläutert – auch ein wirtschaftliches war. „Alles in bestem Zustande und vollem Betriebe, Preise hoch, aber durch Organisationen für einheimische nicht empfindlich. Rindfleisch beispielweise (beste Qualität) für einheimische 25 K, für die Fremden 33-35 K per Kg.; gute Würste, kein Schweinefleisch.“³⁶⁶ Preisunterschiede für Einheimische und Fremde sind hier thematisiert.

Ihm fiel auf, dass die nationale Bewegung nicht behindert aber auch nicht unterstützt wurde. Dazu ist zu bemerken, dass der deutsche Gedanke von Studentenbewegungen gefördert wurde, was die Bevölkerung jedoch wenig interessierte. Die regierenden Sozialisten und die schlechte Ernährungslage in Österreich waren Argumente eines Kunden beim Fleischhauer, der nicht Österreich angeschlossen werden wollte. Wiesner schreibt:

„Anschlussbewegung lässt die Leute kalt. In Oedenburg zum Beispiel marschierten etwa 15 – 20 Studenten, deutsche Lieder singend, über den Platz. Niemand hat sie gehindert, aber auch

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 9-10

³⁶⁵ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 24

³⁶⁶ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 25

niemand um sie gekümmert. Beim Fleischhauer ... zahlte ein Herr mit einer deutschösterreichischen Note und sagte: Jetzt, wo Sie so sehr bald nach Österreich kommen, nehmen Sie das ja.“ Antwort. „Das Geld nehmen wir schon, aber hinüber wollen wir nicht; da sind ja genau dieselben Bolschewiken, wie wir sie hinausgehaut haben. Dank schön. Wenn wir da drüben wären, hätten wir auch nichts zu fressen. So haben wenigstens wir die Fleischbank voll.“ (Ganz deutsches Geschäft)³⁶⁷ So sehen wir, dass nationalistische Wünsche – zumindest der Gewerbetreibenden – zweitrangig waren. Vorrangig war der Versorgungsgedanke. Die Menschen der Region hatten nicht das Bedürfnis aus bloßem Deutschtum Wien vor dem Verhungern zu retten. Sie sahen im Verbleib bei Ungarn bessere Chancen. Das eigene Hemd war ihnen sozusagen näher als das nationalistische. Ungarn hatte die Berichte über Österreichs Notlage propagandistisch genutzt, um den Bewohnern Westungarns vor einem wirtschaftlichen Absturz Angst zu machen. Im Herbst 1919 gab es vermehrt Berichte, dass unter der Bevölkerung ein Stimmungswandel eingetreten sei. Schon Ende August hatte der Gesandte Cnobloch berichtet, „dass die Begeisterung selbst der deutschen Bevölkerung keine so tiefgehende ist ..,“³⁶⁸ Ähnliches berichtete der amerikanische Beobachter Arthur Wood DuBois von seiner Reise ins Nordburgenland.³⁶⁹ Unmittelbar nach Sturz der Räteregierung hatte es hingegen viele Kundgebungen für den Anschluss gegeben, die größte in Güssing am 17. August 1919.³⁷⁰ Anfang September hatte die „deutsche Autonomie“ ein Ende und es wurde ein Gouverneur mit starkem magyarischem Charakter eingesetzt.³⁷¹ Denen, die zu laut protestierten, drohten Verhaftungen und Schikanen. Ungarn reagierte mit Polizeigewalt, Pressezensur und bürokratischen Schikanen gegen die zunehmende Anschlussbewegung.³⁷²

Wiesner schreibt weiter über die Befürchtungen der Bevölkerung gegenüber den nach dem Sturz der Räteregierung geflüchteten Kommunisten. Die Angst, dass diese sich in Österreich organisieren und zurückkehren, bestand unter den Leuten: „In einer Schänke in Vulka-Brodersdorf (wo ich wegen einer Autopanne einkehrte) sprachen die Leute über die nach Niederösterreich geflüchteten Kommunisten („dö Hund“), die jetzt mit Duldung der österreichischen Regierung vom Böhm organisiert werden, um in Ungarn einzufallen. ... (Gespräch auch deutsch geführt.)“³⁷³

Sichergestelltes Militärgut sichtete er auf den Bahngleisen „ Auf den Geleisen der Vizinalbahnen stehen kilometerlang die von den Rumänen geretteten Waggon, zum Teil

³⁶⁷ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 25

³⁶⁸ Schlag Gerald, „Aus Trümmern geboren ...“. Burgenland 1918-1921 (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) 106) Eisenstadt 2001, S. 313, ADÖ Bd.2 Nr. 349 Denkschrift Gesandter Cnobloch, Wien 22.8.1919.

³⁶⁹ Schlag, Aus Trümmern, 314

³⁷⁰ Schlag, Aus Trümmern, 302 f.

³⁷¹ Schlag, Aus Trümmern, 307

³⁷² Schlag, Aus Trümmern, 308

³⁷³ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 26

*beladen und vom Militär bewacht. Auf diese Weise soll beträchtliches Militärgut (Artillerie, Waffen, Munition) geborgen worden sein. ...*³⁷⁴

Auch über bestimmte hochstehende Personen, die alle an die Wiederherstellung Ungarns in den alten Grenzen glaubten, äußerte sich Wiesner: *„Bischof Graf Mikes, ...Chef der Landesregierung Graf Sigray, ...Oberst Léhar, Truppenoffizier bester Klasse, gebildet kenntnisreich, weit entfernt von der oberflächlichen Halbbildung des Generalstabs, spricht deutsch ebenso gut wie ungarisch. / Bei allen diesen Herren – und auch anderen, die ich sah – herrscht die Ueberzeugung, dass Ungarn über kurz oder lang in seinen früheren Grenzen wieder erstehen wird. Auf dieses Ziel sind alle eingestellt. Die Abtretung Westungarns lehnen sie derzeit entschieden ab; ob sie es auf Entendiktat räumen werden, wird nicht gesagt. ...*³⁷⁵

So ist aus Wiesners Bericht schon abzusehen, auf welche Schwierigkeiten Deutschösterreich noch stoßen werde beim Anschluss des künftigen Burgenlandes. Wie oben skizziert traten diese ja auch ein. Wiesner sieht, dass das alles nicht im Sinne Renners ist und warnt ihn in seinem Begleitbrief vom 18.10.19: *„ ... Sie werden, Herr Staatskanzler, mit dem was ich Ihnen hier als Eindrücke zur Kenntnis bringe und was ich Ihnen noch ergänzend zu sagen hätte, wenig Freude haben. Ich bin mir dessen durchaus bewusst, glaube aber, dass es heute, ebenso wie unter dem alten Regime, meine Pflicht ist die Wahrheit zu sagen – möge sie auch nicht erwünscht sein.“*³⁷⁶

Dass er damit Recht hatte, lesen wir im Antwortbrief Renners. Renner bedankt sich „für den höchst instruktiven Bericht“ im Brief an Wiesner vom 23.10.1919. Aus seiner Antwort spricht der Sozialist. Er empört sich nämlich über die ungarische Oberschicht, die sich bereichern konnte, weil Arbeiterschutz und Fürsorge für die Bauern fehle. Er will auch aus Wiesners Bericht die Kurzsichtigkeit der Leute erkennen, die bei Ungarn bleiben und nicht zu Österreich kommen wollen, und befürchtet, dass sich in Zukunft wegen der Repressalien niemand zum Deutschtum bekennen werde. Insgesamt nehme er Wiesners Bericht als *„eine zeitgemässe Warnung“*. Renner schreibt:

„Wien, am 23.Oktober 1919./ Verehrter Herr Gesandter! / Ich danke Ihnen für den höchst instruktiven Bericht, der einen interessanten Ausschnitt aus dem ungarischen Geistesleben gibt. Die Treue des Konterfeis ist nicht zu bezweifeln, so ungefähr habe ich mir die Herren vorgestellt. Ich habe mich auch nie darüber getäuscht, dass die ungarische Bürgerschaft ganz überwiegend magyarisch gesinnt ist. Erstens hat diese Oberschicht nirgends ein so gutes Leben gehabt wie in Ungarn. In ihren gesellschaftlichen Bestrebungen hat sie nie die Schranken eines Rechtsstaates empfunden, mit der Verwaltung hat man sich durch den Bakschisch abgefunden, die Söhne hat man leicht untergebracht, weil die relativ kleine magyarische Nation ein Reich zu beherrschen hatte, das doppelt so gross war als das Siedlungsgebiet der Nation selbst. Ernsthafte Schranken des Arbeiterschutzes oder eine

³⁷⁴ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 26

³⁷⁵ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 27 f.

³⁷⁶ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol. 9R

ernste Fürsorge für die Bauern standen den Bereicherungstendenzen der Bourgeoisie nirgends im Wege. Nichts ist also so begreiflich als die Begeisterung der Bürger. Dass man bei uns die Fleischhauer mehr sekkiert als in Ungarn spricht unter den obwaltenden Umständen mehr für uns als für die Ungarn. Ich bin überzeugt, dass die Bourgeoisie und der Grossgrundbesitz für das ungarische Staatswesen so begeistert sind wie die Made von ihrem Käselaiib. Trotzdem beweisen diese Stimmungen nichts als die Kurzsichtigkeit ihrer Träger. Freilich wenn die alte Verwaltungsmaschine in Ungarn wiederhergestellt und jeder der ein deutsches Lied singt, wieder auf ein Jahr ins Gefängnis geschickt wird, dürfte es in Ungarn auch nicht einen Menschen geben, der sich zu Deutschösterreich bekennt. Es ist nur die Frage, ob das möglich ist. Ausgeschlossen ist es keineswegs, denn der Arm der Entente reicht nur so weit als ihre Lebensmittelpolizei und gerade diese können die Ungarn zu Zeit noch entbehren. Anders freilich in drei, vier Monaten und dann wird es auch bei den Oedenburger Fleischhauern anders aussehen. / Ich bin Ihnen auf alle Fälle für die Ungeschminktheit Ihres Berichtes dankbar; er ist für mich eine zeitgemässe Warnung./ In aller Wertschätzung“
 Unterschrift: Dr K Renner³⁷⁷

Am 25.1.1920 schrieb Renner abermals einen Dankbrief an Wiesner. Dieser hatte ihm journalistisches Material zugesandt. Also ist belegt, dass Wiesner ihm auch noch 1920 Informationen zukommen ließ. Renner beschreibt in seinem Brief seine Skepsis gegenüber dem Magyarentum:

„Wien, am 25. Jänner 1920./ Verehrter Herr Gesandter!/ Besten Dank für die zugesendeten Nummern./ Ich bin vielleicht ein wenig gereizt über das Magyarontum, das allen politischen Kreisen in Wien und besonders allen Aemtern wie eine erbliche Krankheit im Blute sitzt. Umgekehrt geben alle Ungarn, die Grossen wie die Kleinen, die Weissen wie die roten, in Wien aus und ein und treten auf, als ob sie zu Hause wären. Es ist die selbstverständliche Supposition aller Magyaren, dass Wien das tun müsse, was Budapest wolle, und diese Eigenschaft der Aemter hindert uns, unsere eigenen Interessen mit vollem Scharfblick ins Auge zu fassen. Da Ungarn weder den Banat noch das slovakische Gebiet noch Siebenbürgen hat, und überdies agricol auf einige Jahre ruiniert ist, so kommt es als Rohstofflieferant viel weniger in Betracht als früher, auch weniger als Jugoslavien und Rumänien. Unsere wirtschaftlichen Abhängigkeiten weisen daher zunächst nach Prag, Belgrad und Bukarest. Andererseits aber muss Ungarn vorerst seine Aspirationen aufgegeben haben, bevor wir uns näher mit ihm einlassen können. Denn diese Aspirationen müssten uns in Abenteuer verwickeln, zu denen wir nicht stark genug sind./ es ist daher heilsam, dass zunächst vor aller Welt klargestellt wird 1. dass wir souverän sind und nicht auf Ungarns Kommando Politik machen und 2. Dass wir uns absolut in die ungarischen Abenteuer nicht einlassen. Erst wenn das urbi et orbi klargestellt ist, sind wir gegenüber Prag, Belgrad und Bukarest verhandlungsfähig. Ausserdem verstärkt dieses Abrücken in Ungarn die Disposition, den Frieden so rasch als möglich anzunehmen. Da man endlich an allen Fronten zum Frieden kommen muss, bleibt nichts anderes übrig, obschon mir die Ungarn herzlich leid tun. Wenn

³⁷⁷ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol.6

diese Liquidation der Vergangenheit vollzogen ist, erst dann werden wir die aufrichtigsten Freunde der Ungarn sein können. Das sich alle Oesterreicher von der Magyarphobie emanzipieren. Alles weitere wird sich schon finden. Die innerpolitischen Rücksichten haben mich nicht nach Prag geführt./ Mit besten Grüßen/ Ihr“ Unterschrift Renner/ Herrn Gesandten Dr. Wiesner“³⁷⁸

Eine so ausführliche Korrespondenz in vertraulichem Ton zwischen Wiesner und Renner lässt auf ein gutes Verhältnis der beiden zueinander schließen, obwohl sie politisch unterschiedlich orientiert waren. Renner teilt in beiden hier besprochenen Dankbriefen ohne unmittelbaren Zweck Wiesner neben dem Ausdruck des Dankes auch ausführlich seine Meinung und Absichten mit. Wir können daraus eine Wertschätzung und Vertrauen Renners Wiesner gegenüber erkennen.

³⁷⁸ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-33, fol.7, 7R

V. Nach seiner Pensionierung

Journalistische Tätigkeit Wiesners

In der Nachkriegszeit, nachdem Wiesner aus dem Staatsdienst ausgeschieden war, verdiente er sich seinen Lebensunterhalt durch schriftstellerische Tätigkeit.

Es gibt ein Aufsatzverzeichnis, an dem man sieht, welche Themen Friedrich Wiesner bearbeitet hat und welche Artikel er im „Österreicher“ veröffentlicht hat. Womit sich Friedrich Wiesner in den Jahren 1924 – 26 beschäftigt hat, ist aus diesem sorgfältig angelegten Kassaverzeichnis ersichtlich (704-1-58). Darin listet er auf, welche Aufsätze er an welche Zeitungen versendet hat und ob diese veröffentlicht wurden oder nicht und was dafür bezahlt wurde. So können wir annehmen, dass gerade in dieser Zeit, in der er nicht mehr für das Außenministerium arbeitete, jedoch noch nicht seine ganze Aufmerksamkeit der legitimistischen Bewegung widmete, er – abgesehen von seiner wirtschaftlichen Tätigkeiten³⁷⁹ – hauptsächlich journalistisch tätig war. Man kann Friedrich Wiesner in dieser Zeit wohl einen freien Journalisten nennen.

Titel	704-1-58 fol. 1R 1924-1926 Aufsatz- Verzeichnis Kassabuch	Eingereicht		am	bei	am	am	Honorar		Anmerkung?
		am	bei					angiebt	liquidiert	
Leopolds Ruwe		19. II. 24.	Wienerf. Nachr.	1. XI. 24.		16. 592.		16. III. 24. ca. 25.	234,700.-	
" "		" "	" " " " " " " "							
" "		" "	" " " " " " " "							
" "		" "	" " " " " " " "							
Landsturmkrieg		13. II. 24.	Wienerf. Nachr.	26. II. 24.				fr. s.	33.-	Side 1924!
" "		14. II. 24.	" " " " " " " "							
" "		" "	" " " " " " " "							
Die Kohlen-Entrevue vom 1908.		15. III. 24.	" " " " " " " "					25. II. 24.	500.000.-	
" " " " " " " "		" "	" " " " " " " "					15. III. 24.	1.000.000.-	
" " " " " " " "		" "	" " " " " " " "					17. I. 25. fr. s.	25.-	
" " " " " " " "		" "	" " " " " " " "					3. I. 25. ca. 10.	500.000.-	
Die Ausspähung Kaiser Karls in der Schweiz.		17. III. 24.	" " " " " " " "							
" " " " " " " "		" "	" " " " " " " "							
" " " " " " " "		" "	" " " " " " " "							
" " " " " " " "		" "	" " " " " " " "							

Wiesners Aufsatzverzeichnis – Kassabuch 1924 – 1926, Beginn, OeStA, AdR, Akten aus Moskau Bestand Wiesner 704-1-58, fol. 1R und fol. 2

Einige Artikel stellte er auch gratis zur Verfügung, wie z. B. „Iswofsky – Supilo – Salviati“ an die Ostschweiz, St. Gallen Nr. vom 5.5.1925 (im Verzeichnis Nr. 150 am 1.5.1925) oder an die Oedenburger Zeitung Nr. 101/102 vom 6 und 7.5.1925 (im Verzeichnis Nr. 148 am 1.5.1925) und an das Grazer Volksblatt Nr. 124 vom 31.5.1925).

³⁷⁹ Eine kurze Erwähnung dazu im Kapitel Akten aus Moskau

Auch ins Ausland versandte er seine Aufsätze: Prag (Nr. 600), Brüssel (Nr.482), Quebec (485), wo sein Aufsatz allerdings abgelehnt wurde. Utrecht (3030) 1926, wofür er am 2. 2. 1927 den Betrag von ÖS 5,55 bekam. Vieles ging nach Deutschland, auch Barcelona, Paris, Finnland, die Budweiser Zeitung, Pressburger Zeitung, das Brünner Morgenblatt, Polen, Luxemburg, Portugal, Jugoslawien, Frankreich, USA und auch die Schweiz sind im Verzeichnis zu finden.

Seine Themen waren: Sozialismus, Faschismus, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Habsburger, Habsburgervermögen, Erster Weltkrieg. Nun einige Aufsatztitel: z. B. 1924: „Seipels Sturz“; „Landsturm Krieg“; „Die Ischler Entrevue³⁸⁰ von 1908“; „Die Ausspähung Kaiser Karls in der Schweiz“; „Feldherrnschicksal“.

An einem Buchprojekt schrieb Wiesner ebenfalls mit: Am 2.11.1920 wurde ein Mitarbeitervertrag ausgestellt, der im Akt 704-1-18 fol.52 ff. zu finden ist. Darin verpflichtet sich Wiesner, an einem Werk über den Weltkrieg mitzuarbeiten und bis spätestens 31.1.1921 seine Beiträge abzuliefern. Die Beiträge sollten umfassen: zwei Bögen Österreich-Ungarn vor dem Kriege, ein Bogen Italiens Eintritt in den Krieg (politische Geschichte von Kriegsbeginn bis Pfingsten 1915), drei Bögen Österreich-Ungarns auswärtige und innere Politik zwischen Gorlice und April 1917 und zwei Bögen Brest-Litovsk und Bukarest (politische Geschichte von Frühjahr 1917 bis Herbst 1918). Beteiligte Verlagsbuchhandlungen waren: Johann Ambrosius Barth in Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart, Duncker & Humboldt in München, Ernst Siegfried Mittler & Sohn in Berlin, I.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, Paul Parey in Berlin, B.G. Teubner in Leipzig, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co. in Berlin und Weidmann'sche Buchhandlung in Berlin. Für die Gesellschaft der Verlagsbuchhandlungen unterschrieb De Gruyter, als Herausgeber Max Schwarte.

Das Werk sollte 20 Bände umfassen und „auch von Nichtfachmännern verstanden werden“ und „kein Buch der Kritik“ sein. „Als Honorar ist für den Druckbogen 300 Mark ausgeworfen, zahlbar nach dem für Frühjahr 1921 vorgesehenem Erscheinen des Werkes“.³⁸¹ Am 10.6.1921 erhält Wiesner von De Gruyter den Brief bezüglich des Honorars: 300.- Mark für den 16-seitigen Druckbogen und bei Verkauf von mehr als 5000 Exemplaren eine Erhöhung um 60.- Mark.³⁸²

In der legitimistischen Zeitschrift „Der Österreicher“ hat Wiesner in den 30er Jahren viele Artikel geschrieben.

³⁸⁰ = Begegnung der gehobenen Gesellschaft

³⁸¹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-8, fol. 56 u. 56R, Brief von Glaise an Wiesner vom 17.6.1920.

³⁸² Prof. Rauchensteiner schrieb mir im e-mail vom 23.5.12: „Wiesner war der Herausgeber der im Auftrag der Carnegie Foundation gefertigten Bände der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Weltkriegs, Österreichische Serie. Von den Manuskripten wurde nur ein Teil gedruckt (Redlich, Gratz-Schüller, Riedl etc.); ein anderer Teil liegt noch im Kriegsarchiv bei den Manuskripten zur Geschichte des Weltkriegs.“

Auch in der nationalsozialistischen Zeit war Wiesner offenbar schriftstellerisch tätig: Laut persönlicher Mitteilung an mich von August Lovrek hatte Wiesner unter Druck der Nationalsozialisten nach seiner Entlassung aus dem KZ während seiner Konfinierung in Würzburg an einem Werk über die Legitimisten zu arbeiten. Lovrek könne jedoch nichts Näheres darüber sagen, da er sich nicht interessiert hätte, was da unter Druck entstanden sei.³⁸³

Die Kriegsschuldfrage:

Die Auseinandersetzung über die Kriegsschuld erlebte ihren Höhepunkt Ende der Zwanziger – Anfang der Dreißigerjahre. Da geriet Wiesner ins Kreuzfeuer der Kritik wegen seiner Depesche von 1914.³⁸⁴

Schon vor und während der Julikrise 1914 wurde die Kriegsschuldfrage diskutiert. Man wollte die Massen zur Verteidigung des Vaterlandes gegen einen aufgezwungenen Überfall mobilisieren. Zahlreiche „Farbbücher“ dienten der Schuldzuweisung an den Kriegsgegner.³⁸⁵

Nach dem Krieg beschuldigte der französische Staatspräsident Poincaré in der Eröffnungsversammlung der Versailler Friedenskonferenz die Deutschen, „*das größte Verbrechen der Geschichte*“ begangen zu haben.³⁸⁶ Im Artikel 231 des Versailler Vertrages wurde die Schuld Deutschlands festgehalten: „*Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen wurde, erlitten haben.*“³⁸⁷ Der Artikel 231 sollte als Rechtfertigung für die in der Folge formulierten die Reparationszahlungen dienen. Deutschland empfand ihn aber als ungerechte Schuldzuweisung. In den 20er Jahren wurden Akten veröffentlicht und erschienen zahlreiche Publikationen zu diesem Thema.³⁸⁸

Die dritte Phase des Diskurses um die Kriegsschuldfrage fand in den 60er Jahren statt. Der Hamburger Neuzeithistoriker Fritz Fischer veröffentlichte 1961 sein Buch „Griff nach der Weltmacht“, in dem er durch genaues Aktenstudium den Beweis antrat, dass Deutschland hegemoniale Ziele verfolgte und Mitteleuropa nach dem Ersten Weltkrieg von Deutschland

³⁸³ Gespräch mit August Lovrek in Salzburg am 14.7.1995

³⁸⁴ Würthle, Spur, 139

³⁸⁵ Krumeich Gerd, Kriegsschuldfrage. In: Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003. S.661 – 662, S. 661.

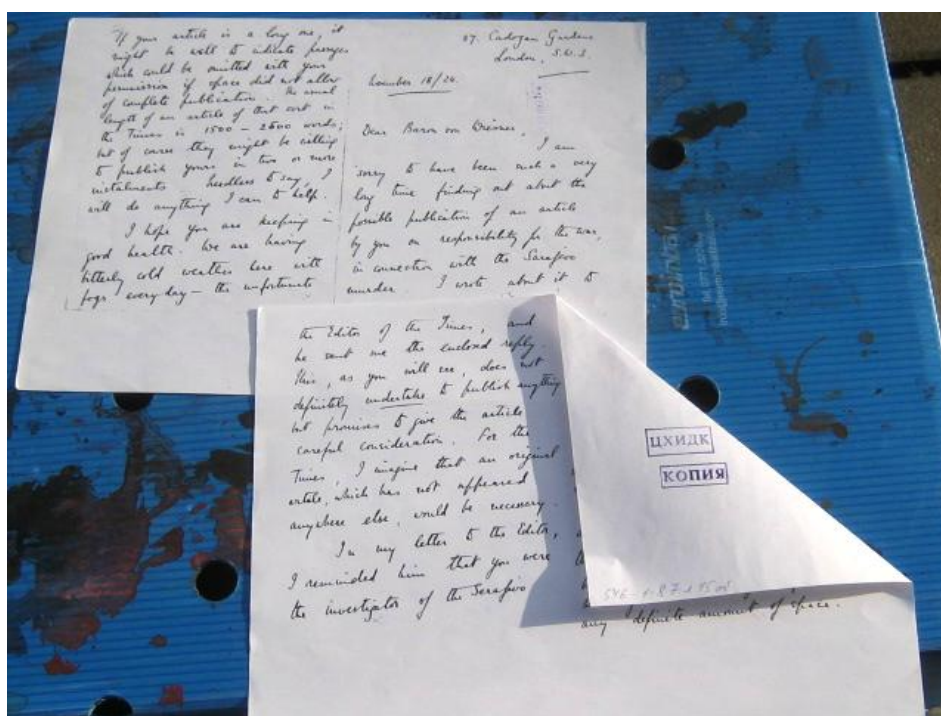
³⁸⁶ Krumeich, Kriegsschuldfrage, 661

³⁸⁷ Artikel 231 des Versailler Friedensvertrages, zitiert nach Krumeich, 661

³⁸⁸ Krumeich, Kriegsschuldfrage, 661

dominiert hätte werden sollen.³⁸⁹ Dieses Forschungsergebnis löste eine umfangreiche Historikerdebatte aus. Nach Krumreich besteht kein Zweifel, dass die Verantwortlichen in Berlin durch ihre unbedingte Unterstützung Österreich-Ungarns beim Vorgehen gegen Serbien und durch ihre Sabotage der vor allem englischen diplomatischen Deeskalationsbemühungen bereit waren zum Krieg.³⁹⁰

Heute hingegen spielt die Kriegsschuldfrage kaum eine Rolle in der Erforschung des Ersten Weltkrieges. Kultur- und sozialgeschichtliche Fragen stehen im Vordergrund und moralische Bewertungsmaßstäbe bilden keine Grundlagen für Forschungsfragen mehr.³⁹¹



Brief des Douglas Lockhart vom 18.11.1924 aus London an Friedrich Wiesner bezüglich eines Aufsatzes Wiesners über den Mord in Sarajevo zwecks Publikation in der Times.³⁹²

Auf der umgebogenen Ecke sieht man Stempel und Signatur – Vermerk des Moskauer Sonderarchivs, das sich zu der Zeit, als ich die Kopie bestellte, schon ЦХИДК nannte: Zentraler Aufbewahrungsort historischer Dokumente.

³⁸⁹ Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18, Düsseldorf 1961; zitiert nach: Große Kracht Klaus, Kriegsschuldfrage und zeithistorische Forschung in Deutschland. Historiographische Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs, in: Zeitgeschichte-online, Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs, Mai 2004, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/md=EWK-GKkracht> . S. 15

³⁹⁰ Krumreich, Kriegsschuldfrage, 661

³⁹¹ Große Kracht, Kriegsschuldfrage, 18

³⁹² AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol. 45 und 46

Friedrich Wiesners Publikationen zur Kriegsschuldfrage sind im Zusammenhang mit der zweiten Phase der Debatte um die Kriegsschuldfrage zu sehen, die in den 20er Jahren stattfand und eng mit dem Zustandekommen des Versailler Friedensvertrages verbunden war. Es bestehen auch Korrespondenzstücke über Publikationen zu diesem Thema im Ausland, wie z. B. der Brief des Douglas Lockhart vom 18.11.1924 aus London an Friedrich Wiesner bezüglich eines Aufsatzes Wiesners über den Mord in Sarajevo zwecks Publikation in der Times. Herr Lockhart stellte für Wiesner die Verbindung zur Times her. „... *publication of an article by you on responsibility for the war, in connection with the Sarajevo murder. I wrote about it to the Editor of the Times, ...*“ Ob Wiesners Artikel angenommen wurde, geht aus dem Brief nicht hervor.³⁹³

³⁹³ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol. 45 und 46

Die legitimistische Bewegung und die Bedeutung Wiesners in dieser

Wegen ihrer kompromisslosen politischen Haltung gehörten die Legitimisten zu den ersten Opfern der NS-Zeit.³⁹⁴ Der Legitimist DDr. Hans Karl Zessner-Spitzenberg wurde als erstes KZ-Opfer am 18. März 1938 verhaftet und starb in Dachau am 31. Juli 1938.³⁹⁵ Was vertraten also die Legitimisten?

Der Begriff Legitimus stammt vom Lateinischen „legitimus“ = rechtmäßig. Die Rechtmäßigkeit des Anspruchs auf Restauration wird von der erbmonarchischen Legitimität abgeleitet. In Österreich bedeutet das die rechtmäßige Wiederherstellung der habsburgischen Erbmonarchie.³⁹⁶ Kaiser Karl hatte sich mit dem Manifest vom 11.11.1918 richtigerweise von den Staatsgeschäften³⁹⁷, fälschlicherweise zitiert als von den Regierungsgeschäften zurückgezogen. In der Verzichtserklärung des Kaiser Karls I. vom 11. 11 1918 heißt es: „... Das Volk hat durch seine Vertreter die Regierung übernommen. Ich verzichte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften. ...“³⁹⁸ Oft wird falsch zitiert: „Verzicht auf die Regierungsgeschäfte“ Das hätte zur Folge gehabt, dass ihm das Recht, Staatsoberhaupt zu sein, geblieben wäre, was nicht der Fall war durch die Formulierung „an den Staatsgeschäften“.³⁹⁹

Er hatte jedoch nicht ausdrücklich auf den Thron verzichtet.⁴⁰⁰ Im Gegenteil: Kaiser Karl gab eine mündliche Erklärung ab, in der er das Manifest zum Verzicht auf die Staatsgeschäfte nicht als Erklärung des Thronverzichtes verstanden wissen wollte.⁴⁰¹ Als Kaiser Karl am 1. 4.

³⁹⁴ Neuhäuser Stephan, Der österreichische Legitimus in der ersten Republik (1918-1938) unter besonderer Berücksichtigung seiner Organisation, (Dipl. Arb. Phil. Fak. Universität Wien) Wien 1991, S. 85, nach Wandruszka Adam, Österreichs politische Strukturen. In: Benedikt Heinrich (Hg.), Geschichte der Republik Österreich S.351.

³⁹⁵ Neuhäuser, Legitimus, 87, DDr. Hans Karl Freiherr von Zessner-Spitzenberg (4.2.1885-1.8.1938) wurde 1931 Professor an der Universität für Bodenkultur als Jurist, war bei der christlichsozialen Partei, wurde von Staatskanzler Renner in die Staatskanzlei berufen und war dort 12 Jahre tätig. Er nahm als einziger österreichischer Universitätsprofessor an der Promotion Ottos in Löwen teil. Am 18.3.1938 verhaftete man ihn in der Kaasgrabenkirche in Wien und brachte ihn am 15.7.1938 mit dem vierten Österreichertransport nach Dachau. Er fand als erster Österreicher den KZ-Tod. (Neuhäuser, Legitimus, 7 Anm.10)

³⁹⁶ Mosser, Legitimus, 15

³⁹⁷ In seiner Diplomarbeit wies Obauer nach, dass der Ausdruck „Staatsgeschäfte“ richtig verwendet wurde, was impliziert, dass auch ein Amt als Staatsoberhaupt nicht in Frage kommt. Ein Rücktritt von den „Regierungsgeschäften“ würde dieses schon zulassen. Somit erliegen viele namhafte Historiker wie die drei genannten universitären Abschlussarbeiten von Neuhäuser, Mosser und Wagner auch Brouzek (Brouzek, General im Zwielficht) der Propaganda der Legitimisten. Obauer, Maximilian, Staatsoberhaupt und politische Parteien in der Ersten Österreichischen Republik, phil. Dipl. Arb., Wien 2006.

³⁹⁸ Zitiert nach Obauer, Staatsoberhaupt, 88, Anhang 2

³⁹⁹ Obauer, Staatsoberhaupt, 13

⁴⁰⁰ Mosser, Legitimus, 17f. nach stenographisches Protokoll über die 6. Sitzung der Konstituierenden Nationalversammlung für Deutschösterreich 27.3.1919

⁴⁰¹ Mosser, Legitimus, 19 nach Hans Karl Zeßner-Spitzenberg, Legitimität und Legalität. Eine rechtsphilosophische Studie auf der Grundlage katholischer Soziologie, 181, Sonderdruck aus dem Sammelwerk

1922 auf Madeira starb, wurde Zita und nach deren Tod Otto sein Nachfolger. Solange dieser minderjährig war, oblag seiner Mutter Zita die Vormundschaft Ottos.⁴⁰²

In Österreich gruppierten sich nun mehrere Personen in verschiedenen Vereinigungen, die Otto als ihren rechtmäßigen Kaiser ansahen und sich dafür einsetzten, dass er vom österreichischen Volk und der Regierung in seine, wie sie meinten, rechtmäßige Stellung als Kaiser wieder eingesetzt werde. Diese Gruppen bedienten sich Mitteln wie Veranstaltungen, Reden, Publikationen und Ernennung Ottos als Ehrenbürger von verschiedenen österreichischen Gemeinden mit anschließenden Großveranstaltungen mit Überreichung eines kaiserlichen Dankes-Handschriftens. Bis 5. Jänner 1938 waren es laut dem Organ des Reichsbundes der Österreicher „Der Österreicher“ 1592 österreichische Gemeinden, die Otto zum Ehrenbürger ernannt hatten⁴⁰³ und bis 2. März waren es 1603 Gemeinden.⁴⁰⁴ Auch die Erlangung der Großjährigkeit Ottos am 20.Nov.1930 wurde entsprechend gefeiert.⁴⁰⁵ Anlässlich des 25. Geburtstages von Otto wiederum gab es am Sonntag, den 14.Nov. 1937 die erste legitimistische Arbeiter-Fahnen-Weihe unter dem Protektorat Herzog Dr. Maximilian von Hohenberg und seiner Frau Herzogin Elisabeth von Hohenberg.⁴⁰⁶ Man bemühte sich um die Umgestaltung der Kaiserhymne auf den Namen Otto. Sie wurde dann Ottostrophe genannt. Werkmann schrieb am 9.11.1937 an Wiesner, wie die originale authentische Ottostrophe, geschrieben von M. Löhner, laute:

„Otto! Treu in festen Banden
 Steh'n zu Dir wir felsengleich
 Kehr' nun heim aus fernen Landen
 In ein glücklich' Österreich!
 Dir, o Kaiser, sei beschieden
 Alter, Ruhm und neues Glück –
 Bring' dem Volk den wahren Frieden
 Kehr' auf Habsburgs Thron zurück!“

Die soziale Struktur des organisierten Legitimismus ist schwer zu fassen. Er hat den Ursprung in Kreisen ehemaliger höherer Militärs und Aristokraten, altösterreichischen Beamten, streng katholischen Akademikern, Diener, Handwerker u. ä., die ihren Lebensunterhalt durch die Dynastie selbst oder durch die Träger der alten Staatsautoritäten gefunden hatten.⁴⁰⁷ Zunächst waren es Offiziere, mit ihrem Eid an ihren obersten Kriegsherrn gebunden, die sich durch ihre legitimistische Gesinnung zusammenschlossen. Der wichtigste dieser Zirkel war

„Die österreichische Aktion“, Wien 1927. Mosser schreibt „auf die Regierungsgeschäfte“, nach Obauer richtigerweise „auf die Staatsgeschäfte“

⁴⁰² Mosser, Legitimismus, 23 f.

⁴⁰³ Der Österreicher 13. Jahr, Nr.1, 7. Jänner 1938, S.5.

⁴⁰⁴ Der Österreicher 13. Jahr, Nr.9, 4.März 1938, S.5.

⁴⁰⁵ Mosser, Legitimismus, 193, Der Österreicher Nr.19, 25.11.1931 S.3: Am 20.Nov. sei der Geburtstag Ottos. Im Vorjahr 1930 wurde der 19. Geburtstag und somit die Großjährigkeit, gefeiert - feierlicher als sonst - mit einer Festmesse in der Kapuzinerkirche, Ottostrophe, Festsitzung, Festrede von Wiesner.

⁴⁰⁶ Eine Ehrenkarte dafür: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-20, fol.12 und das Programm dafür mit einer Festrede von Zessner-Spitzenberg: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-20, fol.13

⁴⁰⁷ Neuhäuser, Legitimismus, 15; Mosser, Legitimismus, 55

der um den Oberst des Generalstabes a.D. Dr. Gustav Wolff, geboren am 28.4.1870 in Wien, ein Taktik-Lehrer an verschiedenen Militärschulen, der auch Philosophie studiert hatte. Im Ersten Weltkrieg war er Bataillons- und Regimentskommandant des Infanterie-Regiments Nr.22 gewesen. 1915 wurde er verwundet, er erhielt viele Orden, 1918 wurde er pensioniert, in der NS-Zeit war er 21.5 – 9.8. und 4.11 – 21.12.1939 in Haft.⁴⁰⁸

Wolff gab seit Dezember 1918 die „Staatswehr“, das publizistische Organ des Militärgagistenverbandes, heraus. Dieser Verband war eine Vereinigung von ehemaligen Militärs, Witwen und Waisen, der auch der politische Sekretär des Kaiser Karls, Karl Freiherr von Werkmann, angehörte.⁴⁰⁹ Der Verband um Dr. Gustav Wolff⁴¹⁰ wurde später zu einer starken Gruppe.

Der ehemalige Linienschiffskapitän Johannes Prinz von und zu Liechtenstein betätigte sich zunächst im „Bund für Ordnung und Wirtschaftsschutz“, gegründet im Winter 1919/20, der später in der Wiener Heimwehr aufging. Zu den Personen, die sich um ihn scharten, gehörte auch Wiesner⁴¹¹ genauso wie der Hochschullehrer DDr. Hans Karl Freiherr von Zessner-Spitzenberg.⁴¹²

Es gab viele andere Organisationen, wie z. B. die der Offiziere: „Verband der deutschösterreichischen Militärgagisten“ Nov. 1918 – 1938.⁴¹³, Wirtschaftsverband der Berufsmilitärgagisten, Wirtschaftsverband der Militärgagisten des Ruhestandes, der Witwen und Waisen Deutschösterreichs⁴¹⁴. Ernst Karl Winter⁴¹⁵, eine bedeutende Persönlichkeit des österreichischen Legitimus, war in der „Christlichen Offiziersvereinigung“ tätig. Der „Bund für Ordnung und Wirtschaftsschutz“, dem auch Prinz Johannes von und zu Liechtenstein, Oberst Härtlein, u.a. angehörten, die „Frontkämpfervereinigung“, die „Deutschösterreichische Volkspartei“ waren weitere Verbände.⁴¹⁶ Es gab auch die

⁴⁰⁸ Mosser, Legitimus, 28 nach Wagner Legitimus, 26

⁴⁰⁹ Mosser, Legitimus, 28 f., zu Werkmann gib es auch einen Nachlass aus Moskau, der jedoch nicht nach Wien übergeben wurde und sich nach wie vor in Moskau befindet. Er schrieb ein Werk über Kaiser Karl mit dem Titel: „Der Tote auf Madeira, München 1923.“ und über Otto: „Otto von Habsburg. Ein ungelöstes europäisches Problem, Berlin/ Wien/ Leipzig 1932.“

⁴¹⁰ Neuhäuser, Legitimus, 28

⁴¹¹ Mosser, Legitimus, 29

⁴¹² Mosser, Legitimus, 30, Neuhäuser, Legitimus, 7 Anm.10 Kurzbiographie

⁴¹³ Neuhäuser, Legitimus, 25

⁴¹⁴ Neuhäuser, Legitimus, 26

⁴¹⁵ Neuhäuser, Legitimus, 9 Anm.16 Kurzbiographie: Ernst Karl Winter (1.9.1895-4.1.1959) veröffentlichte 1927 mit August Maria Knoll, Alfred Missonig, Wilhelm Schmidt und H. K. v. Zessner-Spitzenberg das Buch die „Die österreichischer Aktion“. Er sah Österreich als Nation und war gegen das Deutschtum. 1934 hatte er Verbindungen zur illegalen Sozialdemokratie. Von Dollfuß zum dritten Wiener Bürgermeister eingesetzt. Er sollte versuchen, die Arbeiterschaft zur Mitarbeit im neuen Staat zu bewegen. Vor dem Einmarsch 1938 floh er in die USA. Dort lehrte er an der New Yorker New School for Social Research. 1955 kam er nach Österreich zurück.

⁴¹⁶ Neuhäuser, Legitimus, 26

„Vereinigung katholischer Edelleute in Österreich“.⁴¹⁷ Ab 1919 bestand eine Gruppe um Prinz Johannes von und zu Liechtenstein, das „Wiener Casino“.⁴¹⁸

Am 18. Aug. 1920 gründete in Graz Rittmeister a.D. Fritz v. Riedl nach seinem Besuch bei Kaiser Karl in der Schweiz den „Bund der Österreicher“. Noch 1920 wurde er mit dem „Wiener Casino“ zusammengelegt und Liechtenstein übernahm die Führung. So entstand am 1.5.1920 der „Reichsbund der Österreicher“.⁴¹⁹ Zu diesem, da er erstens die führende Organisation war und zweitens der Verein, in dem sich Wiesner betätigte, nun etwas ausführlicher:

Die Struktur des Reichsbundes der Österreicher wurde öfter verändert. Die Gliederung in Bundesleitung, Landesverbände und Bezirks- und Ortsgruppen strukturierte den Verein. 1936 versandte die Bundesleitung an alle Landesverbände ein Schreiben mit der Bitte, Listen mit allen Kreis-, Bezirks- und Ortsgruppen und deren Leitern nach Wien zu senden.⁴²⁰ Die Sammlung dieser Listen befindet sich in der Mappe 546-1-21. Einige Militärs waren auch Leiter dieser Gruppen, z. B. der ehemalige Landesverteidigungsminister a.D. Freiherr von Birkenstetten, FML. Karl Czapp als Ehrenpräsident von Neulengbach im Bezirk Hietzing – Umgebung mit Sitz in Neulengbach, unterstehend dem Kreis St. Pölten.⁴²¹

Der Reichsbund der Österreicher war strikt durchorganisiert. Es gab eine Bundesleitung Landesleitungen, Bezirksleitungen und Ortsgruppenleiter. Z. B. waren die Landesleiter 1935: für Wien und Niederösterreich Ernst Baron Klopp-Vogelsang, für Oberösterreich Oberst Rudolf Baron Reichlin – Meldegg, für die Steiermark Oberst Moritz von Löhner, für Tirol Bernhard Graf Stolberg, für Kärnten Karl Graf Czernin, für Salzburg Prinz Franz Auersperg, für Vorarlberg Baumeister Paul Netzer und für das Burgenland Fritz Kollmann.⁴²²

Es gab einen Präsidenten, eine „engere Bundesleitung“, bestehend aus Vizepräsidenten und Spitzenfunktionären, eine „weitere Bundesleitung“, das ist die engere Bundesleitung gemeinsam mit den Chefs der Landesleitungen und Delegierten.⁴²³ Generaloberst Graf Dankl, der von Zita durch ein Handschreiben zum offiziellen Führer des Legitimus ernannt worden war, wurde in der Haupttagung am 1.3.1925 zum Präsidenten. Prinz Johannes von und zu Liechtenstein, der vorher Präsident war, wurde nun Ehrenpräsident.⁴²⁴

Den Posten des geschäftsführenden Vizepräsidenten schuf man 1925 und es gab ihn bis 1937. Er hatte die tatsächliche Führung des Vereins inne, während der Präsident de facto

⁴¹⁷ Neuhäuser, Legitimus, 31

⁴¹⁸ Neuhäuser, Legitimus, 27

⁴¹⁹ Neuhäuser, Legitimus, 28

⁴²⁰ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, fol.1

⁴²¹ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, fol.2

⁴²² AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-395, fol.73

⁴²³ Wagner, Legitimus, 35 ff. beschreibt im Einzelnen, wann wer welche Funktion inne hatte.

⁴²⁴ Wagner, Legitimus, 36

nur Repräsentant war.⁴²⁵ Wiesner erfüllte die Aufgabe des geschäftsführenden Vizepräsidenten.

Im Mai 1923 wurde statt Albin Schager-Eckartsau nun Freiherr von Strizl-Artstatt Vermögensverwalter des Hauses Habsburg.⁴²⁶ Ab 1.8.1926 diente die im Auftrag von Zita in Wien 1, Riemergasse 5 von Strizl-Artstatt angemietete Fünfstübchenwohnung als Kanzlei.⁴²⁷ Im Juli 1933 übersiedelte sie nach Wien 1., Wollzeile 7.⁴²⁸

Da der Reichsbund der Österreicher sich als unpolitische Vereinigung verstand, war ab 1921 für Parteipolitik die „Partei der Österreichischen Monarchisten“ (P.Ö.M.) zuständig. Es gab einen Wahlkompromiss mit der christlichsozialen Partei 1923.⁴²⁹ Ein Dokument „GRUNDZUEGE EINES WAHLKOMPROMISSSES.“ zwischen der christlichsozialen Partei und der PÖM, *„die keine Vollpartei im eigentlichen, parteipolitischen Sinne, sondern eine Zweck- und Ueberpartei ist, welche – ohne ein besonderes sonstiges Parteiprogramm – die monarchistisch- legitimistisch orientierten, konservativen Kreise zusammenfassen will“* befindetet sich im Nachlass Wiesner. Laut dieser Vereinbarung werde die PMÖ die christlichsoziale Liste unterstützen, und die christlichsoziale Partei werde einen Kandidaten der PÖM auf einen sicheren Listenplatz ihrer Partei setzen. (704-1-41 fol 1-3). Freiherr von Wense kam daraufhin bei den Wahlen 1923 in den Nationalrat. Die PÖM löste sich 1924 auf.⁴³⁰ Danach übernahm der Reichsbund dessen Aufgaben.⁴³¹ Am 17.11. 1928 wurde der Reichsbund der Österreicher zu einer politischen Partei umgestaltet. Aber die Fiktion eines „nichtpolitischen Vereines“ hielt man aufrecht.⁴³²

Die Referenten Wiesner, Graf Colloredo, Ernst von Wense, Oberst von Pohl, Zessner-Spitzenberg und Oberst Härtlein wurden zu diesem Zeitpunkt von Zita mittels Handschreiben bestätigt.⁴³³ Somit war nun Wiesner der von der Kaiserin autorisierte tatsächliche Führer des offiziellen Legitimus in Österreich. Jeder Verkehr mit der Kaiserfamilie, sowohl brieflich als auch persönlich, war nur durch seine Vermittlung möglich, wodurch er de facto eine Zensur ausübte, wer nach Steenockerzeel fahren durfte.⁴³⁴

1932 wurde ein Dachverband „Eiserner Ring“ gegründet.⁴³⁵ Alle nicht zum Wolff-Verband gehörenden Vereine schlossen sich ihm an, das waren über 60 Vereine. Die Führung übernahmen Dr. Max Herzog von Hohenberg als Ehrenvorsitzender, Wiesner als

⁴²⁵ Wagner, Legitimus, 37

⁴²⁶ Wagner, Legitimus, 37

⁴²⁷ Wagner, Legitimus, 38

⁴²⁸ Wagner, Legitimus, 42

⁴²⁹ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 701-1-41, fol.1-3 „Grundzüge eines Wahlkompromisses“, AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-35, fol.23: 3.9.23-27.9.23 Korrespondenz und Entwürfe dazu.

⁴³⁰ Neuhäuser, Legitimus, 29

⁴³¹ Wagner, Legitimus, 36

⁴³² Wagner, Legitimus, 39

⁴³³ Wagner, Legitimus, 39

⁴³⁴ Wagner, Legitimus, 40

⁴³⁵ Neuhäuser, Legitimus, 29

geschäftsführender Vorsitzender und Reichlin-Meldegg als Ringführer.⁴³⁶ Wiesner hatte somit die absolute politische Kontrolle über alle legitimistischen Gruppen außer über die des Wolff-Verbandes.⁴³⁷

„Der Österreicher“, gegründet im November 1926, war das offizielle Organ des Reichsbundes der Österreicher, dann auch des Eisernen Ringes.⁴³⁸ 1929 – 1930 gab es dazu auch eine Beilage „Volksblatt der Österreicher“ als reines Mitteilungsblatt der Organisationen.⁴³⁹ Ab 1930 erschien der „Österreicher“ vierzehntägig und ab 1.1.1932 wöchentlich.⁴⁴⁰ Unter den Akten des Reichsbundes der Österreicher befinden sich auch viele Korrespondenzstücke bezüglich Publikationen im „Österreicher“, z. B. 1930 – 1936 zwischen Wiesner und einem Herrn Hans Katzer in Paris, der immer wieder Artikel zur Veröffentlichung übersendet, die mitunter auch nicht gebracht werden. (546-1-97 fol. 118 – 160)

Fallweise gab die Wiesner-Gruppe auch Publikationen unter dem Titel „Österreichische Flugblätter“ heraus⁴⁴¹ und auch „Flugschriften des Reichsbundes der Österreicher“.⁴⁴² Das „Kaiser Karl Gedächtnis-Jahrbuch“ erschien ab 1929 jährlich, Herausgeber war Hans Zessner-Spitzenberg, Verleger der „Arbeitsgemeinschaft österreichischer Vereine“. Bilder von Heiligen oder aus der Geschichte sollten Assoziationen zur Monarchie hervorrufen, z. B. sollte die heilige Familie als Symbol für die vertriebene Kaiserfamilie gesehen werden.⁴⁴³ Für das Jahrbuch, das Mitte Februar 1938 erscheinen sollte, wandte sich das Präsidium des RBÖ Referat NÖ an alle Kreis- und Bezirksleitungen in NÖ, sie mögen „volkstümliche Beiträge“ wie „etwa Erlebnisse aus der alten Monarchie“ usw. senden. Das Jahrbuch sollte einen geschichtlichen, einen grundsätzlichen und einen propagandistischen Teil beinhalten.⁴⁴⁴

Die Kaiserfamilie wurde von Österreich aus unterstützt. Am 4.4.1924 bedankt sich Zita (Originalunterschrift mit schwarzer Tinte) in einem maschineschriebenen Brief aus Lequeitio an Markgraf Pallavicini, der eine Spendensammlung („...*Organisation der für mich und meine Kinder veranstalteten Sammlungen...*“) organisiert hatte: „*Lieber Markgraf Pallavicini,/ Im Laufe der letzten Zeit sind wieder soviele Spenden an Geld und nützlichen Gegenständen aus allen Teilen der Monarchie für den kleinen Kaiser, meine übrigen Kinder und mich eingelangt, dass es mir ein wahres Bedürfnis ist Ihnen, dem die Geschenke zur Herleitung anvertraut wurden, anlässlich Ihrer Heimreise diesen schriftlichen Ausdruck meines tief empfundenen Dankes mit dem Ersuchen mitzugeben, denselben in der Heimat*

⁴³⁶ Wagner, Legitimus, 41

⁴³⁷ Wagner, Legitimus, 42

⁴³⁸ Wagner, Legitimus, 64ff.

⁴³⁹ Wagner, Legitimus, 64

⁴⁴⁰ Wagner, Legitimus, 65

⁴⁴¹ Wagner, Legitimus, 67

⁴⁴² Wagner, Legitimus, 68

⁴⁴³ Wagner, Legitimus, 70 f.

⁴⁴⁴ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-20, fol.1: Rundschreiben Nr.5, unterschrieben mit „Gott erhalte“ von Dr. Willibald Plöchl, geschäftsführender Vicepräsident für NÖ, 30.12.37.

auf wärmste Weise allen Jenen (sic) bekanntgeben zu lassen, welche sich mit so rührender, selbstloser, ja vielfach aufopfernder Hingebung die Versorgung meiner Kinder und meiner Person mit den Notwendigkeiten des täglichen Lebens und der Erziehung angelegen sein zu lassen. Die Liebe, Treue und der Opfersinn, welche aus diesen vielen Spenden sprechen, gereichen mir zu umso trostreicherer Freude, als ich darin einen Beweis für die in allen Kreisen und Bevölkerungsklassen der Monarchie sich kundgebende Anhänglichkeit an Kaiser und Dynastie erblicke./ Ich will diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne auch Ihnen, lieber Markgraf Pallavicini, meinen herzlichsten Dank für die Mühe und Arbeit auszusprechen, der Sie sich bei der Vertretung meiner Interessen, bei der Organisation der für mich und meine Kinder veranstalteten Sammlungen, sowie bei Uebermittlung der bei Ihnen einlaufenden Spenden unterzogen haben und unterziehen./ Die königlich spanische Regierung hat mir neustens eine beschränkte Zollfreiheit eingeräumt, dieses Privileg jedoch von der Einhaltung gewisser Formalitäten abhängig gemacht, welche hinsichtlich der Expedition der für hier bestimmten Sendungen eine einheitliche Vorgangsweise voraussetzen. Um einerseits eine solche zu erzielen, andererseits mit grossen Ausgaben und Opfern verbundene mehrfachen Parallelaktionen verschiedener Sammlungen vorzubeugen, schiene es mir wünschenswert, eine gewisse Konzentrierung der auf meine und meines Hauses Versorgung abzielenden Tätigkeit anzustreben und ich beauftrage unter Einem den Freiherrn Erwein Gudenus hier sich diesbezüglich mit Ihnen ins Einvernehmen zu setzen./ Ihre Ihnen stets wohlgewogene (Unterschrift:) Zita.“⁴⁴⁵

So bestanden Kontakte zur Kaiser-Familie. Immer wieder wurden Sendungen aus Österreich an Zita, Otto und seinen Geschwistern geschickt: Heinrich von Degenfeld schrieb z. B. am 11.8.1932 an Werkmann: *„In Eile möchte ich dir nur für diverse Sendungen danken, die mich, teilweise schon auf Umwegen, erreichten, und die in die Hände Ihrer Majestäten gelangt sind. ...“* (Bestand Werkmann 603-1-143 fol.321)

Dankbriefe der Kinder Zitas wie z. B. der von Erzherzogin Marie Therese sind vorhanden: Briefkopf: WIEN IV. FAVORITENSTRASSE 7, Handschriftlich: *„30. Mai 1936/ Lieber Markgraf !/ Nachdem ich Sie in diesen Tagen nicht telephonisch erreichen konnte, will ich Ihnen nur rasch schriftlich vielmals für Ihr Schreiben vom 25. Danken & Ihnen zugleich mitteilen, dass alle Sendungen pünktlich eintrafen, mit wärmsten Dank als ein grosses Geschenk Gottes betrachtet werden. Nach einem vor zwei Tagen erhaltenen Brief bleiben die....Erzherzogin Marie Therese“* (546-1423 fol.9)

Erzherzog Leo: *„26.II.1937./ Lieber Graf Pallavicini!/ Besten Dank für Ihr Schreiben mit der Nachricht über den Familienfond./ Meinen Anteil für das Jahr 1936 vom Familienfond stelle ich Seiner Majestät zur persönlichen Verfügung und bitte diesen meinen Entschluss Seiner Majestät zu übermitteln./ Wenn ich gelegentlich wieder einmal in Wien sein werde, werde ich Ihrer Einladung folgen und Einsicht in die Bilanz des Familienfonds bei Ihnen nehmen./*

⁴⁴⁵ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-400, fol.1f.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr aufrichtiger (Unterschrift:) Erzherzog Leo“ (546-1-423 fol.24)

Am 31.3.1937 erfolgt ein Brief an Pallavicini bezüglich einer Wohnung für Adelheid am Esteplatz. (546-1-409 fol.44) Es wurden in den Briefen Besuche bei den kaiserlichen Majestäten und die Anreise besprochen, z. B.: „... teile ich dir nochmals mit, dass Ihre Majestät selbstverständlich sehr damit einverstanden sind, dass Du von Tirol aus direkt hierherkommst. ...“ (Bestand Werkmann 603-1-140 fol.157)

Auf die Ehrenbürgerernennungen wollen wir noch etwas näher eingehen:

Die legitimistische Bewegung bemühte sich darum, dass Otto von Habsburg zu einem Ehrenbürger verschiedener österreichischer Gemeinden ernannt werde. Dazu Otto: *„Ja das Wichtigste war natürlich der erste Schritt. – Der total spontan war. Das war die Ampasser Ehrenbürgerschaft. Die ersten so 200, die waren alle wirklich ganz spontan. Nachher ist ein bissl viel organisiert worden.“*⁴⁴⁶ Am 6.12.1931 wurde Otto Ehrenbürger von Ampaß bei Innsbruck als Protestdieser Gemeinde gegen die Habsburgergesetze. Bis zum Anschluss 1938 wurde er es von 1603 Gemeinden.⁴⁴⁷ Was Ampaß betrifft, schreibt Heinrich Degenfeld aus Steenockerzeel, wo die Habsburgerfamilie lebt, am 18.Dezember 1931 an Werkmann: *„Lieber Freund!/ Gestern kam, durch Graf Stolberg mit einem begleitenden Brief übersandt, die Mitteilung der Gemeinde Ampass, Polit. Bezirk Innsbruck, an Seine Majestät, dass die Gemeinde Seine Majestät zum Ehrenbürger ernannt hat. Ich brauche wohl nicht beizufügen, wie sehr sich über diese Nachricht Seine Majestät sowohl als Ihre Majestät und alle Hoheiten – und wir alle hier im Haus – von ganzem Herzen gefreut haben. / Es ist die erste Gemeinde in Oesterreich – und überhaupt (handschriftlich eingefügt: meines Wissens) die erste Gemeinde – die Seiner Majestät das Ehrenbürgerrecht verleiht. .../ Ihre Majestät bitten Dich, so schnell als möglich einen Vorschlag zu machen, in welcher Weise der Gemeinde der Dank Seiner Majestät auszusprechen, bezw. Die Annahme des Ehrenbürgerrechts der Gemeinde mitzuteilen, Deiner Ansicht nach am Besten wäre. Es könnte ein a.h. Handschreiben an die Bürgermeister, oder an die Gemeindevorstellung, oder das Bürgermeisteramt erfolgen, oder aber, ein Brief im a.h. Auftrag von hier aus, oder ein sonstiger Ausdruck des Dankes. ...“* Degenfeld gibt zu bedenken, wenn sehr viele andere Gemeinden folgen würden, *„wäre es wohl schwer, dass an sehr viele Gemeinden Seine Majestät a.h. Handschreiben sendet.“* Auch eine Spende für die Armen der Gemeinde ist *„ganz ausgeschlossen, mit Rücksicht auf die hiesigen Verhältnisse“*, wie er in einem handschriftlichen Vermerk am Rand hinzufügt.⁴⁴⁸

Man hat sich für die Überreichung eines Handschreibens von Otto entschieden, das dann jeder Gemeinde, die noch folgen sollte, in einer Veranstaltung feierlich überreicht wurde, die man so zu einer legitimistischen Kundgebung machte. Ein Beispiel finden wir in der St

⁴⁴⁶ Mein Interview mit Otto Habsburg 13.1.1995.

⁴⁴⁷ Holzbauer Robert, Ernst Karl Winter und die Legitimisten. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Anschluß 1938 – eine Dokumentation, Wien 1988. S. 27-36, S. 30; Mosser, Legitimus, 288; Griesser Pečar, Sixtus, 252

⁴⁴⁸ Moskauer Sonderarchiv, Bestand Werkmann 603-1-140, fol.172 f.

Pöltner Zeitung Nr.19, Mai 1933. Dort wird unter dem Titel *„Ein österreichisches Heimatfest. Feierliche Ueberreichung des Dankschreibens Otto v. Habsburgs an die Gemeinde Kapelln an der Persching“* die Dankschreiben –Überreichung am 7.5.1933 beschrieben: *„Es wurde der Gemeinde, die kürzlich durch Gemeinderatsbeschluß Otto von Habsburg zum Ehrenbürger ernannt hatte, das Dankschreiben des jungen Kaisers durch seine Hoheit Herzog Dr. Max von Hohenberg, den Sohn des vor bald 20 Jahren von ruchloser Hand ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, unter Teilnahme von über 600 Festteilnehmern in feierlicher Weise überreicht ...“* Eine Feldmesse gab es, die Festteilnehmer werden genannt. Ein Festakt in einer öffentlichen Gemeindefestsetzung folgte, ein Ausflug und Festreden. Der Artikel schließt: *„Der Festtag, der fern allen politischen Haßgesängen so friedlich und erfolgreich verlief, hat der Gemeinde Kapelln neues Ansehen verschafft und ihr viele, neue Freunde gewonnen.“* (546-1-97 fol.78)

Vor allem im autoritären Ständestaat gab es bessere Möglichkeiten für die Legitimisten.⁴⁴⁹ Doch dazu genauere Ausführungen im nächsten Kapitel.

Das Verhältnis zu den Nationalsozialisten war ein sehr gespanntes:

Wollte die „Fascistische Partei Österreichs“ noch einen Kontakt in Form gegenseitigen Zusendens der Zeitschriften *„Österreichische Faschistenzeitung“* im Austausch gegen das Blatt des „Reichsbundes der Österreicher“, nämlich *„Der Österreicher“* am 17.3.1933⁴⁵⁰, wurden später die legitimistischen Versammlungen von den Nationalsozialisten gestört, wie z. B. am 27.11.1937 in Linz: *„... als die Nationalsozialisten sich erfrechten, die Versammlung zu stören. Mit Tapferkeit und Energie gingen unsere Aktionskameraden ans Werk und die Nazi bekamen auf ihre Lausbübereien eine Antwort, die sie sich wohl nicht erwartet hatten. Gab es auch auf unserer Seite Verletzte, so trug doch diese Auseinandersetzung dazu bei, unsere Aktionskameraden in ihrer unerschütterlichen Treue zum Kaiser und Bewegung noch mehr zu festigen und noch enger zusammenzuschließen ...“*, liest man im Rundschreiben der Bundesaktionsführung der Schwarzgelben Aktion Nr5/5.⁴⁵¹

Von Störaktionen der Nazis bei legitimistischen Veranstaltungen wird öfter berichtet, wie z. B. Kaiserertreue Volksbewegung 518-1-3 fol. 38: Das Kleine Blatt vom 12.1.1938 berichtet am Titelblatt: *„Fünfzig Versammlungen der Monarchisten – Unbedeutende Störungen.“* Die Versammlungen, die am 11.1.1938 stattfanden, an denen insgesamt 40.000 Menschen teilnahmen und bei denen 120 Redner auftraten, wurden von den Nazis gestört. Die Polizei nahm Verhaftungen vor. *„Die Stinkbombenwerfer wurden zum Teil mit blutigen Köpfen rasch hinausbefördert und von der Polizei verhaftet.“* Die Störungen fanden in den Sophiensälen, in den Drei-Engel-Sälen und beim Auge Gottes statt. Ebenso liest man im *Österreicher* Nr.21 vom 18.12.1931 S.6, dass es bei der Versammlung der österreichischen Jugendbewegung *„Ottonia“* am 14.6.1931 im Saal der Oberösterreicher in Wien Währing zu Tumulten kam und der Saalschutz *„beförderte einen allzu heftigen Schreier an die frische Luft.“*

⁴⁴⁹ Neuhäuser, Legitimismus, 17

⁴⁵⁰ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-258, fol. 23

⁴⁵¹ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-396, fol. 5

Die Polizei stand bei Störaktionen mittunter auch auf Seite der Nationalsozialisten. In einem Bericht vom 10.6.1937 von Franz Zeller, des Kassiers der Landesgruppe Handel der Bundesleitung des Reichsbundes der Österreicher heißt es: *„Fast allgemein ist die Ansicht verbreitet, dass Nazi-Krawalle beim Handballwettspiel im Stadion nie diesen Umfang annehmen hätte können, wenn die Polizei entsprechend eingreifen hätte wollen./ Ein Kriminalbeamter, der mir als braver Legitimist bekannt ist, äusserte sich folgendermassen: „Viele hohe Polizeifunktionäre sind als Akademiker fast alle aus den schlagenden Verbindungen hervorgegangen und daraus sind die Sympathien für den Nazismus zu erklären. ...““* (Reichsbund der Österreicher 546-1-17 fol.1)

Bis zuletzt organisierten die Legitimisten Veranstaltungen. Die alljährlich stattfindende Gedenkfeier anlässlich des Todestages von Kaiser Karl hätte laut Zirkular des Eisernen Ringes vom 8.3.1938, unterschrieben vom Ringführer Freiherr Reichlin-Meldegg, noch am 3. April 1938 stattfinden sollen. Im Zirkular ist zu lesen: *„... Angesichts der Lage kommt dieser Feier heuer ganz besondere Bedeutung zu. Aus diesem Grund werden alle dem „Eisernen Ring“ angehörigen Vereine, Verbände und Korporationen aufs dringlichste gebeten, bereits jetzt Vorbereitungen zu treffen, die ein möglichst zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder und Fahnen auf dem Platze der Gedenkfeier sicherzustellen. ...“* (546-1-24 fol.2)

Die *„Einladung/ zu einer/ dringenden Sitzung des „Eisernen Ringes“ am Donnerstag, den/ 10. März 1938, 18 Uhr, im Sitzungszimmer Wien, I. Wollzeile 7/II/ Im Hinblick auf die eminente Wichtigkeit der Volksbefragung hat jede Vereinigung einen Vertreter zu entsenden./ Der Ringführer: REICHLIN-MELDEGGm.p.“* (546-1-24 fol.1) ist einer von vielen Belegen der intensiven Aktivität des Eisernen Ringes kurz vor dem Anschluss, ebenso wie die für den 18. Februar 1938 geplante Führersitzung (546-1-24 fol.7)

Im Gauakt Werkmann, der am 22.7.1938 nach Dachau kam, findet man eine Beschreibung der legitimistischen Bewegung aus nationalsozialistischer Sicht, I.E2/407 eingegangen am 1.8.1938: *„Etwas über die Bewegung: Es gab in Österreich eine monarchistische Bewegung (sic) oder vielmehr einen monarchistische Stimmung“ (sic). Sie war unorganisiert. Sie bestand aus alten Militärs mit ihren Frauen und hauptsächlich aus strengen Katholiken. Die Jugend war spärlich vertreten, was jeder Mensch in Österreich wusste. Di (sic) Frauenbewegung war überhaupt ein Witz (ein paar alte Frauen). Die Bewegung wurde und wird weit überschätzt. Sie kann dem Staate nie gefährlich werden. Allerdings sollte man keine Märtyrer schaffen.“*

Im US-Gesandtschaftsbericht aus Wien vom 22.11.1935 wird die Bedeutung der Bewegung so zusammengefasst, dass man viel redet über Monarchismus, es jedoch nicht zu einer Resauration kommen werde: *„There is going to be e a lot of monarchistic talk, but there will be no restoration.“*⁴⁵²

⁴⁵² National Archives Washington 863.00/1251 GC, 22.11.1935, geheimer Gesandtschaftsbericht aus Wien, von George S. Messersmith nach Washington an William Phillips, Under Secretary of State. S.9.

Nun ist noch eine kurze Erwähnung zu machen zu Widerstand, Tätigkeit im Exil und Legitimus nach 1945:

Widerstand gegen den Nationalsozialismus ist nach dem Anschluss geleistet worden:

Die in Landmannschaften organisierten Studenten wurden 1938 nach dem Anschluss aufgelöst. Aber sie existierten im Untergrund weiter. Das Corps „Ottonen“ ging nach dem Anschluss geschlossen in den Widerstand. Schon im Spätherbst 1938 flog die Gruppe jedoch auf, was viele Verhaftungen zur Folge hatte. Karl Burian war ihr Anführer, der 1944 hingerichtet wurde.⁴⁵³ Es gab einen linken und einen rechten Widerstand. Im rechten Widerstand stellten die Legitimisten eine große Gruppe dar. Erstes österreichisches NS-Opfer war DDr. Hans Karl Freiherr v. Zeßner –Spitzenberg. Er wurde am 18.März 1938 verhaftet und kam am 31.Juli in Dachau zu Tode.⁴⁵⁴

Im Exil betätigten sich die Legitimisten ebenfalls:

Otto von Habsburg wollte in Frankreich eine Exilregierung bilden. Diese scheiterte jedoch daran, dass die Auslandssozialisten nicht mit Monarchisten, die sie als reaktionär beurteilten, eine Einheitsfront bilden wollten und auf eine großdeutsche sozialistische Lösung im Sinne von Otto Bauer setzten. Als im Juni 1940 Paris fiel, floh die Familie Habsburg nach Amerika.⁴⁵⁵ Im Oktober 1940 gründete Otto in Toronto, Kanada, gemeinsam mit dem einzigen frei lebenden Minister der Schuschnigg-Regierung Hans Rott das „Free Austrian Movement“, zu welchem Österreicher mit monarchistischer und republikanischer Gesinnung gehörten.⁴⁵⁶ Ernst Karl Winter, der sich seit 1939 in New York befand, gründete das „Austro-American Center“, das er als unparteilich bezeichnete. Er löste sich im Exil von seiner legitimistischen Einstellung.⁴⁵⁷

Nach 1945 gab es wieder organisierten Legitimus:

Nach 1945 formierten sich in Österreich als einziges früher legitimistisches Corps die Danubia wieder. Am 29.3.1957 wurde sie wegen Nachwuchsmangel jedoch suspendiert.⁴⁵⁸ Als Nachfolgeorganisation der Ottonen wurde am 7.6.1975 der „Farbentragende Männerbund Lutetia-Parisiorum“ gegründet, der bis heute eine „monarchistisch-habsburgisch-evolutionäre Haltung“ hat.⁴⁵⁹

⁴⁵³ Neuhäuser, Legitimus, 86

⁴⁵⁴ Neuhäuser, Legitimus, 86 f.

⁴⁵⁵ Neuhäuser, Legitimus, 90 nach Goldner Franz, die österreichische Emigration 1938 – 1945, Wien 1977, S.42 ff; S. 59 f; S.99

⁴⁵⁶ Neuhäuser, Legitimus, 91

⁴⁵⁷ Neuhäuser, Legitimus, 92

⁴⁵⁸ Neuhäuser, Legitimus, 153

⁴⁵⁹ Neuhäuser, Legitimus, 157

Die legitimistische Betätigung des Friedrich Wiesner

Wiesner war im „Reichsbund der Österreicher“ tätig, viele Korrespondenzstücke und andere Aufzeichnungen des „Reichsbundes der Österreicher“ sind im Moskauer Sonderarchiv aufbewahrt. Wiesner war auch führend beteiligt an der Gründung des „Eisernen Ringes“.⁴⁶⁰ Der Reichsbund der Österreicher wurde am 1.5.1921 konstituiert und 1938 aufgelöst.⁴⁶¹ 1924 übernahm Wiesner sein erstes wichtiges Amt im Reichsbund. Er wurde einer der drei Vizepräsidenten.⁴⁶² Im März 1925 waren die anderen beiden Vizepräsidenten des Reichsbundes der Österreicher Oskar von Montlong und Ferdinand Graf Colloredo-Mansfeld.⁴⁶³ Im Februar 1926 wurde Wiesner politischer Referent des Reichsbundes der Österreicher.⁴⁶⁴ 17.11.1928 wurde Wiesner geschäftsführender Vizepräsident des Reichsbundes der Österreicher nach Ernst von der Wense, von Zita mit einem Handschreiben bestätigt und somit offizieller Führer des österreichischen Legitimus. Jeder Kontakt mit der Kaiserfamilie ging nun über seine Person und so konnte er eine Art Zensur ausüben.⁴⁶⁵

Wiesner hatte die Kontakte zur Familie Habsburg in Steenockerzeel, wo er öfters hinfuhr. Otto Habsburg hat ihn noch in guter Erinnerung. In meinem Interview mit Otto Habsburg antwortete er auf meine Frage: *„Haben Sie ihm irgendwelche Aufträge gegeben?“*: *„Also schon ja, ununterbrochen, und er mir. Damals – Ich war ja noch sehr jung damals. Also ich hab´ sehr stark auf ihn gehört. ... Ja, ja. Er war wirklich ein außergewöhnlicher Kopf.“*⁴⁶⁶

In einem Brief Degenfelds an Markgraf Alexander Pallavicini, Josephsplatz Wien, vom 16.5.1935, in dem er von Ottos Ferien mit seinen Geschwistern in Lequeitio, deren neuen Bekanntschaften und Jagden berichtet, erfährt man z. B. auch, dass Wiesner in zwei Tagen nach Steenockerzeel kommt und von dort aus gleich nach Wien zurückkehren werde.⁴⁶⁷

Wiesner erhielt auch eine Entlohnung für seine Tätigkeit. Für finanzielle Angelegenheiten war Alexander Markgraf von Pallavicini zuständig. Am 17.12.1936 schreibt Degenfeld an Pallavicini: *„... Seine Majestät beauftragt mich ferner, Dich zu bitten, Du mögest an Herrn von Wiesner für seine Kanzlei monatlich den Betrag von – Eintausend Schilling – zahlen, solange bis ein derartiger Betrag auf anderem Wege aufgebracht wird. ...“*⁴⁶⁸ Im Bestand des Reichsbund des Österreichers befinden sich Schreiben von und an Pallavicini. Er ist der Leiter

⁴⁶⁰ DÖW 3218

⁴⁶¹ Neuhäuser, Legitimus, 129

⁴⁶² Neuhäuser, Legitimus, 35

⁴⁶³ Neuhäuser, Legitimus, 133

⁴⁶⁴ Neuhäuser, Legitimus, 38

⁴⁶⁵ Neuhäuser, Legitimus, 134

⁴⁶⁶ Vgl. mein Interview mit Otto Habsburg vom 13.1.1995, S.3

⁴⁶⁷ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-410, fol.8

⁴⁶⁸ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-410, fol.22: Degenfeld an Pallavicini 17.11.1936

des Familienfonds. Rechtsanwalt Dr. Baron Stritzl – Artstatt, Wien I Spiegelgasse 2, hat die Verwaltung des Habsburg-Lothringischen Privatvermögens über.⁴⁶⁹

Bis 1932 organisierte Wiesner einen Dachverband der legitimistischen Vereine einen Dachverband der legitimistischen Vereine.⁴⁷⁰ Er war einer der führenden Funktionäre des Eisernen Ringes.⁴⁷¹

Am 6.1.1933 erschien die erste Nummer des „Österreicher“, das publizistische Organ des Reichsbundes der Österreicher, in dem Wiesner schrieb, dass der österreichische Gedanke erhalten bleiben müsse. Er bezog vehement Stellung gegen den „Anschluss“ und für eine Wiederannäherung an Ungarn.⁴⁷²

Wiesner ist oft einer der Festredner bei den legitimistischen Veranstaltungen: Am 10.11.1937 ergeht die Einladung zur Festversammlung am 19.11.1937 im Großen Konzerthausaal zum Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers. Wiesner und Werkmann werden sprechen. (546-1-24 fol.10)

1934 unterstützte er die neue Politik von Dollfuß. Am 28.2.1934 gab es eine Kundgebung des Reichsbundes in den Wiener Sophiensälen, bei der Wiesner in seiner Rede fordert: „... *bekennen wir uns zum autoritären Kurs der Regierung Dollfuß, den wir mit allen Kräften unterstützen wollen ...*“⁴⁷³

Nach der Besprechung Hitler – Schuschnigg in Berchtesgaden am 12.2.1938 übergibt am 19.2.1938 Wiesner Schuschnigg einen Brief Ottos, in dem er bittet, ihm die Kanzlerschaft zu überlassen.⁴⁷⁴

Friedrich Wiesner ist somit als einer der wichtigsten Vertreter des österreichischen Legitimus vor 1938 zu bezeichnen.

⁴⁶⁹ Z. B. AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-44, fol.16 oder 546-1-415, fol.4 von 5.8.1935 (bezüglich einer Zahlung an Max Hohenberg) 546-1-415, fol.5 vom 28.9.1935 (hier handelt es sich auch um Stellengesuche verschiedener Personen)

⁴⁷⁰ Neuhäuser, Legitimus, 135

⁴⁷¹ Neuhäuser, Legitimus, 139

⁴⁷² Neuhäuser, Legitimus, 51

⁴⁷³ Neuhäuser, Legitimus, 58f. nach Härtleinmanuskript, 68

⁴⁷⁴ Neuhäuser, Legitimus, 80 zitiert den Text nach dem Gedächtnisprotokoll Schuschniggs in Thomas Chorherr (Hg.), 1938 – Anatomie eines Jahres, Wien 1987, S. 49 f. und 51.

Der Reichsbund der Österreicher und die Vaterländische Front

Bei den Akten des RBÖ (Bestand 546) finden sich viele Schreiben besonders des Jahres 1936, die die Vaterländische Front betreffen. Diese sind zum größten Teil durch die Hände Wiesners gegangen, der - wie Otto Habsburg im Interview meinte - „der denkende Kopf des Unternehmens“⁴⁷⁵ war. In der Presse wird Wiesner als der österreichische Legitimistenführer („Erklärungen des österreichischen Legitimistenführers Wiesner“: Kölnische Zeitung, Köln 18.7.1935) oder der „österreichische Legitimistenchef“ (Basler Nachrichten, Basel, 16.5.1935) oder „chef des légitimistes autrichiens“ (Journal des Nations, Genf, 6.2.1935) genannt.⁴⁷⁶

In der Sitzung der engeren Bundesleitung des RBÖ vom 3.9.1936, in der er den Vorsitz führte, wird eine Generalversammlung mit Neuwahlen festgesetzt. Auch danach möchte Wiesner weiterhin für das Politische zuständig bleiben: *„Es würden dann ev. zwei geschäftsführende Vizepräsidenten sein, ich behalte mir das Politische vor ...“*(Sitzungsprotokoll 546-1-16 fol.27)

Daraus ergibt sich, dass auch die Beziehungen zur VF hauptsächlich in Wiesners Zuständigkeit lagen. Seine Einsichtnahme in die meisten die VF betreffende Schreiben bestätigt er durch sein Kürzel mit rotem Buntstift.

„Legitimismus und Vaterländische Front“ nach einer Rede von Friedrich Wiesner war auch das Thema der Titelgeschichte in „Der Oesterreicher“ Nr. 4 vom 24.1.1936.⁴⁷⁷

Zuerst einige Worte zur VF:

*„1) Wir wollen unserem Vaterland Österreich dienen mit unserer ganzen Kraft, unserem ganzen Verstand und unserem ganzen Herzen. 2) Wir wollen einen freien, unabhängigen, christlichen, deutschen, berufsständisch geordneten und autoritär geführten Bundesstaat Österreich. ...“*⁴⁷⁸

⁴⁷⁵ Mein Interview mit Otto Habsburg.

⁴⁷⁶ Im Akt: AT-OeSt, AdR, BKA Gen. Dir. f. d. Öff. Sicherheit 337909/ G.D. St.B. 35

⁴⁷⁷ In AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-39 sind Ausschnitte aus „Der Österreicher“ gesammelt. Der Akt ist in einer Mappe mit der Aufschrift *„Der Österreicher“ Jahrgang 1936.“ Wichtige Aufsätze u. Reden des Dr. Friedrich von Wiesner, a.o. Gesandten u. bevollm. Minister a.D.. zum Wiesner Archiv! Im Einverständnis mit Sturmban.f. Dr. Dittel“*

⁴⁷⁸ Streng vertrauliches Schreiben von Generalsekretär Guido Zernatto an alle Landesführer der VF, 2.2.1937. zitiert nach Kriechbaumer Robert (Hg.), Österreich! und Front Heil !. Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front. Innenansicht eines Regimes (= Kriechbaumer Robert/ Schausberger Franz/ Weinberger

So beginnt ein Programmwurf für die Vaterländische Front von Guido Zernatto⁴⁷⁹ vom 2.2.1937. Die VF hatte kein Programm. Ihre ideologischen Grundlagen zog sie aus den Dollfußreden vom 11.9.1933 und 1.5.1934. Allerdings gab es mehrere Versuche, die Richtlinien auszuformulieren.⁴⁸⁰

Nachdem die Linke ausgeschaltet worden war, war es für die österreichische Regierung wichtig, ein eigenes österreichisches Nationalgefühl zu entwickeln. Dabei spielte die im Mai 1933 von Dollfuß gegründete Vaterländische Front eine wichtige Rolle.⁴⁸¹ Der Heimatdienst diente von Anfang an der VF und leistete organisatorische Vorarbeit, besonders ab September 1934. Funk, Film, persönliche Einflussnahme des Bundeskommissärs, Aufklärungsarbeit von Mann zu Mann war die Arbeit des Heimatdienstes.⁴⁸² Man hatte gegen drei Fronten zu kämpfen: die sozialistisch-kommunistische, die nationalsozialistische, die liberal-demokratische.⁴⁸³ Die vaterländische Bewegung in Österreich war allerdings nie besonders einheitlich.⁴⁸⁴ Die tragende Funktion des Österreichischen Cartellverbandes im austrofaschistischen Regime beschreibt Neuhäuser.⁴⁸⁵

Dollfuß hielt am 2. April 1933 vor einer Bauernversammlung in Villach eine Rede, in der er betonte, dass sich das Parlament selbst „vernichtet“ hätte und man nicht sagen könne, wann es seine „zweifelhafte Tätigkeit“ wieder aufnehme. Darauf bekam er stürmischen Applaus.⁴⁸⁶ Das Parlament wurde dann auch als „Quatschbude“ bezeichnet.⁴⁸⁷ Zur Einjahrfeier der „Selbstausschaltung“ des Parlaments fand in Linz ein Festgottesdienst statt.⁴⁸⁸

Hubert (Hg.), Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg, Bd.23) Wien 2005, S. 69.

⁴⁷⁹ Guido Zernatto (1903 – 1943) war Dichter, wurde 1929 Sekretär der Bundesführung des Heimatschutzes, 1930 – 1931 des Heimatblockes, 1934 Bundeskulturrat, Mai 1936 Staatssekretär im Bundeskanzleramt und Generalsekretär der VF, 1938 Minister ohne Portefeuille. März 38 floh er nach Frankreich, später in die USA, wo er in New York 1940 starb. (Kriechbaumer, Vaterländische Front, 69, Anm.1)

⁴⁸⁰ Kriechbaumer, Vaterländische Front, 53 Anm.2

⁴⁸¹ Dusek Peter/ Pelinka Anton/ Weinzierl Erika, Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918, 3. Aufl. Wien 1988, S. 201.

⁴⁸² Bärnthaler Irmgard, Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation, Wien/ Frankfurt/ Zürich 1971, S. 13.

⁴⁸³ Bärnthaler, Vaterländische Front, 13

⁴⁸⁴ Bärnthaler, Vaterländische Front, 13

⁴⁸⁵ Neuhäuser Stephan, „Wer, wenn nicht wir? 1934 begann der Aufstieg des CV. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.65 – 140.

⁴⁸⁶ Bärnthaler, Vaterländische Front 11 f., zur antiparlamentarischen Lösung siehe auch Reichhold 62 ff.

⁴⁸⁷ Bärnthaler, Vaterländische Front,, 18

⁴⁸⁸ Wolfgang Huber, die Gegenreformation 1933/34. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.47 – 64, S.60 nach Reichspost 5.3.1934 S.2.

In letzter Zeit sind eine Reihe universitärer Abschlussarbeiten zum Thema Austrofaschismus entstanden, so z. B. im Fach Publizistik- u. Kommunikationswissenschaft: Julia Tinhof, „Ihr Jungen schließt die Reihen gut, ein Toter führt uns an.“ Propaganda im Austrofaschismus. Schwerpunktthema: Kinder und Jugendliche. Dipl. Arbeit Wien 2009. Sie meint auf Seite 34 Anm.2: „Die Floskel von der „Selbstausschaltung des Nationalrates“ dominiert bis zum heutigen Tag die Ereignisse des 4. März 1933 – völlig unberechtigt. Denn in einer Demokratie kann sich das Parlament, als Vertreter des Volkswillens, nicht selbst ausschalten.“ Obauer (Obauer, Maximilian, Verfassungsänderungen in der Tschechoslowakischen Republik. Verfassungswandel, Novellen und

Am 23. April 1933 hielt Dollfuß eine Rede vor der Wählerversammlung der Tiroler Volkspartei anlässlich der Gemeinderatswahlen in Innsbruck, für die er noch größere Zustimmung erhielt. Er betonte das Bekenntnis zur berufsständigen Ordnung und die Mission Österreichs als Kulturträger und Kulturbringer, die Österreich als deutscher Staat nicht vergessen dürfe, und er rief zur „österreichischen, vaterländischen Front“ auf. Somit war das Stichwort für die Vaterländische Front gefallen, allerdings noch ohne einen Gedanken an eine Organisation und noch mit einem kleinen „v“ geschrieben.⁴⁸⁹ Am 20. Mai 1933 gründete Dollfuß die VF, eingerichtet nach italienischem und deutschem Vorbild, wie Führerkult, autoritäres Prinzip und das Kruckenkreuz, welches an das Hakenkreuz erinnern sollte, zeigen.⁴⁹⁰ Am 29.4.1933 forderte der Heimatdienst im Rahmen seines Rechenschaftsberichtes über die 50 Tage Regierung ohne Parlament in der „Wiener Zeitung“ die Bürger auf: „Darum, Mitbürger, fügt euch über allen Parteihader hinweg in die vaterländische, österreichische, nationale Front!“ Auch in Deutschland hatte schon Franz von Papen versucht, die Parteien zu überwinden und ein Kabinett der Fachmänner zu bilden, allerdings erfolglos.⁴⁹¹

Am 14. Mai 1933 fand ein Heimwehraufmarsch als Türkenbefreiungsfeier statt, dem Jubiläum von 1683, finanziert von Mussolini und eine Demonstration der Stärke Österreichs gegenüber Deutschland. Dieser Aufmarsch kann als letzter Anstoß zur Gründung der VF gelten, denn eine Woche später, am 21. Mai 1933, erschien in der Wiener Zeitung der erste Aufruf zum Beitritt in die VF: „Hinein in die vaterländische Front! ... „Österreich über alles, wenn es nur will!“ Prinz Eugen, der edle Ritter, dessen Großtaten für Österreich wir in diesem Jahr gedenken, hat dieses wahre Wort geprägt, ... Heil Österreich! Heil Dollfuß, dem Führer! ...“⁴⁹² Man verwendete das Gleichnis vom Frühlingserwachen, um das neue politische „Werden“, wie beispielsweise durch die Taten von Prinz Eugen oder Radetzky, zu betonen.⁴⁹³

Vaterländische Wandzeitung, Vaterländische Wochenschau in Bild und Ton und der Beitritt ganzer Verbände zur VF (die Frauenorganisation, die Gewerkschaft der christlichen

Revisionstendenzen 1918 – 1939, phil. Diss., Wien 2007.) ist in seinem Kapitel „Wege aus der Verfassungskrise“ anderer Meinung. Er hält sie nicht für „völlig unberechtigt“.

Ebenfalls im Fach Politikwissenschaft vergleicht eine Diplomarbeit (Andreas Mittelmeier, Austrofaschismus contra Ständestaat. Wie faschistisch war das autoritäre Regime im Österreich der 1930er Jahre verglichen mit Mussolinis Italien, Dipl. Arbeit Wien 2009.) die Faschismuskategorien von Ernst Nolte und Reinhard Kühnl (nach u.a. Kühnl, Reinhard, Der Faschismus. Ursachen, Herrschaftsstruktur, Aktualität. Eine Einführung, Heilbronn 1993. und u.a. Nolte, Ernst, Die Faschistischen Bewegungen. Die Krise des liberalen Systems und die Entwicklung der Faschismen, München 1984.) mit dem autoritären Regime in Österreich vor 1938.

⁴⁸⁹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 12

⁴⁹⁰ Weissensteiner Friedrich, Der ungeliebte Staat. Österreich zwischen 1918 und 1938, Wien 1990, S. 251.

⁴⁹¹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 14

⁴⁹² Bärnthaler, Vaterländische Front, 16, auf S.17: der Text des Aufrufes in der Wiener Zeitung vom 21. Mai 1933.

⁴⁹³ Kriechbaumer, Vaterländische Front 45. Zur Instrumentalisierung des Jubiläums von 1683 durch Dollfuß, der seine Rede am 11.9.1933, einen Tag vor dem letzten Tag der Belagerung 1683, hielt: Inanc Atılgan, Gedanken eines Austro-Türken zum allgemeinen Katholikentag 1933 und zu den Februarereignissen 1934. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.141 – 159, bes. Seite 157.

Angestellten, die steirischen Christlichsozialen) folgten.⁴⁹⁴ Der Gedanke des Aufbaus der Organisation fand sich zum ersten Mal in der ersten Nummer des Mitteilungsblattes der VF für Wien im August 1933. Sprengelführer, Gruppenführer, usw. sollten Zugriff auf jeden einzelnen Bürger ermöglichen. Dienststellenorganisation für öffentlich Bedienstete und Betriebsorganisationen für Privatangestellte wurden eingerichtet. Ab August 1933 wurden die Landesstellen eingerichtet.⁴⁹⁵

Die VF „war nicht der organisatorische Ausdruck einer Bewegung, sondern der Versuch, über ein von oben eingesetztes organisatorisches Konstrukt die Verschmelzung der traditionellen bürgerlichen Parteien zu erreichen.“⁴⁹⁶ Die VF war eine Organisation, die für die Bürger von oben herab geschaffen worden ist. Otto Bauer bemerkte 1936, die Vaterländische Front sei „... nicht, wie die Faschistische Partei Italiens und die Nationalsozialistische Partei Deutschlands, aus einer volkstümlichen Massenbewegung hervorgegangen, sondern von der Regierung erfunden und gegründet, mit den Gewaltmitteln des Staates den Volksmassen aufgezwungen worden. ...“⁴⁹⁷

Ende Juli 1933 verhandelte Dollfuß mit Ungarn und Italien in Rom über eine enge Zusammenarbeit Italiens, Ungarns und Österreich. Danach kam er auf Mussolinis Wunsch am 19. August nach Riccione, wo ihn Mussolini verpflichtete zur Durchführung der Verfassungsreform, zum Kampf gegen den Marxismus und auch zum Ausbau der Vaterländischen Front. Schon am 11. September proklamierte Dollfuß auf einer Kundgebung der VF auf dem Wiener Trabrennplatz sein neues Regierungsprogramm: „einen sozialen, christlichdeutschen Staat auf ständischer Grundlage und einer starken autoritären Führung.“⁴⁹⁸ Denn vom 7. bis 12. 9.1933 fand der erste Generalappell der VF statt während des ersten allgemeinen deutschen Katholikentags, bei der am 11.9. Dollfuß seine Rede am Trabrennplatz hielt. Grundlage für seine Ideen war die Enzyklika „Quadragesimo Anno“ von 1931, die die Überwindung des Klassenkampfes zum Thema hatte.⁴⁹⁹ Kardinal Innitzer hatte den Katholikentag unter das Motto gestellt „Numquam retrorsum“ (niemals zurück)⁵⁰⁰, was ein Paradoxon der Geschichte darstellt.

Die VF war zu diesem Zeitpunkt noch ein abstraktes Gebilde. Über die endgültige Form von Staat und VF war man sich noch nicht in Klaren.⁵⁰¹

⁴⁹⁴ Bärnthaler, Vaterländische Front, 20

⁴⁹⁵ Bärnthaler, Vaterländische Front, 22

⁴⁹⁶ Tálos Emmerich/ Manoschek Walter, Politische Struktur des Austrofaschismus (1934 – 1938). In: Tálos Emmerich/ Neugebauer Wolfgang (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938, 4. ergänz. Aufl. 1988. S.75 – 119. S.97. Die Autoren schreiben auf S.97 ff. Näheres zur VF.

⁴⁹⁷ Otto Bauer, Zwischen zwei Weltkriegen?. In: Ders., Werkausgabe. Bd.4. S.49 – 331. S. 157. Zitiert nach Kriechbaumer, Vaterländische Front, 44.

⁴⁹⁸ Dusek/ Pelinka/ Weinzierl, Zeitgeschichte, 202

⁴⁹⁹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 24; Reichhold, Vaterländische Front, 378 ff., dort auch zum Standpunkt Seipels zur berufsständischen Ordnung, auf den sich mehrfach Dollfuß berief.

⁵⁰⁰ Wolfgang Huber, die Gegenreformation 1933/34. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.47 – 64, S.56 nach Schuschnigg, „Rot-weiß-rot!“, Reichspost 8.9.1933.

⁵⁰¹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 25

In dieser Rede erklärte Dollfuß die Mitgliedschaft bei der Vaterländischen Front zum „*Willensbekenntnis zur Überwindung des Parteienstaates*“.⁵⁰² Die Vaterländische Front sollte die Rolle einer neuen Staatspartei übernehmen, wobei alle anderen Parteien beseitigt werden sollten.⁵⁰³

Dollfuß gab am 11. September der VF als Gegensatz zum heidnischen Hakenkreuz das christliche Kruckenkreuz, zurückgreifend auf Seipel, der darin das alte Kreuzfahrerzeichen als Erlösungszeichen sah. Mit Kruckenkreuzfahnen wurde nach dem Februar 1934 auch das Denkmal der Republik verhüllt.⁵⁰⁴ Konrad Josef Heilig verfasste 1934 das grundlegende Werk über die Geschichte des Kruckenkreuzes: Konrad Josef Heilig, Österreichs neues Symbol, Wien 1934.⁵⁰⁵

Die Bundesleitung übersiedelte im Oktober 1933 ins Gebäude Wien 1., Am Hof 4.⁵⁰⁶

Einen Überblick über die Organisation der VF gibt Kriechbaumer: Die hierarchisch-territoriale Organisation der VF gliederte sich in Oberste Führung mit dem Frontführer, dem Fronführer-Stellvertreter, dem Generalsekretär und dem „Führerrat“, dem Generalsekretariat, den Landesleitungen, Bezirksleitungen, Ortsleitungen, Zellenleitungen.⁵⁰⁷ Die inhaltlich-sachpolitische Organisation des Generalsekretariats und der nachgeordneten Organisationsstrukturen waren u.a. Organisationsbüro, Werbedienst usw., berufsständische Organisationsabteilungen, wie Land- und Forstwirtschaft usw. und Referate und Werke, wie Kulturreferat, Frauenreferat, Mutterschutzwerk usw. Außerdem gab es eine Zivil- und eine Militärfront. Die Zivilfront umfasste obengenannte Organisationen und die Militärfront waren der Österreichische Heimatschutz, die Ostmärkischen Sturmscharen u.a.⁵⁰⁸

Im öffentlichen Dienst war die VF stark verankert, jedoch war man sich nicht so sicher, was die politische Gesinnung der Mitglieder betraf. Vertrauensmänner wurden aufgefordert, über die politische Gesinnung ihrer Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen oder anderen Mitgliedern der VF Bericht zu erstatten, was sich gegen zahlreiche illegale Nationalsozialisten im öffentlichen Dienst richtete.⁵⁰⁹

Der 12. Februar 1934 war eine Demonstration der Macht des Austrofaschismus, nicht aber der VF. Fey und seine Heimwehr waren tatsächlich entscheidend.⁵¹⁰

⁵⁰² Walter Kleindl, *Urkund dessen ... Dokumente zur Geschichte Österreichs von 996 bis 1955*, Wien 1984. S. 336. Zitiert nach Kriechbaumer, *Vaterländische Front*, 45.

⁵⁰³ Kriechbaumer, *Vaterländische Front*, 46.

⁵⁰⁴ Bärnthaler, *Vaterländische Front*, 27 f.

⁵⁰⁵ Bärnthaler, *Vaterländische Front*, 221 Anm31

⁵⁰⁶ Bärnthaler, *Vaterländische Front*, 23

⁵⁰⁷ Kriechbaumer, *Vaterländische Front*, 46.

⁵⁰⁸ Kriechbaumer, *Vaterländische Front*, 47.

⁵⁰⁹ Kriechbaumer, *Vaterländische Front*, 48.

⁵¹⁰ Bärnthaler, *Vaterländische Front*, 44

Das uneingeschränkte Führerprinzip kennzeichnet die VF.⁵¹¹ Dollfuß schreibt an Mussolini: *„Die Vaterländische Front wird auf dem Führerprinzip aufgebaut, der Führer der Front bin ich selbst.“*⁵¹²

An Stelle der Parteien trat die VF und wurde zum „Träger des österreichischen Staatsgedankens“ nach dem BgBl. Nr.4, §2/1934/II.⁵¹³ Gleichzeitig mit der Verkündung der neuen Verfassung vom 1. Mai 1934 wurde die VF gesetzlich verankert: Artikel III, Absatz 2. Die VF wird als ein auf autoritärer Grundlage aufgebauter Verband bezeichnet, dem Rechtspersönlichkeit zukommt (Paragraph 1), Träger des österreichischen Staatsgedankens (Paragraph 2). Der Totalitätsanspruch kommt erst mit dem Organisationsstatut vom 21.Mai 1936 zum Ausdruck, in dem die VF als der „einzige“ Träger der politischen Willensbildung bezeichnet wird.⁵¹⁴ Der Anspruch der VF, alleiniger Träger der politischen Willensbildung zu sein, ist jedoch eine politische Fiktion, wie sich daran zeigt, dass Starhemberg nach dem Juliputsch 1934 seine Berufung zum Führer der VF als politischen Abstieg auffasste.⁵¹⁵ Mit dem 1. Mai 1934 wurde Starhemberg Vizekanzler und er war Bundesführer-Stellvertreter der VF und Führer der Heimwehr.⁵¹⁶

Der 25. Juli 1934, die Ermordung Dollfuß' bei einem nationalsozialistischen Putschversuch, bedeutete für die VF einen tiefen Einschnitt.⁵¹⁷ Die Bundesleitung der VF beschloss aber, die VF, die ja die Schöpfung des Kanzlers Dollfuß sei, solle als sein Werk weiterleben und sein Vermächtnis heiße Österreich.⁵¹⁸

Am 29.10.1934 übernahm Bundeskommissär für den Heimatdienst, Walter Adam, die Amtsgeschäfte der VF und Stepan schied aus der Leitung der VF aus. Unter ihm hatte die Bewegung einen bedeutenden Aufschwung genommen und die Mitgliederzahl ist von 500 000 auf eine Million gestiegen.⁵¹⁹

⁵¹¹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 58

⁵¹² Tinhof, Propaganda im Austrofaschismus 38 zitiert aus einem Dollfuß-Brief (leider ohne Datum) an Benito Mussolini nach: Brief von Dollfuß Engelbert an Benito Mussolini. In: Maderthaler, Wolfgang; Maier, Michaela (Hrsg.): „Der Führer bin ich selbst“. Engelbert Dollfuß – Benito Mussolini Briefwechsel. Überarbeitete und ergänzte Neuauflage der Broschüre „Der geheime Briefwechsel Dollfuß – Mussolini (Wien 1949), Wien 2004, S. 33.

⁵¹³ Tálos Emmerich/ Manoschek Walter, Politische Struktur des Austrofaschismus (1934 – 1938). In: Tálos Emmerich/ Neugebauer Wolfgang (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934 – 1938, 4. ergänz. Aufl. 1988. S.75 – 119. S.98 Anm.135.

⁵¹⁴ Bärnthaler, Vaterländische Front, 55 f.

⁵¹⁵ Reichhold, Vaterländische Front, 387

⁵¹⁶ Bärnthaler, Vaterländische Front, 60

⁵¹⁷ Bärnthaler, Vaterländische Front, 63

⁵¹⁸ Bärnthaler, Vaterländische Front, 64 nach der Wiener Zeitung vom 2.8.1934

⁵¹⁹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 71, nach der Reichspost vom 26.10.1934, S.8 und der Neuen freien Presse, Abendblatt vom 29.10.1934.

Wie Adam wollte auch Schuschnigg die VF nicht als Partei verstanden wissen, sie stehe nur an Stelle der Parteien, sie sei ein Apparat, Wille und Stimme der Bevölkerung aufzunehmen, zu klären und der Regierung zu vermitteln und Aufklärungsarbeit zu leisten.⁵²⁰

Die Eingliederung der Heimwehr in die VF erwies sich als schwierig⁵²¹ und führte schließlich zur Auflösung der Wehrverbände am 10.10.1936.⁵²²

Die Totalität der VF beanspruchte Starhemberg offen am 11.12.1935 beim Bezirksappell der VF Innere Stadt im Konzerthaus: „Wir verlangen ... die Totalität der VF in Österreich. Wir erklären: Neben der VF ist niemand berechtigt, Politik zu machen ...“⁵²³

Symbole, Feste, Mythen waren Instrumente im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Die außenpolitische Wende 1936 mit seiner Annäherung an den Nationalsozialismus entmutigte die eigene Anhängerschaft daher sehr.⁵²⁴ Ernst Karl Winter wandte sich vehement gegen das Juliabkommen. Der linke Konservative Winter, der schon heftig gegen eine Auflösung des Nationalrates protestiert hatte, sollte nach den Februarkämpfen die Arbeiter für eine positive Mitarbeit am Staat gewinnen. Seine Parole lautete: „Rechts stehen und links denken.“ Unter Dollfuß wurde er Dritten Vizebürgermeister von Wien. Er nahm seine Aufgabe mit großem Idealismus wahr und ging gegen die Totalitätsansprüche von VF und Heimwehr vor. Seine Bestrebungen fanden kaum Beachtung, kämpfte er doch gegen Heimwehr, ehemalige Christlichsoziale und das Misstrauen der Sozialdemokraten.⁵²⁵ Im Februar 1935 kam es zum Zeitungskrieg zwischen Winter und der VF.⁵²⁶ Die VF erließ einen Bundesbefehl über die Gründung einer „Sozialen Arbeitsgemeinschaft“ im Rundschreiben Nr. 17, 31.3.1935.⁵²⁷ Auch dieser scheiterte. Winter wurde als Vizebürgermeister am 23.10.1936 „beurlaubt“, nachdem er sich in seiner Broschüre „Monarchie und Arbeiterschaft“ gegen das Juliabkommen und gegen die katholische Kirche gewandt hatte.⁵²⁸

1938 war die VF zu schwach, als dass sie gegen den Nationalsozialismus bestehen hätte können. Auch war es nicht gelungen die Arbeiterschaft einzubeziehen.⁵²⁹ Sie hatte mit NS-Unterwanderung und wachsender Opposition zu kämpfen.⁵³⁰ Das nationale Lager sollte durch die Schaffung des „Volkspolitischen Referates“ in der VF befriedet werden, worüber am 17.6.1937 die amtliche Verlautbarung veröffentlicht wurde.⁵³¹

⁵²⁰ Bärnthaler, Vaterländische Front, 73

⁵²¹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 78

⁵²² Bärnthaler, Vaterländische Front, 126

⁵²³ Bärnthaler, Vaterländische Front, 104

⁵²⁴ Kriechbaumer, Vaterländische Front, 48.

⁵²⁵ Bärnthaler, Vaterländische Front, 79

⁵²⁶ Bärnthaler, Vaterländische Front, 82

⁵²⁷ Bärnthaler, Vaterländische Front, 84

⁵²⁸ Bärnthaler, Vaterländische Front, 85

⁵²⁹ Kriechbaumer, Vaterländische Front, 49.

⁵³⁰ Bärnthaler, Vaterländische Front, 130

⁵³¹ Reichhold Ludwig, Kampf um Österreich. Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933 – 1938. Eine Dokumentation. Mit einer Einleitung von Bock Fritz, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1984, S. 287.

Nach der Volksabstimmung im April 1938 gab es auch Stimmen aus der VF, die das Ergebnis pathetisch begrüßten. So meinte der Leiter der Länderbühne der Vaterländischen Front, Wilhelm Klitsch: „*Wir Österreicher dürfen endlich unser Deutschtum vor aller Welt bekennen und unserem geliebten Führer, dem Retter und Befreier, dem Schirmherrn der deutschen Kunst, in tiefer Dankbarkeit zustimmen.*“⁵³²

Das Ende der VF erfolgte durch die NS-Besetzung des VF - Gebäudes Wien 1., Am Hof, gegen 21 Uhr des 11.3.1938, wobei das Kruckenkreuz heruntergerissen und zertrampelt wurde.⁵³³ Die VF-Funktionäre, eine Zahl bis etwa 70 000, wurden verfolgt, inhaftiert, der erste Transport ging am 1. April 1938 nach Dachau. Somit wurde die politische Führungsschicht sofort ausgeschaltet.⁵³⁴

Die legitimistische Bewegung und der autoritäre Ständestaat

Im Grunde unterstützte die legitimistische Bewegung den autoritären Ständestaat. Am 28.2.1934 hält Friedrich Wiesner eine Rede auf einer Kundgebung des RBÖ in den Wiener Sophiensälen, in der er erklärt: „... *bekennen wir uns zum autoritären Kurs der Regierung Dollfuß, den wir mit allen Kräften unterstützen wollen*“⁵³⁵ Dr. K n i e p, ein Teilnehmer einer Rednerbesprechung des RBÖ am 24.11.1936, endete z. B. eine lange Wortmeldung mit: „... *Wir müssen den Leuten klarmachen, dass der Ständestaat, das Dollfussprogramm, unter allen Umständen verwirklicht werden soll.*“⁵³⁶ In den Statuten der Landesorganisation Wien-NÖ ist die Zusammenarbeit mit der VF, sowie auch mit anderen staatlichen und kirchlichen Organisationen ausdrücklich genannt (546-1-12 fol. 12 in einer Mappe mit der Aufschrift „...*Akte zum 22. Juli 1934*“).

Dollfuß war selbst kein Legitimist, aber er nahm die Unterstützung der Legitimisten gern an.⁵³⁷ Schuschnigg war deklariert Legitimist und Mitglied des Eisernen Ringes, der die Restauration als Endziel seiner Politik betrachtete.⁵³⁸

⁵³² Dusek/ Pelinka/ Weinzierl, Zeitgeschichte 26. Zitiert nach: Hildegard Brenner, Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek bei Hamburg 1963, S.169.

⁵³³ Reichhold, Vaterländische Front, 358

⁵³⁴ Reichhold, Vaterländische Front, 359

⁵³⁵ Neuhäuser, Legitimus, 58f. nach Härtleinmanuskript 68

⁵³⁶ AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-15, fol.341: Seite -5- des Protokolls der Rednerbesprechung des RBÖ mit den Arbeiterrednern vom 24.11.1936, 546-1-15, fol. 337-341 (Seite -1- bis -5-).

⁵³⁷ Neuhäuser, Legitimus, 55

⁵³⁸ Neuhäuser, Legitimus, 63 nach einer persönlichen Mitteilung Schuschniggs an Ingrid Mosser, in: Ingrid Mosser, Der Legitimus und die Frage der Habsburgerrestauration in der innenpolitischen Zielsetzung des autoritären Regimes in Österreich (1933 – 1938), Wien 1979. S.65 f.

Am 9.9.1935 trafen sich Schuschnigg und Otto Habsburg in Mühlhausen im Elsaß und waren sich einig, dass der RBÖ als bedeutendste legitimistische Organisation an Ausdehnung gewinnen sollte.⁵³⁹

Im Dezember 1935 meinte Starhemberg Habsburg gegenüber jedoch, dass die VF Trägerin des Legitimus werden sollte, und dass er auch bereit wäre, sich einer anderen Person unterzuordnen, z. B. Ezhg. Eugen.⁵⁴⁰

Die anderen Nachfolgestaaten der ehemaligen Monarchie beobachteten die Restaurationsbestrebungen der Legitimisten mit Skepsis, da sie befürchteten, eine Restauration würde sich nicht nur auf das Gebiet des neuen Österreich beschränken.⁵⁴¹

Für Verstimmung in Jugoslawien sorgte einerseits Schuschniggs Besuch in Prag beim tschechischen Ministerpräsidenten Milan Hodza und dem Staatspräsidenten Eduard Beneš, wo nur wirtschaftliche Themen besprochen wurden, Jugoslawien jedoch vermutete, es gehe um die Restaurationsfrage⁵⁴², andererseits, weil Starhemberg in seiner Rede vom 19.1.1936 bei einem Appell der VF im Großen Musikvereinssaal sagte, *„daß der universalistische österreichische Reichsgedanke in Habsburg verkörpert war. ...daß die alte Südostmark ...erst durch Habsburg zum Herzen Europas wurde. ... Wir erklären: So deutsch wie die österreichische Geschichte seit Jahrhunderten war, ebenso deutsch ist das Haus Habsburg.“*⁵⁴³ Wiesner erklärte am 20. Jänner 1936: *„So kann ich sagen, daß wir – Vaterländische Front und Legitimus – auch in dieser Bedingung der Zusammenarbeit einig sind, die uns im Sinne der Maiverfassung zu einem aus ständischen Wahlen hervorgegangenen Repräsentativsystem führen wird, in dem der Monarch als autoritäre Spitze eines des Klassenkampfes ledige Volksgemeinschaft in sozialem Frieden führen soll.“*⁵⁴⁴ Man sieht: Starhemberg und Wiesner waren sich nach außen einig. Wenn man jedoch genau hinsieht, gab es einen Machtkampf zwischen den Organisationen der beiden Redner: der VF einerseits, dem RBÖ andererseits.

Der dritte Bundesappell der VF am 14.2.1937 und Schuschniggs Rede rief im Ausland heftige Debatten über die monarchistische Frage hervor. Die Wiedererrichtung der Habsburger-Monarchie war von Schuschnigg als Gegenpol zum Nationalsozialismus gedacht, aber aus praktischen Gründen bis zum Anschluss nie ernstlich in Betracht gezogen worden, vor allem wegen des Widerstandes Deutschlands und Jugoslawiens. Er hatte in seiner Rede die

⁵³⁹ Neuhäuser, Legitimus, 66 f nach Niederschrift Ottos von Habsburg zitiert in Mosser, Legitimus, 201 ff.

⁵⁴⁰ Neuhäuser, Legitimus, 67 nach Niederschrift Ottos von Habsburg zitiert in Mosser, Legitimus, 201 ff.

⁵⁴¹ Z. B.: National Archives Washington 862.20/948: Im streng geheimen Gesandtschaftsbericht Nr. 145 der US Gesandtschaft in Prag vom 9.4.1935 von J. Butler Wright nach Washington, Secretary of State, wird über den Besuch Edens in Prag berichtet: Beneš sagte u.a. zu Eden, dass er keinen Einwand gegen eine monarchische Regierungsform in Österreich habe, aber eine Restauration der Habsburger strikt ablehne und sie in jeder Weise bekämpfen werde. Besonders, dass sich Otto König von Böhmen nenne, empöre ihn. *„Beneš said to Eden, ...he had no objection whatsoever to a monarchical form of government in Austria and/ or Hungary but that he was unalterably opposed to any restoration of the Hapsburgs and would fight it in every way possible. He seems particularly exasperated that Archduke Otto insists upon calling himself King of Bohemia.“* (S. 9)

⁵⁴² Neuhäuser, Legitimus, 67 nach Der Österreicher 17.1.1936.

⁵⁴³ Neuhäuser, Legitimus, 68 nach Der Österreicher 24.1.1936.

⁵⁴⁴ Neuhäuser, Legitimus, 68 f. nach Der Österreicher 24.1.1936.

Entscheidung über ein Plebiszit der VF vorbehalten. Die monarchistische Propaganda habe sich in den innen- und außenpolitischen Rahmen Österreichs einzufügen.⁵⁴⁵

Nach dem Bundesappell vom 19.1.1936 hatte die monarchistische Propaganda stark zugenommen⁵⁴⁶ und nach dem Bundesappell vom 17.10.1936, in dem Schuschnigg die monarchistische Propaganda, sofern sie im Einklang mit der VF stand, erlaubte, nahm diese weiter zu.⁵⁴⁷

Nach der Erklärung Schuschniggs im Nov.1936, dass Mussolini keinen Einwand gegen die Rückkehr Ottos habe, reiste Göring nach Rom und beteuerte, dass eine Restauration den Bruch der Achse Rom-Berlin zur Folge haben würde.⁵⁴⁸

Nach der Aussage des deutschen Reichsaußenministers Konstantin von Neurath bei seinem offiziellen Wien-Besuch Ende Februar 1937 würde einer Restauration der deutsche Einmarsch folgen, worauf Schuschnigg antwortete, er hätte im Augenblick nicht die Absicht, die Habsburger nach Österreich zu holen, würde sich aber nicht einschüchtern lassen.⁵⁴⁹

„*There is going to be a lot of monarchist talk, but there will be no restoration.*“, so beurteilte die US- Gesandtschaft in Wien am 22.11.1935 die Situation. Denn, so berichtete man weiter nach Washington: *„Starhemberg is a monarchist by sympathy too, but he has no desire to turn over all that he has gained to Otto.“*⁵⁵⁰ Starhemberg würde also keine Macht abgeben. Nach außen viel Gerede und gegenseitige Schöntuerei. Wenn es aber darauf ankommt, würde die VF ihre Machtposition ausspielen. So kann man nach dem Studium der diesbezüglichen Korrespondenz im Aktenbestand des RBÖ auch einschätzen. Schlussendlich jedoch hatten beide das Nachsehen, als es zum Anschluss ans nationalsozialistische Deutschland kam. Ein Anschlussgedanke stand eine Zeitlang auch in den Bestimmungen des RBÖ, dieser jedoch wollte sich unter österreichischer Vorherrschaft verstanden wissen. Österreich sei ein deutscher Staat, der bessere deutsche Staat.⁵⁵¹ Ein zweiter deutsche Staat wollten die Legitimisten nicht sein.⁵⁵²

⁵⁴⁵ Bärnthaler, Vaterländische Front, 137 nach Reichspost 15.2.1937; Wiener Zeitung 15.2.1937.

⁵⁴⁶ Bärnthaler, Vaterländische Front, 137

⁵⁴⁷ Bärnthaler, Vaterländische Front, 138

⁵⁴⁸ Bärnthaler, Vaterländische Front, 138

⁵⁴⁹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 139 nach Charles A. Gulick, Von Habsburg zu Hitler, Wien 1950, 5.Band, S.492; zur Neurath-Visite auch: Reichhold, Vaterländische Front, 263.

⁵⁵⁰ George S. Messersmith, Legation of the United States of America, Vienna, Nov. 22, 1935, an William Phillips, Under Secretary of States, Washington, D.C. (National Archives Washington D.C.: 863.00/1251, M 1209/5, 396) S.7 u. S.9

⁵⁵¹ Neuhäuser, Legitimismus, 57 nach Kurt Schuschnigg, Drei Mal Österreich, Wien 1937. S.22f

⁵⁵² Neuhäuser, Legitimismus, 57 nach Joseph August Lux, Österreichische Akademische Blätter Nr. 1, Okt.1936.

Die Beziehung zur Vaterländischen Front

Die Legitimisten nahmen eine unterschiedliche Haltung der VF gegenüber ein. Der Eiserne Ring kam gern in die VF, während hingegen die Kaisertroue Volkspartei, welche nicht beim Eisernen Ring war, die Meinung vertrat, dass die Legitimisten erst eine „Schwarz-gelbe Front“ schaffen sollten und erst dann als Machtfaktor der VF beitreten könnten.⁵⁵³

Schuschnigg hatte das Traditionsreferat der VF Herbst 1936 gegründet und Zeßner – Spitzenberg zum Referenten gemacht. Die geschichtlichen Werte der altösterreichische Traditionen zu pflegen, war die Aufgabe dieses Referates. Daher betonte es auch die Verdienste der Monarchie und so standen ihm die Legitimisten positiv gegenüber.⁵⁵⁴ Das Referat wurde im Frühjahr 1937 in die VF eingebaut.⁵⁵⁵ Durch den Einbau in die VF wollte Schuschnigg, wie Kriechbaumer meint, die zunehmend legitimistische Propaganda und die dadurch resultierenden außenpolitischen Komplikationen kanalisieren, andererseits auch ein Gegengewicht zur Befriedung der Nationalsozialisten seit dem Juliabkommen 1936 schaffen.⁵⁵⁶

Die Beziehung des RBÖ zur Vaterländischen Front war aber kompliziert und gespannt, da ja die wesentliche Komponente der Tätigkeit des RBÖ die Versammlungstätigkeit war und auf diesen Versammlungen Sprecher zu Wort kamen, die der legitimistischen Sache dienlich waren. Die Vaterländische Front wurde jedoch 1934 die alleinige Trägerin der politischen Willensbildung im Land.⁵⁵⁷ Der Ständestaat verbot alle Parteien mit Ausnahme der Vaterländischen Front. Diese umfasste die Kader der Christlichsozialen Partei, der Heimwehr und der christlichen Gewerkschafter.⁵⁵⁸

Ein Beispiel dafür, dass die VF gegenüber einer Ortsgruppe des RBÖ ihre Macht ausspielt, zeigt folgender Briefwechsel:

Am 28.10.1936 schrieb der Bezirkshauptmann von Urfahr - Umgebung Linz, an Erich Haslinger, den Obmann der Ortsgruppe Ottensheim betreffs des Bundesgesetzes über die V.F. und ihre Auswirkung auf dem Gebiete des Vereinsrechtes:

„Durch § 1 des Gesetzes, Bgbl. Nr. 160/1936 wurde die V.F. als politischer Verband öffentlichen Rechtes zum einzigen Träger der politischen Willensbildung im Staate ausdrücklich und ausschließlich berufen.

⁵⁵³ Bärnthaler, Vaterländische Front, 138 nach Otto Günther, Unser Kaiser kehrt heim, Wien 1933. S.37 f.; u.a.

⁵⁵⁴ Bärnthaler, Vaterländische Front, 138

⁵⁵⁵ Bärnthaler, Vaterländische Front, 139

⁵⁵⁶ Kriechbaumer, Vaterländische Front, 396 Anm.109; Bärnthaler S.138 meint jedoch: „Dieses Referat war keine Interessensvertretung irgendeiner Gruppe, auch nicht der legitimistischen Bewegung in Österreich.“ Das Referat hatte auch einen historisch-wissenschaftlichen Hilfsdienst, dem auch Konrad Josef Heilig angehörte, der über das Kruckenkreuz geschrieben hat. (Bärnthaler, Vaterländische Front, 139)

⁵⁵⁷ Bärnthaler, Vaterländische Front, 39; Talos, Austrofascismus, 106 f.: Trotz gesetzlicher Verankerung als „alleinige Trägerin der politischen Willensbildung“ wirkte die VF nicht staatstragend. Nach dem Mai 1936 ging ihre ohnehin geringe Selbständigkeit als politische Monopolorganisation gegenüber der Staats- und Regierungsgewalt gänzlich verloren, sie wurde reduziert auf Vermittlung des politischen Willens der Regierung an die Bevölkerung.

⁵⁵⁸ Dusek/ Pelinka/ Weinzierl, Zeitgeschichte, 60

In diesem Sinne ergeht die Einladung, bis längstens Ende des laufenden Jahres alle auf eine politische Betätigung bezughabenden Stellen aus ihren mit Zl. SD-5259/1/Ver.-1935 zur Kenntnis genommenen Satzungen auszuscheiden oder sich freiwillig aufzulösen, widrigenfalls nach Ablauf dieses Termines mit der behördlichen Auflösung vorgegangen (mit rotem Buntstift unterstrichen) werden müßte.

Der Nachweis über die entsprechend abgeänderten Satzungen ist dem hiesigen Amte bis Ende dieses Jahres zu erbringen ...“⁵⁵⁹

Der Obmann der Ortsgruppe Ottensheim (OÖ) des RBÖ am 15.12.1936 schreibt an die Landesleitung des RBÖ Linz:

„Die gefertigte Ortsgruppe bekam von der Bezirkshauptmannschaft beiliegendes Schreiben zugesandt. Da wir nicht im Besitze von Statuten unseres Verbandes sind, wolle die verehrliche Landesleitung hiezu Stellung nehmen.

Mit „Gott erhalte“

1 Beilage.“⁵⁶⁰

Und schließlich wandte sich die Landesleitung Oberösterreich an die Bundesleitung des RBÖ:
An die „Verehrliche Bundesleitung!“

Übersendung einer Beilage: Zuschrift der Bezirkshauptmannschaft Urfahr – Umgebung Linz:

„Da diese Zuschrift eine unsere Bewegung schwer tangierende Angelegenheit betrifft, bitten wir um umgehende Mitteilung, ob diese Anschauung (sic) der Bezirkshauptmannschaft zutrifft und wie wir hierauf reagieren sollen. – ...“⁵⁶¹

Die VF will also Ende 1936 die Kontrolle über eine Ortsgruppe des Reichsbundes der Österreicher mit der Begründung, dass die V.F. gesetzlich der einzige Träger politischer Willensbildung sei. Bis Dezember 1936 sollte sich die Ortsgruppe Ottensheim des RBÖ nach Ansicht der VF alle politischen Satzungen aus ihren Statuten streichen oder sich auflösen.

Hier ist auch gut die hierarchische Organisation des RBÖ ersichtlich. Die Ortsgruppe fragt bei der Landesleitung um Rat und die wiederum bei der Bundesleitung, wo derartige Schreiben für gewöhnlich durch Wiesners Hand gehen.

Wie auf die Angelegenheit reagiert wurde, ist aus den Akten nicht ersichtlich.

⁵⁵⁹ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1 11 bis 15: 546-1-15, fol.3: 28.10.1936 Schreiben von der Bezirkshauptmannschaft Urfahr – Umgebung, Linz, Mühlkreisbahnstr. 11, an den Landesverband für OÖ des RBÖ, Ortsgruppe Ottensheim, zHd. Erich Haslinger, Obmann der Ortsgruppe Ottensheim,

Betreff: Bundesgesetz über die V.F., Auswirkung auf dem Gebiete des Verreinrechtes
Gezeichnet „für den Bezirkshauptmann“: Unterschrift unleserlich

⁵⁶⁰ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-15, fol. 2: mit schwarzer Tinte Unterschrift des Obmannes der Ortsgruppe Ottensheim: Haslinger, Eingangsstempel des RBÖ Landesleitung OÖ, handschriftlich mit schwarzer Tinte: Res. 148 von 23. 12. 1936

⁵⁶¹ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1 11 bis 15: 546-1-15 fol. 1: von der Landesleitung OÖ an die Bundesleitung, Linz, am 23.12.1936, Mit der Nummer: Res. 148/36 versehen, Unterschrift mit schwarzer Tinte: Fmlt. Englisch, von RBÖ Landesleitung OÖ Linz, Stempel: Waldeggstr. 17, Gelesen und abgezeichnet von Wiesner mit rotem Farbstift.

Versammlungsverbot

Es gab ein Versammlungsverbot, welches nach der Selbstausschaltung des Parlaments am 4. März 1933 parallel zur Proklamation der Regierung am 7. März 1933 erlassen wurde. Bis zum Herbst wurden alle öffentlichen Versammlungen und Aufmärsche verboten.⁵⁶² Während der Sommermonate 1935 wurde wegen des Fremdenverkehrs und der Festwochen ein Versammlungsverbot erlassen.⁵⁶³

Das Versammlungsverbot konnte allerdings mit Ausnahmeregelungen umgangen werden.

Die Veranstaltungen des RBÖ mussten 1935 von der Vaterländischen Front genehmigt werden. Ein Schreiben am 23.11.1935 vom Präsidialvorstand der VF an das BKA, Gen. Dion. f. d. öff. Sicherheit, staatspolizeiliches Büro, listet die genehmigten Versammlungen des RBÖ auf. Dass bei der Versammlung des Eisernen Ringes am 8.1.36 sogar ein Vertreter der Vaterländischen Front, „Oberstlt. v. Teuber-Weckerstorf, Bezirksführer der Vaterländischen Front, über ein selbstgewähltes Thema“ spricht, zeigt, wie weit die Kontrolle der VF über die legitimistische Bewegung geht.

„Der Herr Bundesführer der Vaterländischen Front hat die Abhaltung nachstehender Veranstaltungen des Reichsbundes der Oesterreicher bzw. des Eisernen Ringes genehmigt:“

Dann sind sieben Veranstaltungen mit Datum, Ort, Rednern und deren Themen aufgezählt:

3.12.35 RBÖ, Wien 8, Traun, Richter, Zessner

5.12.35 RBÖ, Wr. Neustadt, Prisching, Richter, Zessner

7.12.35 RBÖ, St. Pölten, Haushofer, Prisching

9.12.35 Eiserner Ring, Wien 7, Lovrek, Traun, Zessner

13.12.35 Eiserner Ring, Wien 11, Richter, Traun, Uteschill-Radimsky

8.1.36 (Es ist geschrieben 1935, jedoch sicherlich 1936 gemeint) Eiserner Ring, Wien 11, Richter, Gilda Gräfin Götzen, Zessner, Wiesner, Teuber-Weckerstorf

10.1.36 Eiserner Ring, St. Pölten, Schobel, Richter

Die Themen der Redner sind an den verschiedenen Orten gleichbleibend.⁵⁶⁴

Ein weiteres Schreiben der VF vom 28.11.35 informiert die Gen.Dion.f.d.öff.Sicherheit, dass aus technischen Gründen die Versammlung vom 13. Auf den 11.12. verlegt werden musste. Das hatte der RBÖ der VF erneut mitteilen müssen und es wurde erneut bewilligt.

Weiter gibt es noch ein handschriftliches Blatt: G.D. 375.293 Stb/35: *„Miterledigt. 373.868 Stb./ 35. Die Bundespolizeidirektion in Wien (O.P.R. Dr ...) ist bezüglich der Verlegung der*

⁵⁶² Bärnthaler, Vaterländische Front, 10

⁵⁶³ Bärnthaler, Vaterländische Front, 94

⁵⁶⁴ AT-OeStA, AdR, 04, BKA/SR, Zl. 375.293/35 15/3: 23.11.1935, Wien 1 Herrengasse 7, vom Präsidialvorstand der VF an das BKA, Gen. Dion. f. d. öff. Sicherheit, staatspolizeiliches Büro, zhd. Hr. Vorstand, Z. 53.268-Pr/35, mit Briefkopf: Generalsekretariat, Wien 1, Am Hof 4, Eingangsstempel der Gen. Dion. f. d. öff. Sicherheit vom 25.11.1935, Nr. 373868, Am Ende ist mit Schreibmaschine dazugeschrieben: „p.m. Zum Sammelakt „Monarchistische Bewegung“. „Betreff: Versammlungen des Reichsbundes der Oesterreicher, Eiserner Ring; Veranstaltungen in Wien und Niederösterreich, Bewilligung“

Versammlung des Reichsbundes der Österreicher im Simmeringer Brauhause in Kenntnis.“
Unterschrift unleserlich Unterzeichnet, von wem ist unleserlich, am 6.12. Also auch die Bundespolizeidirektion Wien wurde von den legitimistischen Versammlungen in Kenntnis gesetzt.

Die Einschränkungen der Versammlungstätigkeit des RBÖ im Jahr 1936 zeigt ein Schreiben von Vizekanzler Baar: 1936 war es für den RBÖ zwar möglich diverse Versammlungen abzuhalten, jedoch mit Schwierigkeiten und Einschränkungen. Die Dankesschreiben Ottos für die Ehrenbürgerschaftsverleihungen wurden immer im Rahmen einer großen Kundgebung in den betroffenen Orten übergeben. Am 15.6.1936 wendet sich Vizekanzler Baar persönlich mit dem Auftrag an Wiesner, diese Überreichungen, die „ausnahmsweise“ genehmigt wurden, „in kleinem Rahmen“ und ohne politische Reden abzuhalten. Bezeichnend ist auch, dass für solche Angelegenheiten Wiesner die Ansprechperson war.

Vizekanzler Eduard Baar, Wien, 15.6.1936, an Wiesner, Wollzeile 7: *„Seiner Exzellenz/ Herrn a. o. Gesandten a.D./ Dr. Friedrich Ritter von Wiesner/ in W i e n, I., Wollzeile 7./ W i e n, am 15. Juni 1936./Euer Exzellenz! / Unter Bezugnahme auf das von Euer Exzellenz namens der Zentralkanzlei der legitimistischen Organisationen Oesterreichs an den Herrn Bundeskanzler gerichtete Schreiben vom 9. Juni 1936 beehre ich mich mitzuteilen, dass die in den übermittelten Listen verzeichneten Feiern der Ueberreichung von Dankschreiben des Kaisersohnes O t t o an Gemeinden und Vereine vom Frontführer ausnahmsweise unter der Bedingung zugelassen werden, dass sie im kleinen Rahmen stattfinden und keine Reden politischen Inhaltes gehalten werden./ Die zuständigen Sicherheitsdirektoren wurden von mir bereits in diesem Sinne entsprechend angewiesen./ Empfangen, Euer Exzellenz, den Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung/ Ihres ergebenen“* Unterschrift: „Baar.“⁵⁶⁵

Im Sommer 1936 war es beinahe unmöglich, Versammlungen abzuhalten. Ab Oktober ging es dann leichter. So ist im Tätigkeitsbericht der Organisationsleitung für Wien und Niederösterreich vom 23.10.1936 vermerkt: *„Im ersten Halbjahr 1936 wurde eine (sic) besonders rege Versammlungstätigkeit entfaltet. Es wurden / in Wien 70 und/ in Niederösterreich 34/ grosse Versammlungen abgehalten, ausserdem wöchentlich Sprengel-Sprechabende in allen Wiener Bezirken. / ...“*⁵⁶⁶ *„... Infolge des allgemeinen (sic) Versammlungsverbotes konnten in den Monaten Juli, August und September keine Versammlungen abgehalten werden, ausgenommen die Kaiserfeier am 18. August beim Weigl, welche einen grossartigen Verlauf nahm. Seit 1. Oktober hat trotz des allgemeinen Versammlungsverbotes die Versammlungstätigkeit wieder begonnen und wurden bisher 8 Versammlungen in Wien abgehalten.“*⁵⁶⁷

⁵⁶⁵ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-16, fol. 75: Vizekanzler Eduard Baar, Wien, 15.6.1936, an Wiesner, Wollzeile 7. Einsicht Blumauer mit rotem Buntstift, Baars Unterschrift mit schwarzer Tinte. Staatsarchiv, Kiste AdR, 546-1-16 bis 21.

⁵⁶⁶ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-16, fol.39

⁵⁶⁷ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-16, fol.40

Dass trotz Versammlungsverbot legitimistische Versammlungen abgehalten werden durften, war für Wiesner am 15.5.1935 im Budapester „Achtuhr-Blatt“ auch ein Argument dafür, NS-Gerüchte über einen bevorstehenden Handstreich Ottos zu entkräften und als Zeichen dafür, dass seine Bewegung im Einklang mit der Regierung stehe. „... *Die österreichischen Legitimisten seien Anhänger der Langsamem und planmäßigen Entwirkung, nicht aber der Gewalt. Das Gerede vom Gegensatz zwischen ihm und der Regierung erledige sich schon dadurch, daß die Zusammenkünfte der Legitimisten trotz dem allgemeinen Versammlungsverbot im Rahmen der Vaterländischen Front abgehalten werden.*...“⁵⁶⁸

Vertrauensmänner in die VF

Für die legitimistische Bewegung war es wichtig, Vertrauensmänner in die VF zu bringen. Zirkulare der Bundesleitung des RBÖ beauftragen die Landesleitungen, einerseits Personen aus legitimistischen Kreisen zu finden, die als Vertrauensmänner in der VF tätig sein könnten, andererseits Bericht zu erstatten über die politische Gesinnung der führenden Funktionäre der VF und ob diese auch eine legitimistische Einstellung hätten. Manche der in den Antwortschreiben der Landesleitungen genannten Personen finden sich auch tatsächlich als Funktionäre der VF, wie man in der Darstellung von Kriechbaumer⁵⁶⁹ sehen kann.

Zirkular vom 7.8.1936

Im Zirkular vom 7.8.1936 (546-1-21, fol.19/20) bittet die Bundesleitung, die Vertreter der V.F. mit legitimistischer, bzw. nicht legitimistischer Gesinnung bekanntzugeben. Weiter wird erwähnt, dass man sich wegen der Unzufriedenheit über die politische Lage auch eine bessere Chance, neue Kaisergemeinden aufzustellen erhofft. Man ist außerdem bemüht, die Arbeiterschaft und Handel und Gewerbe für sich zu gewinnen. Es wird schließlich um Einigkeit innerhalb des legitimistischen Lagers gebeten. Die Stelle mit der Bitte um Bekanntgabe der legitimistischen Gesinnung der Vertreter der VF lautet:

„... 1) Die unterstehenden Kreis- und Bezirksleitungen wollen ehestens der Organisationsleitung bekanntgeben, welche Beiräte der Orts- und Bezirksleitungen der VF. (sic) in ihrem Bereiche / a) legitimistisch organisiert, / b) wenn auch nicht legitimistisch organisiert, so doch legitimistisch verlässlich, / c) als dem Legitimus nahestehend anzusehen sind. / Bezüglich der übrigen Beiräte der VF. wolle angegeben werden, welcher gegnerischen Anschauung sie sind, bzw. ist eine kurze Charakteristik von ihnen zu geben. / Mit Rücksicht auf den beabsichtigten Einbau unserer Vertrauensmänner in die VF. werden die unterstehenden Kreis- und Bezirksleitungen aufgefordert, umgehend Namen, Adressen,

⁵⁶⁸ Basler Nachrichten, Basel 16.5.1935 Im Akt: AdR BKA Gen. Dir. f. d. Öff. Sicherheit337909/G.D. St.B. 35.

⁵⁶⁹ Kriechbaumer, Vaterländischen Front.

Charakteristik und Eignung zur Betätigung auf besonderen Gebieten jener Persönlichkeiten anher (sic) bekanntzugeben, die als verlässlich legitimistisch gelten und denen es möglich ist, sich in den Dienst der legitimistischen Sache bei der V.F. zu stellen. Insbesondere wollen solche legitimistische Persönlichkeiten für grössere Städte und Orte wie: Wien, Wr. Neustadt, ... etc., anher bekanntgegeben werden./⁵⁷⁰

Vertrauensmänner in die V.F. zu bringen, die dort für den Legitimus sprechen, gelingt dem RBÖ in den verschiedenen Bundesländern mit unterschiedlichem Erfolg. Interessant ist, dass im Schreiben vom 8.9.1936 aus der Steiermark hauptsächlich Bürgermeister, Altbürgermeister bzw. Vizebürgermeister genannt werden, die die legitimistische Sache bei der V.F. vertreten sollten. (546-1-21, fol. 23) In Krems nennt sich der Ortsgruppenleiter aus Ermangelung anderer Personen gleich selbst als Vertrauensmann. (546-1-21, fol. 27)

Die Berichte der Landesleitungen

Die verschiedenen Landesleitungen berichten, wie die Vertreter der V.F. dem Legitimus gegenüber eingestellt sind. Im Burgenland und der Steiermark scheinen diese mehr oder weniger legitimistisch gesinnt zu sein, nicht hingegen in Kärnten und OÖ.

Burgenland

546-1-21 fol.16: 4.8.36 vom Präsidenten der Landesleitung Burgenland RBÖ, Ing. Strobl⁵⁷¹, mit rotem Buntstift vorbereitet für Wiesners Einsicht, u.a., z. Circ. 14/1936 (dreimalige Unterstreichung mit roter Tinte), an die Bundesleitung RBÖ Wien 1, Wollzeile 7/2

„Um über die Zusammensetzung der V.F., Landesleitung Burgenland, in Bezug auf ihre legitimistische Gesinnung orientiert zu sein, diene folgende Aufstellung: / Landesleiter Ing. S y l v e s t e r⁵⁷², gleichzeitig Landeshauptmann, hat sich bereit erklärt, beim R.d.Ö. die Ehrenmitgliedschaft anzunehmen. / Landesleiter-Stellv. der V.F., Landesstatthalter a.D. Walter R i e b l, der gleichzeitig Führer des österr. Heimatschutzes ist, bekennt sich ebenfalls zum Legitimus, doch dürfte ihm die Kraft einer heiligen Überzeugung fehlen. Er handelt aber nie dagegen und unternimmt nichts (sic: ohne Beistrich) was dem Legitimus schaden würde./ Generalsekretär der V.F. Gen. Major H ü b n e r bekennt sich öffentlich zum Legitimus./ Organisationsreferent der V.F. Dr. M o h r ist gleichzeitig Org. Ref. des R.d.Ö.;

⁵⁷⁰ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher, 546-1-21, fol.19 aus dem Zirkular vom 7.8.1936 (546-1-21, fol.19/20) der Bundesleitung(Organisation) des RBÖ, „Im eisernen Ring“/ Reichsbund der Oesterreicher, Wien, I., Wollzeile 7/II./Bundesleitung. (Organisation.)“ an die Kreis- und Bezirksleitungen Wien und NÖ des RBÖ, vertraulich, (Verfasser auf fol.20:) für die Bundesleitung: Freiherr v. Tislar m.p. Major

⁵⁷¹ Strobl Ludwig ist bei Kriechbaumer, Vaterländische Front S.208 Anm.38 u. 378 Anm. 98 erwähnt.

⁵⁷² Sylvester, Riebl, Mohr, Hübner, Posch und Schmit sind bei Kriechbaumer S.112 genannt, Lentsch ist nicht genannt.

/ Propagandareferent der V.F. Ad. R i e d l ist gleichzeitig Prop. Ref. des R.d.Ö.,⁵⁷³ / dessen Stellvertreter in der V.F. Oberlehrer L e n t s c h ist gleichzeitig dessen Stellv. beim R.d.Ö./ Finanzreferent der V.F. Dr. S c h m i t ist offener Bekenner unserer Idee./ Fol.16R: Dienststellenorganisationsreferent der V.F. Dr. P o s c h, OSS-Führer, ist im Ausschuss (sic) des R.d.Ö. (sic kein Punkt)/ Von den 7 Bezirksleitern der V.F. sind 5 aktive Mitarbeiter im Reichsbund. Wenn man daher von ganz wenigen Ausnahmen absieht, kann man ohne weiters annehmen, dass im Burgenland die massgebenden V.F.-Funktionäre zum grössten (sic) Teil aktive Mitarbeiter unserer Bewegung sind, zum kleineren Teil offene Bekenner und Anhänger unserer Idee und nur zum geringen Teil Republikaner./ Wie vielleicht auch schon bekannt sein wird, hat über Vorschlag des R.d.Ö. der Landesleiter der V.F. den Landesstatthalter Graf C o r e t h⁵⁷⁴, der Finanzreferent des R.d.Ö. ist, als Stellvertreter der Legitimisten in den Führerrat der V.F. berufen./ Mit dem Ausdrucke der vorzüglichsten Hochachtung und mit / Gott erhalte!/ Der Präsident: / Ing. Strobl e.h./ Für die Richtigkeit der Abschrift:“ Unterschrift unleserlich

Steiermark

Am 5.7.1933 schreibt Löhner von der Landesleitung Graz des RBÖ an die Bundesleitung des RBÖ als Antwort auf das Zirkular der Bundesleitung Nr.8/33 „Vaterländische Front“, dass der Leiter der Landesgeschäftsstelle Graz der VF Obstlt. D. r. Alfons Schromm-Bodenelb sei , „von dessen Designierung dem Landesverband Stmk des Rb. D. Ö. keine vorherige Kenntnis zugekommen ist“ und schlägt Krall, einen ehemaligen Milak Zögling, jetzt Sekretärstellvertreter der Versicherungsgesellschaft, als Stellenempfehlung für den weiteren Bedarf vor. (546-1-98 fol.185)

Hier sehen wir, dass die VF den RBÖ nicht vorher informiert über Ernennung von VF-Funktionären, die RBÖ-Mitglieder sich aber vorgestellt hätten, in die Entscheidungsfindung von Personalfragen einbezogen zu werden. Letztendlich handelte es sich um einen Machtkampf, bei dem die VF am längeren Ast saß.

Am 5.10.1936 schreibt wieder Löhner von der Landesleitung Steiermark des RBÖ an die Bundesleitung des RBÖ in Wien über die legitimistische Einstellung von VF-Funktionären:⁵⁷⁵

„In Beantwortung des dortigen Schreibens vom 25. September l. J. beehrt sich die Landesleitung G r a z mitzuteilen, dass bereits mit dem Schreiben vom 24. Juli 1936 Zahl 247/1 von hieraus mitgeteilt wurde, dass von den von der Landesführung der Vaterländischen Front ernannten Landesführungsbeiräten der V.F. in (sic) Steiermark

⁵⁷³ fol. 113 ist er auch genannt: Landesleitung Burgenland an die Bundesleitung: Prop. und Presse Referat „Bundeskulturrat Direktor Adalbert Riedl“

⁵⁷⁴ fol. 113 ist er auch genannt: „Finanzreferent Landesstatthalter Graf Coreth“, bei Kriechbaumer, Vaterländische Front, findet man ihn nicht.

⁵⁷⁵ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, Fol.17 Notiz mit rotem Buntstift: „Res/ zu Zirk 14 Bdlt aaM“

folgende Beiräte Legitimisten sind: Barthold Graf Stürgkh, Landesstatthalter und Landesführer des Heimatschutzes⁵⁷⁶, / Maria Theresia Gräfin Kottulinsky, / Oberst Josef Weis, Landesführer der Soldatenfront in Steiermark, / Major Oskar Ehardt, Landesjugendführer von Jung-Vaterland in Graz / Privatbeamter Hans Tschernenshek in Graz. / Für den Beirat der V.F. Graz (mit Tinte unterstrichen) Stadt werden folgende Persönlichkeiten, (Beistrich mit schwarzer Tinte eingesetzt) welche vollkommen einwandfrei und verlässliche Legitimisten sind (sic: kein Beistrich) namhaft gemacht: 18 Personen werden aufgezählt. Unterschrift mit schwarzer Tinte: Löhner

Am 8.9.1936 versendet die Landesleitung Steiermark an die Bundesleitung ein Schreiben, in dem Personen mit legitimistischer Einstellung für einen möglichen Dienst in der VF genannt werden:⁵⁷⁷

„Nachstehend werden jene legitimistischen Persönlichkeiten Steiermarks namhaft gemacht, denen es möglich ist, sich in den Dienst der legitimistischen Sache bei der Vaterländischen Front zu stellen:“ Bürgermeister, Bürgermeisterstellvertreter, Alt- oder Vizebürgermeister werden von Radkersburg, Gleisdorf, Gratkorn, Seckau, Leoben, Fehring, Gnas, Deutsch-Feistritz und Gösting genannt, von Eisenerz eine Hauptschulleiterin, von Judenburg ein Schulinspektor⁵⁷⁸, Bruck an der Mur ein Schuldirektor, in Frohnleiten ein Rechtsanwalt. Für Fehring ist außer dem Bürgermeister auch Dr. Karl Prinz Auersperg genannt. So sind in der Steiermark viele Personen in gehobenen gesellschaftlichen Positionen ausgewählt worden.⁵⁷⁹

Oberösterreich

In Oberösterreich scheint es schwer zu sein, Personen zu finden, die sich für den Legitimismus einsetzten:

546-1-21 fol.18: Linz, 1.10.1936, Landesleitung OÖ des RBÖ an die Bundesleitung des RBÖ in Wien 1, auf dortg. Zirkular 16/36 von 5.8. bzw. 23.9.1936, unterschrieben mit schwarzer Tinte von Fmlt Englisch (18R), von Wiesner nicht unterschreiben, gezeichnet mit roter Tinte „zu Zirk 14 Res Barlt aaMI“ ?

„Die Beantwortung der obigen Zuschriften kann erst heute erfolgen, da bei der bekannten Einstellung des Landeshauptmannes in Oberösterreich niemand hier zu Lande den Mut aufbringt, sich für unsere Bewegung einzusetzen. / Wenn die berufensten Personen vollständig versagen – – siehe die zahlreichen hierstelligen Berichte (Res. 117/36 vom

⁵⁷⁶ Vgl. Kriechbaumer, Vaterländische Front, 113, 430, dort aber „Berthold“ mit „e“ geschrieben, die anderen Namen finden sich nicht bei Kriechbaumer, Vaterländische Front.

⁵⁷⁷ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21 Fol.23

⁵⁷⁸ Der Bezirksschulinspektor Franz Novak Reg. Rat, Paradeisg.19 wird hier als legitimistischer Vertrauensmann für die V.F. genannt. Es ist nicht klar, ob es der Franz Nowak ist, der laut Kriechbaumer, Vaterländische Front, 113 in Kärnten Landessekretär bei der V:F. war.

⁵⁷⁹ Keinen der Namen findet man bei Kriechbaumer, Vaterländische Front.

8.9.1936 und Res. 124/36 vom 1.10.36) – – so kann man von in weniger gefestigten sozialen Positionen befindlichen Persönlichkeiten nicht verlangen, daß sie sich exponieren./ Auf Grund einer Landesleitungssitzung werden als unsere Vertreter bzw. Vertrauensmänner für die V.F. (mit rotem Buntstift unterstrichen) vorgeschlagen:“ Es werden genannt für Linz Fmlt. Oskar Englisch-Popparich und Hauptmann Kurt Ritter von Mras und fünf andere Personen für andere Orte in OÖ, die man alle nicht bei Kriechbaumer findet.

Kärnten

Nach dem Brief von Carl Czernin vom 29.8.1936 ist der gesamte Beirat der VF in Kärnten nicht legitimistisch eingestellt.

546-1-21 fol.22: 29.8.1936 von Carl Czernin, Landesleitung Kärnten an die Bundesleitung, mit rotem Buntstift „Exz. v. Wiesner“, „Res Bdsltg aa Bl“, mit Bleistift „Gel.“ Unterschrift unleserlich vielleicht Glizer 11.9.36

„Verehrliche Bundesleitung! / Zum Zirkular 16/1936 (mit rotem Buntstift unterstrichen) vom 5. August habe ich zu melden, wie ich schon in Salzburg bei der Ländertagung mündlich berichtet habe, dass der ernannte Beirat der V.F. in Kärnten keinen einzigen Legitimisten aufweist, dagegen einen den Nazi sehr nahestehenden (Unterstreichungen mit anderem roten Buntstift) Herrn, Maier-Kaibitsch (mit schwarzer Tinte ausgebessert). Die Mehrzahl der Beiräte wurde dem Stand von Personen entnommen, die bereits vorher irgendwie öffentlich tätig waren, daher schon die Marke „vaterländisch“ tragen, z. B. eine Reihe von Landesräten. Der Legitimus erfreut sich bei Ihnen (sic: Großschreibung) keiner besonderen Sympathie, wenn auch ein Teil von ihnen im gegebenen Zeitpunkt behaupten werden, dass sie immer nur für den Kaiser waren. / Für die Mitarbeit in der V.F. in u n s e r m (sic) Sinne habe ich mir seinerzeit erlaubt, den Grafen Anton G o e s s, (mit rotem Buntstift unterstrichen) Klagenfurt, Villacher Ring 39 vorzuschlagen. Ich hoffe, dass dieer (sic) die legitimistischen Interessen in der V.F. rücksichtslos (mit schwarzer Tinte ausgebessert). vertreten würde. Da Excellenz (sic) v. Wiesner seinerzeit den Wunsch aussprach, für die Mitarbeit in der V.F. keinen tätigen Funktionär des Reichbundes, aber auch keinen Angehörigen der Wehrverbände zu verwenden, fällt es mir schwer, irgend jemanden (sic: getrennt geschrieben) namhaft zu machen, der geeignet wäre, den Legitimus in der V.F. ordentlich zu vertreten. Irgend ein (sic: getrennt und ohne „e“ geschrieben) unscheinbare Person kann man nicht hinschicken. Von Leuten, die etwas bedeuten, und die in unserm (sic) Lager sind, ist meistens anzunehmen, dass sie wegen ihrer Stellung, die sie vielleicht da oder dort bekleiden, nicht gesonnen („gesinnt“ mit schwarzer Tinte ausgebessert zu „gesonnen“). sind, oder es gar nicht tun können oder dürfen („r“ mit schwarzer Tinte ausgebessert), sich legitimistisch zu exponieren. Ich finde, dass uns nicht damit geholfen wäre, wenn ein „Legitimist“ nur zur Parade in der V.F. sitzen würde. Es muss vorher die V.F. die Parole bekommen, dass der

Legitimismus der Gipfel des „Vaterländischen“ ist, dann (fol.22R:) erst wird es gehen. Solange ein geeichter „Vaterländischer“ von oben herunter auf die Legitimisten schauen darf, kann der Legitimist in der V.F. nicht durchdringen, denn dann geht immer das „Vaterländische“ (sic: ohne „c“) vor. / Mit dem Ausdrücke vorzüglichster Hochachtung“ Unterschrift mit schwarzer Tinte: „Carl Czernin“

Die Aussage „Solange ein geeichter „Vaterländischer“ von oben herunter auf die Legitimisten schauen darf, kann der Legitimist in der V.F. nicht durchdringen, denn dann geht immer das „Vaterländische“ (sic: ohne „c“) vor.“ charakterisiert das Verhältnis des Reichsbundes zur VF gut. Man sieht, dass im Zweifelsfall die legitimistische Bewegung nichts zu sagen hatte und die Vormachtstellung bei der VF lag. Auch ein *„B_e_r_i_c_h_t, über die Eindrücke in Kärnten anlässlich meines dortigen Aufenthaltes. –: ...“* von 3.9.1936⁵⁸⁰ zeigt die wenig legitimistisch eingestellte Stimmung in Kärnten:

„... Allgemein herrscht die Ansicht, dass der Grossteil der Kärntner Bevölkerung der Wiederkehr Sr. Majestät nicht freundlich gegenübersteht. Die nationalsozialistisch Eingestellten erklären, ihnen wäre sogar der Kommunismus lieber als die Restauration, selbst wenn es zu Ereignissen wie in Spanien käme./ Die sozialdemokratisch– und kommunistisch eingestellten Arbeiter sind im Prinzip nicht für eine Restauration, würden sie aber dem Nationalsozialismus vorziehen.“ (der letzte Satz ist mit Bleistift am Rand markiert.) Es könnte die Anwesenheit des spanischen Königs im Wörthersee-Gebiet die spanischen Ereignisse für die Ereignisse in Österreich mitbestimmend erscheinen lassen. Kommunistische Propaganda wäre in den steirischen Industriegebieten zu bemerken. Hakenkreuzfahnen werden in Erwartung der deutschen Reisegäste in Pörtschach vor die Hotels und Gasthäuser gehängt.

Niederösterreich Krems

Auch in Krems mangelt es an Legitimisten. Steffan von der Bezirksstelle Krems schreibt am 12.9.1936:

„... Für den Einbau als Vertrauensmann in die Vaterländische Front bringe ich – mangels einer hiefür geeigneten Person – mich persönlich in Vorschlag.“⁵⁸¹

⁵⁸⁰ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, fol.44, Unterschrift mit schwarzer Tinte unleserlich

⁵⁸¹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, fol.27 Krems, 12.9.1936 Bezirksstelle Krems des RBÖ, Steffan m.p. an die Bundesleitung des RBÖ, roter Buntsift: H.MR.v.Wiser⁵⁸¹, rote Tinte: „zu Bdsltgs Cirkular 16 Res Bdsltg aa Bl“ „vertraulich“, auf das Schreiben vom 7.8.1936.

Innere Stadt

In der Inneren Stadt ist die Bezirksleitung der VF hingegen durchwegs legitimistisch eingestellt.

546-1-21 fol.28: 2.9.1936 Bezirksleitung Innere Stadt des RBÖ, Wien 1, Krügerstraße, an die Bundesleitung des RBÖ auf das Zirkular 16 vom 7.8.1936, Unterschrift unleserlich,

„... Die Bezirksleitung der Vaterländischen Front „Inneren Stadt“ ist nach meiner persönlichen Wahrnehmung fast ausnahmslos als legitimistisch verlässlich anzusehen. Sie ist auch, wie ich mich informiert habe, nahezu durchwegs legitimistisch organisiert, dies allerdings beim „Rös“.“ Es folgen Namen und Charakteristik der einzelnen Personen. Der Schreiber sagt von sich, dass er auch selbst bei der V.F. sei, und zwar Fachbeirat für Rechtsanwälte bei der Landesleitung Wien.

„An erster Stelle muss ich hier den Herrn Bezirksleiter General Dr. Alois Z o b e r n i g nennen, dessen legitimistische Verlässlichkeit jedenfalls auch der Bundesleitung bekannt ist. Legitimistisch b e t ä t i g t haben sich ferner noch nach meiner Kenntnis Herr Major Arnold H o e f f e r n, Organisations-Referent der V.F. „Innere Stadt“ und Herr Major Anton P r o s k o w e t z, sowie dessen Gattin E l i s a b e t h, geb di Corte; Herr Major Proskowetz ist Amtsleiter der V.F. „Innere Stadt“ und seine Gattin Bezirks- u. Landesreferentin im „Mutterschutzwerk“. / Schliesslich beehre ich mich der Vollständigkeit halber zu berichten, daß ich selbst Amtswalter der V.F. bin und zwar laut./ (28R:) Ernennungs-Urkunde vom 15. Dezember 1935 als F a c h b e i r a t für Rechtsanwälte bei der L a n d e s l e i t u n g Wien. / Mit „Gott erhalte“ “ Unterschrift mit schwarzer Tinte unleserlich.⁵⁸²

Rivalitäten innerhalb der legitimistischen Vereinigungen untereinander und, dass die Position bei der VF als Machtmittel ausgespielt wurde, zeigt folgendes Dokument:

In der Inneren Stadt war der Legitimist Oblt Mayer in der VF ein höherer Amtswalter des Bezirkes Innere Stadt. Er war nicht beim RBÖ Funktionär, sondern bei der legitimistischen Vereinigung „Rös“, nämlich geschäftsführender Präsident des „Rös“. Er wollte mit Wiesner zu einem Übereinkommen kommen und die Bedeutung seines Vereins hervorheben, weil ja die Vertreter der VF mit denen des „Rös“ identisch seien. Am 11.2.1937 fand eine, „*Fühlnahme mit ihm im Interesse des Legitimus*“ des Bezirksleiters Innere Stadt des RBÖ statt. Zur Sprache kam, dass es egal sei, ob man beim „Rös“ sei oder beim RBÖ.

„Herr Oblt. Mayer erwiderte, daß ihm dies auch vollständig einerlei sei und daß er nur einen österreichischen Legitimus kenne. In der Frage der Zusammenarbeit zwischen VF. und Reichsbund erzielte ich mit Herrn Oblt. (sic) Mayer volle Übereinstimmung, wobei naturgemäß mit Rücksicht auf die Funktion dieses Herren die beabsichtigte Zusammenarbeit auch auf den „Rös“ ausgedehnt werden mußte (sic).(Fol 61R:) Bezüglich des „Rös“ erklärte mir Herr Oblt. Mayer, daß es seine „felsenfeste Absicht“ sei, mit Exz. v. Wiesner endlich zu

⁵⁸² Die genannten Personen sind bei Kriechbaumer, Vaterländische Front, nicht zu finden.

einem beide Teile befriedigendem Übereinkommen zu gelangen. Er betonte nur, daß in diesem Übereinkommen die Bedeutung des „Rös“ in der legitimistischen Bewegung gewahrt werden müsse; er deutete an, daß dem „Rös“ schon insoferne eine besondere politische Bedeutung zukomme, als seine Funktionäre mit denen der VF. weitgehend identisch seien. ...“ Er werde die Unterredung mit Wiesner suchen, vorher jedoch die offizielle Bestätigung als geschäftsführender Präsident des „Rös“ durch die VF. abwarten. Er solle Wiesner informieren. Er sagt zu, zur Versammlung des RBÖ am 22.2.1937 in Kaiserhof zu kommen, „ersuchte mich jedoch ihn diesmal noch nicht als Präsident des „Rös“, sondern lediglich als Amtswalter und Vertreter der VF. zu begrüßen.“⁵⁸³

Listen von Funktionären der VF mit Bewertungen ihrer legitimistischen Einstellung wurden an die Bundesleitung des RBÖ gesandt, z. B. 546-1-21 fol.39: Amtswalter der V.F.. Manche sind mit roten Pfeilen markiert, bei Königsberger Adolf ist mit Bleistift am Rand „sehr gut“ geschrieben. Es ist handschriftlich Kick an den Rand geschrieben. Bei Schütz Ignaz steht „gut“ daneben.

Salzburg

Personen mit legitimistischer Gesinnung werden im Schreiben vom 2.9.1936 genannt. Die nicht eindeutige Einstellung zum Legitimus des Landeshauptmannes von Salzburg wird hervorgehoben:

„... Von den Beiräten der Landesleitung der V.F. im Bundeslande Salzburg sind legitimistisch organisiert (Mitglieder des Reichsbundes) / a) Medicinalrat Dr. Josef Landhofer – Generalmajor Frh Alboni .../ b) Legitimistisch verlässlich: ... Major a.D. Franz F e s s l⁵⁸⁴, Amtsrat in Salzburg, Josef Hauthaler, Landwirt in Viehausen.../ c) gen Personen ist Näheres nicht bekannt.–“

„Landeshauptmann Dr. Franz Rehl ist der legitimistischen Bewegung nicht gerade (eingefügt) abgeneigt, engagiert sich aber in dieser Richtung nicht“ (Fußnote:)“wahrt die Dekors gegenüber den Legitimisten, für die er in Wirklichkeit nichts übrig haben dürfte.“⁵⁸⁵

⁵⁸³ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, fol.61, Wien 11.2.1937, Bezirksleitung Innere Stadt an die Bundesleitung des RBÖ, streng vertraulich, nicht von Wiesner abgezeichnet, aber von anderen z. B. Mirbach. Unterschrift des Bezirksleiters Innere Stadt vielleicht Cortin?

⁵⁸⁴ Dieser war bei der V.F. Organisationsleiter von Salzburg (Kriechbaumer, Vaterländische Front, 113) und als B.O. Referent von Salzburg (Kriechbaumer114) Funktionäre der Landesführungen (Stand 1935-38) 2169/2ff. und 1552/11 ff., Kriechbaumer, Vaterländische Front, 112-114.

⁵⁸⁵ AT - OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-21, fol.40, handschriftlich, schwarze Tinte, vertraulich, 2.9.1936, Landesverband Salzburg, zu den Zirkularen 15/ 1936 und 17/1936

Bemühungen, der legitimistischen Bewegung entgegenstehende Personen wieder aus der VF entfernen zu lassen

Es gab auch Bemühungen, unliebsame, der legitimistischen Bewegung entgegenstehende Personen wieder aus der VF entfernen zu lassen, was offenbar nicht gelang, scheint ja der unten genannte Steinwender als VF – Funktionär auf.⁵⁸⁶

546-1-16 fol.21 Jur. Dr. Walter Breitenfeld, Salzburg, 3.1.1936 offenbar an Wiesner, wie man aus der Anrede ersieht:

„Euer Excellenz/... In unseren Aussprachen wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Person des Reg. Rat Canonicus Steinwender, der ein verbissener Anschlussmann und Republikaner ist, das schwerste Hindernis in der VF für unsere Bewegung ist. Dazu kommt, dass er im Presseverein führend tätig ist und dadurch auf die Salzburger Chronik, deren Chefredakteur er überdies ist, entscheidenden Einfluss hat und für die höchst unerfreuliche Haltung dieses Blattes verantwortlich ist. Sein Intimus und Gesinnungsgenosse ist ebenfalls ein Geistlicher mit Namen Schusterbauer, der Schriftleiter des „Volksboten“ ist. Dieser ist eine bäuerliche Wochenzeitung, die schlechthin „die“ Zeitung für die Salzburger Landbevölkerung ist und immer wieder gehässige Bemerkungen über die monarchische (sic) Bewegung bringt. ...“ Der Schreiber gibt den Rat, von Wien aus eine Intervention beim Fürsterzbischof vorzunehmen, damit er Steinwender, der der einzige Geistliche bei der VF wäre, und auch Schusterbauer zurückziehe. Auch Starhemberg und die Heimwehr würden diese Leute ablehnen. (fol.21R:) *„Die Interessen unserer Bewegung gehen hier absolut konform mit denen Starhembergs. Diese Leute sind auch der HW ein Dorn im Auge. ... Mit verehrungsvollen Handküssen an Ihre Frau Gemahlin, bin ich mit herzlichen Grüßen Ihr stets aufrichtig ergebenster“* Unterschrift: *„Dr. Breitenfeld“*

Juliabkommen

Das Juliabkommen von 1936 war ein großer Rückschlag für die legitimistische Bewegung. *„Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Restauration durch den 11. Juli sicherlich weit, weit hinausgeschoben ist, und dass die Restauration „nicht aktuell“ ist.“* schreibt Carl Czernin:

546-1-21 fol.21: 29.8.1936 Landesleitung Kärnten des RBÖ an die Bundesleitung des RBÖ, zum Zirkular vom 21.8.1936 Nr.17, Unterschrift mit schwarzer Tinte: Carl Czernin, mit rotem Buntstift die Einsichtnahme abgezeichnet: Exz. v. Wiesner

„Verehrliche Bundesleitung! / Die Auswirkung des Abkommens von 11. Juli lassen sich hier noch nicht überblicken. Es ist eine absolut tote Zeit, leider auch beim Reichsbund. Durch das

⁵⁸⁶ Kriechbaumer, Vaterländische Front, 114: Für Salzburg ist der Werbeleiter: Reg.-Rat. Leonhard Steinwender genannt.

Fehlen von Versammlungen fehlt ein Kontakt zwischen Landesleitung und Bevölkerung. Natürlich hört man da und dort von Excessen der Nazi (sic), von neuerlichen Bestrafungen. Das genügt aber nicht, um von Auswirkungen des 11. Juli sprechen zu können. Sommerliche („i“ mit schwarzer Tinte ausgebessert) Lethargie herrscht auch beim Heimatschutz und hilft über die herrschende Unzufriedenheit hinweg./ Die Nazitätigkeit („i“ mit schwarzer Tinte ausgebessert) hat bei dem duldsamen Regime in Kärnten auch vor dem 11. Juli nicht aufgehört, und man kann schwer sagen, wieviel davon auf den 11. Juli zurückzuführen ist. Die Gendarmerie hat jedenfalls genug zu tun. / Bei der V.F. dürfte alles beim Alten sein. / Die Stimmung in Legitimistenkreisen, soweit man mit Gesinnungsgenossen („en“ mit schwarzer Tinte ausgebessert) zusammenkommt, ist jedenfalls mehr eine deprimierte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Restauration durch den 11. Juli sicherlich weit, weit hinausgeschoben ist, und dass die Restauration „nicht aktuell“ ist. (bei „ist“ ist ein Tippfehler.) Die Aufsätze im „Oesterreicher“ sind nicht geeignet, Zuversicht einzuflössen. (Unterstreichungen mit dem gleichen roten Buntstift wie oben „Exz. v. Wiesner“) Hoffentlich wird die Versammlungstätigkeit bald beginnen können und dadurch ein Schwung in unsere Arbeit hineinkommen. Derzeit wüsste ich aber faktisch nicht, was man den Leuten erzählen sollte. / Mit vorzüglicher Hochachtung“ Unterschrift: Carl Czernin.

Das Juliabkommen wurde von der Heimwehr ebenso wie von den revolutionären Sozialisten kritisiert.⁵⁸⁷ Die Bürgermeisterzeitung, von der der Chefredakteur Otto Günther, der Vizepräsident der Kaisertreuen Volkspartei Österreichs, war, brachte am 1.9.1936 einen Artikel Ernst Karl Winters, in dem dieser das Juliabkommen als Gefahr sah, welcher nur mehr der Legitimus entgegenreten könne.⁵⁸⁸ Diese Stellungnahme kostete Ernst Karl Winter seine Stellung als dritter Vizebürgermeister von Wien.⁵⁸⁹

Es kann nicht gesagt werden, dass der Legitimus einheitlich das Juliabkommen bekämpfte.⁵⁹⁰ Es gab auch Stimmen, die sich positiv über das Abkommen äußerten, wie z. B. ein Bericht der Landesleitung Burgenland, Eisenstadt, 8.9.1936, über die politische Stimmung im Burgenland.⁵⁹¹ Darin wird vermerkt, dass es keine Zunahme von Nazi-propaganda als Auswirkung des Juliabkommens gibt, eher kommunistische (sozialdemokratische) Propaganda in den Industrieorten und der Landeshauptstadt. Das Normalisierungsabkommen vom 11. Juli 1936 wird als kluger Schritt gewertet. In jüdischen Kreisen ist eine geteilte Aufnahme, da die Zunahme des Antisemitismus befürchtet wird. Es trat keine der befürchteten Auswirkungen ein. Es gab keine Zunahme von Nazi-propaganda.

⁵⁸⁷ Bärnthaler, Vaterländische Front, 119; zum Juliabkommen auch Reichhold 201 ff. u. 260f.

⁵⁸⁸ Bärnthaler, Vaterländische Front, 137, Bürgermeisterzeitung Nr. 9 vom 1.9.1936.

⁵⁸⁹ Bärnthaler, Vaterländische Front, 138

⁵⁹⁰ Vgl. Neuhäuser, Legitimus.

⁵⁹¹ AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1- 21, fol. 31: Eisenstadt, 8.9.1936: Landesleitung Burgenland, Eisenstadt, an die Bundesleitung des RBÖ, vierseitiger Bericht Betreff: „zu Zirkular 17/1936“, mit rotem Buntstift notiert von Blumauer: „Res Bdsltg aa BI“ und mit „Exz. V. Wiesner“ vorbereitet für die Einsicht von Wiesner. Dieser hat mit Bleistift sein Kürzel und die Notiz: „beantwortet“ dazugeschrieben. Fol.34: Unterschrift des Präsidenten mit grüner Tinte.

Katholische Kreise zeigen eine gewisse Besorgnis. Legitimistisch heißt nicht unbedingt katholisch. Die österreichischen Legitimisten begrüßen eine Befriedung mit dem Deutschen Reich.

Fol.31: *„Über die Auswirkung des mit Deutschland abgeschlossenen Normalisierungsabkommen vom 11. Juli 1936 wird berichtet: /Die Herstellung normaler Beziehungen mit dem Deutschen Reiche wird im Burgenlande als kluger Schritt der Bundesregierung gewertet und als solcher begrüsst (sic). ... Da aber der legitimistische Standpunkt nicht von vornherein rein katholischen Interessen gleichgesetzt werden kann, muss der österr. Legitimismus die Befriedung mit dem Deutschen Reich begrüßen (sic). Wenn auch der Standpunkt, dass der österreichische Legitimismus nur im Einvernehmen mit dem Deutschen Reich seine Ziele wirksam verfolgen kann, auf Widerspruch stossen (sic) mag, muss doch gesagt werden, dass man das Verhältnis zu einem Bruderstaate nicht davon abhängig machen kann, welche Partei dort herrscht und dass man momentan mit dem Nationalsozialismus im Reiche als Tatsache rechnen muss. (fol. 32: Seite -2-:) Gerade jetzt nach dem Friedensschluss mit Deutschland ergibt sich zwingend eine kluge auf weite Sicht abgestellte Politik. ...“* Es wird die Bedeutung unter anderen Tagesblättern der Zeitung „Der Oesterreicher“, eine maßvolle Schreibweise und die Intelligenz der Leser hervorgehoben.

Der Grund für die Stimmung im Burgenland wird auch genannt. Es wird von einem „Friedensschluss mit Deutschland“ gesprochen. Das Deutschtum der Burgenländer war der Grund dafür, dass sie aus dem Verbands der ungarischen Nation wegstrebten.

„... Dieses Deutschtum der Burgenländer wird auch in gut katholischen Kreisen immer wieder hervorgehoben und wurde hervorgehoben. Es ist ein Grund dafür, dass sie aus dem Verbands der ungarischen Nation wegstrebten und streben. Denn es darf nicht vergessen werden, dass Vertreter verschiedener deutscher Stämme vor Jahrhunderten hier sich ansiedelten. ...“(Fol.32)

Sitzung der engeren Bundesleitung 3.9.1936

Das Protokoll einer Sitzung der engeren Bundesleitung des RBÖ am 3.9.1936 finden wir im Bestand des RBÖ (546-1-16 fol.27). Wiesner führt den Vorsitz und eröffnet die Sitzung. Anwesend sind: Oberst Baron Reichlin-Meldegg, Obstlt. Engels, Oberst v. Meister-Keutnersheim, Obstlt. Blumauer, Obstlt v. Guttenberg. Entschuldigt sind: Dankl, Seilern, Neuenstein. Nicht entschuldigt sind: Liechtenstein, Colloredo, Zeßner-Spitzenberg, Mjr Baron Karg-Bebenburg.

Die Besprechungsthemen sind:

- 1) Generalversammlung: Jahre hindurch war keine Generalversammlung. An ihrer Stelle gab es nur Länderkonferenzen. In einer Generalversammlung, die innerhalb von 5 – 6 Wochen einberufen werden sollte, sollten Neuwahlen stattfinden.

Bisher gab es einen Präsidenten und drei Vizepräsidenten. Nun schlägt Wiesner einen vierten Vizepräsidenten vor

„Es würden dann ev. zwei geschäftsführende Vizepräsidenten sein, ich behalte mir das Politische vor und die andere Leitung übernimmt der zweite Vizepräsident. ...“

„Seine Majestät hat mich beauftragt, jüngere Kräfte heranzuziehen ...“ Wiesner bittet also um Vorschläge.

Fol. 28: Der Termin für die Generalversammlung sollte Mitte Oktober sein.

- 2) Finanzen: Der RBÖ braucht das Doppelte der Summe, die ihm zur Verfügung steht. Wiesner schlägt vor, dass einige Herren einen Plan zur Geldbeschaffung ausarbeiten sollten. Er ist gegen Provisionsbettelei und gegen Geldbeschaffung mit politischen Bindungen. Man sollte die Lebensmittelbranche und das Gewerbe einbinden. Er werde mit Exzellenz Homann, Streeruwitz und MR Wieser sprechen. Es sollte eine Sitzung diesbezüglich geben.

„... Ich erkläre, daß ich gegen jede Provosionsbettelei bin und selbstverständlich eine Geldbeschaffung, die mit politischen Bindungen verbunden wäre, ablehne; zu letzterem gehören auch Gelder aus dem Ausland, bzw. bei ausländischen Faktoren aufzutreiben. ...“

- 3) Die Neuorganisation des RBÖ:

fol.29 *„Dann wäre noch ein Referat aufzustellen betreffend „Vertretung der Legitimisten im Aufbau der V.F.“, ihm obliegt der Vorschlag der Beiräte, die verschiedenen Beschwerden und Meldungen zu registrieren für die V.F. etc. Es wird Hofrat Zampis gebeten werden, die Akten einstweilen an sich zu nehmen und zu studieren. Alle Referenten und Beiräte in der V.F. sollen nur provisorisch nicht definitiv bestellt werden, es besteht dann leichter die Möglichkeit (sic: ohne Beistrich) sie auszutauschen, was sich auch in der Organisation bewährt hat.“* Wiesner wird Wisner zu einer Unterredung bitten, damit dieser einen Ausschuss bildet, der dieses Thema bearbeiten soll. Blumauer ist dagegen.

- 4) Die Veranstaltung am 20. November werde dieses Jahr nicht in den Sofiensälen, sondern im Konzerthaus stattfinden. Der Festredner werde Werkmann sein. Er, Wiesner, werde eventuell ein politisches Schlusswort halten.

Wir sehen also:

Wiesner ist im RBÖ zuständig für „das Politische“ und möchte das nach Neuwahlen der Bundesleitung auch nicht abgeben. Er war es, der die Richtlinien der Bewegung angab und die politischen Kontakte pflegte, durch seine Hände gingen die meisten der wichtigen Zuschriften an die Bundesleitung des RBÖ und an ihn trat man als Ansprechperson für die legitimistische Bewegung heran (vgl. den Brief von Vizekanzler Baar wegen der Überreichungen der Dankschreiben, die in kleinem Rahmen und ohne politische Reden

stattfinden sollten (546-1-16 fol. 75). So ist es auch nicht verwunderlich, dass u.a. auch Wiesner es war, den die Nationalsozialisten schließlich verhafteten.

Auch wird deutlich, dass Otto Habsburg deutlich Wünsche bezüglich der Gestaltung des RBÖ äußerte, wenn Wiesner sagt, dass Seine Majestät ihn beauftragt habe, jüngere Kräfte heranzuziehen. Weiters sieht man auch genau an diesem Auftrag, dass es Wiesner war der die Mittelsperson zwischen Otto im Exil und der legitimistischen Bewegung in Österreich darstellte.

Die Aussage „... *Ich erkläre, daß ich gegen jede Provosionsbettelei bin und selbstverständlich eine Geldbeschaffung, die mit politischen Bindungen verbunden wäre, ablehne; zu letzterem gehören auch Gelder aus dem Ausland, bezw. bei ausländischen Faktoren aufzutreiben. ...*“ zeigt Wiesner als geradlinigen kompromisslosen Idealisten, der er sein ganzes Leben war.

Schließlich ist aus der Notwendigkeit, ein eigenes Referat aufzustellen, das sich mit den Vertrauensmännern in der VF beschäftigen sollte (*„Dann wäre noch ein Referat aufzustellen betreffend „Vertretung der Legitimisten im Aufbau der V.F.“*), zu ersehen, welchen bedeutenden Rang diese Frage in der Politik des RBÖ hatte.

Die Verfolgung durch die Nationalsozialisten

Zeittafel – Gauakt

1.8.1938	Eingangsstempel auf der NS-Beschreibung von F. Wiesner (fol.42)
4.8.1938	handschriftliche Aktennotiz: Stapo will Wiesner nicht entlassen, verlängert bis 30.8 gezeichnet von Welsch mit "W 4/8" (fol.38)
1.9.1938	handschriftliche Aktennotiz: Stapo will Wiesner nicht entlassen, verlängert bis 1.10., gezeichnet von Welsch mit "W 1/9" (fol.38)
11.10.1938 (fol.37)	Amtsnotiz: Haftprüfungstermin am 27.10.1938; Stapo unentschlossen
19.10.1938	Amtsnotiz: Fälle von Fortsetzung des Legitimus, inhaftierte Legitimisten müssen weiter in Haft bleiben (fol.36)
22.10.1938 (fol.40/41)	langer handschriftlicher Brief Julias an den Generalstaatsanwalt
27.10.1938	Haftprüfungstermin (fol.37 vom 11.10.1938)
27.10.1938	Amtsnotiz: Entlassung abgelehnt, nächster Termin Jänner 1939 (fol.35)
24.11.1938	Amtsnotiz: Rechtsanwalt Fritz Habietinek am Amt (fol.34)
19.11.1938	Brief von Rechtsanwalt Habietinek, Jugendfreund von Friedrich Wiesner, an den Generalstaatsanwalt Wels. Bitte um Besprechungstermin. Julie Wiesner an Gelenksrheumatismus erkrankt, Wiesner im KZ Weimar-Buchenwald (fol.39)
5.11.1938	keine Besprechung wegen Überlastung der Gestapo (fol.33)
20.11.1938	keine Besprechung wegen Überlastung der Gestapo „infolge Judenaktion vom 10.11.38“, keine Besprechungen vor 1.12.1938 (fol.32)
21.1.1939	Entlassung Friedrich Wiesners aus der Schutzhaft laut Brief vom 26.1.1939 von Welsch an Julia Wiesner (fol.14)
26.1.1939	Brief: Benachrichtigung von Welsch an Julia Wiesner: Entlassung Friedrich Wiesners aus der Schutzhaft am 21.1.1939, bedeutet die Erledigung von Julias Gesuch vom 22.10.1938 (fol.14)

- 26.1.1939 Aktennotiz: Friedrich Wiesner nach Mitteilung der Gestapo am 21.1.1939 entlassen (fol.31)
- 15.2.1939 Ärztliches Zeugnis der Julie Wiesner
- 16.2.1939 Aktennotiz zum Ärztlichen Zeugnis der Julie Wiesner
- 5.3.1939 Aktennotiz: Frau Wiesner wird am Amt, CA-Sparkonto RM 30.000.- und Schmuck beschlagnahmt (fol.30)
- 28.3.1939 Brief Welsch an Gestapo, Morzinplatz: CA-Sparkonto RM 30.000.- und Schmuck beschlagnahmt, Bitte um Aufhebung (fol.29)
- 24.3.1939 Aktennotiz: Abschrift von Zeugnissen Julia Wiesner überreicht. (fol.26)
- 14.4.1939 Aktennotiz: Frau Wiesner wird am Amt mitgeteilt, dass noch keine Antwort auf das Schreiben vom 28.3. von der Staatspolizei eingegangen ist (fol.25)
- 12.6.1939 Brief: Thenius von der Gestapo, Morzinplatz, an den Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Parlament: Das Gestapa entscheidet über die Aufhebung der Beschlagnahme des Sparkontos (fol.23)
- 19.6.1939 Termin am Montag, 26.6.1939 für Julia Wiesner, Biberstraße 5/3(fol.22)
- 26.6.1939 Aktennotiz: Frau Wiesner war am Amt. Noch keine Entscheidung zur Aufhebung der Beschlagnahme ihres Sparkontos. Sie gerate in Not, keine Unterstützung: Ihr Bruder im Sudetenland verstorben, ihr Mann in Würzburg benötigt seine Pension (300 RM) für sich selbst und seinen ärztlichen Behandlungen. (fol.20)
- 27.6.1939 Brief von Welsch an die Gestapo, Morzinplatz 4, Wien 1: Bitte um Aufhebung der Beschlagnahme. Bruder Julias im Sudetenland verstorben, Friedrich Wiesner in Würzburg , Julia 79 Jahre, krank, mittellos, muss Wertgegenstände versetzen. (fol.21)
- 24.8.1939 Aktennotiz: Wegen der Beschlagnahme soll ein Besprechungstemin angesetzt werden. (fol.19)
- 29.11.1939 Aktennotiz: Das Sparkonto von Julia Wiesner kann noch nicht freigegeben werden. Vermögenseinziehung von führenden Legitimisten (fol.19)
- 29.11.1939 Julia Wiesner wurde mitgeteilt, dass „von hier aus in dieser Sache Weiteres nicht veranlasst werden könne“ (fol.18)

- 9.11.1939 Julia Wiesner wurde von der Staatspolizei festgenommen, Vernehmung, Hausarrest, Beschlagnahme von Lebens- und Genussmittel (fol.18)
- 8.12.1939 Aktennotiz zu Julias Festnahme, Vernehmung, Hausarrest, Beschlagnahme von Lebens- und Genussmittel . Besprechung wegen des Hausarrestes geplant (fol.18)
- 16.12.1939 handschriftlicher Brief Julias an den Generalstaatsanwalt: Friedrich Wiesner kam am Donnerstag zurück, Ausgehverbot Julias ist aufgehoben (fol.17)
- 20.12.1939 Aktennotiz: Friedrich und Julia am Amt erschienen, Friedrich ist es wieder gestattet, in Wien zu wohnen, Ausgehverbot Julias ist aufgehoben (fol.16)
- 21.1.1944 Aktenvermerk des Gaupersonalamtes:
Wiesner, 1040 Schikanedergasse 12, als Mitglied der „Leo“-Gesellschaft (fol.2)
- 18.1.1950 Zeitungsausschnitt: Österr. Allgem. Zeitung Nr. 14 „Otto von Habsburg „funk“ aus Bayern.“ (fol.6)
- 11.2.1950 (erster Stempel), 3.1.1951 (letzter Stempel) Liste von Akteneinsichtnahmen zum Akt Wiesner, Nr.: 253799 (fol.5)

Die Verfolgung in der NS Zeit war ein schlimmer Schock für das schon alte Ehepaar Wiesner, ist jedoch im Vergleich zu den vielen bekannten Schicksalen von Vertreibung, Enteignung, Ermordung relativ milde verlaufen. Ihre guten Beziehungen konnten auch jetzt helfen. Julia Wiesner wandte sich an den Generalstaatsanwalt, um nach der Verhaftung ihres Mannes und den Konfiszierungen seiner Unterlagen Unterstützung in ihrer Lage zu erhalten. Der Rechtsanwalt, der sie unterstützte, war ein Jugendfreund ihres Mannes.

Wegen seiner Tätigkeit in der legitimistischen Bewegung wurde Wiesner, wie auch z. B. Werkmann, der am 22.7.1938 nach Dachau gebracht wurde⁵⁹², 1938 von den Nationalsozialisten verhaftet und kam ins Konzentrationslager Weimar-Buchenwald (laut Schreiben des Rechtsanwalts Habietinek vom 19.11.1938 an den Generalstaatsanwalt (Gauakt Wiesner, Staatsarchiv).

Buchenwald diente wie Sachsenhausen der Ausbildung der SS-Totenkopfverbände. Die Unterbringungen in Buchenwald erreichten mit 80.000 im Februar 1945 den Höchststand. Schon 1938 waren die politischen Häftlinge in Buchenwald in der Minderheit. Tausende „Asoziale“, wie Roma und Sinti, und über 10.000 Juden waren 1938 nach Buchenwald gebracht worden.⁵⁹³ Über Buchenwald gibt es eine besonders reichhaltige Erinnerungskultur. DDR Historiker behandelten es unter ideologischen Gesichtspunkten des kommunistischen antifaschistischen Widerstandes.⁵⁹⁴

Mit dem Eingangsstempel vom 1.8.1938 gibt es im Gauakt Wiesner ‚Akt I. E 2/401, eine Beschreibung von folgenden Legitimisten: Dr. Friedrich Ritter v. Wiesner, Baron Reichlin-Meldegg, Baron Franz Mirbach, Baron Zessner, Dr. Willibald Plöchl, Herzog Max von Hohenberg, Baron Karl Werkmann, Julius v. Wellenreither. Das sind also die Personen, die in der legitimistischen Bewegung den Nationalsozialisten als besondere Gegner erscheinen, an erster Stelle und am ausführlichsten ist über Wiesner vermerkt: *„seit Jahren der „Führer“ der monarch. Bewegung. Hat sich immer in der Presse so genannt. Er hat a l l e i n die Politik bestimmt. Judenstämmling (= mit Bleistift unterstrichen), sehr ehrgeizig, grosser Intrigant. War in der Bewegung sehr unbeliebt, wurde aber von Steenockerzeel gehalten. Die übrigen Herren haben sich ihm mit „soldatischer Disziplin“, wie sie immer sagte, untergeordnet, obwohl sie einsahen, dass er nicht am Platze war, schon wegen seiner Abstammung. Er hatte die Auslandsbeziehungen. Sehr eitel. Ist 66 oder 67 Jahre alt. Würde wohl n(sic) nicht mehr wagen, etwas gegen den Staat zu unternehmen, solange er im Reiche wäre. Über die Grenze gelassen, würde er sicherlich zu intrigieren versuchen. Wahrheitsliebe gering. (Ist zuckerkrank und gallenleidend)“*(handschriftlicher Zusatz:) *„Abzeß(sic)am Zwölffingerdarm“*.

Diese Beschreibung zeigt die vorverurteilende Sprache der nationalsozialistischen Bürokratie, die nicht mit Übertreibungen und Ungenauigkeiten spart. Die Beschreibung ist in

⁵⁹² AT – OeStA, AdR, Gauakt Werkmann 258484.

⁵⁹³ Wippermann Wolfgang, Konzentrationslager. Geschichte, Nachgeschichte, Gedenken, Berlin 1998, S. 38

⁵⁹⁴ Wippermann Wolfgang, Konzentrationslager, 38 Anm. 37

dem Punkt übertrieben, dass er allein die Politik der monarchistischen Bewegung bestimmt habe. Ich würde sagen, zum überwiegenden Teil, jedoch kamen die anderen Personen in den Versammlungen auch zu Wort. Als „Führer“ wurde er in der Presse manchmal von anderen bezeichnet, jedoch nannte er sich nicht selbst so. Zweifellos war er der „denkende Kopf der Bewegung“, wie ihn Otto Habsburg im Interview nannte. In Steenockerzeel wohnte Otto Habsburg und er schätzte Wiesner sehr, der auch öfter nach Steenockerzeel reiste.

Es gab in der legitimistischen Bewegung zwar Auseinandersetzungen. Dass er aber „*nicht am Platze war*“, kann nicht als die allgemeine Meinung gelten, besonders nicht im Reichsbund der Österreicher. Die Abstammung war in der Legitimistischen Bewegung kein Thema, wo es doch sogar eine Vereinigung der Jüdischen Frontkämpfer gab, und diese Bemerkung ist sicherlich aus Sicht der Nationalsozialisten gemacht worden.

Dagegen, dass seine „*Wahrheitsliebe gering*“ war, sprechen seine Suche nach Selbsterkenntnis zu Beginn seines Tagebuches aus der Zeit seiner Richteramtprüfung genauso, wie sein Bestreben, die genaue Wahrheit als Jurist im Sarajevo-Prozess herauszufinden, unabhängig von jeglichem politischen Druck.

Friedrich Wiesner ist am 27.10.1871 geboren, war also im Juli 1938, zu der Zeit, als dieser Text vermutlich verfasst worden war, 66 Jahre alt.

In den Akten der Nationalsozialisten erfährt man auch einiges über die Situation seiner Frau Julia Wiesner, die mehrmals bei den Behörden vorsprach. Aus den Akten vor 1938 ist wenig über sie geschrieben. Im November 1938 befindet sich Wiesner im Konzentrationslager Weimar-Buchenwald. Seine Frau ist gesundheitlich angeschlagen. Sie „*ist an Gelenksrheumatismus erkrankt, kann sich nur schwer fortbewegen*“⁵⁹⁵. Julia nimmt die Dienste eines Rechtsanwaltes in Anspruch, der ein Jugendfreund von ihrem Mann ist. Die Beziehungen der Familie werden also nach wie vor ausgenutzt. Dieser Rechtsanwalt Fritz Habietinek schreibt an den Generalstaatsanwalt Wels in Wien:

„RECHTSANWALT/ DR. FRITZ HABIETINEK/ WIEN, I., ROSENGASSE 2/ TELEFON U 26-4-13/ Postsparkassen-Konto Nr. 161.609/ Wien, am 19. November 1938/ Verehrter Herr Generalstaatsanwalt!/ Die Gattin des im Konzentrationslager Weimar-Buchenwald befindlichen Ministers a. D. Dr. Friedrich Wiesner, Frau Julie Wiesner, hat mich als einen Jugendfreund ihres Gatten gebeten, Ihnen einige Mitteilungen zu machen. Sie ist mit (sic) Gelenksrheumatismus erkrankt, kann sich nur schwer fortbewegen und ist daher ausserstande (sic mit „ss“ und ohne Beistrich) persönlich bei Ihnen zu erscheinen./ Ich bitte Sie daher, verehrter Herr Generalstaatsanwalt, mir telefonisch mitteilen zu lassen, ob und wann Sie mich in dieser Angelegenheit empfangen können./ In vorzüglicher Hochachtung/ Heil Hitler !/ Ihr ergebenster (Unterschrift:) D Habietinek/ Herrn Generalstaatsanwalt W e l s,/ Wien.“ Fol.39⁵⁹⁶

⁵⁹⁵ Brief des Rechtsanwaltes Fritz Habietinek an den Generalstaatsanwalt Wels vom 19.11.1938.

⁵⁹⁶ Das Dokument ist maschinschriftlich. Es gibt diverse Vermerke: „Julie Wiesner“ ist mit Bleistift unterstrichen. Ein Namenskürzel: „V.H“ links, und rechts unten eine Notiz, offenbar eine Telefonnotiz: „Lalasnigg(?) mitteilen, daß 24.11 vorm zw 11 u 13 Uhr oder nachm zwisch – 16 u 18 Uhr St(?)W sprechen kann/“, am Rand: „erl./ W 23/11“ erledigt vom Sachbearbeiter W, foliiert oben: 401, unten 39.

Am 24.11.1938 wird Rechtsanwalt Fritz Habietinek am Amt persönlich vorstellig. (fol.34)

Sehr aufschlussreich ist Julia Wiesners Brief an den Generalstaatsanwalt vom 22.10.38. Friedrich Wiesner war früher selbst Staatsanwalt gewesen. So verspricht ein Brief an den Generalstaatsanwalt Erfolg zu bringen.

Julia beschreibt ihren Mann: „*Mein Mann ist die Güte in Person*“, was auch aus den Dokumenten, Briefen, persönlichen Aufzeichnungen und seinen Auftritten in Versammlungen laut deren Protokollen hervorgeht. Sein ausgeglichener, ruhiger, empathischer Charakter lässt ihn Klagefelsen für Persönlichkeiten wie Seipel werden und ist komplettes Gegenteil zum autokratischen, mit der Tür ins Haus fallenden undiplomatischen Franz Conrad von Hötzendorf, mit dem ein Konflikt vorprogrammiert sein musste. Sie charakterisiert ihren Mann weiter: Er „*kannte nur Pflicht u. Arbeit*“, der sogar seine eigene Gesundheit hinter die Arbeit stellt.

Wir erfahren, wie sie ihn kennen gelernt hat: bei einer Gerichtsverhandlung wegen eines Diebstahles in ihrer Wohnung und dann beim Botaniker-Kongress mit seinem Vater, dem Professor für Botanik.

Julia beschreibt den Werdegang ihres Mannes, ihre Beziehungen zu den Tanten der Kaiserin Zita, die zuerst sie mit ihren Söhnen, dann ihre beiden Söhne, als sie allein in Wien waren, unterstützten. Warum diese in Wien waren, können wir nicht sagen. Vielleicht haben sie hier studiert. Ob die Tatsache, dass Julia Tanten der Kaiserin Zita kannte und dass diese Julias Söhne etwas unter ihre Fittiche genommen haben, den Adressaten des Briefes, den Generalstaatsanwalt⁵⁹⁷ der NS Zeit, im Oktober 1938 interessiert hat, bleibt dahingestellt. Es ist eher anzunehmen, dass ihr diese Aussage im Nationalsozialismus mehr geschadet als genutzt hat. Ihr Brief geht an der politischen Realität vorbei, ebenso, wie oft bei ihrem Mann. Auch ihre positive Einstellung dem Kaiserhaus gegenüber („*denn ich empfand es als gerechter Mensch – daß man der kais. Familie vieles genommen – der Kaiserin ihre Ausstattung gestolen (sic)verkauft hatte.*“) ist wohl eine nicht gerade politisch kluge Bemerkung.

Ihre persönliche Situation ist ebenfalls Thema des Briefes: „*den Nervenschock den ich durch die furchtbaren Erlebnisse erlitten sehe ich fast nichts – u. der Arzt kann nichts machen weil es mit den Nerven zusammenhängt.*“ Es ist nicht nur ihre Schrift schwer leserlich, sondern auch sprachlich hinterlässt ihr Gesundheitszustand Spuren. Die Sätze und Formulierungen sind manchmal etwas sprunghaft, Satzzeichen fehlen.

Sehr interessant ist die Thematisierung der Beschlagnahme der Unterlagen in ihrer Wohnung. Das sind die Akten, die in der Folgezeit nach Moskau gelangten und von dort

⁵⁹⁷ Generalstaatsanwalt ist in Deutschland der Leiter der Oberstaatsanwaltschaft, die es in Österreich nicht gibt. In Österreich wäre ein vergleichbares Amt das des Oberstaatsanwaltes. (mündliche Information des Staatsrechtsexperten DDr. Obauer) Laut <http://de.wikipedia.org/wiki/Generalstaatsanwalt> (eingesehen am 11.3.11) ist ein Generalstaatsanwalt in Deutschland die Amtsbezeichnung für einen Landesbeamten der Besoldungsgruppe R. Ihm unterstehen Staatsanwälte, Amtsanwälte und Rechtspfleger. Hierzu meint DDr. Obauer, dass die Bezeichnung „Landesbeamter“ für die NS Zeit nicht richtig sei, da die Justiz in der NS-Zeit „verreichlicht“ worden war. Er war also Reichsbeamter.

wieder ins Staatsarchiv in Wien: „Alle Papiere wurden mitgenommen ... Wenn die hohe Polizei das Alles was sie aus unserer Wohnung weg trug – studieren wolle – bräuchte sie Jahre dafür – Familienabrechnungen nach Todesfällen – die belanglos wertlos – Alles ging fort“ Laut Aktennotiz vom 24.3.1939 erhielt sie Abschriften von Zeugnissen am Amt (fol.26), möglicherweise also z. B. von der Heiratsurkunde, die sich im Nachlass Wiesner (704-1-67) befindet.

Julia Wiesners Brief vom 22.10.1938:

Fol.40: Notiz mit Bleistift: „Zur Sache Wiesner/ W 25/W“ Der Brief: „Wien I Biberstr. 5/II 22/10 1938./ Verehrter Herr Generalstaatsanwalt!./ Bitte verzeihen Sie die Schrift Durch den Nervenschock den ich durch die furchtbaren Erlebnisse erlitten sehe ich fast nichts – u. der Arzt kann nichts machen weil es mit den Nerven zusammenhängt. –/ Ich lege eine kurze Skizze über die Tätigkeit meines Mannes bei – er kannte nur Pflicht u. Arbeit – als Staatsanwalt brachte man ihn vom Schreibtisch – in die Klinik – weil er es versäumte wegen Blinddarm zum Arzt zu gehen – eine schwere Operation – Bauchfellentzündung war die Folge./Ich lernte meinen Mann bei einer Gerichtsverhandlung kennen, als man in meiner Wohnung eingebrochen hatte – (der Mann meiner Hausschneiderin war der Täter) u. viel gestolen (sic) hatte – später durch seine Eltern beim Botanikercongreß (sic)./ Mein Mann ist die Güte in Person – hat nie Jemand (sic)etwas getan – nur geholfen./ Wegen seinen Kenntnissen klaren Kopf – viele Neider gehabt – wie es ja leider im Leben ist. (Unten numeriert: 40)/ (Unten numeriert: 41:) Alle Papiere wurden mitgenommen – ich schreibe was ich bestimmt weiß./ Nach dem freiwilligen Jahr beim Militär trat er beim Gericht ein. Zuerst im II. Bzk. wo ich ihn jetzt als Gefangenen hinter Gitter sah./ War jahrelang Richter in Baden b./Wien. Dann Staatsanwalt beim Landesgericht I /Pressestaatsanwalt beim Landesgericht./ Wurde zu schwierigen Prozessen nach Tirol gesandt weil die Richter nicht vorwärts kamen./ wurde ins Richterbureau ins Ministerium des Äußeren berufen./ Mußte in Sarajevo nach dem Mord an Ezh. Franz Ferdinand die Erhebungen machen –/ War im Krieg der Vertreter des k.u.k. Ministerium des Äußeren beim k.u.k. Armee Oberkommando bei den Friedensverhandlungen in Brest Litowsk. Dann Pressechef im Ministerium bis zum Zusammenbruch – u. bei der Liquidierung arbeitete jahrelang für die Erforschung der Kriegsursachen – worüber Herr Dr. L. – Alfred Wegerer Auskunft geben kann. Berliner Monatshefte./ Seine ganze Tätigkeit sein Wissen u. (nächstes Blatt) Sinnen galt seinem Vaterland = Er arbeitete offen u. ehrlich – hat Niemand vernadert angezeigt – denn es soll jeder seine Einstellung mit sich selbst ausmachen.–/ Wenn die hohe Polizei das Alles was sie aus unserer Wohnung weg trug – studieren wolle – bräuchte sie Jahre dafür – Familienabrechnungen nach Todesfällen – die belanglos wertlos – Alles ging fort/ (40R:) Von mir – weil ich mit den Tanten der Kaiserin Zitta befreundet – denen ich dankbar war – als sie sich meiner als ich mit Jungen als Wien kam angenommen mich persönlich suchten – meinen 2 Jungen als sie allein in Wien, oft Freude bereiteten – in die monarchistischen Sachen hinein gesetzt wurden – denn ich empfand es als gerechter Mensch – daß man der kais. Familie vieles genommen – der Kaiserin ihre Ausstattung gestolen (sic?)verkauft hatte. –/ Baron Wense führte ja bis zu seinem Ende die Bewegung – dann erst trat mein Mann ein./ Als ihn

Dr. Bauer (die Sozialdemokraten) nach dem Umsturz antrugen – eine Stellung anzunehmen wies er den Antrag energisch zurück – Er war eben seinem Eid den er Kaiser u. Vaterland geleistet treu geblieben.– 7 ½ Monate in Haft – elend krank 21/10 wird er 68 Jahre – ich bin 10 Jahre älter – wird wie ein Schwerverbrecher behandelt – von Menschen die keine Kinderstube haben – seit 24/9 weiß ich gar nichts mehr von ihm – eine Grausamkeit – die man schwer empfindet./ Meine ganze Hoffnung sind Sie – helfen Sie mir – u. ihm – er wird sich – ruhig erholen – bei nichts mehr mit tun – das schwöre ich Ihnen. Ihre aufrichtige/ Julia v Wiesner – verwt. von Kreitner.“

Offen bleiben vorerst die Fragen: Wo war sie, als die Söhne in Wien waren? In Schlesien? Bei ihrer Familie? Hatte sie Wiesner sie kennen gelernt, als er beim AOK in Teschen war? – Eine Meldeamtrecherche könnte vielleicht beantworten: Was geschah mit ihren zwei Söhnen?

Julia gibt unterschiedliche Adressen an. Offensichtlich musste sie aus ihrer Wohnung ausziehen. Am 16.12.1939 (fol.17) schreibt sie aus der „*Morokanergasse*“, gemeint ist wohl die Marokkanergasse, eine Quergasse des Rennweges,⁵⁹⁸ Nr. 11, Wien 3. Der Brief vom 22.10.1938 (fol.40f.) kommt aus der Biberstraße 5/3, der Adresse, die auch aus den früheren Briefen bekannt ist, ebenso auch der Brief an sie vom 26.1.1939 (fol.14) auch der an Friedrich Wiesner ohne Datum fol.9. Der Aktenvermerk vom 21.1.1944 gibt die Schikanedergasse 12, Wien 4 als Adresse an.

Die Amtsnotizen vom 5.11.1938 und 20.11.1938 zeigen uns, dass bis 1. Dezember keine Besprechung wegen Überlastung der Gestapo stattfinden konnten. (fol.33) Das Novemberprogramm brachte also „*infolge Judenaktion vom 10.11.38*“ (fol.32) den Amtsaltag durcheinander.

Beschlagnahmung von Vorräten:

Am 27.6.1939 schreibt Welsch an die geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien. Die Situation von Frau Wiesner hat sehr verschlechtert. Sie lebt getrennt von ihrem Mann, ist mittellos und muss ihre Wertgegenstände versetzen. Sie bittet um Aufhebung der Beschlagnahme:

„ 27.6.1939./ I E 2/401/ I. An die/ Geheime Staatspolizei/ Staatspolizeileitstelle W i e n / Wien L/ Morzinplatz 4./ Betrifft : Beschlagnahmesache der Ehefrau W i e s n e r./ Bezug : Ihr Schreiben vom 12.6. 1939 – B.Nr. 13/39 II C 1 –./ Die Ehefrau v. W i e s n e r hat hier vorgebracht, dass ihre Verhältnisse sich immer schlechter gestalteten. Ein im Sudetengebiet lebender Bruder, der sie bisher geldlich unterstützt habe, sei kürzlich gestorben. Von ihrem Manne könne sie nichts erhalten, da dieser getrennt von ihr in Würzburg leben müsse und die Pension, die er beziehe, zu seinem eigenen Lebensunterhalt bedürfe, zumal er krank und in

⁵⁹⁸ Eine solche befindet sich in Wien 1030,

vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Straßennamen_von_Wien/Landstraße (eingesehen am 11.3.11)

ärztlicher Behandlung sei. In einem Alter von 79 Jahren sei sie zur Zeit fast völlig ohne Mittel („n“ ist durchgestrichen) und müsse nach und nach einen Wertgegenstand nach dem anderen versetzen. Sie bitte nochmals dringend für baldige Aufhebung der Beschlagnahme besorgt zu sein./ Heil Hitler!/ Gez. W e l s c h/ F.d.R./ (handschriftlich:) II. W.V. 15.7.39“ fol.21

Viele Lebensmittel wurden beschlagnahmt, etwas Wein und Kaffee den Wiesners gelassen. Auffällig ist die hohe Menge an Kaffee und Schokolade, die sie besaßen, möglicherweise waren sie als Geschenke vorgesehen. Die Menge und Art der sonstigen Vorräte ist wohl nicht ungewöhnlich, da es sich ja noch nicht um die Zeit der großen Entbehrungen der späteren Kriegsjahre, bzw. der Nachkriegszeit handelt. In den Aufzeichnungen im Akt Wiesner liest man:

„I E 2/401 Beschlagnahmte Sachen :/ 35 kg ungebrannten Kaffee davon gelassen 1/2 kg/ 10 – 15 kg Reis/ 1 Kanne Honig/ 2 Flaschen Öl/ 17 Flaschen Wein (Wiederholungsstriche für „davon gelassen“) 3 Fl./ 10 kg Schokolade/ 5 (Wiederholungsstriche für „ kg“) Zucker/ einige kg Zwieback/ 6 Dosen Ölsardinen/ 6 Dosen Gulasch/ 4 Dosen Gulasch/ 4 Dosen Kondensmilch/ 1 Schachtelmit Wolle.“ fol.15

Am 9.11.39 wurde Julia festgenommen, sie bekam Hausarrest, worunter sie sehr litt, und Beschlagnahmungen finden statt:

„I E 2/ 401/ I. Es erscheint die Ehefrau v. Wiesner. Ziffer I der Verfügung vom 29. 11. 39 wurde ihr dem wesentliche Inhalte mitgeteilt und bedeutet, dass von hier aus in dieser Sache Weiters(sic) nicht veranlasst werden könne./ Sie brachte noch vor, dass sie am 9. 11.39 von der Staatspolizei festgenommen („worden“ ist durchgestrichen) und ihr nach Vernehmung ein Hausarrest auf unbestimmte Zeit auferlegt worden sei. Als 78 jährige und leidende Frau belaste diese Massnahme sie sehr, da es ihr nicht möglich sei in die frische Luft zu kommen./ Gelegentlich ihrer Festnahme am 9. 11.39 habe man auch eine Durchsuchung bei ihr vorgenommen und dabei eine Menge Lebens- und Genussmittel beschlagnahmt. Die beschlagnahmten Sachen hätte sie sämtlich vor Kriegsbeginn gekauft./ II. zur Besprechung wegen des Hausarrestes./ 8. 12. 1939“ gezeichnet „W“ fol.18

Ab Kriegsbeginn wurden Lebensmittel u.a. rationiert und wieder, wie im Ersten Weltkrieg, Bezugskarten eingeführt. Da Frau Wiesner nach dem 1.9.1939 gemäß der Rationierung zu viele Lebensmittel daheim hatte, wurden sie beschlagnahmt. Im Lebendigen virtuellen Museum Online kann man lesen:

„Das NS-Regime war sich der mangelnden Kriegsbegeisterung in der Bevölkerung durchaus bewußt, und es hatte aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs frühzeitig seine Lehren gezogen. Seit 1937 war die Rationierung von Lebensmitteln, Treibstoff, Kohle und anderen

Versorgungsgütern im Reichsverteidigungsrat minutiös vorbereitet worden. Durch gute Ernten 1938 und 1939 waren die Vorratslager zudem reichhaltig gefüllt. Bei Getreide, Kartoffeln, Zucker und Fleisch war ein Selbstversorgungsgrad von 100 Prozent erreicht worden.

Stufenweise wurde bei Kriegsbeginn die Zwangsrationierung eingeführt. Fett, Fleisch, Butter, Milch, Käse, Zucker und Marmelade waren ab dem 1. September 1939 nur noch gegen Lebensmittelkarten erhältlich; Brot und Eier folgten ab dem 25. September. Mitte Oktober 1939 wurde für die nicht Uniform tragende Bevölkerung die Rationierung von Textilien mittels einer ein Jahr gültigen "Reichskleiderkarte" eingeführt. Der Bezugsschein bestand aus 100 Punkten, die beim Kauf von Textilien abgerechnet wurden. Ein Paar Strümpfe "kostete" 4 Punkte, ein Pullover 25 Punkte, ein Damenkostüm 45 Punkte.⁵⁹⁹

Auch das Sparkonto der Wiesners wurde gesperrt, denn das Vermögen führender Legitimisten sollte eingezogen werden. In den Aktenvermerken vom 10.8.1939 und vom 24.8. 1939 ist zu lesen:

„I E 2/ 401/ I. Es erscheint die Ehefrau W i e s n e r . Ihr wurde mitgeteilt, dass wegen der Aufhebung der Beschlagnahme ihres Sparkontos eine Entscheidung des Geheimen Staatspolizeiamtes noch nicht ergangen sei. Sie brachte vor, dass sie jetzt langsam in Not gerate. Bisher habe sie ein im Sudetenland lebender Bruder geldlich unterstützt. Dieser sei nun aber kürzlich gestorben. Ihr Mann, der auf Anordnung der Polizei in Würzburg leben müsse, benötige die von ihm bezogene Pension in Höhe von etwas über RM 300.- für sich selbst, zumal er krank sei und sich in ärztlicher Behandlung befindet./ II. schreiben an die Staatspolizeileitstelle Wien laut Anlage./ W.V. 15.7. 1939./ 26.6. 1939.“ Fol.20 gezeichnet „W“ Wwl(??) 10.8.39/ W 14/7.

„I E 2/ 401/ Zur Besprechung ansetzen – Beschlagnahmesache – ./ 24.8. 1939./ I. Die Stapo (Dr. Heger) teilte auf Anfrage mit, eine Freigabe des Sparkontos der Frau Wiesner habe bisher nicht erfolgen können. Das Staatspolizeiamt habe nämlich auf eine diesbezügliche Anfrage mitgeteilt, die Frage dieses Sparkontos werde ihre Erledigung im Zusammenhang mit den schwebenden Verhandlungen über die Einziehung des Vermögens führender Legitimisten finden; weitere Weisung sei abzuwarten. Eine solche Weisung sei bisher nicht eingelaufen./ (handschriftlich:) Weiteres kann von hier aus nicht veranlaßt werden. /III Weglegen/ 29. 11. 1939“ gezeichnet: „W“ fol.19

Stapo ist die übliche Abkürzung für die Geheime Staatspolizei, Gestapo.⁶⁰⁰

⁵⁹⁹ <http://www.shoa.de/zweiter-weltkrieg/die-deutsche-wirtschaft-und-gesellschaft-im-krieg/109-alltagsleben-im-zweiten-weltkrieg.html> - besucht am 11.3.11

⁶⁰⁰ Weinmann Martin (Hg.) mit Beiträgen von Anne Kaiser und Ursula Krause-Schmitt, Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Frankfurt 1990, S.36.

21.1. 1939 Entlassung Wiesners

Im August 1938 wird noch nicht an eine Entlassung gedacht: (handschriftlich:) „I E 2/ 401/ 1) Am 1.8. mit der Stapo – Wi. Kern – besprochen. Wiesner soll sehr belastet sein. Stapo will ihn einstweilen nicht entlassen/ 2) Verl. 30.8. W4/8/ Verl 1.10 W 1/9“ fol.38 und: „I E 2/ 401/(handschriftlich:)II E/ I.) Nach der Mitteilung der Stapo ist Haftprüfungstermin am 27.10.38. die Stapo ist noch nicht entschlossen, welche Stellung sie einnehmen wird./ II.) (handschriftlich:) Zur Besprechung anfangs nächster Woche./ Wien, den 11.10.1938.“ / gezeichnet: „W“ fol.37 und „I E 2/ 401/II C/ I. Wie der Vertreter des abwesenden Referenten mitteilt, seien neuerdings Ansätze zu einer Fortsetzung des Legitimus aufgedeckt worden. Es bestehe daher zur Zeit keine Neigung zur Entlassung verhafteter Legitimisten.“/ II . (handschriftlich:) „Zur nächsten Bseprechung.“ Stempel: 19.Okt 1938/ gezeichnet: „W“ fol.36

Die Entlassung Wiesners ließ aber nicht allzu lang auf sich warten. Der Einsatz seiner Gattin hatte Erfolg gehabt. Am 26.1.1939 wurde Julia Wiesner verständigt, dass ihr Mann am 21.1.1939 aus der Haft entlassen worden war:

Stempel mit der Nummer: 253 799 „26.1.1939/ I E 2/401/ An Frau/ Julia von W i e s n e r/ Wien I./ Biberstrasse 5/ Nach Mitteilung der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle W i e n wurde Ihr Ehemann Dr. Friedrich v. Wiesner (der Name ist mit Bleistift unterstrichen) am 21.1. 1939 aus der Schutzhaft entlassen. Damit dürfte Ihr Gesuch vom 22. 10. 1938 seine Erledigung gefunden haben./ Heil Hitler !/ gez. W e l s c h/ F.d.R./ (mit Bleistift:) II Weg legen“ fol.14, gezeichnet rechts unten

Schutzhaft: „Mit der „Schutzhaft“ verfügte die Gestapo bereits seit den ersten Monaten des Regimes über ein Mittel, unabhängig von allen anderen Verwaltungsbükratien und unkontrolliert von der Justiz zu operieren./ Gegen Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Folter, KZ-Einweisungen, Verlängerung der Schutzhaft usw. durch die Gestapo gab es (formell seit 1936) kein Rechtsmittel, auch nicht der Verwaltungsgerichte. ... Verhängung von Schutzhaft bedeutete immer Einweisung ins KZ.“ Mit dem Erlass von 28.1.1938 hatte die Gestapo die alleinige Kontrolle über KZ-Einweisungen. „Jede KZ-Einweisung mußte vom Gestapa in Berlin bestätigt werden.“⁶⁰¹ Die Schutzhaft war ein Mittel der Korrektur und Ergänzung der Rechtspflege durch die Polizei.⁶⁰²

Aufhebung von Konfinierung und Ausgehverbot:

Ende 1939 normalisiert sich das Leben der Wiesners. Herr Wiesner durfte wieder in Wien wohnen und kam zurück, Frau Wiesner unterlag keinem Ausgehverbot mehr. Um das dem

⁶⁰¹ Weinmann, Lagersystem, 37

⁶⁰² Ausführlich behandelt bei: Gruchmann Lothar, Justiz im 3. Reich 1933 – 1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 2001. S.583 ff.

Generalstaatsanwalt mitzuteilen bat Julia Wiesner am 16.12.1939 um einen Termin und bekam diesen am 20.12.1939:

„I E 2/401/ I. Es erscheint der Dr. v. Wiesner in Begleitung seiner Ehefrau und teilt mit, dass er von der Staatspolizei die Genehmigung erhalten habe wieder in Wien zu wohnen./ Das Ausgehverbot bezüglich seiner Frau sei inzwischen aufgehoben worden./ II. Weglegen. 20.12. 1939.“ Gezeichnet mit Bleistift: „W“ fol.16

Der Brief Julia Wiesners:

Handschriftlich, tlw. Kurrent: *„Wien III Morokauergasse 11/ 16/12 1939./ Sehr verehrter Herr/ General Staatsanwalt!/ Mein Mann kam Donnerstag zurück./ Ich habe kein Ausgehverbot mehr. - / Wann können wir beide zu Ihnen kommen?/ Ihre aufrichtige/ Julia von Wiesner“* Amtsnotiz: *„Anheim(?)stellen am 20.12 hier(?) vorzsprechen.“* Unterzeichnet: *„W 18/12“* fol.17

Briefkopfvorlage mit einzusetzenden Daten: *„Geheime Staatspolizei/ Staatspolizeileitstelle Wien/ B. Nr. 13/39 g II C 1/Bitte in die Antwort vorstehendes Geschäftszeichen und Datum anzugeben./ Wien I, den 12. Juni 1939. (193 ist vorgedruckt, 9 ist neben Tag und Monat einzusetzen – daran sieht man wie die NS-Bürokratie vom ersten Augenblick des Anschlusses vorgeplant war. Man ließ nicht einmal zwei Stellen für die Jahreszahl frei, sondern für 1938 und 1939 eine Stelle um die Jahreszahl einzusetzen. Also hat es sich ausgezahlt für nur zwei Jahre eine solche Vorlage für den Briefkopf des Morzinplatzes zu entwerfen)/ Morzinplatz 4/ Fernsprecher A .17.5.80/ (Stempel:) Reichskommissar für die Wiedervereinigung/ Österreichs mit dem Deutschen Reich/ eingegangen: 16. JUNI 1939/ ...gebuch No. I E 2 W 6667/An den/ Reichskommissar für die Wiedervereinigung/ Österreichs mit dem Deutschen Reich/- Stab - / W i e n I./Parlament./ Betrifft : Beschlagnahmesache der Ehefrau Julia (mit Bleistift unterstrichen:) WIESNER./ Bezug : dg. Schreiben vom 28.3. bzw. 6.5.39, I E (mit Bleistift unterstrichen:) 2/401./ Anlagen: Keine./ Über die eventuelle Aufhebung der Beschlagnahme des in obigem Schreiben genannten Sparkontos entscheidet das Gestapa, welches bereits um Weisung in der gegenständlichen Sache gebeten wurde. Nach Einlangen des Bescheides werde ich sofort berichten./ Im Auftrage: / gez.Dr Thenius./Beglaubigt: (Unterschrift :) Anderle/ Kanzleiangestellte.“* Handschriftliche Notiz: *„Ehefrau Wiesner vorladen“* gezeichnet: *„W 17/6“*, Stempel mit Reichsadler: *„Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Wien 34“* fol.23

Gestapa ist die Abkürzung für Geheimes Staatspolizeiamt.⁶⁰³ Vom Gestapa in Berlin musste auch jede KZ-Einweisung bestätigt werden.⁶⁰⁴

Die handschriftlichen Notizen, gezeichnet mit „W“ sind offenbar von Heinrich Welsch. Im Brief des Rechtsanwaltes Habietinek vom 19.11.1938 (fol. 39) muss es sich um einen Irrtum

⁶⁰³ Weinmann, Lagersystem, 36

⁶⁰⁴ Weinmann, Lagersystem, 37

handeln, wenn er schreibt: „*Herrn Generalstaatsanwalt W e l s*“. Heinrich Welsch trat Anfang Oktober 1936 die Nachfolge des Generalstaatsanwaltes Hahn in Zweibrücken an. Er war bis 1934 in Saarbrücken Staatsanwalt gewesen und danach Leiter der Staatspolizeistelle Trier (1934/35), dann Oberstaatsanwalt in Saarlautern. Am 19.10.1936 begann er sein neues Amt als Generalstaatsanwalt. In einem Sonderauftrag beorderte man ihn 1938-40 außerdem nach Wien ab. 1940 wurde er Leiter der Abteilung Justiz beim Chef der Zivilverwaltung in Lothringen.⁶⁰⁵ Ein Foto von ihm ist im Internet zu finden.⁶⁰⁶

⁶⁰⁵ Gruchmann, Justiz, 283 und Anm. 88 nach Personalakten Reichsjustizministeriums. Kapitel: Die Personalpolitik des Reichsjustizministeriums.

⁶⁰⁶ Das Bild von Heinrich Welsch (eingesehen am 11.3.11) unter http://www.saarland-lexikon.de/index.php5/Bild:Welsch_Heinrich.jpg, Urh.: Landesarchiv Saarbrücken, Lizenz: in Absprache mit Urh.

Der Grabstein der Familie Wiesner

Gestorben ist Wiesner achtzigjährig im Jahr 1951⁶⁰⁷, also nicht lange – sechs Jahre – nach dem zweiten Weltkrieg, vier Jahre vor der Erringung des Staatsvertrages, eine Zeit der Entbehrungen für die österreichische Bevölkerung – Trümmerfrauen, Wiederaufbau, Kriegsheimkehrer, eine Zeit des Mangels.

Wenn man bedenkt, dass die beiden Julia und Friedrich, betagt, krank, erschöpft von der Verfolgung, verarmt durch die Beschlagnahmungen und gebrechlich waren, ist nicht anzunehmen, dass Friedrich Wiesner sich nach dem zweiten Weltkrieg noch sehr in der legitimistischen Bewegung engagiert hat.

Das Grab der Familie Wiesner befindet sich am Grinzinger Friedhof, Gruppe 10, Reihe G2, Nr.4. Es ist ein Grab auf Friedhofsdauer. Der gebrochene Rand des Steines zeugt von einer ehemaligen größeren Form des Denkmals, vermutlich einer Gruft.



Auf dem Grabstein steht geschrieben:

*„DR JULIUS RITTER VON WIESNER/ K.K. HOFBRAT O.Ö. UNIVERSITÄTS-PROFESSOR/ 1838 – 1916/
AGNES VON WIESNER/ GEB: SKRABL/ 1848 – 1935/
JULIA VON WIESNER/ GEB. KOBER/ 1861 – 1949/
DR FRIEDRICH RITTER VON WIESNER/ A. O. GESANDTER U. BEV. MIN./ 1871 – 1951/
DR RICHARD RITTER VON WIESNER/ A. O. UNIVERSITÄTS-PROFESSOR/ 1875 -1954/
LILLI VON WIESNER/ GEB. KAHLER/ 1889 -1970/
DKFM KURT VYSLOUZIL/ 1922 -1997“*

Dr. Julius Ritter von Wiesner (verstorben im Lebensalter von 78 Jahren) war Friedrichs Vater. Agnes von Wiesner (verstorben im Lebensalter von 87 Jahren) war seine Mutter. Julia von Wiesner (verstorben im Lebensalter von 88 Jahren) war seine Frau, Richard (verstorben im Lebensalter von 79 Jahren) sein Bruder. Julia ist in der Verstorbenenensuche der Wiener Friedhöfe unter Juliana vermerkt und Lilli (verstorben im Lebensalter von 81 Jahren) unter

⁶⁰⁷ Laut www.friedhofewien.at ist sein Sterbedatum der 5.11.1951 und das Bestattungsdatum der 10.11.1951.

Amalia. Kurt Vyslouzil (verstorben im Lebensalter von 75 Jahren) wurde am 15.3.1922 geboren.⁶⁰⁸

Der Vermerk auf Friedrich Wiesners Amtstitel a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister zeigt die zentrale Stellung, die seine Tätigkeit in Neu Sandez und Teschen während des Ersten Weltkrieges für sein Leben hatte. Friedrich Wiesner starb zwei Jahre nach seiner Frau Julia.

Laut dem auf 26.11.1951 datierten Verlassenschaftsakt ist Wiesner am 5.11.1951 in seiner Wohnung in Wien 3., Dannebergplatz 15/9 gestorben. Die Nummer des Sterbebuches ist 2047/1951. Er war r.k. und hatte keine Kinder. Sein Bruder, der 76-jährige Richard Wiesner, Professor in Ruhestand, war wohnhaft in Wien 8., Pfeilgasse 32. Testament war keines vorhanden. Friedrich Wiesner bezog vom Zentralbesoldungsamt in Wien 1., Singerstraße 17 eine monatliche Pension von ÖS 2.000.-. Nach Angabe des erblasserischen Neffen Dr. Ernst Wiesner, Kinderarzt in Wien 14, Cumberlandstr. 51, bestand ein Nachlass aus bar ÖS 9.400.- und aus Wertpapieren bei der CA Wien 1., Kärntnerstraße 1, von ÖS 40.000.-, außerdem aus Schmuck, Goldmünzen, Einrichtungsgegenständen, Kleidern und Wäsche. Friedrich Wiesners Pensionsguthaben beim Zentralbesoldungsamt Wien war ÖS 1.260,30. Er hatte keine Schulden. Die Krankheits- und Leichenkosten betragen ÖS 10.000.-. Der Nachlass wurde mit ÖS 130.619,24 berechnet. Abschließend ist im Akt vermerkt:

„Mangels eines Nachlaßvermögens findet eine Verlassenschaftabhandlung nicht statt.“⁶⁰⁹

⁶⁰⁸ www.friedhöfewien.at

⁶⁰⁹ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Verlassenschaftsakt Friedrich Wiesner. Laut Verzeichnis der Indexpzahlen im Österreichischen Anwaltsblatt 01/2012, S.54, ist der Verbraucherpreisindex I (Durchschnitt 1958 = 100) mit 602,3 angegeben. D.h. die obengenannten Zahlen sind im Wert etwa mit Sechs zu multiplizieren.

VI. Anhang

Ergebnis der Untersuchung

Zu Beginn fragten wir uns: Wie weit nahm Friedrich Wiesner Einfluss auf die Geschehnisse in Österreich? Wie weit wurde er andererseits geprägt durch bestimmte Vorgänge der österreichischen Geschichte?

Nun sehen wir:

Friedrich Wiesner war immer nahe dran am Geschehen der Geschichte. Durch gewissenhafte Arbeit und unerschütterlichen Glauben an die Wahrheit und ehrenhafte Richtigkeit seiner Gesinnung produzierte er Ergebnisse, die zwar exzellente Arbeit darstellten, jedoch den Lauf der Dinge nicht mehr beeinflussen konnten. Oft gingen seine Bemühungen an den historischen Realitäten vorbei.

- In stetem Bemühen um „Selbsterziehung“, „Selbstcontrole“ und „Selbsterkenntnis“ beobachtete er in seinem Tagebuch die Vorgänge in der Welt von 1898 und 1906 und äußerte seine Meinung zu diesen. Es ist klar, dass sein Tagebuch die Geschehnisse in der Welt nicht beeinflussen konnte. Auch stand er damals im richterlichen Vorbereitungsdienst und war dann als Richter in Baden tätig, also in einer Stellung, in der ihm der Einfluss auf die große Politik fehlte.
- Jedoch erstellte er – geleitet von gleicher Redlichkeit und Genauigkeit – 1914 als Leiter der Untersuchungskommission, die die Mitschuld Serbiens am Mord des Thronfolgerpaares in Sarajvo untersuchen sollte, ein Dossier, das die Geschehnisse der Welt beeinflussen hätte können. Aber diese genaue Sammlung der Beweismaterialien, die als Beleg der Monarchie-feindlichen Tätigkeit Serbiens dienen sollte, wurde weder in der Diplomatie, noch in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Wiesners gute Arbeit konnte die Maschinerie des Krieges, die schon längst im Gange war, nicht beeinflussen und war – wie Würthle meint: „*ein Schlag ins Wasser*“.
- Bei seiner Tätigkeit als Vertreter des Außenministeriums beim AOK in Teschen und Neu Sandez konnte er schon deshalb nicht viel ausrichten, da Conrad von Hötzendorf alles allein entscheiden wollte, seine Umgebung nicht in seine Pläne einbezog und Informationen über die Vorgänge an der Ostfront weitgehend für sich behielt.
- Seine genauen Überlegungen zur Neugestaltung des Staatssekretariats für Äußeres ließ ihn Renner nicht umsetzen.
- Als führender Legitimist musste Wiesner zwangsweise scheitern, da der Legitimismus gegenüber der Vaterländischen Front immer eine untergeordnete Rolle spielte, und die Nationalsozialisten 1938 die Vertreter beider politischen Bewegungen verfolgten.

Insgesamt kann wohl Wiesners Leben mit den Worten umschrieben werden, mit denen Hölderlin das am Anfang dieser Arbeit abgedruckte Gedicht beginnt: „Größeres wolltest auch du ...“

Schauen wir uns nun die Sache von der anderen Seite an. Wurde Wiesner von den Geschicken Österreichs beeinflusst? Diese Frage ist hingegen eindeutig mit einem Ja zu beantworten. Er war ein politischer Mensch, und als solchen prägte ihn die Geschichte Österreichs und war für sein Leben ganz bestimmend:

Wiesner erlebte in seinem langen Leben viele Perioden der österreichischen Geschichte mit: die ausgehende Monarchie mit ihren Nationalitätenproblemen, den Schock des Ausbruches des Ersten Weltkrieges, Österreich-Ungarn an der Ostfront im Ersten Weltkrieg, die Ausrufung der Republik, Renners Amtsführung, Austofaschismus, Nationalsozialismus und auch den Anfang der Zweiten Republik. Immer war er involviert in diese Geschehnisse oder zumindest beobachtete er sie genau.

Welche Bedeutung hatten also die einzelnen Ereignisse für ihn?

- Der Monarchie, in der er einen beruflichen Aufstieg erreichte, die er mitgestalten wollte, die für ihn Identität und Heimat bedeutete, blieb er ein Leben lang durch seine Tätigkeit, seine sozialen Beziehungen und in seiner Freundschaftspflege zum ehemaligen Herrscherhaus treu.
- Leiter der Untersuchungskommission, die den Thronfolgermord untersuchen sollte, gewesen zu sein, war für ihn so bestimmend, dass diese Funktion im Laufe seines Lebens immer betont wurde.
- Seit seiner Tätigkeit im Ersten Weltkrieg als Vertreter des k.u.k. Ministeriums des Äußern beim AOK wurde er sein Leben lang als Gesandter angesprochen und wegen seiner Amtswürden am Ende der Monarchie von seiner Umgebung stets mit Respekt behandelt.
- Durch das Ende der Monarchie war nicht nur seine berufliche Existenz als Diplomat zu Ende, sondern bestimmten verschiedene Umgestaltungsvorgänge des Staates auch sein Leben, wie z. B. Renners Überlegungen, Wiesner die Leitung des Staatsamtes für Äußeres zu übertragen.
- Schließlich wurde er wegen seiner Tätigkeit in der legitimistischen Bewegung und seiner strikten Opposition zum Nationalsozialismus inhaftiert und erlitt das Schicksal eines KZ-Häftlings in Dachau, von wo er wieder freikam, allerdings um zwangsweise in Würzburg zu leben und nach Aussage August Lovreks eine Geschichte des Legitimus für das nationalsozialistische Regime zu schreiben.

In all diesen eng mit der Geschichte Österreichs verknüpften Turbulenzen in Wiesners Leben, schien er immer ruhig, gelassen und besonnen geblieben zu sein, tat sein Möglichstes, das, was er für richtig hielt, kompromisslos zu vertreten.

Gespräch mit Dr. Otto Habsburg am 13.1.1995 in Pöcking

Im Zuge meiner Arbeiten im Moskauer Sonderarchiv lernte ich die Familie Galitzine kennen. Frau Annamaria Galitzine, der ich von meinen Forschungen berichtete, stellte mir den Kontakt zu ihrem Onkel her. So fuhr ich nach längerer Korrespondenz mit Dr. Habsburg nach Pöcking und befragte ihn zu Friedrich Wiesner, den Legitimismus 1918-1938 und die politische Situation Österreichs vor 1938. Freundlicherweise war mir gestattet, das Gespräch auf Tonbandkassette aufzunehmen. Die Transkription befindet sich im Anschluss.

An der Stimmung des Hauses in Pöcking scheint sich nicht viel geändert zu haben seit dem Besuch von Hellmut Andics 1960, den er in seinem Buch „Der Fall Otto Habsburg“ etwas ironisch schildert.⁶¹⁰ Ich wurde durch den düsteren Vor- und Stiegenraum geführt. Fröhliches Lärmen von spielenden Kindern tönte aus dem Obergeschoß. Im gemütlichen, altmodischen Gästezimmer mit vielen Fotos der Familie sollte ich warten. Nach kurzer Zeit kam der nette ältere Herr, der sehr jugendlich wirkte, schnellen Schrittes herein, reichte mir die Hand, äußerte seine übergroße Freude, dass ich gekommen sei und dass ich mich entschlossen hätte, etwas über Wiesner zu schreiben. Er fragte gespannt, wieso ich denn das täte und wie weit ich denn schon sei. Er empfahl mir, August Lovrek in Salzburg zu besuchen und zu dem Thema zu befragen, was ich später dann auch tat. Dann begann das eigentliche Interview:

Frage: Ich wollte Sie einmal zuerst fragen über Wiesner, wie oft sie ihn getroffen haben z. B.?

D.Habsburg: Ja, sehr häufig, wirklich sehr, sehr häufig, weil sagen wir in der Zeit, wo er Staatsanwalt war usw., natürlich nicht. Meine ersten Kontakte, persönliche Kontakte – das geht zurück auf die Zeit, wo wir in Lequeitio waren. Das muss also in den späten Zwanzigerjahren gewesen sein, wo er damals noch in der legitimistischen Bewegung nicht eine führende Rolle gespielt hat, aber immerhin schon immer der denkende Kopf des Unternehmens war. Denn er war ja ein außergewöhnlich gescheiter Mensch, in seiner ganzen Beurteilung usw.. Wirklich sehr intime Kontakte habe ich gehabt mit ihm ab Mitte der Dreißigerjahre, d.h. also: schon vor Hitler war das mit der Zeit – sagen wir – so um 30/ 31, wo ich dann schon großjährig war und daher etwas mehr mit der Sache befasst. Ich musste zwar meine Studien beenden, aber ich hatte ihn damals öfter gesehen, obwohl er damals viel mehr mit meiner Mutter zusammengetroffen ist, als mit mir. Und dann wirklich, - das hat dann angefangen, wie ich dann vollblutig eingestiegen bin, also das ist etwa Mitte 33 gewesen. Von dann ab habe ich ihn sehr häufig gesehen. Habe natürlich auch eine ziemliche Korrespondenz mit ihm gehabt, wobei die Korrespondenz natürlich immer etwas Fragwürdiges war, denn davon – erstens einmal ist ja dann sehr bald das 1000-jährige Reich ausgebrochen, was uns natürlich zu besonderen Vorsichtsmaßnahmen veranlasst hat, und

⁶¹⁰ Andics Hellmut, Der Fall Otto Habsburg, Wien 1960, S. 21.

zweitens, weil man dann natürlich sehr vieles vernichtet hat, sodass man dann darauf nicht mehr zurückgreifen konnte. Aber dann habe ich ihn sehr viel gesehen. Das geht bis zum 11. März 38. Dann eigentlich habe ich ihn nur ein-, zweimal nach dem Krieg gesehen, aber dann nur kurz. Ich konnte nicht nach Österreich hinein, er konnte nicht ... - er ist einmal noch herausgekommen, oder zweimal herausgekommen, aber sagen wir, da war dann kein so lebendiger Kontakt mehr.

Frage: Und in welcher Art war die Zusammenarbeit?

Dr. Habsburg: Sagen wir: Er war ja dann ab dem ... Mitte, Anfang 33 war er schon – sagen wir – die Nummer Eins des österreichischen Legitimismus, und ist es ja auch dann sichtbar geworden. Aber vorher war er die Nummer eins auch im Hintergrund, und daher habe ich sehr viel mit ihm zu tun gehabt, über die österreichische Politik über ihn mit dem Kontakt mit den verschiedenen Elementen, die die österreichische Regierung ausgemacht haben, mit denen man natürlich immer einen ziemlichen Kontakt gehabt hat. Das hat dann speziell angefangen natürlich besonders stark zu werden mit dem Angriff vom Nationalsozialismus, d.h. also faktisch angefangen mit der Kanzlerschaft von Dollfuss und dann natürlich sehr stark mit Schuschnigg.

Frage: Weil Sie die beiden Namen genannt haben, ich wollte auch ihre Stellungnahme zu den beiden Herrn erfahren.

Dr. Habsburg: Schau, der Dollfuss war zweifelsohne ein sehr großer Patriot. Das war absolut. Er war ein anständiger, ein sauberer Mensch. Man tut heute ihm sehr viel vorwerfen. Ich halte das für weitgehend unberechtigt, weil – ja schauen Sie, diese ganze Ausschaltung des Parlamentes damals, da ist ja auf beiden Seiten so viel Fehler gemacht worden, wie nur möglich ist. Es war auf der einen Seite natürlich so – Das kann ja ein heutiger Mensch gar nicht mehr verstehen: das war diese Angst des bürgerlichen Österreich vor den Sozialdemokraten. Natürlich waren diese Sozialdemokraten 1918/19 wesentlich radikaler, als was sie dann später geworden sind. Das waren damals echte Sozialisten und keine Sozialdemokraten.

Wiesner hat da immer eine sehr klare Sicht gehabt, weil er immer dafür war, man muss die Leute irgendwie einschalten. Und es hat ja auch sehr anständige ... - es hat damals Menschen wie Seitz oder die verschiedenen Führer auch des – sogar Republikanischen Schutzbundes, die absolut für patriotische Sachen eben mobilisiert werden können, dass Wiesner immer versucht hat, eine Mittellinie zu laufen, die Fühlung natürlich nach beiden Seiten zu halten. Er war speziell der Heimwehr gegenüber eher skeptisch, obwohl er auch da natürlich selbstverständlich Kontakte gehalten hat. Aber seine Hauptsache war immer die, der Gedanke, eine breite Front gegen den Nationalsozialismus aufzustellen, was er ja immer auch für möglich gehalten hat, aber da hat es natürlich gerade bei der bürgerlichen Regierung, nicht bei Dollfuss, aber bei Schuschnigg sehr starke innere Widerstände gegeben. Schuschnigg war irgendwie zweifellos auch ein hochanständiger Mensch, ein intelligenter, sehr intelligenter Mensch, aber ein Mensch, der große Komplexe hatte. Und diese Komplexe

haben ihn immer wieder – er hat erst einmal den Deutschtums-Komplex gehabt – verständlich, weil er ein Slowene war – Das ist immer wieder das Gleiche: Wenn er ein Deutschstämmiger gewesen wäre, hätte dieser Komplex wahrscheinlich keine Rolle gespielt – und hat daher da niemals die Bereitschaft gehabt, diese breitere Front zu schaffen. Er hat sich immer wieder dagegen gestäubt. Und wie gesagt, die zweite große Differenz mit ihm war: Soll man schießen, wenn der Angriff aus Deutschland kommt oder nicht. Ich meine, Wiesner und ich waren selbstverständlich der Ansicht, man muss schießen, und Schuschnigg war der Ansicht, man darf nicht schießen.

Meine Zwischenbemerkung: Sie haben ja diesen Artikel geschrieben.⁶¹¹



An der Grenze.
Einmarsch 38.

Manfred Scheuch schreibt unter das Bild:

„Deutsche Soldaten und österreichische Zöllner öffnen die Grenzbalken: Österreich verschwindet für sieben Jahre.“⁶¹²

⁶¹¹ Habsburg Otto, Nicht geschossen ist auch gefehlt – Nur ohne Schuschnigg wäre ein Widerstand möglich gewesen. In: Chorherr Thomas (Hg.), 1938 – Anatomie eines Jahres, Wien 1987. S. 64 ff. Otto Habsburg war davon überzeugt, dass der Einmarsch der Nationalsozialisten verhindert hätte werden können durch eine bewaffnete Gegenwehr des Bundesheeres. Er ließ wohl außer Acht, dass Österreich vom Nationalsozialismus zu diesem Zeitpunkt schon zum Großteil unterwandert war, wie man z. B. auch in den freudenstrahlende Gesichtern der österreichischen Zöllner auf dem von Manfred Scheuch publizierten Foto sieht.

⁶¹² Scheuch Manfred, Der Weg zum Heldenplatz. Eine Geschichte der österreichischen Diktatur 1933 – 1938, Wien 2005. Auf der S. 237

Dr. Habsburg: Ja. Und ich habe also mit Wiesner sehr viel in der österreichischen Außenpolitik zu tun gehabt. Er hat ja sehr viele Kontakte in, Paris, in London, usw. gehabt. Er war ja sehr geachtet von diesen Leuten. Speziell in Frankreich haben ihn sehr viele französische führende Politiker ungemein geschätzt. Leute wie Georges Mandel usw. sind ihm sehr nahe gestanden. Das war so meine Arbeit mit ihm. Aber das war eine sehr alltägliche Arbeit.

Frage: Haben Sie ihm irgendwelche Aufträge gegeben?

Dr. Habsburg: Also schon, ja, ununterbrochen, und er mir. Damals – Ich war ja noch sehr jung damals. Also ich hab´ sehr stark auf ihn gehört.

Frage: Ja?

Dr. Habsburg: Ja, ja. Er war ja wirklich ein außergewöhnlicher Kopf

Meine Bemerkung: Auch in der Geburtstagsausgabe im „Österreicher“ wird seine Persönlichkeit betont.

Dr. Habsburg: Ja. Bitte es hat ja bei den Legitimisten Spannungen gegeben. Es hat ziemliche Gegner von Wiesner auch gegeben. Wobei auch zwischen Wiesner und Werkmann es ziemliche Spannungen gegeben hat.

Frage: Da wollte ich Sie auch fragen zu Werkmann.

Dr. Habsburg: Ja. Bitte mit Werkmann bin ich auch sehr gut gestanden. Ich hab´ ihn sehr viel gesehen, bevor er gestorben ist. Er ist ja in Paris am Schluss gewesen. Und – aber sagen wir, es hat da immer zwischen Wiesner und Werkmann ... - Zwischen Werkmann und Wiesner hat es nicht funktioniert.

Frage: Da gibt es ja auch Dokumente dazu. Ja, sie haben ja schon öfters Paris erwähnt. Ich wollte Sie auch fragen zu den Österreichern in der Emigration in Frankreich.

Dr. Habsburg: Das ist aber erst nachher gewesen. Da hat´s verschiedene Elemente auch gegeben. Das war eine sehr unterschiedliche Gesellschaft.

Frage: Wie stark waren die Legitimisten dort?

Dr. Habsburg: Schauen Sie, ich will Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich habe einen Fehler gemacht: Ich habe mich zu viel mit den Leuten befasst. Ich hätte das viel weniger tun sollen, mich auf andere Linien begeben sollen. Aber bitte, den Fehler, den ich gemacht habe, den ich weitaus zugebe - , weil es nicht dafür gestanden hat. Die Résistance hat sich doch da derart in ihren kleinen parteipolitischen Suppen da verschmiert gehabt, dass es der Politik nicht genützt hat. Das wäre wahrscheinlich nicht gegangen. Aber immerhin man kann retrospektive sagen, man hat sich zu viel damit befasst.

Meine Zwischenbemerkung: Das hat natürlich nicht unmittelbar etwas mit Wiesner zu tun, aber mit dem Legitimismus.

Dr. Habsburg: Ja, aber schon, insoferne, als er einen ..., einer seiner besten Vertrauensleute war der Martin Fuchs. Und der Martin Fuchs, der war der, den er mir sozusagen – der damals in Paris Presseattaché war, der mit Wiesner sehr eng zusammengearbeitet hat. Also insoferne hat es schon einen Kontakt gegeben. Das ist ja dann – Martin Fuchs hat sich erst in der Emigration entwickeln können. Zuerst war er halt einfach ein Presseattaché, aber einer unserer Vertrauensleute in Paris.

Frage: Ich wollte Sie zu verschiedenen Leuten befragen und ihre Beziehung zu Wiesner: Lovrek, Bils, Generalmajor Sommer.

Dr. Habsburg: Lovrek war der Führer der Jugend. War ein sehr tüchtiger Mann, war Wiesner wirklich sehr treu ergeben und hat dann, nachdem Wiesner nicht mehr aktiv war, also nach dem Zweiten Weltkrieg, hat er sich vielfach um die Angelegenheiten gekümmert. Und er ist wirklich ein sehr guter Mann. Und er erinnert sich sehr viel heute. Er kann Ihnen daher sehr viel geben, weil er viel mehr mit dem Wiesner zusammengelebt hat, dort, wo er gehandelt hat.

Frage: Bils hat diese Kaisertreue Volksbewegung gegründet.

Dr. Habsburg: Das war nichts. Das war nichts. Schauen Sie, man hat ja natürlich solche kleineren Gruppen gehabt ohne Publizität. Das war Martinides, Bils und dergleichen. Das ist alles so eine Sache von 20, 30 Leuten. Das war nichts.

Meine Bemerkung: Da hat es ja auch ein Schreiben mit der Bitte um Bils Adellung gegeben.

Dr. Habsburg: Alle möglichen haben mich um Adel gebeten. Aber ich kann Ihnen sagen, ich habe denen immer nur eines geantwortet: Nach meinem Dafürhalten können adelige Titel nur durch einen regierenden Souverän verliehen werden. Das bin ich nicht und ich verleihe daher auch keinen. – Ich habe in meinem Leben einen einzigen adeligen Titel verliehen. Und das werde ich Ihnen schnell als Witz erzählen. Das hat damit leider nichts zu tun. Da hat es einen sehr zweifelhaften Ungarn gegeben. Den Herrn Szombody in Madrid. Das war jetzt nach dem Krieg. Und der Herr Szombody bittet, dass er einer Familie angehört hat, wo eine Branche von dieser Familie Grafen Szombody war, und das stimmt, aber ansonsten: er hatte kein Recht zu diesem Titel. Und da hat er mir auf Ungarisch einen Brief geschrieben. Da hat er gesagt, bitte, ob ich ihn nicht anerkennen könnte, dass er jetzt diesen Titel übernehmen könnte. Ich hab auf Ungarisch geantwortet, das geht nicht. Was tut der gute Mann. Er spekuliert mit der Faulheit der Spanier. Er geht mit diesem ungarisch-sprachigen Brief zu dem spanischen Adelsarchiv und sagt: sehen Sie hier ist der Beweis, dass ich adelig bin. Und darauf wurde er in den spanischen Adel aufgenommen. Und jetzt: Seine Nachkommen sind alle adelige Grafen. Der einzige Grafentitel, den ich je verliehen habe. Gut. Das wäre das eine.

Frage: Ja aber, weil wir jetzt beim Titel sind. Wiesner war ja Ritter.

Dr. Habsburg: Ja, ein typischer Verdienstadel.

Frage: Ich habe auch gelesen Baron.

Dr. Habsburg: Wissen Sie, da hat man bei uns immer Baron und Ritter – Schauen Sie der Werkmann war auch nicht in Wirklichkeit Baron, sondern Freiherr. Aber man hat das immer bei uns Baron und Freiherr und Ritter vermischt. Das war eine echt österreichische Sache.

...

Frage: Dann den Generalmajor Sommer?

Dr. Habsburg: Der war von den jüdischen Frontkämpfern.

Meine Bemerkung: Da gibt es auch Fotos von einem Ausflug nach Steenockerzeel.

Dr. Habsburg: Natürlich. Ja.

Frage: Wie war Ihre Beziehung zu ihm?

Dr. Habsburg: Ja bitte, die war nicht ... - Die ist erst viel näher geworden, nachdem Österreich okkupiert worden ist, in der kurzen Zeit der französischen Emigration. Vorher habe ich ihn ein-, zweimal gesehen, wie ich viele Leute gesehen habe.

Frage: also kann man zusammenfassen, es hat schon besondere Vertrauensleute gegeben. Mit welchen Leuten haben Sie besonders zu tun gehabt?

Dr. Habsburg: Wiesner, Werkmann, Mirbach in gewissem Ausmaß, dann würd' ich sagen: Reichlin, der allerdings rein administrativ, der kein politischer Mensch war, sondern rein ein Verwaltungsmensch, natürlich der Herzog von Hohenberg hat eine große Rolle gespielt, sicherlich der Ernst Karl Winter auf seinem Sektor, der Zessner-Spitzenberg. Und dann waren natürlich örtliche Persönlichkeiten wie etwa Englisch-Poparich in Oberösterreich, wie früher General Dankl in Tirol gewesen ist. – Jetzt kann ich mich nicht ... - In Salzburg war auch ein besonders Tüchtiger, - wird mir gleich wieder der Name einfallen -, der von den Nazis erschlagen worden ist gleich am Anfang. Es wird mir gleich wieder einfallen der Name. – Sodass man da auch lokal – Die Organisation war ja ziemlich groß. – Sodass auch die lokalen Leute auch sehr tätig waren. Eine große Rolle, aber rein repräsentativ, hat der Erzherzog Eugen gespielt.

Frage: Ich wollte Sie auch um eine Charakteristik und die Beschreibung der Art der Zusammenarbeit der verschiedenen Leute bitten.

Dr. Habsburg: Bitte ja!

Frage: Hohenberg, vor allem?

Dr. Habsburg: Hohenberg war bestimmt eine bedeutende Persönlichkeit. Er war ein guter Redner, was nie schadet. Er war sehr einsatzfreudig, ein ausgleichender Charakter und ein Mann mit sehr gerader Linie.

Frage: Winter?

Dr. Habsburg: Winter war ein, auch ein sehr sauberer Charakter, ein bisschen verschroben manchmal in seinen Auffassungen. Er war halt zu sehr, sagen wir, ein Sozialphilosoph. Bitte das kann man auch von Knoll sagen, der ja im Winter'schen Dunstkreis gearbeitet hat. Er war – sagen wir – politisch ist er in Wien damals Vizebürgermeister geworden. Er hätte da eine schöne Aufgabe gehabt. Er hat sich auch wesentlich sehr angestrengt. Aber er hat irgendwie niemals ganz voll gegriffen, weil er nicht ein Politiker war. Er war ein Wissenschaftler. Das darf man nicht vergessen.

Frage: Werkmann?

Dr. Habsburg: Werkmann war ein Journalist. Ausgesprochen in seiner Einstellung, sehr politischer Kopf, guter Journalist, guter Schriftsteller.

Meine Bemerkung: Hier gibt es auch einen großen Bestand in Moskau, aber ich wollte mich auf Wiesner beschränken.

Dr. Habsburg: Ja.

Frage: Zessner-Spitzenberg?

Dr. Habsburg: Zessner-Spitzenberg war speziell in den katholischen Kreisen sehr tätig, war Universitätsprofessor, war Bundeskulturrat in Österreich im christlichen Ständestaat, war ein guter Mann, ausgezeichnete Mann. Auch ein großer Patriot.

Frage: Ich wollte noch fragen, was Sie wissen über die verschiedenen Beziehungen der Legitimisten an sich zu Bundesheer, Adel, Kirche.

Dr. Habsburg: Schauen Sie, zum Bundesheer war's ziemlich gut über den General Zehner, der damals der Verteidigungsminister war und über verschiedene andere Leute, wie Towareck usw.. Also ich mein', da war eine gute Beziehung zum Bundesheer.

Zur Kirche war es unterschiedlich. Es hat einige Bischöfe gegeben. Mit denen man sehr gut zusammengearbeitet hat und andere, wo man doch gewisse Reserven ihnen gegenüber gehabt hat. Das gilt speziell für Kardinal Innitzer.

Frage: Und direkt Verbindungen zum Papst?

Dr. Habsburg: Oh ja, schon natürlich, selbstverständlich, aber nicht so was B'sonderes.

Und dann also der Adel. Da hat's diesen Verein katholischer Edelleute gegeben, wo Max Hohenberg einen ziemlichen Einfluss gehabt hat.

Frage: Die Beziehungen ins Ausland?

Dr. Habsburg: Also sehr viel zu Frankreich. In Frankreich haben wir bisher eine sehr intime Beziehung damals gehabt, und zwar mit der ganzen – da können sie die ganze Palette nehmen, das ging von äußerst rechts bis äußerst links, hatten wir die besten Beziehungen. Das war – hatte ich teilweise selbst aufgebaut. Ich bin ja ziemlich viel in Paris damals gewesen. Aber Wiesner hatte sehr viele Beziehungen auch. Und dann war ziemlich viel auch früher einmal Prinz Sixtus von Bourbon. ... Er ist ja 34 gestorben. Mit Frankreich haben wir sehr gut zusammengearbeitet. Mit England war es unterschiedlich. Es hat einige Leute gegeben, mit denen man gut zusammenarbeiten konnte. Der Winston Churchill, der damals natürlich nur eine Randfigur war. Denn, ich meine, er ist ja erst durch den Krieg zu dem geworden, was er geworden ist. Es hat aber verschiedene Leute gegeben. Da war Sir Charles Petrie, usw. . Da waren schon viele gute Kontaktleute bei den Engländern. Wir hatten aber auch natürlich erbitterte Gegner bei den Engländern, wo speziell – und das hat sich erst später herausgestellt – der Sir Anthony Eden der Chef, der Erste war. Der hat nämlich Österreich gehasst. Seinerseits sein berühmter Ausspruch, den kennen Sie wahrscheinlich, wo er gesagt hat, wo ihn damals jemand angegangen hat, wo herausgekommen ist, das war damals 49, da hat man ihn gefragt, ob er nicht doch endlich einmal etwas für Österreich tun wolle: „Österreich besteht aus fünf ‚Habsburgern und 90 Juden.“ – Er wollte auch bestimmt nicht, dass Österreich wieder hergestellt wird. Der Eden wollte es nicht. Churchill wollte es hauptsächlich.

Frage: In der Tschechoslowakei und Jugoslawien?

Dr. Habsburg: Zu Milan Hodža hat es ziemlich viel Kontakt gegeben. Jugoslawien eigentlich kaum. ... Aber ich würde sagen zu Hodža war ein sehr guter ... - auch zu Beran in gewissem Ausmaß.

Meine Bemerkung: Da hat es ja große Ängste gegeben.

Dr. Habsburg: Das war mehr von der Seite Beneš und Masaryk Senior, nicht Masaryk Junior.

Frage: Welche Beziehungen hat Wiesner speziell ins Ausland gehabt?

Dr. Habsburg: Also speziell nach – Bitte da dürfen wir eine Person, von der wir noch nicht gesprochen haben, einschalten. Das ist der Edelman von Pflügl. Der war der österreichische Vertreter beim Völkerbund damals, war ein großer Legitimist und hat sehr stark für diese internationalen Kontakte schon darum helfen können, weil er ja die österreichische Botschaft – war eine Gesandtschaft damals, aber es war ja auch nicht von den fremden Truppen besetzt ... zwar durch die österreichische Gesandtschaft hat er die ganzen Kontakte mit allen gehabt. Der Pflügl hat also speziell die Kontakte zu Italien gepflegt. Er ist sehr häufig von Mussolini empfangen worden. Hat so ziemlich alle diese führenden Italiener gekannt, weil er schon seit eh und je mit den Italienern war und hat ein sehr gutes Urteil über die Italiener gehabt, bis wo man gehen kann und wann es schief gehen würde. Er war

der erste, der da die Zeichen der Gefahr aufgezeigt hat, nach dem Ereignis vom Jahr 34 uns ja damals entscheidend geholfen hat. Der hat also sehr viele Kontakte gemacht.

Frage: Und speziell Wiesners Kontakte ins Ausland?

Dr. Habsburg: Wiesner und Pflügl, das ist ja auch zusammen gewesen. Der Wiesner ist sehr häufig beim Pflügl gewesen in Genf und hat ja auch mit dem Pflügl – es hat da auch eine Kreuzkorrespondenz Pflügl-Wiesner gegeben, von der ich nicht weiß, wo sie hingekommen ist. Da haben Sie wahrscheinlich gar nichts g'sehn.

Antwort: Nein.

Dr. Habsburg: Es dürfte etwas g'wesen sein, aber es ist wahrscheinlich sofort verbrannt worden, wie es schief gegangen ist. Sehen Sie, was da aus dem dokumentarischen Erbe von Pflügl übrig geblieben ist, das müsste sehr viel dazu sein.

Frage: Ist mir noch nichts untergekommen. Wie schätzen sie überhaupt die legitimistische Bewegung ein?

Dr. Habsburg: Schau'n Sie. Sie war sehr stark, zweifelsohne. Sie hatte natürlich eine unmögliche außenpolitische Situation, die Konstruktion, die kleine Entente als ausgesprochen antihabsburg – ich meine, die berühmte Äußerung von Beneš: „Lieber Hitler als wie Habsburg.“ Ich meine, das ist ja bekannt. Dann hatte man ja natürlich außerdem später dann noch das Problem des 1000-jährigen Reiches. Ich glaube, dass die legitimistische Bewegung zweifelsohne eine wichtige Rolle spielen konnte, speziell auch auf der außenpolitischen Ebene, im Kampf gegen den Nationalsozialismus, aber wie gesagt, war immer gehandikapt durch diese andere Situation, sodass sie sich nie so entfalten konnte, wie es möglicherweise gegangen wäre.

Meine Bemerkung: Es gibt ja die Schätzungen aufgrund der Hochrechnungen durch die Ehrenbürgerschaftsverleihungen.

Dr. Habsburg: das ist allerdings alles cum grano salis. Es ist sehr viel gewesen, das ist gar kein Zweifel.

Frage: wie haben Sie die Ehrenbürgerschaftsverleihungen erlebt?

Dr. Habsburg: Ja das Wichtigste war natürlich der erste Schritt, der total spontan war. Das war die Ampasser Ehrenbürgerschaft. Die ersten so 200 die waren alle wirklich ganz spontan. Nachher ist ein bissl viel organisiert worden.

Meine Bemerkung: Und die Vorarlberger waren ja eine Ausnahme.

Dr. Habsburg: In Vorarlberg ist ja nie etwas gewesen. Da ist's ja doch verboten worden. In Oberösterreich ist auch ein großer Widerstand dagegen gewesen.

Frage: Und finden Sie die Ehrenbürgerschaftsverleihungen sehr wichtig oder eher unbedeutend?

Dr. Habsburg: Ja, es war schon wichtig in seiner Zeit, zweifelsohne, als optische Aktion, als politische Aktion war's eine sehr wichtige Sache.

Frage: Da wären wir bei noch einer Sache: Ihre Geburtstagsfeiern.

Dr. Habsburg: Ja, es sind ja auch sehr viele andere Sachen gewesen, z. B. so die Versammlungstätigkeit der Legitimisten war sehr stark, wie Sie wahrscheinlich aus dem „Österreicher“ gesehen haben.

Meine Bemerkung: Und die wurden auch immer gestört von den Nationalsozialisten.

Dr. Habsburg: Ja natürlich. Das ist alles gewesen. Ich mein': das ist immer sehr groß gebracht worden.

Frage: Und wie haben Sie das persönlich erlebt?

Dr. Habsburg: Ich war ja nie dort. Ich habe ja nur nachher darüber etwas gelesen.

Frage: Aber das Gefühl, dass sich sehr viele Leute an einem anderen Ort versammeln, um Ihren Geburtstag zu feiern?

Dr. Habsburg: Ja, das hab' ich schon g'wusst. Aber persönlich hab' ich es nicht erleben können.

Meine Bemerkung: Schade. Da gibt es einen Gratulationsbogen, speziell 1931 ist er im „Österreicher“ erwähnt, der da aufgelegt sei schon ab dem 15. November.

Dr. Habsburg: Das weiß ich nicht.

Meine Bemerkung: Der ist dann Ihnen überbracht worden.

Dr. Habsburg: Wahrscheinlich. Wahrscheinlich. Das ist mir überbracht worden. Da sind da so viele Sachen gewesen. Das kann ich da nicht sagen.

Frage: Und ein Telegramm. Haben Sie das noch?

Dr. Habsburg: Großteils ist das verbrannt worden. Natürlich. Wie dann die Deutschen hereingekommen sind, haben wir es verbrannt.

Frage: Wegen der Namen?

Dr. Habsburg: Gerade die Namen waren gefährlich.

Auf die Frage zu seinen Aktenbeständen, sagt er, dass die Kisten nicht mehr geöffnet wurden, nachdem sie von Amerika gekommen waren. Höchstens seine Tochter Walpurga könnte wissen, was da drinnen ist.

Meine Bemerkung: Das wäre eine interessante Ergänzung.

Dr. Habsburg: Ja, aber das ist leider sicherlich nicht mehr vorhanden.

Frage: Haben Sie überhaupt noch etwas?

Dr. Habsburg: Ja schon. Was ich genau habe, kann ich Ihnen nicht sagen, denn das ist alles in Kisten. Darüber kann ich momentan nichts sagen, weil da so viel Verschiedenes untereinander ist, dass zuerst das ganz sortiert werden müsste. Das ist natürlich erst eine materielle Frage, sonst eine personelle Frage.

Meine Bemerkung: Das käme sowieso nicht vor einem halben Jahr in Frage.

Dr. Habsburg: Die einzige, die da genau weiß, wo die Sachen sind, falls sie es weiß, ist meine Tochter Walpurga, die jetzt in Schweden wohnt. Die weiß was davon, weil die hat einmal die ganzen Kisten aufgemacht. Die könnte eventuell sagen ... - Es muss natürlich einiges ... - Bitte aber, wie gesagt, es ist damals so gewesen, dass im Jahre 1940, da haben wir sehr viel verbrannt und der Rest wurde einfach wahllos alles in Kisten gegeben, ist dann nach Amerika gekommen, ist dann von Amerika zurück, aber seither nicht mehr aufgemacht worden. Es ist zu viel.

Meine Bitte: Wenn man das im Hinterkopf behalten dürfte.

Dr. Habsburg: Natürlich, aber wir haben's schon lange im Hinterkopf, ehrlich gesagt. Es ist nur nicht herausgekommen.

Meine Bemerkung: Natürlich interessiert mich das.

Frage: Ich wollte Sie noch fragen zu Schuschnigg, Dollfuss haben wir schon besprochen. Aber Starhemberg?

Dr. Habsburg: Starhemberg auch, den hab ich mehrfach gesehen damals in der damaligen Zeit. Er war ...- er war grandios. „Er war ein böser Mensch“, das kann man nicht sagen. Er war ein Haudegen, er war kein großer politischer Kopf, aber er war zweifellos eine Sache: Er ist für Österreich eingetreten und hat sich wirklich dafür eingesetzt. Der Fey, der der zweite war, war eine sehr zwielichtige Gestalt. Ich bin eigentlich bis zum Schluss nicht klug geworden aus ihm. Das war überhaupt bei gewissen Leuten, wo man eigentlich bis zum Schluss nicht wissen konnte ... - Sagen wir, von diesen ganzen ..., einer der absolut klarlinig war, war der Zehner. Der war absolut klarlinig. Das war also Bundesheer. Beim Heimatschutz hat es Kontakte natürlich gegeben, selbstverständlich. Ich sag' ja, ich hab' den Starhemberg mehrfach gesehen, ich meine, damals, wie der Schuschnigg, doch nicht wie er Kanzler war, sondern Justizminister, da hat mich damals Dollfuss mehrfach gebeten, ich soll auf den Starhemberg einwirken. ... Ich hab' keinen Einfluss gehabt. ... Damals war es ja doch so, dass der Starhemberg jeden Sonntag eine Rede gehalten hat, damals so in dieser heroischen Art. Am Montag waren alle Botschafter aller Gesandtschaften versammelt, weil er sie alle auf die Hühneraugen getreten hat. Und da hat damals Dollfuss gesagt, ich soll ihm sagen, er soll

nicht solche Reden halten. Und da hat er gesagt: „Das geht überhaupt nicht, denn, wenn ich aufstehe, um zu reden, weiß ich ja noch nicht, was ich sagen werde.“ Da ist mir natürlich herausgerutscht: „Das kann man auch verstehen.“

Frage: Glaise-Horstenau?

Dr. Habsburg: Zu Glaise-Horstenau habe ich wenig Kontakt gehabt, weil der schon sehr stark zum Nationalsozialismus geneigt hat von Anfang an. Da hat es eine Art Randosmose gegeben, wobei in der Schlüsselperson hier ein Oberst war, der in Salzburg gelebt hat. Er wird mir gleich wieder einfallen. Der ein sehr so reichlich eingestellter Mensch war. Zwischen dem und Glaise-Horstenau hat es Kontakte gegeben, aber der war ein bisschen so eine Randerscheinung. Wie hat denn der nur geheißen? Es wird mir schon wieder einfallen.

Zu den Restaurationsversuchen kann er nichts sagen, weil er damals noch zu klein war und die Kinder ja in der Schweiz geblieben sind.

Frage: Die Stellung des Adels zum Legitimismus?

Dr. Habsburg: Da ist eigentlich nur dieser Verein katholischer Edelleute gewesen, der damals da eine Rolle gespielt hat, der eine starke Organisation war. Und wer da genau ..., also Max Hohenberg hat da einen großen Kontakt gehabt. Wer da genau offiziell der Führer war, kann ich ihnen nicht sagen, das weiß ich nicht.

...

Es hat natürlich eine Reihe von Adeligen gegeben, die mitgetan haben. Andere nicht. Das war ein bisschen wie auch bei allen Schichten der Bevölkerung. Aber es hat keine besondere Stellung gegeben. Schauen Sie, es hat ja in Österreich, wie Sie wissen, zwei verschiedene Adel gegeben. Es hat den Uradel gegeben und den Verdienstadel gegeben. Der Verdienstadel, der speziell aus der Beamtschaft hervorgegangen ist, war wesentlich engagierter wie der andere. Aus dem kam auch ziemlich viel Unterstützung. Wiesner ist ja auch aus dem Verdienstadel gekommen.

Meine Bemerkung: Werkmann auch.

Dr. Habsburg: Werkmann auch. Ich meine, Werkmann ist geadelt worden 1917.

Frage: Die Auseinandersetzung der Legitimisten mit den Nationalsozialisten?

Dr. Habsburg: Das war von Anfang an, nicht wahr. Das war von Anfang an, weil es da die verschiedenen grundsätzlichen Auffassungen gegeben hat, also bezüglich des Überlebens Österreichs. Ich muss natürlich sagen, da hat auch sehr viel die antisemitische Haltung der Nationalsozialisten zu tun gehabt, denn wir haben ja gerade auch unter den Legitimisten sehr viele Juden gehabt, die mitgetan haben.

Meine Bemerkung: „Da hat es ja den Verband jüdischer Legitimisten gegeben.“

Dr. Habsburg: Das waren nicht nur jüdische Frontkämpfer, das waren die bürgerlichen Kaufleute usw.. Wir hatten sehr viele von ihnen. Und die Spannungen sind immer stärker geworden, schon von Anfang an. Schauen Sie, wie ich damals im Jahr 1932, Winter 32/33 in Berlin war, ist auch der Wiesner damals hingekommen. Da haben wir noch damals mit den deutschen Politikern Gespräche geführt. Er hat eine ganze Reihe von Personen – Ich hab´ den Reichspräsidenten von Hindenburg damals besucht. Dann habe ich die verschiedenen Hohenzollern abgegrast. Das war mehr ein Höflichkeitsbesuch. Dann ist also – Ich habe natürlich mit der Zentrumsparterie ziemlich viel zu tun gehabt. Ich hab´ dann später Kontakte gehabt auch noch, bevor die Sache schief gegangen ist, mit den Gebrüdern Strasser, also die aus dem Nationalsozialismus ausgeschieden sind, wobei der Gregor ja eine ganz bedeutende Persönlichkeit war. Ich glaube noch immer, wenn es gelungen wäre, damals diese Front, wie ich in Berlin war, zwischen General Schleicher und Gregor Strasser aufzustellen, wäre es noch einmal gelungen, – glaube ich – den Hitler zu verhindern. Aber da haben leider die beiden großen demokratischen Parteien, also die Sozialdemokraten und das Zentrum versagt, indem sie Schleicher ihre Unterstützung versagt haben. Ich glaube, dass, wenn damals die beiden Parteien plus die Gewerkschaft diese Linie, die sich der Schleicher aufgestellt hat – darum hat ihn der Hitler auch gleich ermorden lassen – aufzustellen, da wär´s gelungen, noch einmal es zu verhindern. Denn er war ja über seinen Höhepunkt hinaus, das ist ja die große Tragödie, das ist eine Sache, die die wenigsten Leute kennen. Der Nationalsozialismus hatte seine höchste Stelle in der öffentlichen Meinung etwa im Frühherbst 1932 gehabt. Von da bitte ist es bergabgegangen, und zwar immer schneller, wie der Gregor Strasser ausgetreten ist usw.. Da wär es die Möglichkeit gewesen. Das hat der Schleicher gesehen. Und das haben leider diese ganzen Kreise um Papen herum, ... Brüning, der aus dem ganzen tiefen Hass gegen –, weil er gestürzt worden war, hat das alles verhindert. Damit ist die Sache schiefgegangen. Damals, wie ich in Berlin war, wollte der Hitler zweimal mit mir sprechen. Ich habe das abgelehnt damals. Er wollte aus mir die gleiche Figur machen, wie er aus dem deutschen Kronprinzen gemacht hat, der ja damals bei der Präsidentschaftswahl Hitler gegen den Hindenburg unterstützt hat. Und da war der Wiesner damals auch dabei.

Brest-Litovsk und Sarajevo 1914 war vor seiner Zeit und von Wiesners Bedeutung in dieser Zeit weiß er nichts

Frage: und wie es dann mit Wiesner weitergegangen ist im Nationalsozialismus nach 38, was wissen Sie darüber?

Dr. Habsburg: Er ist ja sofort verhaftet worden. Ist dann lange Zeit im Konzentrationslager gewesen, ist dann wieder herausgekommen, war aber dann natürlich schon gesundheitlich sehr angeschlagen. Bitte, ich hab´ ihn dann knapp nach Ende des Nationalsozialismus hab´ ich ihn wiedergesehen, aber da war er dann schon sehr angeschlagen. Da hat sich Lovrek sehr um ihn gekümmert. Da hat ihn der Lovrek dann zu mir nach Paris herausgebracht, wo ich ihn dann auch gesehen habe.

Frage: Seine Frau Julia, was wissen Sie über sie?

Dr. Habsburg: Ja, das war eine bedeutende Persönlichkeit. Sie war etwas älter wie er und eine beinharte Person. ... Sie hat sich energisch eingesetzt.

Frage: Kennen Sie noch Verwandte von Wiesner?

Dr. Habsburg: Ich kenn´ keine Verwandten. Ich weiß überhaupt nicht – ich glaub´ nicht, ob es da noch etwas gibt. Aber bitte fragen Sie Lovrek.

Frage: Oder Nachkommen?

Dr. Habsburg: Nachkommen wär natürlich möglich. Von ihm bestimmt nicht. Ich weiß es nicht. Bitte, das fragen Sie auch den Lovrek dann.

Meine Bemerkung: Ja, das wär´ eigentlich alles.

Dr. Habsburg: Dann wird´ ich Ihnen noch schnell die beiden Adressen beschaffen, nämlich von Bauer und von Lovrek, ganz genau mit Telefon. Warten Sie eine Sekunde, ich komm´ gleich zurück, ich hol´ Ihnen nur jetzt diese Adressen.

Einige Dokumente im Faksimile

Der Beginn des Tagebuches Friedrich Wiesners, Eintrag vom 27.3.1898,

AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-56 fol.1 ff.:

27. März 1898. 1

Seit Monaten trage ich den Gedanken mit mir herum, der
 Zufolge noch die mir wichtig erscheinenden Ereignisse und Vor-
 gänge des eigenen Lebens, des ^{verwandten} engeren Freundes- und Bekannten-
 kreises und der ganzen grossen Aussenwelt, so wie sie mir entgegen-
 treten und wie ich sie eben auffasse zu verzeichnen, die daraus ge-
 knüpften Gedanken, Betrachtungen, die gemachten Beobachtungen
 schriftlich festzuhalten und mir so das Bild des einzelnen Tages,
 der einzelnen Minute von meinem subjectiven Gesichtspunkte aus
 zu fixieren, um in späteren Tagen, wenn die Erinnerung an ver-
 gangene Zeiten missig wird, ein möglichst klares Bild derselben
 machen zu können. Das allein wäre nur ein Mittel zur Unterstützung
 des Gedächtnisses und ich beabsichtige mit diesen Aufzeichnungen
 mehr zu erreichen, ein Stück Selbsterziehung durchzuführen.
 Ich hoffe in Zukunft die Vorgänge der Gegenwart mit richtigem
 Blicke zu würdigen, als ich es heute durch geringe Erfahrung,
 verhältnismässig geringes Wissen und unter dem Drucke des
 Augenblicks vermag und will mir durch diese Notizen die
 Möglichkeit einer scharfen Selbstkontrolle wahren, um aus der
 gewonnenen Selbsterkenntnis auch einen Nutzen ziehen. Die

Ansichtungen, die ich hier über einzelne Gegebenheiten und Verhältnisse niedergelegt werde, die sich von meiner späteren Auffassung derselben wohl wesentlich unterscheiden und aus der Vergleichung dieser abweichenden Ansichten des eigenen Ichs über die selben Verhältnisse, kann dann eine richtige Erfassung des Augenblicks hervorzurufen.

Und warum habe ich das heilsame Werk nicht schon früher begonnen, da ja diese Erkenntnis nicht erst von heute stammt? Neben anderen entgegen gesetzten Eigenschaften ruht in meinem Wesen ein gutes Stück Unentschlossenheit, das vorliegendenfalls noch durch die Besorgnis gereizt wurde, dass ich nichts Wichtiges zu sagen hätte, ~~und~~ mit diesen Aufzeichnungen etwas Unnützes, Wertloses schaffe und nur die Zeit vergeude. Wenn ich aber die Sache genau überdenke, erscheint mir diese Scham falsch angebracht. Da diese Teile doch nur für mich bestimmt sind, habe ich mich schlechtenfalls nur vor mir selbst zu schämen und es dürfte dann immerhin wohltätig wirken, aus diesem Schämen auf einen Fortschritt in der Erkenntnis schließen zu dürfen. Und noch eins. Für das Individuum ist nichts unwesentlich. Was objectiv genommen unbedeutend und wertlos ist, gewinnt in Beziehung auf ^{den} Einzelnen, in dem es sich ereignet, Bedeutung.

Die Persönlichkeit setzt sich größtentheils aus einer unerschöpflichen, unkontrollierbaren Menge solcher unbedeutender, an einander gerichteter und mit einander durch den Kitt des individuellen Lebens organisch verbundener Momente zusammen. So kann das Kleinste auf mich einen bestimmenden Einfluss nehmen und das möchte ich controlieren können.

Diese Erwägungen waren wohl nicht für den Entschluss bestimmend, in diesen Blättern die Bekümmnisse meiner Seele niederzulegen. Sie sind erst aufgetaucht, als dieser Beschluss bereits gefasst war, hervorgegangen aus der unbewussten Absicht die vollzogene Thatsache zu rechtfertigen, so wie man nach Schöpfung eines nicht zu kräftig geläufigen Urtheils, nach weiteren zu seinen Gunsten sprechenden Gründen sucht. Die unmittelbare Anregung bildete vielmehr eine starke Wandlung, die meine politischen Anschauungen in den vergangenen Monaten erfahren, als Österreich unter den Folgen der Paderischen Auseinandersetzung litt. Dieser Mann, der vielleicht im besten Glauben und in der Absicht gerecht zu handeln, gewiss aber unter dem Mangel politischer Voraussicht unser an und für sich stark mitzogenommen durch schwache Parteigegensätze ~~das~~ zerrissenes Land, binnen

kürzester Zeit in einen nationalen Fieberparoxysmus
 stürzte, hat damit den radical-nationalen Parteien
 den Weg zum Siege gebahnt. Vorzusehen hat, wie ein
 verhältnismässig ruhiges Land durch eine verfehlte
 Regierungsmaßregel in Unruhe versetzt, dann durch
 grenzenlose Agitation aufgewühlt wird, wie die erhitzen
 Gemüther auch die unbedeutendste Gelegenheit zum Kampfe
 ergreifen, wie die Agitation dadurch Kühner gemacht,
 kühnen und überheblichen zu den gewissenlosesten Mitteln greift
 um die Leidenschaften noch weiter aufzuspornen, wie die
 radicalsten Elemente die Oberhand gewinnen und die
 übrigen willenlos mit sich fortreißen, während die rath-
 lose oder falsch beratene Regierung einen Misgriff über
 den andern begibt, bis das Land in seinem Inneren
 erzittert, der hat viel Neues dabei gesehen und gelernt.
 Vor Allem konnte er constatiren, dass Vernunft und Objec-
 tivität im vorgeschrittenen Stadium dieses Krankheits-
 processus, ganz unwirksame Heilmittel sind, falls sie
 nicht mit Macht gepacirt sind. Das Ehrreichste war wohl,
 zu beobachten wie selbst ruhig, objectiv und vernünftig den-
 kende Menschen, durch diese Schlag auf Schlag folgen-
 den Ereignisse aus ihrer Bahn geworfen werden, wie ihr

sonst klarer Blick sich trübt, ihr Denken und Handeln immer mehr durch Leidenschaft beeinflusst wird, wie sie zuerst vergeblich gegen die übermächtige Strömung ankämpfen um sich ihr schließlich ganz hinzugeben. Ich konnte in jenen kühnen Tagen eine Reihe solcher Männer beobachten und mir selbst ist es bei allem Streben nach Objectivität nicht anders ergangen.

Aus den Ereignissen jener Tage lassen sich eine Reihe von Lehren ziehen, die wohl nicht neu sind, aber den Vortheil haben auf eigene Beobachtung zu beruhen. In Momenten der Ruhe kann, muss aber nicht, die Vernunft entscheiden, in Momenten der leidenschaftlichen Erregung entscheidet die Macht allein und es ist ein Glück wenn sie in den Momenten der Vernunft liegt. Und weiter folgt daraus für jede Regierung, die das Wohl des Landes anstrebt die ernste Mahnung, den Leidenschaften ^{der Parteien} so weit als möglich aus dem Wege zu gehen, denn es könnte ihr gerade in entscheidenden Momenten die Macht fehlen, ganz abgesehen von den traurigen Folgen die sich im Staatsleben besonders in wirtschaftlicher Richtung an unruhige Phasen knüpfen. Der Grundrath ist vielleicht nicht sehr mannesmüthig und consequent aber

klug. Das allgemeine Interesse dürfte wohl dem Pub
 der mannhaften Consequenz und dem schönen Schicksale
 eines heldenkraftigen Untergangs Einzeln voranzustellen ein
 kommt jedoch ein Moment, in dem die Entscheidung
 nach dieser Richtung fallen muss, und das ist im
 Staatsleben oft unvermeidlich, dann muss der Ent-
 schluss nach allen Richtungen hin und ohne Rücksicht
 auf Vorurtheile erwogen, jedoch mit Rücksicht auf die
 gegebenen Verhältnisse im Sinne des allgemeinen
 Besten gefasst werden, der letzte Schritt jedoch erst in ei-
 nem Zeitpunkte gemacht werden, in dem für die
 Durchsetzung alle verfügbaren Machtmittel - und damit
 sind nicht plus, ~~oder~~ oder vorzugsweise die physische Gemein-
 bereitgestellt sind. Erst dann, wenn eine Regierung die
 alles besichtigt hat, wird sie als klug gelten können und
 richtig gehandelt haben, auch wenn ihr der Erfolg aus-
 bleiben sollte. Die richtige Entscheidung muss der Zweck,
 die Macht Mittel sein. Dieser Weg wird bei uns im
 Allgemeinen nicht eingehalten. Man sucht sich zuerst
 die Macht und regelt seine Entschliessungen nach den
 Wünschen jener, welche die Macht beistellen. Die Macht ist
 Zweck, die Entscheidung Mittel. Das ist von Hauptpunkten

des Erfolges wohl klug, vom Standpunkte des Gast-⁴
worts aber kaum richtig. Es soll aber doch klug und
richtig gehandelt werden.

Ich persönlich schulde dem Regium Padoni großen
Dank, denn es hat mich zum Nachdenken auf man-
chen Gebieten geführt, mir Anregungen gegeben, die ich
sonst kaum empfangen hätte und damit diese Auf-
zeichnungen veranlaßt, die mir vielleicht später ein-
mal wertvoll und teuer sein werden. So sind sie
denn begonnen in der Hoffnung, dass die verzeichneten
Ereignisse glückliche sind und dass sie nicht durch
Faulheit oder andere Umstände Schiffbruch leiden.

28. März 98.

Ich soll mich also zur Richtungsprüfung vorbereiten.
Die Frist ist kurz, der Stoff colossal und doch fehlt mir
die richtige "Schneid" mich energisch an das Studium
zu machen. Die Kürze der Zeit und der Umfang des Stoffes wie-
den mich nicht schrecken, aber die grenzenlose "Lage" des überwie-
genden Theils des zu verarbeitenden Materials schreckt mich.
Es ist mir schon seinergit an der Universität ähnlich ek-

Einer von Wiesners Berichten als Vertreter des Ministeriums des Äußern beim
Armeeoberkommando in Neu Sandez.

AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-1, fol. 209 f.:

209
Neu-Sandez, den 5. Oktober 1914.
Y
4
 Der Vertreter des k. u. k. Ministeriums
 des Äußern
 beim k. u. k. Armee-Oberkommando.

Erber Freund,
 Die „Hindenburgianer“ - wie man sie hier nennen
 sind - haben wiederum ungläubliche Märsche erzählt von
 hinter sich; zu dem 6. Tagem laufen sie täglich über
 35 Kilometer und haben damit etwas vollbracht, was
 den Russen gewiss sehr überrascht hat. Denn die
 in den letzten Tagen auf das linke Ufer des
 dürften dort nicht rechtzeitig und nicht in genügender
 Zahl erschienen sein, um den Deutschen ersten Wider-
 stand leisten zu können. Ob sich die großen Ge-
 wartungen, die sich an diese Operation knüpfen,
 erfüllen werden, kann man heute wohl nicht sagen;
 ich habe die Auffassung, dass die Zahl der
 Russen, die links des Ufers steht und die g-

schlagen werden muss, nicht ganz genug ist, um
zu einer ausschlaggebenden Entscheidung zu führen.

Mittlerweile gehen sich die Russen in Salizien
fortgesetzt zurück; wie man mürkeln hört, geben sie
auch die Belagerung Pzemysl's auf und reti-
kieren von dort. In Ungarn gehen sie gegen den
Willen unserer Angaren weiter vor; habe ich Recht be-
halten? Wie sich die Dinge weiter gestalten werden,
lässt sich jetzt absolut nicht sagen; alles wird da-
von abhängen, wie sich die Russen weiter ent-
scheiden. Sicher ist nur das eine, dass sie uns
irgends, von wo sie weggehen und wohin wir ihnen
nachgehen, die Cholera hinterlassen, die im Lan-
deshel weiter soll — ein unheimliches Bründesege-
wisse, über den man sich im Oberkommando
damit trübt, dass der Feind derselben gerade

210

bringt wie wir. In London ist die Cholera auch schon auf-
getaucht.

In Angelegenheit der Presscommunique haben wir dem
Hr. Kinsky eine grosse Note überreicht, die sich an den
Glaubensgang jener Note des Ministers an sich an-
schloss, die aber im Detail resultatlos erwidert war. Vor
dem Ausbruch dieses Vorfalls, haben wir es mit dem
Schreiben versucht — vorläufig ist eine Vorlegung nicht
zu erwarten. Es ist ein recht unangenehmes Geschäft, das
sich hier betreibt. Ich bin sehr begierig, ob wir eine
Antwort darauf erhalten; nach dem hier herrschenden
System, glaube ich annehmen zu dürfen, dass die Note
mit einigen Flecken in der Papierwelt verbleibt, wo-
mit die Sache folgenlos erledigt wäre. Die tiefe Fer-
achtung des „Pressjuden“ wird auf die Presse als
solche übertragen und ihr Misverstand bezeugen.

Ich versprach Sie letzten die Aussprüche von der Er-
 brauchung Kuffenbergs zu erfüllen. Nach den bisherigen Ver-
 zinnen, die vielleicht etwas gefärbt sind, der der Fluss gegen
 den „Kuffenbergs“ eine ziemlich allgemeine Art, wäre sein
 glänzender Sieg bei Komarow nicht so drastisch und voll-
 ständig gewesen, wie er es dargestellt hat. Die Folge da-
 von soll daraus gezogen sein, dass ihm, die angeblich
 „verurteilten“ Feinde in den Rücken fielen, als er gegen
 Lemberg marschierte, das wäre der eigentliche Grund des
 Rückzuges nach der 2. Schlacht von Euberg gewesen.

Ein Sieg bei Komarow wird als „jüdischer Schwindel“
 bezeichnet, auf den man hier hineingefallen sei. Wenn
 es wahr ist, dann ist es allerdings eine unverantwortliche
 Sache.

Ich muss mich heute mit diesem unangenehmen Tage-
 buchblatt begnügen, da es schon sehr spät Nachts ist
 und ich morgen früh aus der Feder muss - zur Ober-
 arztprüfung - einer geradezu rühmlichen Handlung der Militär-
 mediziner, zu der wir der Glaube fehlt - muss ich zu
 dem Priester.

Mein Herzliche von einem aufrichtig erhabenen
 Mann.

14.9.1919, Beginn des Erinnerungsprotokolls der Besprechung mit Karl Renner wegen der möglichen Bestellung Wiesners als Leiter des Staatssekretariates für Äußeres.⁶¹³

AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner, 704-1-16, fol. 94:

94

Samstag den 14. September 1919, Kl. 4^h, hat
 mich Staatssekretär ^{Wiesner} K. Renner zu sich kommen lassen.
 Nach einer eingehenden Thron über meine Artikel
 in der „Osterr. Rundschau“, denen er mein selbst-
 ständiges Urteil in der Juliwoche 1919 und meine
 „Schuldlosigkeit“ an Ultimatum und Krieg ent-
 nommen habe, stellte er an mich die Frage, ob ich
 kriegsgerichtlich bereit sei in dem d.-öst. Staatsrat
 zu treten u. mich hierbei auf den Boden der obigen
 Verfassung und der einen Kritik zu stellen, welche
 Verbindungen mit den Nationalstaaten ablehnt. Ich
 habe diese Frage mit der Einschränkung bejaht, dass
 ich unsere jetzige Lage als eine vorübergehende betrachte
 und dass wir eine wirtschaftliche Annäherung an
 die Nationalstaaten vorzuziehen erwünsche, um
 unsere Forderung v. unserem Imperium näher zu stellen.
 Im Weiteren stehe ich auf dem Boden der vollen
 Tatsachen und sehe das Ziel nur in einer ruhigen
 Entwicklung nicht in neuen Umwälzungen nach
 rechts oder links. Mit dieser Antwort erklärte sich
 K. Renner bereit u. versuchte, dass ich bereit
 sei an den Staatsgeschäften loyal mitzuarbeiten,
 was ich bejahte.
 Er sagte, dass er beabsichtige mich die Leitung

⁶¹³ Die Abschrift siehe im Kapitel: „Die Besprechung mit Renner im September 1919 wegen Übergabe der Leitung des Staatsamtes für Äußeres“

Meran, 13.1.1931, Seipel an Wiesner.

Wiesner stand mit führenden Politikern in Briefkontakt; mit Politikern der Monarchie – vgl. das Kapitel „Die Czernin-Briefe und die Sixtus-Affäre“ –, aber auch mit Politikern der Ersten Republik wie z. B. Renner – vgl. die entsprechenden Kapitel – und auch mit Seipel.

AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol. 114 u. 114 R.:

Meran, 13./1.31. 114

Viel respektlos Ihre Gesandten!

Immer die listigen erfindlichen Günstigen
 Spiegeln Sie mir n. Ihre gnädigen
 Grundflin dan unlaßfinglisten Punkt
 für Liste geht per se über ein
 nicht mehr 14.31!

Da Sie sich so gütig für meine Befindlichkeit
 interessieren, so sollte ich einen Ringen
 bewilligen. Ich bin mir sehr über fünf Pbr.
 von Sie n. bedauern es nicht, daß ich gerade
 diesen Ort verläßt habe. Wer allem fülle
 ich mich im Vertrauen das d. Wieder
 ungenügend weiß, wenn das erste Mal von
 Leben ein wirkliches Vertrauen befreit
 läng gegen den Punkt des Ringen, was gut ist
 n. nicht, n. nicht mich für mich. Zuerst ist
 fünf Pbr. n. länger für das Aufsehen
 etwas wird; aber ich habe in der Zeit in der
 letzten 14 Jahren wird Lebens Punkt nicht
 geben. Mein gut tief geschnittenen
 gewiß nicht etwas zu, aber ich kann jetzt

ihren häufigsten sein: als ein unferigend gut ge-
 nüßtes sein manlich und auf Vollendung
 des Daseins nicht zu verzichten. Die Lunge, die nicht
 leicht krank ist, was sich im nachhinein nachweisen
 kann, ist ein Zeichen, daß sie ein wenig zu
 einem guten Ende ist. Das gleiche gilt, daß sie
 von sich mit einer gewissen Leichtigkeit
 kündigt und sich nicht. Lieber möchte ich, wenn
 ich einmal nicht mehr frische, das Leben, in dem
 ich jetzt bin, zu einem gewissen Ende zu führen.

Das ist nicht alles, was man da zu wissen,
 diesen Punkt hin, ist gut, nicht nur für einen
 Geistlichen. Es kann in. Liebe, wenn ich frische
 in. alles man, nicht bei allem, was geschieht,
 nicht zu führen in. das sollte es können zu
 ihm sein zu führen. Es ist das Gefühl, daß
 ich manchmal die ganze Linie bis zum Ende
 hingehen in. zu führen sollte, aber ich - was
 nicht zu führen ist, befragt - was nicht. Eine
 Frage ist, daß man das Leben gut leben
 kann, nicht sein Leben, damit ich nicht zu führen
 nicht sein können. Inzwischen ist es
 für mich alles, was in. in aller. Das heißt
 ein gutes Leben, aber in. alles. Das ist
 und nicht unter die Linie.

Mit vielen schönen Grüßen, mancher
 sein Freund,

Leipzig

Bellerive, 26.7.1931, Poststempel vom 29.7.1931, Postkarte aus der Schweiz von Friedrich Wiesner an seine Frau. Er besuchte Emmerich Pflügl, der der österreichische Vertreter beim Völkerbund war.⁶¹⁴ Pflügl unterschreibt auch auf dieser Postkarte.

Abschrift des Postkartentextes von Friedrich Wiesner:

„Bellerive, Sonntag 26. VII./ Liebste Julia, Aus der fürstlichen Residenz, wo mich das Ehepaar Pfl. Herzlichst aufgenommen und herzlich versorgt hat, so dass ich mich wie der Herrgott in Frankreich fühle, viele Grüße und Küsse. Dein Fritz.“

Friedrich Wiesner spricht seine Frau hier mit Julia an. Sie nannte sich auch Juliana oder Julie.

Auf die Freundschaft zwischen Wiesner und Pflügl weist auch Otto Habsburg im Interview hin.⁶¹⁵ Offenbar hat Friedrich Wiesner auf der Reise zur Familie Habsburg öfter Pflügl besucht.

AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Reichsbund der Österreicher 546-1-61, fol. 26:



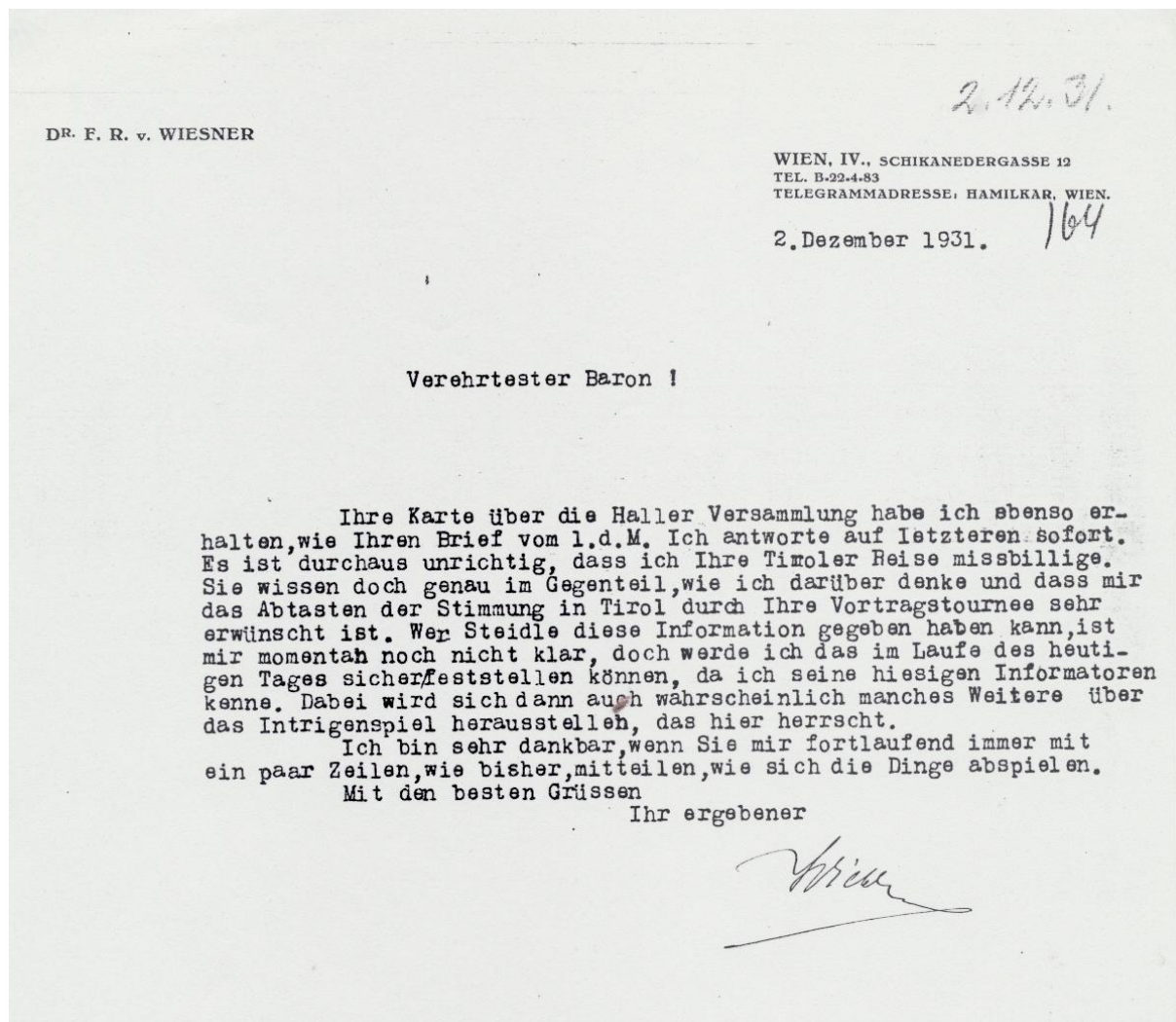
⁶¹⁴ Zu Pflügl vgl. die Dissertation von Stiedl.

⁶¹⁵ Vgl. das Interview im Anhang.

Wien, 2.12.1931, Wiesner an Werkmann.

Die Korrespondenz zwischen Wiesner und Werkmann ist ein Beispiel, wie uneinig sich die Legitimisten untereinander waren.

AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Werkmann 603-1-140, fol. 164, kopiert im Moskauer Sonderarchiv:



Steenockerzeel, 18. 12. 1931, Degenfeld an Werkmann.

Ampass war die erste Gemeinde, die Otto zum Ehrenbürger ernannt hat.

Folgender Brief bietet ein Beispiel aus der diesbezüglichen Korrespondenz.

AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Werkmann 603-1-140, fol. 173 u. 173 R

18. 12. 31.
Steenockerzeel, am 18. Dezember 1931

Ampass! 172

Lieber Freund !

Gestern kam , durch Graf Stolberg mit einem begleitenden Brief übersandt, die Mitteilung der Gemeinde Ampass , Polit. Bezirk Innsbruck, an Seine Majestät, dass die Gemeinde Seine Majestät zum Ehrenbürger ernannt hat. Ich brauche wohl nicht beizufügen, wie sehr sich über diese Nachricht Seine Majestät sowohl als Ihre Majestät und alle Hoheiten - und wir alle hier im Haus - von ganzem Herzen gefreut haben .

Es ist die erste Gemeinde in Oesterreich - und überhaupt ^{meines Wissens} die erste Gemeinde - die Seiner Majestät das Ehrenbürgerrecht verleiht . Wie hoch dies auch in Tirol selbst gewertet wird, zeigt deutlich der Tiroler Anzeiger vom 16. Dezember, in welchem diese Nachricht, der dazugehörige Leitartikel und der entsprechende Aufruf der Gemeinde Ampass die ganze Titelseite einnehmen. - Ich schicke Dir beiliegend ^{im Copie} die genaue "Abschrift des Gemeinderatsprotokolls," die, vom Bürgermeister Kaltenhauser angefertigt und unterzeichnet, an Seine Majestät gelangt ist. - *Das Original bleibt, als kostbares Dokument der Fürst, bei Sr. Majestät.*

Ihre Majestät bitten Dich, so schnell als möglich einen Vorschlag zu machen, in welcher Weise der Gemeinde der Dank Seiner Majestät auszusprechen, bzw. die Annahme des Ehrenbürgerrechtes der Gemeinde mitzuteilen, Deiner Ansicht nach am Besten wäre. Es könnte ein a.h. Handschreiben an den Bürgermeister, oder an die Gemeindevorsteherung, oder das Bürgermeisteramt erfolgen , oder aber, ein Brief im a.h. Auftrag von hier aus, oder ein sonstiger Ausdruck des Dankes. Zu bedenken ist einerseits, dass es die erste Gemeinde ist, die in dieser

wirklich wunderschönen und rührenden Weise vorgeht, buchstäblich vorangeht, daher der Dank ein besonders warmer und herzlicher sein soll, andererseits, dass wahrscheinlich und hoffentlich noch eine ganze Anzahl Gemeinden diesem Beispiele folgen werden, und da kann man dann schwer die anderen Gemeinden in weniger auszeichnender Weise behandeln als diese. - Und doch wäre es wohl schwer, dass an sehr viele Gemeinden Seine Majestät a.h. Handschreiben sendet. - Eine Möglichkeit wäre die Uebersendung einer Photographie an das Bürgermeisteramt, oder die Gemeinde als solche, vielleicht auch an den Bürgermeister. - Man könnte eventuell auch an eine Spende für die Armen der Gemeinde, oder die Gemeinde, oder die Kinder der Gemeinde, denken, aber gerade dies ist, wie Du weißt, sehr schwer, namentlich wenn es sich später noch um zahlreiche andere handeln würde, wirklich fast unmöglich. Es kam mir nur der Gedanke deswegen, weil zur gewöhnlichen Aufnahme in eine Gemeinde stets die Widmung eines Geldbetrages üblich ist. - Andererseits könnte ^{sine geldyande} in diesem Falle gerade kränken, oder zu Angriffen Anlass geben, vielleicht sogar andere Gemeinden abhalten. Ich glaube, dass ich eher nicht dafür wäre.)

Du kennst die Stimmung der Tiroler so gut, dass Du gewiss genau angeben kannst, in welcher Weise wohl am besten vorzugehen wäre. Bitte schicke mir daher gleich Antwort, und Entwurf des Dankschreibens, sowie, bitte, gleich noch ein oder zwei weitere Entwürfe, zu Dankschreiben an eventuell noch nachfolgende Gemeinden, welche Seine Majestät ebenfalls zum Ehrenmitglied ernennen würden.

Ihre Majestät und Seine Majestät beauftragen mich allergnädigst, Dir viele, herzliche Grüsse zu übermitteln, Ihre Majestäten hoffen sehr, dass Du gut in Reichenau angekommen bist.

In Eile, mit herzlichen Grüssen,

Dein aufrichtig ergebener

Heinrich Wegmüller

Nach näherer Überlegung ist dir ganz ersichtlich, mit Rücksicht auf die Verhältnisse

Der Brief Julia Wiesners an den Generalstaatsanwalt Welsch vom 22.10.1938.

AT-OeStA, AdR, Gauakt Wiesner fol.40/41 :

Winn I Osibwsk. 5/II 22/10 1938.

Zur Frau Wiesner

W 25/W

Kaufhaus zur Generalstaatsanwalt.

Bitte erwidern Sie die Briefe Frau von Wismarstraße 10
in Wien die freundlichsten Absichten haben ich fast nicht
in. Die Lage kann nicht mehr sein als mit dem Wismar gegenüber
mehr fruchtbar.

Ich habe mich einige Male über die Tätigkeit meines
Mannes bei - in Wismar über Pflicht in. Arbeit - als
Mantelwerk bezieht man ihn von Geschäft - in die
Alten - weil es unheimlich schwer Arbeit sein kann
zu geben - für seine Generation - Berufsaufstieg
in die Folge.

Ich habe meinen Mann bei einer Geschäftsbeziehung
kennen, als man in meine Wohnung eintrat
falle (der Mann meine Geschäftspartner in die Jahre)
in. viel gegeben fälle - später sind seine Eltern beim
Botanikmuseum.

Mein Mann ist die Güte in Wismar - hat nur
Jugend noch geben - über gegeben.

Wegen seiner Kenntnisse kann er noch viele
Mittel geben - in es zu leisten in. Leben ist.

Drinnen geht primar Unterland -
 Es arbeitet offen in. Erfolg - Gut Minus
 moment und ungenügend - Dann ist voll guter
 prim. Beschäftigung mit sich selbst und
 ungenügend. -

Wenn die große Politik ist das Alles und die
 sind in prim. Beschäftigung und Tätigkeit - Die
 können alle - Beziehe sie auf die
 familiären Abhängigkeiten und Tätigkeiten -
 die bezeugt werden - Alles ganz frei

Alle Papiere müßten mitgenausen -
 aufgeschrieben und in bestimmter Weise.
 Was dem fürwärtigen Hof beim Militär laut es
 die Gründe sind.
 Schrift im II. Bztl. Wo es ihn jetzt als Gefangenen
 sieht, gibt es.
 Was gefordert wird in Berlin u. Wien. Dem
 Nachkommend beim Landtag II
 Schrift nach dem Landtag II
 Wenden zu bestimmten Punkten was viel gefordert
 und die Briefe nicht mehr kommen.
 Wenden ist nicht bekannt und Ministerium
 die Gründe sind.
 Schrift in London was dem Wort von
 Bztl. sehr bestimmt die Befehle
 sind.
 Was im Anfang der Verträge des K. K. Ministerium
 die Gründe sind beim K. K. können Oberkammer
 bei den feindlichen Verhandlungen in Ost-Litwa
 dem Hauptchef im Ministerium die
 zum Jahresabschluss - in der Liquidation
 Arbeit gefordert für die Befreiung des
 Dingen sind. wobei es
 S. K. - Alfred v. Wegerer die Haupt geben
 kann. Berliner Monatshefte.
 Was junge Entzweit sein Wissen ist.

Bildnachweis

S. 21 Foto von Friedrich Wiesners um 1925 aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek : aus dem Österreich Lexikon aeiou: <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.w/w678779.htm>, neu Austria-Forum: [http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Wiesner%2C Friedrich](http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Wiesner%2C+Friedrich) , eingesehen am 29.2.2012.

S. 52 Beginn der Aufzeichnungen Wiesners über die Besprechungen im k.u.k. Ministeriums der Äußern 4.-7. Juli 1914 (AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-57, fol. 1): Foto B. Schagerl

S. 71 Foto von Franz Freiherr Conrads von Hötendorf 1914: aus <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.c/c682352.htm>, eingesehen am 8.2.2011

S. 120 Beginn von Wiesners Aufsatzverzeichnis - Kassabuch 1924-1926, AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-58, fol.1R und fol.2: Fotos B. Schagerl

S. 123 Brief des Douglas Lockhart vom 18.11.1924 aus London an Friedrich Wiesner bezüglich eines Aufsatzes Wiesners über den Mord in Sarajevo zwecks Publikation in der Times: ÖStA AdR Akten aus Moskau Bestand Reichsbund der Österreicher 546-1-87 fol. 45 und 46: Foto B. Schagerl

S. 178 Grabstein der Familie Wiesner auf dem Grinzinger Friedhof: Fotos B. Schagerl, aufgenommen August 2011.

S. 184 aus: Scheuch Manfred, Der Weg zum Heldenplatz. Eine Geschichte der österreichischen Diktatur 1933-1938, Wien 2005. S. 237 Er schreibt unter das Bild: „Deutsche Soldaten und österreichische Zöllner öffnen die Grenzbalken: Österreich verschwindet für sieben Jahre.“

S. 196 ff.: Der Beginn des Tagebuches Friedrich Wiesners:

AT – OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-56 fol.1 ff.

S.203 ff.: Bericht vom Armeekommando in Neu Sandez: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner 704-1-1, fol. 209f.

S. 207: 14.9.1919, Beginn des Erinnerungsprotokolls der Besprechung mit Karl Renner: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Wiesner, 704-1-16, fol. 94.

S. 208 ff.: Seipel an Wiesner: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Reichsbund der Österreicher 546-1-87, fol. 114 u. 114 R.

S.210: Postkarte von Friedrich Wiesners an seine Frau: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Reichsbund der Österreicher 546-1-61, fol. 26.

S.211: Wiesner an Werkmann: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Werkmann 603-1-140, fol. 164, kopiert im Moskauer Sonderarchiv.

S.212 Degenfeld an Werkmann: AT-OeStA, AdR, Akten aus Moskau, Bestand Werkmann 603-1-140, fol. 173 u. 173 R, , kopiert im Moskauer Sonderarchiv.

S.214 Der Brief Julia Wiesners an den Generalstaatsanwalt Welsch vom 22.10.1938:
AT-OeStA, AdR, Gauakt Wiesner fol.40/41 .

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

Literatur

Aly Götz/ Heim Susanne, Das zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv“). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit, Bonn 1992.

Amon Pavlina/ Teichgräber Stephan-Immanuel (Hg.) Otto Bauer. Zur Aktualität des Austromarxismus. Konferenzband 9. Juli 2008 (= Studien der Dokumentationsstelle für Ost- und mitteleuropäische Literatur Bd.1) Frankfurt am Main/ Berlin/ Bern/ Brüssel/ New York/ Oxford/ Wien 2010.

Andics Hellmut, Der Fall Otto Habsburg, Wien 1960.

Angus Konstam, San Juan Hill 1898. America's emergence as a world power, Westport, Conn. [u.a.] 2004.

Balfour Sebastian, The End of the Spanish Empire 1898-1923, Oxford 1997.

Baumfalk Gerhard, Tatsachen zur Kriegsschuldfrage, Tübingen 2000.

Bärnthaler Irmgard, Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation, Wien/ Frankfurt/ Zürich 1971.

Beil Christine u.a., der Erste Weltkrieg, Berlin 2. Aufl. 2009.

Bihl Wolfdieter, Der Erste Weltkrieg 1914-1918. Chronik – Daten – Fakten, Wien/ Köln/ Weimar 2010.

Bihl Wolfdieter, Österreich-Ungarn und die Friedensschlüsse von (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie Bd.8), Wien/ Köln/ Graz 1970.

Österreichische Nationalbibliothek (Hg.), Redaktion Susanne Blumesberger, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe, Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft. 18. bis 20. Jahrhundert, Bd. 3 S-Z, München 2002. s.v. Wiesner, Friedrich; Wiesner, Julius, Ritter von; Wiesner, Richard; Ritter von.

Boerner Petre, Tagebuch, Stuttgart 1969.

Bolz Robert, Der Marxist Benedikt Kautsky. Zürich 1960.

Botz Gerhard, Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39, mit einem Nachwort von Stadler Karl R., erweiterte Neuaufl. Wien 2008.

Broucek Peter (Hg.), Ein General im Zwielficht. Die Erinnerungen Edmund Glaises v. Horstenau. Bd 1-3, Wien Köln Graz 1980-1988.

Buchholz Magdalena, Die Anfänge der deutschen Tagebuchschreibung. Beiträge zu ihrer Geschichte und Charakteristik, Münster 1983.

Burgenländisches Landesmuseum (Hg.), Burgenland 1921. Anfänge, Übergänge, Aufbau, (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) 95), Eisenstadt 1996.

Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k.u.k. Generalstabs-Chefs, bearbeitet und herausgegeben von Kurt Peball, Wien München 1977.

Dallinger Petra-Maria/ Gerhalter Li/ Lehner Claudia/ Pilar Walter, (M)ein Tagebuch. Überlegungen zum autobiographischen Schreiben an ausgewählten Beispielen, Linz 2008.

Dedijer Vladimir, Die Zeitbombe - Sarajewo 1914, Wien/Frankfurt/Zürich 1967.

Deinhofer Elisabeth, Horvath Traude (Hg.), Grenzfall Burgenland 1921-1991, Eisenstadt 1991.

Demblin August, Minister gegen Kaiser. Aufzeichnungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten über Außenminister Czernin und Kaiser Karl, hg. und bearbeitet von Alexander Demblin. Wien/ Köln/ Weimar 1997.

Dippel Horst, Geschichte der USA, München 9. Aufl. 2010.

Dusek Peter/ Pelinka Anton/ Weinzierl Erika, Zeitgeschichte im Aufriß. Österreich seit 1918, 3. Aufl. Wien 1988.

Dusini Arno, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung (=Habilitationsschrift Universität Wien), Wien 2002.

Dusini Arno, Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung, München 2005.

Engman Max, Staatsliquidierung. In: Koch Klaus / Rauscher Walter / Suppan Arnold/ Vyslonzil Elisabeth (Hg.), Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich. Von Saint Germain zum Belvedere. Österreich und Europa 1919-1955, 2007. S. 44 -59

Felkier Artur, Graf Kazimierz Feliks Badeni (1846-1909). Statthalter von Galizien und österreichischer Ministerpräsident (phil. Dipl.Arb. Universität Wien) Wien 2002.

Fellner Fritz, Der Vertrag von St. Germain. In: Weinzierl Erika/ Skalnik Kurt (Hg.), Österreich 1918 -1938. Geschichte der Ersten Republik, Graz/ Wien 1983. S.85-106.

Fischer Heinz (Hg.), Zum Wort gemeldet: Otto Bauer, Wien/ Frankfurt/ Zürich 1968.

Giesl Wladimir von, Zwei Jahrzehnte im nahen Orient, Berlin 1927.

Geiss Imanuel, Der lange Weg in die Katastrophe. Die Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs 1815 – 1914, München/ Zürich 1990.

Geiss Imanuel (Hg.), Julikrise und Kriegsausbruch 1914. Eine Dokumentensammlung Bd. 1, Hannover 1963.

Gerhalter Li, Sammlung Frauennachlässe Institut für Geschichte an der Universität Wien. Bestandsverzeichnis, Wien Jänner 2008.

Goldinger Walter/ Binder Dieter A., Geschichte der Republik Österreich 1918-1938, München 1992.

Goldinger Walter, Österreich-Ungarn in der Julikrise 1914. In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz/ Wien 1964. S.48-62.

Gooss Roderich, das Wiener Kabinett und die Entstehung des Weltkrieges, Wien 1919.

Gottsmann, Andreas (Hg.), Karl I. (IV.), der Erste Weltkrieg und das Ende der Donaumonarchie, Wien 2007.

Griesser-Pečar Tamara, Die Mission Sixtus ,Österreichs Friedensversuch im Ersten Weltkrieg, Wien/ München 1988.

Gruchmann Lothar, Justiz im 3. Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 2001.

Gut Sibylle, Tagebücher. Das gespiegelte Ich. Museum Strahof Literatúrausstellungen 12. Dezember 2007 - 2. März 2008, Zürich 2007.

Gutsche Willibald, Sarajevo 1914. Vom Attentat zum Weltkrieg, Berlin 1984.

Görner Rüdiger, Das Tagebuch, München 1986.

Görner Rüdiger, Das Tagebuch, München/ Zürich 1983.

Habsburg Otto, Nicht geschossen ist auch gefehlt - Nur ohne Schuschnigg wäre ein Widerstand möglich gewesen. In: Chorherr Thomas (Hg.), 1938 - Anatomie eines Jahres, Wien 1987. S. 64 ff.

Hackl Dieter, Der Offensivgeist des Conrad von Hötzendorf, (phil. Dipl. Arb. Universität Wien), Wien 2009.

Hämmerle Christa, Diaries. In: Ziemann Benjamin/ Dobson Miriam (Hg.), Reading Primary Sources, London/ New York 2008.

Hämmerle Christa, Nebenpfade? Populäre Selbstzeugnisse des 19. Und 20. Jahrhunderts in geschlechtervergleichender Perspektive. In: Winkelbauer Thomas (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik, Krems 2000. S. 135-167.

Hämmerle Christa, „Und etwas von mir wird bleiben ...“. Von Frauennachlässen und ihrer historischen (Nicht)Überlieferung. In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 2/2003, Jahrgang 55. S. 154-174.

Hämmerle Christa/ Gerhalter Li (Hg.) unter Mitarbeit von Brommer Ingrid und Karner Christine, Die Tagebücher der Therese Lindenberg (1938 bis 1946), Wien/Köln/Weimar 2008.

Hanisch Ernst, Der große Illusionist. Otto Bauer (1881-1938), Wien Köln Weimar 2011.

Hantsch Hugo, Die Spannungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien Rußland 1908-1914. In: Österreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges, Graz/ Wien 1964. S. 7-18.

Hess Remi, Die Praxis des Tagebuchs. Beobachtung – Dokumentation – Reflexion (Weigand Gabriele Hg.), Münster/ New York/ München/ Berlin 2009.

Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003.

Holzbauer Robert, Ernst Karl Winter und die Legitimisten. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Anschluß 1938 – eine Dokumentation, Wien 1988. S. 27-36.

Howard Michael, Kurze Geschichte des Ersten Weltkriegs, (= The First World War, Oxford/ New York 2002) deutsch: München 2. Aufl. 2007.

Hölderlin Friedrich, Gedichte. Auswahl und Nachwort von Nussbächer Konrad (= Philipp Reclam Jun. Stuttgart Universal – Bibliothek Nr. 6266 (3)) Stuttgart 1963, Gesamtherstellung Reclam, Ditzingen 1986.

Wolfgang Huber, die Gegenreformation 1933/34. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.47-64.

Inanc Atilgan, Gedanken eines Austro-Türken zum allgemeinen Katholikentag 1933 und zu den Februarereignissen 1934. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.141-159.

Jagschitz Gerhard/ Karner Stefan, Beuteakten aus Österreich. Der Österreichbestand im russischen „Sonderarchiv“ Moskau, Redaktion: Gollmann Sabine Elisabeth (=Karner Stefan (Hg.), Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Bd.2), Graz-Wien 1996.

Jeřábek Rudolf, Conrad von Hötzendorf. In: Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003, S. 419ff.

- Jeřábek Rudolf, Potiorek. General im Schatten von Sarajevo, Graz/ Wien/ Köln 1991.
- Jurgensen Manfred, Das fiktionale Ich. Untersuchungen zum Tagebuch, Bern 1979.
- Kann Robert A., Die Sixtusaffäre und die geheimen Friedensverhandlungen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg, Wien 1966.
- Karner Stefan/ Mikoletzky Lorenz (Hg.)/ Zollinger Manfred (Redaktion), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008.
- Keegan John, Der Erste Weltkrieg. Eine Europäische Tragödie. 5. Aufl. Hamburg 2010. (= The First World War, London 1998).
- Kleindel Walter, Der Erste Weltkrieg. Daten-Zahlen-Fakten, Wien 1989.
- Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold (Hg.), Im Schatten von Saint-Germain. 15. März 1919 bis 10. September 1919 (= Außenpolitische Dokument der Republik Österreich 1918-1938, ADÖ Bd. 2) Wien 1994.
- Kochanek Hildegard, Friede von Brest Litowsk. In: Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003. S. 506-508.
- Kraft Heinz, Staatsräson und Kriegführung im kaiserlichen Deutschland 1914-1916. Der Gegensatz zwischen dem Generalstabschef von Falkenhayn und dem Oberbefehlshaber Ost im Rahmen des Bündniskrieges der Mittelmächte. Göttingen, Frankfurt, Zürich 1980.
- Kriechbaumer Robert (Hg.), Österreich! und Front Heil !. Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front. Innenansicht eines Regimes (= Kriechbaumer Robert/ Schausberger Franz/ Weinberger Hubert (Hg.), Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg, Bd.23) Wien 2005.
- Kriegler Johann, Politisches Handbuch Burgenland, I. Teil (1921-1938), Eisenstadt 1972.
- Krumeich Gerd, Kriegsschuldfrage. In: Hirschfeld Gerhard/ Krumeich Gerd/ Renz Irina (Hg.) in Verbindung mit Pöhlmann Markus, Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn/ München/ Wien/ Zürich 2003. S.661 – 662.
- Langley Lester D., The Cuban Policy of United states. A Brief History, New York/ London/ Sydney 1968.
- Leichter Otto, Otto Bauer. Tragödie oder Triumph, Wien Frankfurt Zürich 1970.
- Liessmann Konrad Paul, Philosophie der modernen Kunst. Eine Einführung (= UTB 2088), Wien 1999.

Lorenz Reinhold, Kaiser Karl und der Untergang der Donaumonarchie, Graz 1959.

Mikrut Jan (Hg.), Kaiser Karl I. (IV.) als Christ, Staatsmann, Ehemann und Familienvater, Wien 2004.

Molisch Hans, Julius von Wiesner. In: Neue Österreichische Biographie 1815-1918. Erste Abteilung Biographien V. Band, Wien 1928. S. 149-161.

Molisch Paul, Zur Geschichte der Badenischen Sprachenverordnungen vom 5. und 22. April 1897, Wien 1923.

Mosser Ingrid, Der Legitimus und die Frage der Habsburgerrestauration in der innenpolitischen Zielsetzung des autoritären Regimes in Österreich (1933-1938), (Diss. Phil. Fak. Uni Wien) Wien 1979.

Neuhäuser Stephan, Der österreichische Legitimus in der ersten Republik (1918-1938) unter besonderer Berücksichtigung seiner Organisation, (Dipl. Arb. Phil. Fak. Universität Wien) Wien 1991.

Neuhäuser Stephan, „Wer, wenn nicht wir? 1934 begann der Aufstieg des CV. In: Neuhäuser Stephan (Hg.), „Wir werden ganze Arbeit leisten ...“. Der austrofaschistische Staatsstreich 1934. Neue kritische Texte herausgegeben von Stephan Neuhäuser. Norderstedt 2004. S.65-140.

Niederösterreichischer Amts-Kalender für das Jahr 1914, XLIX. Jahrgang, mit einer politisch-administrativen Karte von Niederösterreich mit Benutzung amtlicher Quellen zusammengestellt, Wien 1914.

Obauer, Maximilian, Staatsoberhaupt und politische Parteien in der Ersten Österreichischen Republik, phil. Dipl. Arb., Wien 2006.

Obauer, Maximilian, Verfassungsänderungen in der Tschechoslowakischen Republik. Verfassungswandel, Novellen und Revisionstendenzen 1918-1939, phil. Diss., Wien 2007.

Oberdorfer Gertraud, das Deutsch-Tschechische Nationalitätenproblem im Habsburgerreich von 1848 bis zur Jahrhundertwende (phil. Diss. Wien 1994)

O'Brien Thomas F., Making the Americas. The United States and Latin America from the Age of Revolutions to the Era of Globalization, New Mexico 2007.

ÖBL 1815-1950, Österreichisches biographisches Lexikon und biographische Dokumentation ÖAW Bd.7 (Lfg.31, 1976)

Pantenius Hans Jürgen, Der Angriffsgedanke gegen Italien bei Conrad von Hötzendorf. Ein Beitrag zur Koalitionskriegsführung im Ersten Weltkrieg. I. Teilband. (= Dissertationen zur neueren Geschichte 15/I. Köln, Wien 1984) und II. Teilband. (=

Dissertationen zur neueren Geschichte 15/II. Köln, Wien 1984).

Peball Kurt (Hg.), Conrad von Hötzendorf, Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k.u.k. Generalstabs-Chefs, Wien/ München 1977.

Posch Maria, Das Schreiben von Tagebüchern als Mittel zur Selbsterkenntnis und zur bewussten Gestaltung des Alltagslebens. (phil.Dipl.Arb.am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft) Graz 2002.

Rauchensteiner Manfred, Der Tod des Doppeladlers. Österreich – Ungarn und der Erste Weltkrieg, Graz/ Wien/ Köln 2. Aufl. 1994.

Rauscher Walter, Die Republikgründungen 1918 und 1945. In: Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold (Hg.), Von Saint Germain zum Belvedere. Österreich und Europa 1919-1955 (=Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich. Erg. Bd) Wien 2007. S. 9-24.

Rauscher Walter, Struktur und Organisation des österreichischen Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1938. In: Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold (Hg.), Selbstbestimmung der Republik 21. Oktober 1918 bis 14. März 1919 (= Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich 1918-1938 (ADÖ). Band 1) Wien 1993. S. 17-29.

Reichhold Ludwig, Kampf um Österreich. Die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluß 1933-1938. Eine Dokumentation. Mit einer Einleitung von Bock Fritz, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1984.

Ricoeur Paul, Zeit und Erzählung. Bd. III: Die erzählte Zeit, München 1991.

Ritscher Bodo, Spezlager Nr. 2 Buchenwald. Zur Geschichte des Lagers Buchenwald 1945-1950 (hg. Gedenkstätte Buchenwald Arbeitsstelle „Speziallager 2“ 99427 Weimar-Buchenwald) 2. Aufl. Weimar-Buchenwald 1995.

Scheiflinger Johanna, Die Sixtus-Affäre, Ein gescheiterter Friedensversuch des letzten Herrscherpaares der österreichisch-ungarischen Monarchie während des Ersten Weltkrieges, (phil. Dipl. Arb. Universität Wien) Wien 1991.

Scheuch Manfred, Der Weg zum Heldenplatz. Eine Geschichte der österreichischen Diktatur 1933 -1938, Wien 2005.

Scheutz Martin/ Strohmeyer Arno (Hg.), Von Lier nach Brüssel. Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496-1995), Wien 2010.

Schlag Gerald, „Aus Trümmern geboren ...“. Burgenland 1918-1921 (=Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland (WAB) 106) Eisenstadt 2001.

Schlag Gerald, Zur Burgenlandfrage von Saint-Germain bis Venedig (10.Sept. 1919 – 11.Okt.1921), Eisenstadt 1970.

Schley Jens, Nachbar Buchenwald. Die Stadt Weimar und ihr Konzentrationslager 1937-1945, Köln/ Weimar/ Wien 1999.

Sittinger Michael, Friedensbemühungen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg im Spiegel ausgewählter Tageszeitungen. Eine medienanalytische Untersuchung am Beispiel der Friedensaktion der Mittelmächte vom 12. Dezember 1916 und der Sixtus-Affäre vom Frühjahr 1918. Dipl. Arb. Graz 2000.

Smith Angel/ Dávila-Cox Emma, 1898 and the Making of the New Twentieth-Century World Order. In: Smith Angel/ Dávila-Cox Emma (Hg.), The Crisis of 1898. Colonial Redistribution and Nationalist Mobilization, London/ New York 1999. S. 1 - 17.

Smith Joseph, The United States and Latin America. A history of American diplomacy 1776-2000, London/ New York 2005.

Sondhaus Lawrence, Franz Conrad von Hötzendorf. Architekt der Apokalypse, Wien/ Graz 2003.

Stadler Karl R., Die österreichische Linke. Vom Austromarxismus zum Austrosozialismus. In: Erich Zöllner (Hg.), Österreichs Erste und Zweite Republik. Kontinuität und Wandel ihrer Strukturen und Probleme(=Schriften des Institutes für Österreichkunde 47) Wien 1985. S. 43-56.

Steininger Rolf, 12. November 1918 bis 13. März 1918: Stationen auf dem Weg zum „Anschluß“. In: Steininger Rolf, Gehler Michael (Hg.), Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg (= Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Studienbuch in zwei Bänden. Bd .1) Wien/ Köln/ Weimar 1997. S. 99-151.

Stein Harry, Buchenwald – Stammlager. In: Benz Wolfgang/ Distel Barbara (Hg.): Königseder Angelika (Redaktion), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 3: Sachsenhausen Buchenwald/ München 2006. S.301-356.

Stiedl, Silvia, Emmerich von Pflügl (1873 - 1956). Leben und Werk eines österreichischen Diplomaten (= VWGÖ Dissertationen der Universität Wien 206) Wien 1990.

Strachan Hew, The First World War. The Outbreak of the First World War, New York 2004.

Strachan Hew. Der Erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte, München 2004.

Straub Eberhard, Das spanische Jahrhundert, München 2004.

Stourzh Gerald, Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848 bis 1918, Wien 1985.

Sturm Heribert/ Seibt Ferdinand (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, München u.a. 2011.

Sutter Berthold, die Badenische Sprachenverordnungen von 1897. Ihre Genesis und ihre Auswirkungen, 1. Band, Graz/ Köln 1960; 2. Band Graz/ Köln 1965.

Suppan Arnold, Nationale Stereotypen in der Karikatur, Österreich und seine Nachbarn in Ostmitteleuropa. In: Wolfram Herwig: Probleme der Geschichte Österreichs und ihrer Darstellung, Wien 1991. S. 259-263.

Suppan Arnold, Österreich im Schatten von Saint-Germain 1919. In: Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold (Hg.), Im Schatten von Saint-Germain. 15. März 1919 bis 10. September 1919 (= Außenpolitische Dokument der Republik Österreich 1918-1938, ADÖ, Bd.2) Wien 1994. S. 10-29.

Suppan Arnold, Österreich und seine Nachbarn 1918-1938. In: Karner Stefan/ Mikoletzky Lorenz (Hg.)/ Zollinger Manfred (Redaktion), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008. S. 499 - 512.

Suppan Arnold , Von Saint-Germain zum Belvedere. Österreich und Europa 1919-1955 In: Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold/ Vyslonzil Elisabeth (Hg.), Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich. Von Saint Germain zum Belvedere. Österreich und Europa 1919-1955, Wien 2007. S. 24 – 43.

Tálos Emmerich/ Neugebauer Wolfgang (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938, 4. ergänz. Aufl. 1988.

Tálos Emmerich/ Manoschek Walter, Politische Struktur des Austrofaschismus (1934-1938). In: Tálos Emmerich/ Neugebauer Wolfgang (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938, 4. ergänz. Aufl. 1988. S.75-119.

Tinhof Julia, *„Ihr Jungen schließt die Reihen gut, ein Toter führt uns an.“* Propaganda im Austrofaschismus. Schwerpunktthema: Kinder und Jugendliche. Dipl. Arbeit. Wien 2009.

Urban Otto, Die tschechische Gesellschaft 1848-1918, Wien 1994.

Vocelka Karl, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik, 5. Aufl. München 2009.

Wagner Friedrich, Der österreichische Legitimismus 1918-1938 seine Politik und Publizistik, (Diss. Phil. Fak. Universität Wien) Wien 1956.

Wagner Gerhard, Von der Hochschülerschaft Österreichs zur Österreichischen Hochschülerschaft. Kontinuitäten und Brüche (phil. Dipl. Arb. Universität Wien), Wien 2010.

Weinmann Martin (Hg.) mit Beiträgen von Kaiser Anne und Krause-Schmitt Ursula, Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Frankfurt 1990.

Weissensteiner Friedrich, Die österreichischen Kaiser: Franz I., Ferdinand I., Franz Joseph I., Karl I., Wien 2003.

Weissensteiner Friedrich, Der ungeliebte Staat. Österreich zwischen 1918 und 1938, Wien 1990.

Widder Roland, 90 Jahre Republik – und das Burgenland dabei! In: Karner Stefan/ Mikoletzky Lorenz (Hg.)/ Zollinger Manfred (Redaktion), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008. S. 181 – 191.

Williamson Samuel R. Jr., Austria – Hungary and the Origins of the First World War, London 1991.

Willmott H.P., Der Erste Weltkrieg (= First World War, London 2003) deutsch: Hildesheim 2004.

Wippermann Wolfgang, Konzentrationslager. Geschichte, Nachgeschichte, Gedenken, Berlin 1998.

Wuthenow Ralph-Rainer, Europäische Tagebücher. Eigenart – Formen – Entwicklung, Darmstadt 1990.

Würthle Friedrich, Die Spur führt nach Belgrad. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914, Wien/ München/ Zürich 1975.

Würthle Friedrich, Dokumente zum Sarajevoprozess, Wien 1978.

Zand Helene, Das Tagebuch – Ort der Identitätskonstruktion. Studie zur konstitutiven Rolle von Identität und Gedächtnis im Tagebuch Hermann Bahrs (= phil.Diss.) Graz 1999.

Zarnow Gottfried, Verbündet ... verraten! Habsburgs Weg von Berlin nach Paris. Die unbekannte Seite der Weltgeschichte, 6. Aufl. Bern 1937.

Aus dem Internet

Hackl Dieter, Der Offensivgeist des Conrad von Hötzendorf. Dipl. Arbeit Wien 2009. Im Internet eingesehen am 9.2.2011: <http://othes.univie.ac.at/5212/>, eingesehen am 29.2.2012.

Lothar Gruchmann, Justiz im 3. Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 2001: [Justiz im 3. Reich 1933-1940 - Google Bücher-Ergebnisseite Lothar Gruchmann](#) - 2001 - History - 1309 Seiten, eingesehen am 11.3.2011

Jeřábek Rudolf, Alarmplan – Das Palais am Ballhausplatz als Festung, September 2011 http://www.oesta.gv.at/site/cob_44560/5164/default.aspx, eingesehen am 29.2.2012.

Klaus Große Kracht, Kriegsschuldfrage und zeithistorische Forschung in Deutschland. Historiographische Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs, in: Zeitgeschichte-online, Thema: Fronterlebnis und Nachkriegsordnung. Wirkung und Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs, Mai 2004,

URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/md=EWK-GKracht>, eingesehen am 11.1.2012

Mikoletzky Lorenz, Moskauer Sonderarchiv. Rückstellung von österreichischem Archivmaterial an das Österreichische Staatsarchiv, 2010 http://www.oesta.gv.at/site/cob_38713/5164/default.aspx, eingesehen am 29.2.2012.

Mikoletzky Lorenz, Rückkehr österreichischer Archivmaterialien aus Moskau, 2009 http://www.oesta.gv.at/site/cob_35516/5164/default.aspx, eingesehen am 29.2.2012.

Das Bild von Heinrich Welsch aus: http://www.saarland-lexikon.de/index.php5/Bild:Welsch_Heinrich.jpg, Urh.: Landesarchiv Saarbrücken, Lizenz: in Absprache mit Urh. eingesehen am 11.3.11.

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.c/c682352.htm>, eingesehen am 8.2.2011.

Vortrag Peball Kurt, Conrad von Hötzendorf. Legende - Mythos – Tradition: Referat am 22. September 1977 in der Heeresoffiziersschule in Hannover-Langenhagen auf dem 18. Fortbildungslehrgang "Bewegliche Führung" für Lehrstaboffiziere und Dozenten Wehrgeschichte, vom 19. bis 23. September 1977: http://www.peball.at/kurt/vortraege/vortraege_conrad.htm, eingesehen am 8.2.2011.

Die Wikipedia-Seite über Heinrich Welsch: http://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Welsch_%28Politiker%29 eingesehen am 11.3.11

<http://de.wikipedia.org/wiki/Generalstaatsanwalt> eingesehen am 11.3.11

Franz Freiherr Conrad von Hötendorf. Foto, 1914:
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.c/c682352.htm>, eingesehen am 8.2.2011

Foto von Friedrich Wiesners um 1925 aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek : aus dem Österreich Lexikon aeiou:
<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.w/w678779.htm>, neu Austria-Forum: [http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Wiesner%2C Friedrich](http://austria-lexikon.at/af/AEIOU/Wiesner%2C%20Friedrich) , eingesehen am 29.2.2012.

http://en.wikipedia.org/wiki/Count_Johann_von_Forgách

Abkürzungen

ADÖ	Koch Klaus/ Rauscher Walter/ Suppan Arnold/ Vyslonzil Elisabeth (Hg.), Außenpolitische Dokumente der Republik Österreich.
AdR	Archiv der Republik
AOK	Armeeoberkommando
AT – OeStA	Österreichisches Staatsarchiv, Wien Erdberg
BKA	Bundeskanzleramt
DÖW	Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes
fol.	Folium = Seite in den Dokumenten
Gen. Dir. f. d. öff. Sicherheit	Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit
HHStA	Haus- Hof- und Staatsarchiv, Wien Minoritenplatz
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon und Biographische Dokumentation
RBÖ	Reichsbund der Österreicher
VF	Vaterländische Front

Danksagung

Zuerst muss ich für die Unterstützung meiner Familie danken, nämlich meiner Tochter und meinem Vater.

Besonderen Dank möchte ich dann an viele richten, die mir im Laufe des Studiums speziell zu dieser Arbeit in interessanten Gesprächen oder sonst auf irgendeine Art weiterhalfen und Tipps gaben. Deren Nachnamen werde ich nun alphabetisch auflisten:

Ammann, Avallone, Bihl, Brunner, Budin, Elumogo, Frčena, Galizine, Göbl, Gutscher, Habsburg, Hejze, Höbelt, Islamov, Jagschitz, Jeřábek, Karner, Kreitner, Leidinger, Lein, Logar, Lovrek, Moritz, Obauer, Pobar, Rajabi, Rauchensteiner, Reiningger, Reinalter, Rosenberger, Rossmann, Scheutz, Schmid, Schneider, Schinewitz, Schippler, Steiner, Steinhardt, Strnad, Strobl, Suppan, Thurnhofer, Wagner, Weissenböck, Wiesmann, Zimmermann.

Das sind Personen aus Familie, Schule, Studium und Arbeit und die InterviewpartnerInnen für diese Arbeit. Auch den NachbarInnen der Autofreien Siedlung, ohne deren Unterstützung zu leben, für mich als alleinerziehende Mutter allgemein um ein Vielfaches schwieriger wäre, möchte ich danken. Den Personen vom Bfl danke ich besonders für die Ermöglichung einer Bildungskarenz, denen vom Projekt Karner/Jagschitz dafür, dass ich das Archiv in Moskau kennen lernen durfte, den MitarbeiterInnen der benutzten Institutionen für die freundliche Hilfestellung, und der Universität Wien für das Studium.

Curriculum Vitae

1962 in Wien geboren, besuchte ich hier Volksschule, Gymnasium und Universität.

Mein Lehramtsstudium in den Fächern Latein und Geschichte absolvierte ich an der Universität Wien.

Nach dem Unterrichtspraktikum in diesen Fächern in Tirol hielt ich mich sechs Jahre im Ausland auf: Zuerst in Moskau (Mitarbeit bei einem Projekt im Moskauer Sonderarchiv), dann als Austauschassistentin in Wolgograd, dann als Austauschlektorin zwei Jahre in Moskau, danach drei in Košice (Slowakei).

Nach meiner Rückkehr wurde 1998 meine Tochter Cassandra Anna Mária in Wien geboren.

Danach absolvierte ich mehrere Aus- und Weiterbildungen für Deutsch als Fremdsprache und Deutsch als Zweitsprache, u.a. an der Universität Wien.

In der Folge, davor und währenddessen unterrichtete ich an der AHS Latein und an verschiedenen Institutionen Deutsch als Fremd- und Zweitsprache in Wien, zuletzt am Berufsförderungsinstitut.

Zusammenfassung

Das Thema dieser Arbeit ist Friedrich Ritter von Wiesner, seine Tätigkeit in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, seine Aktivitäten nach dem ersten Weltkrieg und seine Verfolgung durch die Nationalsozialisten.

Diese Arbeit hat neben Akten aus Washington und aus verschiedenen Wiener Archiven hauptsächlich Beuteakten aus dem Moskauer Sonderarchiv als Grundlage, die zum großen Teil zurück nach Wien überstellt werden konnten und hier im Staatsarchiv im Archiv der Republik (AdR) eingeordnet sind. Von diesen war hauptsächlich der Nachlass Friedrichs Ritters von Wiesner, des Diplomaten und Legitimisten, Gegenstand der Untersuchung. Sein Tagebuch von 1898 und 1906, Aufzeichnungen zu Besprechungen im k.u.k. Ministerium des Äußern aus dem Juli 1914, Berichte vom Armeeoberkommando in Neu Sandez und Teschen während des Ersten Weltkrieges, Briefe an ihn vom ehemaligen Außenminister Czernin und vom Staatskanzler Renner, sowie Besprechungsprotokolle von Unterredungen mit diesem wegen der Übernahme der Leitung des Staatssekretariates für Äußeres stammen aus diesem Bestand. Zur Untersuchung der Legitimistischen Bewegung dienten Dokumente hauptsächlich aus dem Bestand des Reichsbundes der Österreicher, in dem Wiesner führend tätig war.

Friedrich Wiesner, geboren 1871, Sohn des berühmten jüdischen Biologieprofessors Richard Ritter von Wiesner, der für seine Leistungen geadelt wurde, absolvierte das Gymnasium in Kremsmünster, studierte Jus an der Universität Wien und wurde Richter in Baden. Stets gewissenhaft bemüht, alles genau und wahrheitsgemäß zu erledigen, strebte er nach Selbsterkenntnis, wie er in seinem Tagebuch von 1898 festhielt. Dieses gewissenhafte Streben und sein Glaube an die Wahrheit brachte ihn einerseits weiter – 1911 trat er ins k.u.k. Ministerium des Äußern ein – und machte ihn zu einem angesehenen Mann, andererseits holte ihn stets die politisch-historische Realität ein, die seine Bemühungen ad absurdum führte. Sei es als Leiter der Untersuchungskommission des Thronfolgermordes in Sarajevo 1914, als der er einen gewissenhaften umfangreichen Bericht abgab, der erstens zu spät kam, zweitens zu kompliziert für die Öffentlichkeit und auch für die ausländischen Diplomaten, als dass er auf den Lauf der Dinge und den Kriegsausbruch Einfluss gehabt hätte. Sei es, als Karl Renner mit ihm in Verhandlungen trat, um ihm nach dem Rücktritt Otto Bauers die Leitung des Staatsamtes für Äußeres anzubieten. Da waren Wiesners Überlegungen zur Neuorganisation des Staatsamtes für Äußeres nach seinem besten Wissen und Gewissen, aber nicht von realpolitischen Überlegungen geprägt. Sei es auch in der legitimistischen Bewegung, die als solches zuerst vom Austrofaschismus und dann vom Nationalsozialismus überrollt wurde. Niemals gab Friedrich Wiesner seine Überzeugungen preis, an die er ehrlich glaubte und für die er sich einsetzte, um etwa politische Kompromisse zu schließen und pragmatisch gemäß der historischen Realität Vorteile zu gewinnen.

So ist es eine logische Konsequenz der Geschichte, dass er in ein KZ inhaftiert wurde. Das Bemühen seiner Gattin Julia um seine Freilassung wird aus den Gauakten Wiesner sichtbar,

worin auch ein Brief Julias enthalten ist, der zeigt, wie die alte Dame den schnellen Wandel von Wertigkeiten nach dem Anschluss nicht versteht, wenn sie, die in ihrem ganzen Leben eine monarchistische Einstellung als lobenswert erlebte, dem nationalsozialistischen Generalstaatsanwalt dieses ihr monarchistische Bemühen als Argument ihrer Rechtschaffenheit darbietet.

Die beiden alten Leute waren nach 1945 zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass sie noch öffentlich tätig gewesen wären. Julia starb 1949 und Friedrich 1951. Sie sind im Familiengrab am Grinzinger Friedhof in Wien begraben.

So werden anhand einer Lebensgeschichte die verschiedenen Epochen österreichischer Geschichte sichtbar und manifestiert sich das allgemeine historische Geschehen in dem Leben eines Mannes, der nicht in führender Position die Geschicke des Landes bestimmte aber auch nicht zur Masse des Volkes zu zählen ist, sondern in steten Bemühen immer versuchte, den Gang der Geschichte des Landes zu beeinflussen.

Abstract

The issue of this thesis is the person of Friedrich Ritter von Wiesner and his activities: first during the Austrian-Hungarian Monarchy, then after the end of this regime and finally his prosecution during the Nazi regime.

This dissertation is based on records from various archives in Washington and Vienna, but mainly on records from the Moscow Special Archives. Many of these records used for this research in Moscow have been transferred back to Vienna and have been filed in the Austrian State Archives in the Archives of the Republic (AdR). For this research was the most important archival material the „fond“ „Friedrich Ritter von Wiesner, diplomat and legitimist“. (A certain collection is called „fond“ in the Archives in Moscow.) There we can find his diary from 1898 and 1906, also notes of meetings in 1914 at the k.u.k. Ministry of Foreign Affairs, and reports from the Field Army Command (AOK) in Nowy Sacz and Teschen during the World War I, further letters addressed to Wiesner written by Ottokar Graf von Czernin, the former Minister of Foreign Affairs, and those written by Karl Renner, the State Chancellor of the Republic. We also can find meeting minutes written by Wiesner after his conversation with Renner, who wanted to install him as State Secretary of Foreign Affairs. The „fond“ „Reichsbund der Österreicher“ (RBÖ) gives information about the monarchistic organization of RBÖ, in which Wiesner had a dominant position.

Friedrich Wiesner, born in 1871, was the son of the famous Jewish biology professor Richard Ritter von Wiesner, who was honored with the title „Ritter“ due to his excellent work. Friedrich Wiesner graduated at the high school in Kremsmünster, studied law at the University of Vienna and became judge in Baden. He worked always conscientiously and tried to do everything exactly and truthfully. As he wrote in his diary of 1898 self-knowledge was important for him. On one hand his wish to find the truth and his manner to do things correctly was good for his career – in 1911 he got a job in the k.u.k. Ministry of Foreign Affairs, on the other hand the political and historical reality often made his efforts ineffective. I would like to illustrate this with some arguments.

To allege an example we can consider the following fact: In Sarajevo in 1914 he investigated as head of the commission, whether Serbia was responsible for the assassination of the successor of the throne and his wife. At that time he conscientiously collected material for a comprehensive report, which was finished too late and was also too complicated for the public and for foreign diplomats, too, as it could have had any influence on the outbreak of war.

A second example could be: After Otto Bauer has announced his resignation, Karl Renner offered to Wiesner the position of the head of the State Secretary of Foreign Affairs. In this situation Wiesner thought about, how to reorganize the State Secretary of Foreign Affairs according to his convictions, but his ideas failed to meet the requirements of real political situation in Austria and in the world.

In the same way Wiesner being involved in the legitimistic movement was not successful, because this organization was less important than the Vaterländische Front and in 1938 the legitimists were persecuted by the Nazis.

Friedrich Wiesner remained true to his principles and convictions, in which he believed honestly. Therefore he made no compromises due to which he could have gained personal advantages in a particular historical situation. According to this attitude it was a logical consequence of history that he was put into a concentration camp. The efforts of his wife Julia for his release are documented by the archival records of the "Gauakte Wiesner", which are filed in the Austrian State Archives. There a letter written by Julia to the Nazi Generalstaatsanwalt is included showing us how she as an old lady did not understand the quick change of political system in 1938: She still emphasized her loyalty to the former political system stressing her monarchistic connections in order to show her correct political attitude.

After World War II Julia and Friedrich Wiesner were old, sick and occupied with themselves and therefore too weak to make policy. Julia died 1949 and Friedrich 1951. They are buried in the family grave in Grinzing cemetery in Vienna.

Thus studying the biography of this man we can understand the various epochs of Austrian history a bit more. Historical events are reviewed looking at the life of one man, who did not take up a really dominant position and could not really change the history of Austria, but who was not one of the common people, too.